St. Franciscus Xaverius

P. N. Geoff S. I.

Prämie zum

Wahrheitsfreund

Als Prämie für den 49. Jahrgang

überreicht der „Wahrheitsfreund" seinen geehrten Lesern hiermit dieses werthvolle Buch

Der Wahrheitsfreund

ist die älteste deutsche katholische Zeitung Amerikas und erscheint seit 1837 jeden Mittwoch in Cincinnati, Ohio, als

Ein Wochenblatt

für

katholisches Leben, Wirken und Wissen.

Mit Empfehlung des Hochw'sten Erzbischofs von Cincinnati und der Hochwst. Bischöfe von Covington, Detroit, Fort Wayne, Vincennes, Nashville, Leavenworth, Marquette und Grand Rapids.

Preis fi $2 50

Preis fi $3 50

" 1 75

LIBRARY OF CONGRESS.
BX 4700
Chap. ..... Copyright No. .....
Shelf F8 G7
UNITED STATES OF AMERICA.

Der toriellen
und ein he die wich-
tigeren gsvollen Zeit
auf dem uchten und
den Lesern jenes Urtheil
über diesel vermitteln;
ferner dur n nicht kirch-
lichen Erei ndischen Ori-

ginal-Correspondenzen. Namentlich werden Nachrichten aus Deutschland sorgfältigst gesammelt, welche dem Leser schöne Erinnerungen an die alte Heimath wieder auffrischen Fortlaufende schöne Erzählungen, Räthsel, Anecdoten 2c. werden mit Vorsicht ausgewählt, auch wird ein genauer Marktbericht von Cincinnati, New York, Chicago und St. Louis geliefert. Für Anzeigen ist der „Wahrheitsfreund" bei seiner großen Verbreitung eines der wirksamsten Blätter.

Jeder Abonnent, welcher einen Jahrgang des Blattes mit $2.50 vorausbezahlt, erhält **eine werthvolle Prämie** (gewöhnlich in einem erbaulichen Buche bestehend) gratis zugesandt. Für die nach Europa gesandten Exemplare werden jedoch keine Prämien gegeben.

Benziger Brothers,

L. B. 435, Cincinnati, O.

Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen! Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden. Marc. XVI, 15. 16.

Das Leben des heiligen

Franciscus Xaverius,

Apostels von Indien und Japan.

Neu bearbeitet für das deutsche Volk

von

P. Nikolaus Greff,

Priester der Gesellschaft Jesu.

Mit 3 Illustrationen und einer Karte: Reisen des hl. Franciscus Xaverius.

Mit Approbation des Hochw. Herrn Bischofs von Sion,
Coadjutors des Hochw. Herrn Bischofs von Metz.

2 B 2

„Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet."
(Matth. 16, 26.)

Prämie zum 49. Jahrgang des „Wahrheitsfreund."

COPYRIGHT.
JUN 1 1885
12058
CITY OF WASHINGTON.

Einsiedeln, New-York, Cincinnati und St. Louis.
Druck und Verlag von
Gebr. Karl & Nikolaus Benziger,
Typographen des heil. Apostolischen Stuhles.
1885.

BX4700
F8G7

Approbation.

Das Werk besitzt Unseres Erachtens eine große Anziehungskraft und ist recht geeignet, reichen Nutzen zu stiften. Sie haben Sich nicht darauf beschränkt, in lebendiger und anziehender Weise das Leben dieses Apostels darzustellen — ein Leben, wie die Welt seit den ersten Zeiten des Christenthums keines mehr gesehen, sondern auch gar manche Erwägungen und Mahnungen eingeflochten, die um so lehrreicher und wirksamer sein dürften, je kürzer sie sind und je ungezwungener sie sich aus den Thatsachen ergeben.

Wir können daher nicht umhin, Ihr Büchlein bestens zu empfehlen und demselben den glücklichsten Erfolg zu wünschen, zur Ehre Gottes und zur Auferbauung der Gläubigen.

Metz, den 21. September 1884.

† Ludovicus,
ep. Sionnensis.

THE LIBRARY
OF CONGRESS
WASHINGTON

Copyright 1885 by BENZIGER BROTHERS. All rights reserved.

Zur gefälligen Beachtung.

Es gibt wenige Heilige, deren Lebensbeschreibung so oft im Druck erschienen ist, als jene des hl. Franciscus Xaverius. Ohne das zu erwähnen, was von ihm in den allgemeinen Geschichtsbüchern vorliegt, so haben wir verschiedene Monographieen seines Lebens, in lateinischer, portugiesischer, italienischer und besonders in französischer Sprache. In letzterer finden wir zwei Werke von je zwei Bänden, welche zusammen siebenundzwanzigmal neu aufgelegt; und sieben andere, von je einem Bande, welche zusammen achtzehnmal herausgegeben worden sind: im ganzen also 45 Auflagen!! —

Das gediegenste dieser Werke, das des P. Bouhours, S. J., ist allein schon vierundzwanzigmal neu bearbeitet, und hernach ins Lateinische, ins Englische, ins Flämische und ins Deutsche übersetzt worden und hat in unserer Sprache zwei Auflagen erhalten. [1]) (Frankfurt 1830; und Münster 1855.)

Das ist wenig für das weite Deutschland, und mag das Buch für manchen doch zu weiläufig sein.

Eine kürzer gefaßte Lebensgeschichte dieses großen Heiligen wurde oft begehrt; und um diesem Begehren Genüge zu leisten, empfiehlt sich dem geneigten Leser vorliegendes mit einer Karte zur Veranschaulichung der Reisen versehenes Werkchen.

---

[1]) Das andere Werk in zwei Bänden, von Daurignac, soll auch ins Deutsche übersetzt worden sein.

Wiewohl kurz gefaßt, wird es doch den hl. Franciscus in seiner ganzen Größe darstellen, sowohl seine heldenmüthigen Tugenden, als auch die merkwürdige Verehrung, die ihm allgemein erwiesen wird.

Und in der That wird der hl. Franciscus bis auf den heutigen Tag nicht nur von Katholiken, sondern von Protestanten, Juden, Heiden, Türken, Brahminen und Bonzen, in Europa, Asien und Afrika, in Indien und Japan, als einer der außerordentlichsten Männer, als ein echter Heiliger, ja, als einer der größten, mit allen Tugenden begabten Heiligen anerkannt und gerühmt.

Seine Heiligkeit, welche also allen als ein allgemein anerkanntes Muster dienen kann, besteht aber nicht in der äußern Gabe, Wunder zu wirken, sondern in der innern, auf Selbstverachtung und Beförderung immer größerer Ehre Gottes gestützten Herzensreinheit.

Diese innere Heiligkeit kannst und mußt auch du, lieber Leser, erwerben; nur dazu bist du erschaffen.

Betrachte also wohl dieses schöne Vorbild, und befleiße dich, demselben recht ähnlich zu werden; das ist der innigste Wunsch

des Verfassers.

✣

A. M. D. G.

Leben
des heiligen Franciscus Xavenius,

Apostels von Indien und Japan.

Die Welt bewundert die Heldenthaten jener großen Eroberer, welche mit gewaltigen Kriegsheeren zahlreiche Völker überfluthet und unterjocht haben.

Weit bewunderungswerther, und besonders Gott und Menschen angenehmer sind aber die Seelen-Eroberer, die Apostel Jesu Christi, welche durch die bloße Kraft des Glaubens, ungeachtet des verzweifelten Widerstandes aller gegen sie verschworenen irdischen und höllischen Mächte, viel zahlreichere Völker freiwillig unter das süße Joch Jesu Christi gebracht haben.

Als Apostel, voll christlichen Heldenmuthes, also allen irdischen Helden der alten und neuen Welt weit überlegen, steht vor uns der hl. Franciscus; und als solchen stellt ihn auch die Kirche Gottes unserer Bewunderung und Verehrung dar.

Und in der That, wer verdient mehr als er ein Apostel oder Glaubensbote genannt zu werden! Wer hat mehr und unerschrockener für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen gelitten und gestritten! Wer hat wohl siegreicher zahllose Länder durchwandert, Gefahren überstanden, Hindernisse beseitigt! Wer hat, mit einem Worte, mehr Völker bekehrt, mehr Heiden getauft, mehr Wunder gewirkt, das Reich Christi weiter ausgedehnt?!

Um dies alles der Reihe nach zu erzählen, müssen wir mit ihm Europa, Indien und Japan durchwandern; müssen, wiewohl der Tod ihm den Eintritt in China verwehrt, alle die während seines ganzen letzten Lebensjahres getroffenen Vorkehrungen zur geistlichen Eroberung dieses unermeßlichen Reiches erwähnen; und endlich seine Verherrlichung und Verehrung bis auf den heutigen Tag darstellen. Seine Lebensgeschichte zerfällt also ganz natürlich in vier Theile.

Erster Theil: Europa.

Von seiner Geburt an, bis zu seiner Abreise nach Indien.

(1506—1541.)

Zweiter Theil: Indien.

Von seiner Abreise nach Indien, bis zu seiner Reise nach Japan.

(1541—1549.)

Dritter Theil: Japan und China.

Von der Reise nach Japan, bis zu seinem Tode.

(1549—1552.)

Vierter Theil: Verherrlichung.

Seine Selig- und Heiligsprechung. — Die vor- und nachher geschehenen Wunder. — Seine Verehrung.

Erster Theil.

Europa 1506—1541.

Erstes Capitel.

Des hl. Franciscus Xaverius Geburt. — Kindheit. — Studien und Anstellung auf der Universität zu Paris. Weltsinn. — Freunde.

Der hl. Franciscus Xaverius wurde im Jahre 1506, den 7. April, im nördlichen Spanien, und zwar im Schlosse Xaver in der Provinz Navarra, von adeligen, ja aus königlichem Geblüte herstammenden und besonders christlichen Eltern geboren.

Sein Vater hieß Don Johann Jasso, und war ein ausgezeichneter Hofrath des Königs Johann III.; seine Mutter war Donna Maria Azpilcueta von Xaver und Asnarez, und stammte aus den erlauchtesten Familien Spaniens her. Da Franz von seiner Geburt an das Schloß Xaver als Erbgut besitzen sollte, so erhielt er auch den adeligen Namen Franz von Xaver [1]; wir wollen ihn aber, weil so besser bekannt, einfach Franz Xaver, oder Franciscus Xaverius nennen.

Wie fromm seine Eltern gewesen, wie sie die christliche Erziehung ihrer Kinder, (was man, leider! jetzt gar nicht mehr begreifen will,) als ihre Hauptpflicht betrachtet, das erhellt schon aus dem guten Rufe all ihrer

[1]) Der heilige Ignatius in einem Briefe an seinen Neffen, nennt ihn Franz von Xaver.

Nachkommenschaft, und besonders aus der Heiligkeit ihrer Tochter Magdalena, die in einem benachbarten Kloster in strengster Buße lebte, mit prophetischem Geiste begabt war, und im Rufe der Heiligkeit starb. Sie verdient hier besonders erwähnt zu werden, weil sie den großen Beruf ihres jüngsten Bruders im Geiste voraussah, ihn einen Apostel Indiens und eine feste Stütze der Kirche nannte, und so ihren Vater abhielt, den Studien des jungen Franciscus Hindernisse in den Weg zu legen. [1]) Auch haben ihre Gebete, Tugend- und Bußwerke ganz gewiß vieles zum glücklichen Erfolge dieses erhabenen Berufes beigetragen, so daß sie billig als ein guter Engel ihres Bruders gelten darf.

So wurde denn auch der kleine Franz recht fromm erzogen, und in der Schloßcapelle zu Xaver zeigt man noch ein großes Crucifix (das später Blut schwitzte), und vor dem der Knabe oft mit seiner Mutter betete.

Von seinen Kindesjahren ist nur bekannt, daß er sehr wißbegierig war, und daß man sich kaum einen so talentreichen, und doch so fleißigen Jüngling vorstellen kann.

Sein Körperbau war schlank, und doch kräftig, seine Gemüthsart feurig, sein Sinn edel und erhaben, sein Muth unerschrocken, sein äußeres Benehmen zuvorkommend, anziehend, und zugleich eingezogen, so daß er den größten Widerwillen gegen alle Unsittlichkeit hegte.

Nach rasch vollendeten ersten Studien, wurde er in seinem achtzehnten Jahre (1524) nach Paris geschickt, um dort an der damals weltberühmten Universität sich der Philosophie und den hohen Künsten zu widmen.

Der hochbegabte und fleißige Jüngling ließ bald alle seine Mitschüler hinter sich und wurde nach beendetem Cursus und glänzend bestandener Prüfung befähigt erachtet, selbst

---

[1]) Sein Vater nämlich wollte später diesen seinen Sohn von der Universität Paris zurückrufen und hatte seiner ältesten Tochter darüber geschrieben; diese aber widerrieth entschieden.

als Magister der Philosophie in der Universitäts-Anstalt, Collège de Beauvais genannt, aufzutreten.

Da nun entfaltete sich die ganze Fülle, sowohl seiner natürlichen Anlagen, als seiner erworbenen Wissenschaft; sein Ruf erscholl immer weiter und zog ihm, seiner Jugend ungeachtet, außerordentlich viele Schüler zu. Er hoffte nun, auf wissenschaftlichem Gebiete einen ebenso großen und seiner Ahnen würdigen Ruhm, als seine Brüder im Waffendienste, zu erwerben. Menschenlob, Ruhm der Nachwelt, das allein beschäftigte ihn; und ohne seine Christenpflicht ganz zu vergessen, vielleicht sogar nach hohen geistlichen Würden trachtend, war er doch nur ein von Eitelkeit durchdrungenes Weltkind!

Ein Bild jener weltlich gesinnten Christen, die nur nach irdischen, zeitlichen Dingen haschen, und blos so viel Religion beibehalten, als gerade in ihr Geschäft oder Plaisir hineinpaßt, ohne je ernsthaft an Seele und Ewigkeit zu denken; denen alsdann der Tod plötzlich alles Zeitliche und Ewige auf einmal entreißen wird!

So wäre es vielleicht auch dem jugendlichen Xaver ergangen, hätte ihm nicht Gott, der ihn zu Großem auserkoren, zwei sichtbare Schutzgeister entgegengesandt, um ihn der Verblendung zu entreißen und auf die rechte Bahn zu bringen: es waren Ignatius von Loyola und Petrus Faber.

Ignatius war, wie Xaverius, aus dem nördlichen Spanien; wie Xaverius, adeliger Herkunft; wie Xaverius, so hatte auch er von Weltruhm geträumt; wie dem jugendlichen Philosophen, so hatte auch ihm, dem jungen stattlichen Officier, die Welt entgegengelächelt; denn er war im französischen Kriege Oberbefehlshaber der Festung Pampelona gewesen. Dort aber hatte ihn eine Kartätschenkugel, die ihm das Bein zerschmetterte, eines Bessern belehrt, ihn die Eitelkeit der Welt erkennen lassen, und ihm den festen Vorsatz beigebracht, künftighin unter einem höhern Banner,

— dem Banner Jesu Christi — zu streiten, ja sogar eine neue geistliche Kriegerschaar zu bilden, mit der besondern Aufgabe, das Reich Jesu Christi zu heben und auszubreiten, den Satan, die Welt und sich selbst bis auf den letzten Blutstropfen zu bekämpfen, und so, mit vielen der Hölle entrissenen Seelen als Beute, nicht zeitlichen, sondern ewigen Ruhm zu erobern.

Nachdem Ignatius von Loyola seine Heimat verlassen, sein adeliges goldverbrämtes Kleid mit dem eines Bettlers vertauscht, in der Höhle von Manresa sein Büchlein von den geistlichen Exercitien, d. h. von seiner neuen Kampfweise und von seinen neuen Kampfmitteln, aus göttlicher Eingebung niedergeschrieben, so fing er wieder an, mit den Kindern zu studiren, und so war auch er nach Paris gekommen (1528), in der doppelten Absicht, sich dort wissenschaftlich zu dem Amte eines Seelenführers auszubilden und tüchtige Mitkämpen anzuwerben.

Das war nun der erste sichtbare Schutzgeist für Franz, den hochgepriesenen Doctor; und der hochgepriesene, vom Weltgeist schon taumelnde Doctor sollte einer der ersten und tüchtigsten Helden der neuen Kriegsschaar werden.

Der andere Schutzgeist war der ehemalige Alpenhirte Petrus Faber. Gebürtig aus Villaret, einem mitten in den hohen Alpen Savoyens gelegenen Weiler, war er, wie fast alle seine Landsleute, eine sehr stille, gut- und sanftmüthige Seele. Dazu war er sehr fromm, und scheint schon als Knabe mit den hl. Engeln Umgang gepflogen zu haben. Man wallfahrtet noch heute zu seinem jetzt in ein Kirchlein umgewandelten väterlichen Hause, wie auch zu der sogen. Engelsquelle, wo der fromme Hirtenknabe seine Heerde der Obhut der lieben Schutzengelein anvertraute, während er in dem benachbarten Dorfe (Grand-Bornand) die heiligen Sacramente empfing oder seine lateinische Stunde nahm. (Siehe Anhang I.)

Petrus war ganz gleichen Alters wie Xaver; denn er war im Frühjahr 1506 geboren; er besaß gleiche Wiß-

begierde, hegte gleichen Abscheu gegen die Weichlichkeit und studirte gleichzeitig mit Xaver Philosophie unter dem nämlichen Meister. Das alles hatte beide zu innigster Freundschaft verbunden und Franz bewogen, seine Wohnung in der St. Barbara-Anstalt mit dem stillen, frommen Freunde zu theilen. Wie nützlich solche Freundschaft für Xaver gewesen, wird wohl niemand bezweifeln, besonders da gerade damals ihr eigener Lehrmeister, ein verdorbener Mensch, seinen Schülern mit schlechtem Beispiel voranging, dieselben in schlechte Gesellschaft führte und es ganz besonders auf den jugendlichen Xaver abgesehen hatte! Beide Freunde blieben aber der Tugend immer treu.

In jener Zeit kam Ignatius hinzu (1528). Mit scharfem Kennerblick hatte er bald den edlen Charakter beider Jünglinge und den großen Nutzen solcher Männer für seine künftige Gesellschaft durchschaut. Der fromme und sanfte Faber ergab sich gleich und wurde der erste Gefährte des Ignatius; aber Franz wehrte sich lange und heftig. Stolz, verächtlich und spöttelnd blickte der adelige Spanier und gelehrte Doctor auf Ignatius, als auf einen armen, alten, jeder erhabenen Gesinnung unfähigen Studenten herab; und was auch dieser von der Wichtigkeit des Seelenheiles ihm vorstellen mochte, das alles prallte an dem Eigendünkel des sich selbstbewußten Philosophen ab. Umsonst legte sich Faber, nachdem er sich Ignatius ergeben hatte, ins Mittel; er konnte nur soviel erwirken, daß der alte Student, um besser studiren zu können, mit ihnen auf dem nämlichen Zimmer wohnen dürfe, alles übrige wies Xaver als unwürdiges Ansinnen höhnisch zurück.

O was für ein gefährliches Gift ist doch Stolz, Eitelkeit, Weltsinn! Der klare Verstand eines Xaver wird dadurch so getrübt, daß er seine besten Freunde und wichtigsten Angelegenheiten mißachtet!

Zweites Capitel.

Bekehrung. — Exercitien. — Mont-Martre. — Von Paris nach Italien.

Aus dem bisher Gesagten geht deutlich hervor, daß Franz Xaver nicht als ein Heiliger vom Himmel gefallen, sondern einfach ein mit Schwachheiten behafteter Mensch war, wie alle andern; das jetzige Capitel soll uns zeigen, daß er nur heilig geworden, weil er ernsthaft überlegt, und das durch Ueberlegung Erkannte ernsthaft gewollt hat; ernstes Ueberlegen und Wollen, mit Gottes Gnade, werden alle Menschen zur Heiligkeit führen.

Da nun Ignatius bemerkte, daß seine bisherigen Versuche nutzlos blieben, so änderte er als geschickter Feldherr seine Taktik und suchte durch des Feindes schwache Seite, — die Eitelkeit selbst — in dessen Herz einzudringen. Oefter gespendetes Lob über den jugendlichen Doctor und seine Vorträge, beständiges Zuführen immer frischer Schüler, eilige Hilfe, durch welche er Xaver aus einer dringenden Geldnoth heraushalf, [1]) machten diesen nach und nach doch geschmeidiger. Da er nun sogar erfuhr, daß dieser verschmähte, verhöhnte und doch so großmüthige Ignatius ein ihm ebenbürtiger spanischer Edelmann und geschätzter Feldherr sei, der nicht aus niedriger Gesinnung, sondern aus Liebe zu Jesus allen Erdenglanz mit Füßen getreten, da verwandelte sich sein bisheriges Spötteln in Bewunderung; — — er war hochherzig genug, um ein so edles Benehmen zu würdigen.

---

[1]) Xaver scheint bei seinem ältern Bruder angeschwärzt worden zu sein und hatte seine gewöhnlichen Gelder nicht zu gehöriger Zeit erhalten. — Sobald Ignatius es merkte, bot er ihm die Almosen an, die er für sich selbst gesammelt hatte; sonst wäre Xaver für eine Zeitlang in große Verlegenheit gerathen.

Einen wichtigern Dienst erwies ihm bald Ignatius, indem er ihn den Klauen der verschmitzten deutschen Irrlehrer entriß. Diese nämlich suchten Doctoren und talentvolle Männer auf den Universitäten zu gewinnen, um durch sie ihre Irrthümer der unerfahrenen Jugend einzuimpfen. Schon hatten sie Xaver umgarnt, schon schien es ihn nach den neuen Lehren zu gelüsten, als Ignatius, der ein eigenes Geschick hatte, um die Ketzereien zu entlarven, ihm deren Irrthümer und Verfänglichkeit entdeckte und ihn so davon abschreckte.

So wie die Achtung Xaver's für Ignatius zunahm, so beherzigte er auch ernsthafter die schon so oft gehörten Worte: Xaver, was wird Dir wohl die ganze Welt nützen, wenn Du Deine Seele verlierst! Er fühlte sich erschüttert; ein heftiger Kampf begann in seinem Innern. — Sollte er auf diesen bisher erworbenen Ruhm, auf diese heißersehnten Ehrenstellen und allgemeine Hochachtung, auf dies ganze Lebensglück, das ihm so reizend die Arme entgegenstreckte, auf einmal verzichten, um zu leben wie Ignatius! — Dawider empörte sich sein ganzes Wesen. — Aber was nützt mir dies alles, wenn ich meine Seele verliere?! — Sein Gewissen flüsterte leise noch hinzu, daß jene schwerlich einen Himmel *jenseits* finden werden, welche sich *diesseits* einen eingerichtet, und daß Erdenglück der Seele eher zum Schaden als zum Nutzen gereiche. — *Seine Seele wollte er doch nicht verlieren.* — Aber allem entsagen! — Aber die Hölle! — Entweder, oder! — So wogte und tobte es hin und her in seiner Brust! .....

Ignatius bemerkte diese innerlichen Kämpfe, den immer schwächern Widerstand und setzte ihm desto heftiger zu. „Was nützt es dem Menschen," wiederholte er, „wenn er die ganze Welt gewonnen, und seine Seele verloren!" — Andere Male sprach er zu ihm: „Gäbe es kein anderes Glück als Erdenglück, kein anderes Leben als das jetzige, so hättest Du völlig Recht, einzig nach irdischen Freuden zu streben. Da es aber, wohlbekannt, eine Ewigkeit gibt,

und zwar eine glückselige, wie magst Du wohl Dein Streben nur auf diese Welt beschränken? Wie magst Du das Geringe höher schätzen als das Große, das Vergängliche dem Ewigen, das Trugbild der Wahrheit vorziehen! — Wählt man zwischen zwei Dingen nicht das Beste, das Kostbarste? [1]) Glaube nur, mein theurer Xaver, die Welt ist zu klein für Dein großes Herz! Nur himmlischer, ewiger Ruhm ist Deiner werth! — Ich muthe Dir deshalb doch keine niedern Gesinnungen zu. Strebe nur nach Größerem; ja, Dein Streben soll über alles Irdische hinausdringen; höher stehst Du dann, wann Du die ganze Welt unter Deinen Füßen siehst . . . ."

Der Logiker Xaver fand nichts einzuwenden; er sträubte sich doch noch einige Zeit und — ergab sich endlich ganz an seinen Schüler Ignatius. Es war im Sommer 1533.

Der in der Vollkommenheit bereits sehr geübte Petrus Faber half ihm gleich von Anfang, die Eitelkeit als seinen Erzfeind zu bekämpfen und sich deswegen in den Demüthigungen, im Wachen, Fasten und Beten zu üben. Als aber die Ferienzeit gekommen, so zog Xaver sich ganz allein in ein einsames Häuschen zurück, um da, unter der Leitung des hl. Ignatius, die geistlichen Exercitien zu halten, die erst seine Bekehrung befestigen sollten.

Die geistlichen Exercitien sind für denjenigen, der ein wahrer Kämpe Jesu Christi werden will, das, was Waffenlehre und Waffenübung für den jungen Soldaten sind, um ein tüchtiger Kriegsmann zu werden. Sie bestehen aus verschiedenen geistlichen Uebungen, durch welche der Mensch lernt — und gleich anfängt — sich selbst [2]) und alle Hindernisse des Seelenheils zu überwinden, um dann in allem nur den Willen Gottes zu erfüllen.

---

[1]) Was würde man von einem Menschen denken, der wissentlich ein falsches Goldstück einer Hand voll ächter Goldstücke vorzöge?

[2]) Wer sich selbst überwindet, ist größer als jener, der Städte erobert. (Sprüchw. 16, 32.)

Da die ganze Heiligkeit und das apostolische Wirken Xaver's[1]) auf diesen Exercitien als Grundlage beruht, so wollen wir deren Begriff und Reihenfolge, wie sie Ignatius mit einem jeden, also auch mit ihm vorgenommen, kurz zusammenstellen.

Zuerst ließ ihn der hl. Ignatius die wahre und einzige Bestimmung des Menschen recht erkennen und erwägen. — Der Mensch, weil von Gott erschaffen, ist Gottes Eigenthum: muß Ihm also dienen, und dadurch wird er seine Seele retten. Alles Uebrige auf Erden ist von Gott erschaffen, um des Menschen willen, um ihm zum Dienste Gottes und seinem Seelenheile behilflich zu sein.

Da sah nun Franciscus klar ein, daß er nicht sein eigener Herr sei, also mit sich, seinen Talenten und allem, was die Welt ihm darbot, nicht nach eigener Willkür, sondern nach dem Willen Gottes, wie ein treuer Knecht mit dem Eigenthume seines Herrn, verfahren müsse. Wie erschrak er, als er merkte, wie sehr er irre gegangen! wie er bisher nicht Gott, noch Gottes Ehre, sondern nur eigenen Ruhm, Befriedigung seiner Eitelkeit, Eigenliebe gesucht, den Anordnungen Gottes sich widersetzt, ja sich selbst Gott vorgezogen habe! So hatten ja gerade die bösen Engel gethan!

Wie abscheulich aber dies Verfahren gegen Gott ist, welche entsetzliche Unbill dadurch der göttlichen Majestät zugefügt wird, das zeigte ihm die Betrachtung von der Bosheit der Sünde. — Hat doch die Sünde allein die schreckliche Strafe der Engel, alles Elend des ganzen Menschengeschlechtes, den bitteren Kreuztod Jesu Christi und die ewigen Peinen der Hölle bewirkt!

Zerknirscht und reuevoll fing nun Franciscus an, soviel er konnte, sich selbst zu strafen. Vier Tage blieb er unter freiem Himmel, ohne die geringste Nahrung, seinen Leib geißelnd, Arme und Beine mit knotigen Stricken fest umschnürt und nur mit der gründlichsten Erwägung dieser

---

[1]) Wie auch der ganzen Gesellschaft Jesu.

Wahrheiten beschäftigt. Er prüfte und beweinte bis aufs kleinste sein bisher verlorenes Leben; beschloß dann in der Betrachtung des Todes und des furchtbaren Gerichtes künftig so zu leben, wie er auf dem Todbette wünschte gelebt zu haben, und sich von jetzt an auf jene Seite zu stellen, auf welche er am jüngsten Tage wollte gestellt werden! — Nachdem er so während etwa zehn Tagen sich von der Welt losgerissen und unter bitteren Thränen der Reue seine Sünden alle im hl. Sacramente der Buße abgewaschen, stellte ihm Ignatius Jesus als Vorbild eines neuen Lebens vor, und das ist die zweite Stufe seiner Exercitien.

Jesus Christus, als von Gott eingesetzter König und Feldherr, beruft alle Menschen unter den glänzendsten Bedingungen zu dem erhabensten Unternehmen. Das Vorhaben ist: die ganze Welt dem Satan zu entreißen und dem Reiche Gottes zu unterwerfen und so alle Menschen glücklich zu machen; die Bedingungen, die kein irdischer Herrscher je hätte erdenken können, sind: Sicherheit vor jeglicher Gefahr — Gewißheit des Triumphes — und übrigens genährt, geehrt, unterhalten und bewaffnet zu sein, wie der König selbst. Je näher man im Kampf bei ihm gestanden habe, desto größeren Antheil wird man an seinem Triumphe nehmen. — Da öffnete sich nun für Xaver ein unermeßliches Feld, um seinem Durst nach Ruhm zu genügen! Heftig schlug sein edles Herz: ja kämpfen — und mit Auszeichnung kämpfen — will er bis auf den letzten Blutstropfen! Er griff entschlossen zu den Waffen seines göttlichen Feldherrn, Demuth und Gehorsam, Armuth, d. h. Bußleben, um das Reich Gottes in seiner eigenen Seele zu begründen; dann durchforschte er genau das Leben und die Thaten Jesu, um wohl zu erkennen, wie Er in allen Umständen diese dreifache Waffe gebraucht und die Welt dadurch besiegt hat. Er wollte seinen göttlichen König in allem nachahmen: denken, reden, handeln wie Er, mit einem Worte ein anderer Christus und Seelenretter werden!

Franciscus war wonnetrunken in der Betrachtung dieses großen göttlichen Unternehmens und der daraus entstehenden Herrlichkeit. Schon sah er sich im Streite mit allen Lastern und allen heidnischen Völkern begriffen; schon sah er, wie er die ihnen von Satan angelegten Ketten sprengte und sie schaarenweise seinem Gott und Heilande zuführte. Tausend Leben schienen ihm nicht genug, um so vieles zu vollbringen. O wie klein und ekelhaft erschien ihm jetzt sein früheres Streben nach Erdenlust!

Da nun aber der Satan kein gemeiner Feind ist, sondern mächtig mit Lug und Trug die Seelen hinterlistet und knechtet; anderseits aber Jesus Christus sie durch Wahrheit und Liebe zu befreien sucht, so hielt hier der hl. Ignatius dem schon feurigen Apostel sein Meisterstück vor, nämlich die Betrachtung zweier Banner, des Banners Jesu Christi, damit wir Ihn lieben, und des Banners Satans, damit wir seine Tücke erkennen und verabscheuen.

Satan wird da in seiner ganzen Häßlichkeit geschildert, mit dem entsetzlichen Vorhaben, alle Menschen ewig unglücklich zu machen. Als Mittel dazu erweckt er in uns durch allerlei Vorspiegelungen und Trugbilder einen so unersättlichen Drang nach Erdengütern, Ruhm und Wollust, daß wir darob Himmel, Hölle, Gott und alles vergessen und mit immer steigender Hast diesen falschen Gütern und Genüssen nachjagen, bis wir endlich, dadurch ganz von Gott entfernt, ins ewige Verderben stürzen.

Die Tücke Satans besteht darin, daß er klein und harmlos anfängt und uns nach und nach in alle Laster verstrickt.

Wo er aber mit groben Lastern nicht durchgreifen kann, besonders bei Seelenführern, da verkleidet er sich in einen Lichtengel und sucht, sie unter dem Schein des Guten vom wahren Guten abzubringen und in sein Netz zu führen. O wie viele Christen aller Stände laufen täglich dem Satan zu, unter dem Schein des Guten! Unter dem Schein des Guten werden Standespflichten

unterlassen, rechtmäßige Obere getadelt, wird der Gehorsam verletzt, Ohrenbläserei getrieben u. s. w. Unter dem Schein des Guten haben alle Aergernisse und Ketzereien angefangen, und sind Sterne vom Himmel gefallen.

Näher und aufrichtig betrachtet, ist all dieses Scheingute nichts anderes als Befriedigung seiner Eigenliebe, Sinnlichkeit und geheimer Neigungen. Daran eben erkennt man Satans Krallen! Schaudernd mußte Franciscus in dies teuflische Gewebe hineinblicken! — Wer kann da selig werden? — Wer sich da herauswinden? —

Der wahrhaft Demüthige, antwortet der heilige Ignatius, der sich ganz nach dem Beispiele Jesu seiner selbst entäußert, so, daß keine Eigenliebe, keine Anhänglichkeit an Irdisches mehr in ihm zu finden ist. Nur dieser durchschaut und unterscheidet mit reinem Auge das wahre Gute vom Trugbilde, vom Scheinguten. Deswegen stellt hier der hl. Ignatius das Banner Jesu Christi dem andern gegenüber. O wie schön und lieblich steht der göttliche Heiland da! Er will allen zum ewigen Glücke verhelfen. Sein Mittel ist, uns durch Wahrheit zu erleuchten, daß nämlich alle Erdengüter unser Herz nie sättigen können, daß wir es also nie daran heften, sondern darüber erheben und einzig nach himmlischen Gütern trachten sollen.

Nur wahre Liebe zur Armuth, zur Erniedrigung, zu Kreuz und Leiden führt sicher zum Himmel. Nicht allein entgehen solche, die das begreifen, den Fallstricken des Teufels, sondern sie genießen schon auf Erden das wahre Seelenglück, die Ruhe des Herzens, einen Vorgeschmack der Himmelsfreuden. Denn was vermag denjenigen unglücklich zu machen, der sein Glück gerade in dem findet, was allein auf Erden als Unglück gilt, nämlich: in der Armuth, in den Leiden, in den Verachtungen! — Es wird kaum nöthig sein, zu sagen, mit welchem Eifer Xaver mehr und mehr von allem Irdischen sich entfernte, um unbedingt dem Beispiel Jesu Christi zu folgen.

Wirst du aber in diesem Kampfe auf Leben und

Tod ausharren können? So mag wohl der Versucher manchem zuflüstern.

Der hl. Ignatius antwortet auf solchen etwaigen Kleinmuth durch die dritte und vierte Stufe seiner Exercitien, nämlich durch die Erwägung des bitteren Leidens und der glorreichen Auferstehung Jesu Christi.

„Nie werde ich so vieles leiden müssen, als Jesus für mich gelitten!" muß da jeder denken! nie so gedemüthigt und zertreten wie Er, nie so verlassen in meinem Kreuz als Er an seinem! Die drei Nägel Jesu sind im stande, die schwierigsten Vorsätze zu befestigen.

„Omnia possum in eo qui me confortat, ich vermag alles mit Hilfe Dessen, der mich stärkt," sagt der heilige Paulus.

Allein der Mensch bedarf auch des Trostes. Innerlicher Trost stärkt noch mehr, als jegliche andere Kraft. Alsdann trägt uns Gott selbst gleichsam auf seinen Armen, so daß wir sein Joch ‚süß' und seine Bürde ‚leicht' finden. Dieser Trost wird dem Menschen in der Betrachtung des himmlischen und trostvollen Lebens Jesu nach seiner Auferstehung.

Süße Thränen vergoß nun Franciscus, als er seinen erstandenen Heiland aus allen irdischen Leiden und Verfolgungen befreit und im Glanze seiner ewigen Schönheit und Liebe betrachtete; als er Ihn als Tröster seiner jungfräulichen Mutter, der entsündigten Magdalena, dem reuigen Petrus, den verzagten Jüngern u. s. w. erscheinen, glorreich in den Himmel auffahren sah und dann deutlich in seinem Herzen hörte: Sieh, das wird dein Lohn sein! „Wie ekelt mich doch die Erde an," sagt Ignatius, „wann ich den Himmel betrachte!"

Gleich einem zerbrochenen und verrosteten Eisen, das aus dem Schmelztigel feurig und neu hervorgeht, so war alles Alte und Sündhafte an Franz Xaver in dem Feuer der Exercitien verzehrt worden und als ein neuer, göttlich gesinnter Mensch, verachtend das, was er bisher

geliebt, liebend, was er bisher verachtet, stand er jetzt bereit, mit Jesus den guten Kampf bis ans Ende zu kämpfen. [1])

Es bot sich auch bald eine Gelegenheit dar, diese seine neue Anschauungsweise an den Tag zu legen. Es wurde ihm eine höchst einträgliche und ehrenvolle Stiftspfründe in Pampelona angetragen, er aber schlug sie ohne Bedenken aus.

Bis jetzt hatte Ignatius bereits noch vier andere Streiter für seine Schaar angeworben, allein keiner wußte etwas um die andern. Am 22. Juli 1534, versammelte er sie alle bei Gelegenheit der ersten hl. Messe des Petrus Faber. Franciscus Xaverius erstaunte und war bis zu Thränen gerührt, als er sie sah; lauter talent- und verdienstvolle Männer, die nur mehr für Gott leben und streiten wollten. Sie kamen überein, daß sie alle nach beendigter Theologie ihren zeitlichen Gütern entsagen und nach Jerusalem wallfahrten wollten, um die unter den Türken schmachtenden Christensclaven zu trösten und die Ungläubigen zu bekehren. Sollte sich aber, nachdem sie ein Jahr auf Abfahrt gewartet, keine Möglichkeit dazu darbieten, so wollten sie sich unbedingt dem beliebigen Willen des hl. Vaters, des Papstes, zum Dienste der Kirche, wie und wo es immer sein möchte, überlassen. Sie verpflichteten sich durch ein Gelübde, diesem doppelten Versprechen treu zu bleiben, (auf Mont-Martre am Mariä-Himmelfahrtstage 1534).

---

[1]) Wir haben absichtlich die Exercitien so ausführlich geschildert, um bei manchen den Wunsch zu erregen, sich daran zu betheiligen. Das geschieht, wenn man Missionen oder Geistessammlungen beiwohnt, oder wenn man sich einsam in ein Kloster begibt, um da unter der Leitung eines Paters die Exercitien durchzumachen. Drei bis fünf Tage mögen bei letzteren in den meisten Fällen hinreichen. Das Heil vieler Seelen könnte wohl von solch geistlichen Uebungen abhängen! Für Männer dürften sich die Nachfolger des hl. Ignatius in erster Linie, aber auch jedes andere Männerkloster; für Frauenspersonen die Schwestern vom heiligsten Herzen Jesu (Dames du Sacré Cœur), oder die Schwestern de la Retraite, oder jene von Marie-Réparatrice, oder von Nazareth, besonders empfehlen.

Das waren die ersten Gelübde für Franciscus Xaverius. Nun verharrte er in seinen theologischen Studien, bis er den 15. November 1536 mit seinen Gefährten Paris verließ, um nach Venedig zu reisen, wo Ignatius sie hinbeschieden. Sie waren jetzt neun, ohne Ignatius.

Von dieser Reise wissen wir im allgemeinen, daß sie dieselbe zu Fuß, mit dem Bündelchen ihrer Schriften in der Hand, durch rauhe und vom Regen und Schnee unbrauchbar gewordene Wege zurücklegten; daß sie wegen des zwischen Frankreich und Spanien entstandenen Krieges durch Deutschland reisen wollten und über Metz, St. Nikolaus in Lothringen, Basel und Konstanz gingen. Doch einige Begebenheiten, die Gottes besondern Schutz beweisen, verdienen, hervorgehoben zu werden.

Franciscus hatte in seinem Bußeifer wieder Arme und Beine mit seinen knotigen Stricken fest zusammengeschnürt, so daß er nach einigen Tagreisen nicht mehr gehen konnte. Der berufene Chirurg erkannte, daß die Stricke tief in die aufgeschwollenen Gliedmaßen eingedrungen seien, erklärte sodann das Ausschneiden derselben für gefährlich und jedes Weitergehen für unmöglich. Da wurden alle betrübt, sowohl wegen des traurigen Zustandes ihres Gefährten, als wegen der Verzögerung ihrer Reise. Sie flehten inbrünstig zum Herrn, und o Wunder! am anderen Morgen fand Xaver seine Stricke gelöst und seinen Körper geheilt und kräftig. — Die Reise wurde also unter Lob- und Dankgebet fortgesetzt. — Nun geriethen sie aber in eine andere Gefahr. Französische Truppen-Abtheilungen durchstreiften Lothringen, um gegen die Spanier in Flandern zu Feld zu ziehen. Diese würden nun Xaver und seine anderen Gefährten aus Spanien als Kriegsgefangene zurückbehalten haben, wenn sie deren Nationalität erkannt hätten. Allein, wiewohl unsere Pilger mehrmals auf sie stießen und einmal bei Metz ganz besonders angehalten und ausgefragt wurden, so wurden die Spanier nie erkannt, und so kamen sie immer glücklich durch.

Eine dritte Gefahr entstand für sie aus den protestantischen Gegenden, die sie durchreisten. So sehr die Katholiken im Glauben bestärkt wurden beim Anblick dieser eingezogenen und ihren Rosenkranz am Halse tragenden Männer, so sehr wurden die Anhänger der Glaubensneuerung dadurch erbittert. Mit Schimpf- und Drohworten verfolgte man sie, während die abgefallenen Pastoren überall mit ihnen über Religion disputiren wollten, überall aber der Gelehrsamkeit dieser tüchtigen Streiter weichen mußten.

Bei Konstanz kamen sie durch ein großes Dorf, das ganz mit seinem Seelenhirten zur neuen Secte übergegangen war. Nur eine arme alte Frau ließ sich nicht dazu bewegen, weil die neue Lehre die Verehrung der Mutter Gottes abschaffte; und wiewohl man ihr behauptete, daß ja die ganze Welt jetzt lutherisch sei, so hielt sie fest an der katholischen Lehre und betete vertrauensvoll ihren Rosenkranz fort. Da sie nun noch diesen am Halse unserer Reisenden erblickte, lief sie zum Ortsgeistlichen, strafte ihn Lügen, indem ja da eine große Zahl frommer Männer den Rosenkranz öffentlich zur Schau trügen. Der Ortsgeistliche kam alsbald herbei, um die Neuangekommenen von der Wahrheit seiner neuen Religion zu überzeugen. Er wußte aber in kurzem keine Antwort mehr auf ihre schlagenden Beweise vorzubringen; und je mehr er trank, um sich Muth und Verstand zu verschaffen, desto weniger gelang es ihm; endlich schlug er mit zorniger Faust auf den Tisch und drohte, sie des anderen Morgens einstecken zu lassen, um ihnen zu zeigen, wer am Ende doch Meister würde. Zweifelsohne hätte es ihnen da übel ergehen können, allein am andern Morgen kam ganz früh ein freundlicher und edler Jüngling, winkte ihnen und führte sie auf Abwegen mehrere Meilen weit bis wieder auf die Landstraße und kehrte dann liebreich grüßend zurück. Mehrere meinten, es könne wohl einer ihrer Schutzengel gewesen sein.

So erfreuten sie sich auf dieser langen beschwerlichen Reise des augenscheinlichsten Schutzes Gottes; Xaver seinerseits unterließ nie, den andern alle möglichen Dienste zu erweisen; denn er war von der Liebe Gottes und des Nächsten ganz entflammt und fühlte in sich einen Drang nach Erniedrigungen.

Endlich kam er mit seinen Gefährten den 8. Januar 1537 in Venedig an, wo Ignatius ihrer harrte, und wo das Gerücht der Siege, die sie über die falschen Lehren davongetragen, ihnen schon vorangeeilt war.

Drittes Capitel.

Venedig. — Gelübde. — Priesterweihe und Primiz. — Bologna. — Rom.

In Venedig wollten sie nun, nöthigenfalls ein Jahr lang, eine günstige Gelegenheit, um ins hl. Land überzusegeln, abwarten. Einstweilen vertheilten sie sich zur Wohnung und Krankenpflege in die Spitäler; ihre Nahrung bettelten sie in der Stadt. Welche Erniedrigung! Der adelige Feldherr Ignatius von Loyola, der adelige Sprößling der Könige von Navarra, Franciscus von Xaver und ihre acht Gefährten gleichen Werthes, als Bettler auf den Straßen, als Knechte im Spital! —

Das kann und will die verblendete Welt nicht begreifen, aber — und dies genügt — das begreifen die Engel des Himmels und der Sohn Gottes, der zuerst sich für uns zur allerärmsten Knechtesgestalt erniedrigt hat.

Franz erhielt den besten Antheil, das Lazareth der Unheilbaren. Es ist nicht wohl auszusprechen, mit welcher Liebe und Hingabe er diese Kranken verpflegte, tröstete, ihre Wunden verband, ihre Betten zurechtmachte, ihnen die allerniedrigsten Dienste erwies und noch ganze Nächte bei ihnen wachte!

Er bezweckte aber nicht nur ihre körperliche Linderung, sondern besonders die Heilung ihrer Seelen. Er redete ihnen, obschon der italienischen Sprache noch ziemlich unkundig, von Gott und ihrem Seelenheil, ermahnte sie zur Buße und gab ihnen so gut als möglich zu verstehen, daß zwar ihre Körperleiden unheilbar seien, ihre Seelen aber sehr leicht könnten geheilt werden.

Dort trug er einstens den glänzendsten Sieg über sich selbst davon. Unter den Kranken war einer mit einem so gräßlichen und übelriechenden eiternden Geschwür behaftet, daß niemand dessen Anblick und Pestgeruch ertragen konnte, noch sich hinzuwagen wollte. Ja, Franz selbst durchfuhr ein Schauder bei dessen Verpflegung. Da erinnerte er sich an die Lehre des Ignatius, daß man in der Tugend nur nach dem Maße seiner Selbstüberwindung voranschreite, daß die Gelegenheit zu einem großen Opfer viel zu selten und kostbar sei, um sie unbenutzt fahren zu lassen, daß die hl. Katharina von Siena Aehnliches gethan; — alsbald umarmte er den Kranken, setzte muthvoll seine Lippen an das Geschwür und sog kräftig den Eiter heraus! — Augenblicklich verschwand aller Ekel, und von jener Stunde an hat er nie mehr etwelchen empfunden. Soviel liegt daran, sich einmal recht zu überwinden!

Nachdem er zwei Monate in diesem Liebesdienste zugebracht, wurde er mit seinen Gefährten nach Rom berufen, um den Segen des hl. Vaters für ihre Wallfahrt zu empfangen. Diese Reise war sehr beschwerlich, und Franciscus mußte oft durch seinen Muth und durch seine apostolischen Worte die anderen aufmuntern. Denn es regnete beständig und mehr als einmal hatten sie bis in die späte Nacht hinein kein Stücklein Brod bekommen. Sie opferten aber alles zur Ehre Gottes auf.

Zu Rom besuchte er mit Andacht die vielen Kirchen, mußte sich mehrmals vor dem Papste hören lassen und kam dann nach erhaltenem Segen wieder in sein Lazareth zu Venedig zurück.

Eine doppelte Gnade wurde ihm jetzt gewährt. Er durfte mit seinen Gefährten die drei Ordensgelübde vor dem päpstlichen Nuntius Veralli ablegen und sich kurz hernach zum Priester weihen lassen, um desto nützlicher in der Seelsorge zu wirken. Mit unaussprechlicher Andacht, heiligem Schrecken und tiefer Beschämung empfing er die Priesterweihe zu Venedig den 24. Juni 1537.

Zu seiner ersten heiligen Messe wollte er sich aber noch recht ernst vorbereiten. In dieser Absicht zog er sich aus dem Getümmel der Stadt aufs Land in eine verlassene halbzerfallene Strohhütte bei Monfelice, einem unweit Padua gelegenen Dörfchen, zurück. Beten, Betrachten, Wachen, Fasten und allerlei Bußübungen waren vierzig Tage lang seine einzige Beschäftigung. Dabei schlief er auf bloßer Erde und verkehrte mit den Menschen nur, um sich ein wenig Brod zu sammeln. Diese Hütte stellte ihm in Wirklichkeit die Armuth Jesu im Stalle zu Bethlehem vor und befestigte immer mehr seinen Vorsatz, wie Jesus von allem entblößt zu leben. Nach dieser vierzigtägigen Frist wollte er noch während mehrerer Monate dem sehr verwilderten Volke der Umgegend, sowohl Kindern als Erwachsenen, den ihnen sehr nöthigen christlichen Unterricht ertheilen; und erst nach diesen vier- bis fünfmonatlichen Werken der Buße und Barmherzigkeit getraute er sich, das hl. Meßopfer darzubringen. Diese große Handlung geschah zu Vicenza, und Ignatius hatte alle seine Gefährten dazu berufen. Franciscus erschien am Altar wie ein Engel; seine innige Andacht, seine häufigen Zähren rührten alle Umstehenden, so daß kein Auge trocken blieb.

Alle diese Anstrengungen und Seelenerschütterungen hatten ihn erschöpft; er wurde krank und mußte in ein armes Lazareth gebracht werden, wo man ihm nur die Hälfte eines Bettes, in einem allen Winden offenen Winkel, ohne sonstige Hilfe geben konnte. Gott aber verließ ihn nicht. Der hl. Hieronymus erschien ihm, tröstete und stärkte ihn, versprach ihm baldige Genesung, Gottes Schutz,

seine Absendung nach Bologna und eine noch schwerere Heimsuchung daselbst. Alles traf ein.

Denn kaum war er genesen, als Ignatius, dem nun der Weg nach Jerusalem durch den zwischen den Türken und Venedig losgebrochenen Krieg gänzlich versperrt war, seine kleine Schaar in die Universitätsstädte Italiens verschickte, um heilsam auf die studirende Jugend zu wirken; und so wurde Franz mit Bobadilla nach Bologna gesandt.

Nach gewohnter Weise nahm er dort seine Zuflucht zum Lazareth, allein ein frommer Priester, Hieronymus Casalini, der in ihm einen Heiligen erkannt, erhielt durch vieles Bitten, daß er Wohnung bei ihm nähme; konnte aber nicht erlangen, daß Xaver sich anders als mit selbst erbettelten Almosen ernährete. Dies nun waren seine Beschäftigungen zu Bologna. Täglich las er die hl. Messe in der St. Lucien-Kirche, deren Vorsteher Casalini war; dann hörte er Beicht, solange jemand zu beichten war, besuchte die Spitäler, Armen und Kranken, ertheilte Christenlehre den Kindern und predigte an den Straßenecken und Marktplätzen. [1]) Sein unermüdlicher Eifer, die Strenge des damaligen Winters verursachten ihm ein Frostfieber, das ihn in kurzem zu einem lebendigen Gerippe machte. Er unterließ dennoch weder seine Bußübungen, noch seine Predigten, und wenn bisweilen die Stimme ihm versagte, so machte doch seine abgezehrte Gestalt einen tiefen Eindruck; und viele wollten auf der Stelle ihr Gewissen in Ordnung bringen. — Alles Volk lief herzu, und man bemerkte eine allgemeine Besserung. Casalini selbst gelangte unter Xaver's Leitung zu einer großen Vollkommenheit, und er hat später folgendes von dem Heiligen bezeugt: „Nachdem dieser den ganzen Tag sich müde gearbeitet, so brachte er noch die Nacht im Gebete zu; — er konnte Freitags die Passionsmesse nur unter lautem Schluchzen lesen;

---

[1]) Solches ist heutzutage noch Brauch in etlichen Gegenden.

— war oft verzückt — sprach wenig, aber immer mit Nachdruck und Salbung."

Mittlerweile hatte Ignatius sich und die Seinigen dem hl. Vater zur Verfügung gestellt; und der Papst, dem von allen Seiten die besten Nachrichten über das segensreiche Wirken dieser Missionäre einliefen, ließ sie sogleich (Januar 1539) nach Rom berufen, um sie da mit päpstlicher Vollmacht, als einen Damm, der geistlichen Verwüstung entgegenzustellen.

Franciscus Xaver und Petrus Faber erhielten als Kampfplatz die Kirche des hl. Laurentius in Damaso.

Das Fieber hatte ihn endlich verlassen, und sein Seeleneifer fühlte nun keine Schranken mehr. Seine und seines Gefährten Predigten waren einfach, aber durchdringend. Wunderbar erschüttert wurden die Gemüther durch die Schilderung des Todes, des Gerichtes, der Hölle ꝛc., immer größer wurde der Zulauf; nach den Predigten mußten beide beständig im Beichtstuhle bleiben; eine allgemeine Sinnesänderung trat ein. — Plötzlich aber wies Gott ihrem Heldenmuth einen andern Wirkungskreis an.

Eine große in Rom ganz unerwartete Kälte hatte diese Stadt in eine ebenso große Hungersnoth versetzt. Schaarenweise lagen Arme, zitternd vor Hunger und Frost, auf allen Straßen, an allen Kirchenthüren. Jedermann hatte mit sich selbst zu thun, die Nächstenliebe war erkaltet, kein Mensch erbarmte sich der Unglücklichen, ja Xaver und die Seinigen fanden selbst nicht mehr die zu ihrem Unterhalte nöthigen Almosen. Nichtsdestoweniger, der Worte Jesu: „Alles, was ihr dem geringsten aus meinen Brüdern thut, das habt ihr Mir gethan," eingedenk, trugen sie ehrfurchtsvoll so viel Kranke in ihre Wohnungen, als dieselben fassen konnten, verpflegten sie, riefen bei den Reichen das Gefühl der Menschlichkeit und die Pflicht der Nächstenliebe wieder wach, und bewirkten durch ihr Beispiel und ihr dringendes Zureden Hilfe genug, um 4000 Nothleidende vom Hungertode zu retten.

Das war ein echtes Kennzeichen der Wahrheit, und viele Römer, die bisher diese fremden Priester ein wenig scheu behandelten, übergaben sich von nun an ganz ihrer geistlichen Leitung. Xaver aber war bei allem diesem immer der feurigste und unermüdlichste gewesen.

Viertes Capitel.

Sendung nach Indien. — Reise nach Portugal. — Lissabon.

Inzwischen hatte sich der Ruf der neuen Gesellschaft, ihres apostolischen Wandels, glühenden Seeleneifers und wunderbaren Thätigkeit in ganz Europa verbreitet. Sobald Johann III., König von Portugal, der frömmste Monarch seiner Zeit, davon hörte. wollte er sechs ihrer Mitglieder nach dem vor kurzem eroberten Ostindien senden, um dort den Glauben zu predigen. Er wandte sich an den Papst, dieser übergab die Sache dem heiligen Ignatius.

„Sechs," rief Ignatius aus, „wir sind ja nur zehn für die ganze Welt. Es stehen mir wirklich nur zwei zur Verfügung." — Der Papst genehmigte diese Antwort, und so wurden Rodriguez und Bobadilla ernannt. Simon Rodriguez reiste unverzüglich ab und kam bald zu Meer in Lissabon an. Da aber Gott von Ewigkeit her den hl. Franciscus Xaverius zu diesem Zwecke auserkoren, so schickte er dem Nikolaus Bobadilla ein langwieriges Fieber, und der Eile wegen mußte Ignatius einen andern bestimmen, und diesmal fiel die Wahl auf unsern Heiligen.

Ignatius ließ ihn sogleich rufen und kündete ihm mit Begeisterung an, daß Gott ihn zur Bekehrung Indiens auserwählt. — „Nimm also, lieber Bruder," sagte er, „diese Sendung aus der Hand des hl. Vaters, oder

vielmehr aus der Hand Jesu Christi selbst an, der Dich auserkoren. Freue Dich, daß Du, Deinem Eifer zu genügen, die frohe Botschaft, wie wir alle es uns vorgenommen, den überm Meere liegenden Völkern verkünden kannst. Es gilt hier nicht nur um ein Land, sondern um viele Königreiche, ja um eine ganze, ganz Europa an Oberfläche übersteigende Welt. — Solch ein Wirkungskreis war allein Deines Muthes würdig. Gehe hin also, wo Gott Dich hinberuft, wo der hl. apostolische Stuhl Dich hinsendet, und entzünde überall das in Dir brennende göttliche Liebesfeuer!"

Franciscus war außer sich vor Freude. Längst schon seufzte er heimlich nach der indischen Mission. Die Prophezeiung seiner Schwester Magdalena mag ihm wohl nicht unbekannt geblieben sein; auch hatte Gott ihm öfters bedeutungsvolle Träume geschickt. Bald keuchte er im Schlafe unter der Last eines großen schwarzen Indianers, der ihm auf dem Nacken saß; bald sah er im Traume unermeßliche Ländereien und Meeresflächen voller Klippen, Felsen und Inseln; allenthalben aber Hunger, Durst, Verfolgungen und Todesgefahr; dann hörte man ihn im Schlafe ausrufen: „Noch mehr, noch mehr, o Herr!" Wenn dann auch hie und da die Rede war von der Bekehrung der neuen Welt, [1]) dann erglühte sein Antlitz, und seine Thränen stürzten unwillkürlich hervor.

Er schützte nur seine Wenigkeit für eine so große Aufgabe vor, erklärte sich jedoch bereit, auf die Stimme des Papstes überall hin, ja selbst in den Tod zu gehen. Dies geschah den 14. März, und am folgenden Tage schon sollte er mit Mascareñas, des portugiesischen Königs Botschafter, abreisen. Es blieb ihm also, um sich einzurichten und vom hl. Vater dem Papste, Urlaub zu nehmen, nur ein halber

---

[1]) Da Indien noch nicht lange den Europäern bekannt war, so nannte man es die neue Welt; auch Ostindien, im Gegensatze zu Westindien, der andern neuen durch Columbus entdeckten Welt.

Tag übrig. Das war jedoch mehr als hinlänglich. — Er ging zuerst zum Papste. Dieser empfing ihn mit besonderer Huld, ermahnte ihn, auf Gott zu vertrauen, und den hl. Apostel Thomas, dessen Nachfolger er sei, recht anzurufen. Dann umarmte er ihn zärtlich und entließ ihn mit dem reichlichsten Segen, und voller Bewunderung über seine Demuth und Großherzigkeit.

Die andern Vorkehrungen waren bald getroffen; er brauchte nur sein altes, schon ziemlich abgetragenes Ordenskleid ausbessern zu lassen, und — das war alles. — Als ihn Ignatius so von allem entblößt sah, rief er aus: „O Franz, das ist zu arg!" und sogleich zog er sein eigenes wollenes Brustkleid aus und befahl dem Missionär, es anzulegen.

Die Reise des königlichen Gesandten ging zu Land vor sich, durch Italien, Frankreich, Spanien bis nach Lissabon, und dauerte vom 15. März bis Ende Juni 1540. Franciscus zeigte gleich, wie die Heiligen handeln. Der Gesandte hatte ihm ein schönes Pferd zugestellt, er aber wußte es immer so einzurichten, daß er es den müden Fußknechten überließ und selbst zu Fuße reiste, oder es wenigstens mit andern, die ein schlechteres hatten, vertauschte. In den Herbergen ließ er sich's nicht nehmen, aller andern Diener zu sein, ihnen die guten Zimmer und Betten abzutreten und selbst auf ein wenig Stroh im Stalle zu übernachten. Vergessen wir dabei nicht, daß er vom höchsten Adel war, und seiner Herkunft gemäß fein erzogen worden.

Uebrigens war er immer munter und so guter Dinge, daß seine Reisegefährten gerne um ihn waren; er aber wußte beständig etwas Erbauliches mit einfließen zu lassen, so daß sein Gespräch unbemerkt eine immerwährende Ermahnung zur Tugend war.

Auch größere Dienste leistete er. Einer der Reitknechte des Botschafters war mit seinem Pferde von einem reißenden Strome fortgerissen worden, und schon am Ertrinken. Der

Heilige aber betete, und sogleich kamen Pferd und Reiter wieder ans Land. Ein andermal war der Geheimschreiber in eine schauerlich tiefe Alpenkluft gestürzt und hing nur noch an einer Felsenspitze. Niemand wollte sich dahin wagen; Xaver stieg unerschrocken in die Tiefe und half ihm glücklich heraus. — Zwei Thatsachen dieser Reise sind noch bemerkenswerth. Er mußte durch Bologna kommen, wo er mit Bobadilla vor kaum zwei Jahren thätig gewesen. Als man von seiner Ankunft hörte, kam die ganze Stadt in Bewegung. Das Verlangen, ihn zu sehen, war derart groß, daß viele zwei Stunden vor Tag sich schon in der St. Lucien-Kirche einfanden, wo er seine hl. Messe lesen sollte. Von allen mußte er das unverhohlenste Zeugniß ihrer Anhänglichkeit, und des Guten, das er ihnen gethan, anhören, alle und jeden mußte er trösten. Viele wollten noch einmal bei ihm beichten, noch einmal aus seiner Hand communiciren, und so war er während des ganzen Aufenthaltes in Anspruch genommen. Am letzten Tage versammelte sich eine Menge Freunde, um seinen letzten Segen zu empfangen; er ermahnte sie zur Standhaftigkeit im Guten, empfahl sich ihrem Gebete, um so mehr, da sie ihn in diesem Leben vermuthlich nicht mehr sehen würden. Da gab es ein lautes Weinen und Schluchzen, wie gute Kinder bei einem innig geliebten scheidenden Vater. Mehrere wollten ihm sogar bis nach Indien folgen, er aber gestattete es niemanden. Doch konnte er ihnen nicht verwehren, ihm noch eine Strecke Weges das Geleite zu geben, sich um ihn zu drängen, seinen letzten Worten zu lauschen, — bis er sie endlich unter bitteren Thränen verabschiedete.

Die Anhänglichkeit der Stadt Bologna nahm nicht ab nach seiner Entfernung. Zum Andenken an sein Wirken und seine Tugenden beriefen sie später die Gesellschaft Jesu und übergaben ihr die Kirche von St. Lucia. Das ehedem vom Heiligen bewohnte Zimmer wurde in eine Capelle umgewandelt, und eine Reihe wunderbarer Ereig-

nisse bewiesen, daß der heilige Franciscus sie besonders beschützte.

Die andere merkwürdige Begebenheit ereignete sich, als er unweit des Schlosses Xaver, seines Geburtsortes und seines Edelsitzes, wo seine Mutter noch weilte, vorbeizog. Wie glücklich wäre diese gewesen, ihn, den schon sechzehn Jahre Abwesenden und für immer Scheidenden, noch einmal zu umarmen! Das wußte Pater Franciscus wohl, und auch er empfand eine kindliche Sehnsucht nach der Mutter, die ihn so fromm erzogen. Aber gerade hier galt es wieder, seinem lieben Gott ein großes Opfer zu bringen. Als nun Mascareñas, der königliche Gesandte, ihn ersuchte, seiner Mutter, die er vermuthlich nie mehr sehen würde, ein letztes Lebewohl zu sagen, so antwortete er kurz: „Im Himmel, wo keine Trennung mehr sein wird, werde ich meine Eltern und Anverwandten sehen!" und er ging unverwandt vorüber. — So hoch stand er schon in der Vollkommenheit. So konnte er alles Irdische niederkämpfen; so opferte er sich selbst und seine Mutter für Jenen, der auf Golgatha sich und seine Mutter unsertwegen geopfert!

Die Welt tadelt solches Benehmen, aber — was will doch die Welt! — Hat sie doch für so Göttliches weder Begriff, noch Sinn! — Sollte ein irdischer König eines ihrer Kinder zur Braut auserwählen, so würde man sich glücklich schätzen und die Trennung gern ertragen. Will aber Gott, der höchste König, eines zu seinem Dienste oder zu seiner Braut erheben, so gilt das für das größte Unglück, das man nicht genug beklagen kann! — —

Gegen Ende Juni 1540 kam Pater Franciscus in Lissabon an. Simon Rodriguez, der schon längst angekommen, lag an einem Wechselfieber krank. Franciscus umarmte ihn zärtlich, und sogleich verließ ihn das Fieber und kam nicht mehr zurück.

Der König hatte ihnen eine anständige Wohnung und Tafel angewiesen, sie aber wollten lieber im Lazareth

wohnen und von Almosen leben. Später jedoch, als die Seelsorge zugenommen, beschränkten sie das Betteln wöchentlich auf zwei Tage und nahmen fürs Uebrige die vom König angewiesene Nahrung an.

Ihre Abreise nach Indien sollte erst im nächsten Frühjahr stattfinden, und so hatten sie zehn Monate vor sich. Sie fingen also an, geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit auszuüben. Sie besuchten die Kranken und Gefangenen, unterrichteten die Kinder, predigten überall und brachten es in kurzer Zeit dahin, daß die heiligen Sacramente, die man nur mehr an Ostern zu empfangen pflegte, wieder in öfteren Gebrauch kamen. Die aus den neueroberten Ländern in die Hauptstadt fließenden Reichthümer hatten Ueppigkeit und Laster aller Art mit eingeführt; die Genußsucht war zum reißenden Strome geworden. Mit unwiderstehlicher Gewalt warfen sich die beiden Patres dawider auf; der Weltgeist ward niedergeschmettert, der wahre Geist des Evangeliums fand wieder Eingang bei Groß und Klein; einige entsagten der Welt und traten in die Gesellschaft Jesu ein; die andern machten wenigstens die geistlichen Exercitien durch, und ganz Lissabon wurde im Geiste erneuert. Aber Franz Xaver und Simon Rodriguez predigten auch mit Kraft und Ueberzeugung und der dem Worte Gottes eigenthümlichen Macht.

Der König that seinerseits das Mögliche. Gleich am Anfang übergab er dem Pater Franciscus, der es mit Herzenslust übernahm, die geistliche Leitung von hundert adeligen, am Hofe erzogenen Jünglingen. Die wöchentliche Beicht und Communion wurden am Hofe eingeführt; die Patres mußten weniger predigen, um dem Beichthören genügen zu können; und Pater Franciscus schrieb an Ignatius: „Der königliche Hof allhier gleicht eher einem Kloster, als einer Versammlung von Weltleuten, und wenn wir zahlreicher wären, so würde des Guten noch viel mehr geschehen."

Xaver hatte einen mütterlichen Oheim, der als Doctor der Theologie den obersten Lehrstuhl an der Universität

von Coimbra inne hatte. Dieser bat dringend den König, er möge ihm doch gnädigst seinen Neffen auf Urlaub nach Coimbra schicken. Xaver aber antwortete ihm: „Im Himmel werden wir uns sehen." — Er wollte keineswegs die so reichliche Seelenernte auch nur auf kurze Zeit einstellen!! —

Die Aenderung der Sitten und Gesinnungen war so schnell und auffallend erfolgt, daß der König auf den Gedanken kam, es wäre besser, beide Patres in seinen europäischen Staaten zu behalten, als sie den Heiden zuzusenden. Seine Räthe stimmten bei; Don Henrico, des Königs Bruder, legte allein, aber vergebens, Fürsprache für die armen Heiden ein. — Der König wandte sich dafür an den Papst, der Papst überließ es dem Generalobern Ignatius, welcher mittlerweile auch von den beiden Patres die Bitte erhalten, er möge doch die Aufhebung ihrer indischen Sendung nicht zugeben. Den beiden antwortete Ignatius, sie sollten dem König, als Gottes Stellvertreter, in allem gehorsam sein; dem König schrieb er, daß zwar beide Missionäre ganz zu seiner Verfügung ständen, man aber doch die Sache theilen, Simon Rodriguez in Portugal behalten und den Pater Franciscus Xaverius nach Indien senden könnte. Diesem Rathe trat der König bei, und so wurde Gottes ewiger Rathschluß über die Bekehrung Indiens, ungeachtet aller Hindernisse, erfüllt. Franciscus empfand die größte Freude und dankte Gott innig für diesen Entschluß.

Als die Zeit der Abfahrt nahte, ward er zum König geladen. Johann III. besprach sich mit ihm gründlich über Indiens Religions-Angelegenheiten und bat ihn, recht oft darüber, und zwar nicht an seine Minister, sondern an seine eigene königliche Person zu schreiben. Dann händigte er ihm vier päpstliche Breven[1]) ein. Durch die zwei ersten ernannte ihn der hl. Vater zum päpstlichen Nuntius und

[1]) Schriftstücke.

verlieh ihm die umfassendsten Vollmachten für den ganzen Orient; im dritten empfahl er ihn dem Kaiser David von Aethiopien, und im vierten den Fürsten aller Länder, vom Vorgebirge der guten Hoffnung an bis zur Mündung des großen indischen Stromes, Ganges genannt.

Der König wollte nun, daß man ihn mit Kleidern, Möbeln und Bedienten ausstatte, damit er auf eine des päpstlichen Nuntius würdige Weise auftreten möge; er aber schlug alles kurz und rund ab. „Ich bin Seiner königlichen Majestät," sagte er, „für Ihre gütige Fürsorge vielen Dank schuldig, allein ich bin der göttlichen Vorsehung noch viel mehr schuldig, und es hieße ihr mißtrauen, wenn ich von sonst jemand etwas annähme." Als man ihm vorstellte, er müsse Anstands halber, und um das Amt eines päpstlichen Nuntius nicht zu entwürdigen, doch wenigstens einen Bedienten haben, gab er folgende treffende Antwort: „Solange ich meine beiden treuen Diener habe," (er zeigte seine Hände), „werde ich niemanden belästigen und noch dazu alle anderen bedienen. Mein Amt aber wird nicht entwürdigt, noch mein Ansehen und meine Vollmacht geschwächt, solange ich nichts Böses thue. Gerade diese falschen Begriffe und verkehrten Ansichten über Würde und Anstand (Deckmäntel heimlicher Hoffahrt) haben die Kirche in die entwürdigte Lage versetzt, in der sie heutzutage schmachtet." Richtige Antwort eines wahren Jüngers Desjenigen, der da kam, ‚nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen'. Non venit ministrari, sed ministrare. (Matth. 20, 29.)

Um doch den vielen Bitten und Vorstellungen hochstehender Personen einigermaßen nachzugeben, begehrte er etliche Andachtsbücher zum Austheilen in Indien und ein Kleid aus grobem Tuche, um sich vor der Kälte zu schützen. Auch konnte er die dringende Bitte des Vicekönigs Martin von Sosa nicht abgeschlagen, mit ihm das Hauptschiff zu besteigen.

Endlich kam der Tag zur Abreise. Xaverius begab

sich an Bord mit zwei Gefährten, Paul von Camerino, einem Italiener, und Franz von Mancias, einem Portugiesen. Simon begleitete sie bis aufs Schiff. Um diesen einigermaßen zu trösten, offenbarte er ihm die Bedeutung jener nachts im Spital zu Rom ausgerufenen Worte: „Noch mehr, noch mehr, o Herr!"

„Damals sah ich," so sprach Xaver, „wie in einem Gesichte, alles, was ich aus Liebe zu Jesus würde durchmachen müssen; empfand aber sogleich eine so große Begierde nach Kreuz und Leiden, daß ich deren gar nicht satt werden konnte und deswegen ausrief: Noch mehr, o Herr, noch mehr! Nun hoffe ich, in Indien das mir Versprochene zu finden und meinen Durst stillen zu können."

Dann umarmten sie sich unter Thränen, versprachen, für einander zu beten und immer in Gott und der Gesellschaft Jesu vereinigt zu bleiben. So schieden sie — für immer auf Erden! — Die Anker wurden gelichtet am 7. April 1541, dem Geburtstag des hl. Franciscus. Er trat eben in sein sechsunddreißigstes Jahr und hatte bereits sieben Jahre in der Gesellschaft des hl. Ignatius zugebracht.

Reisen des hl. Fra

NB. Jede Reise ist durch besondere Schraffirung bezeichnet. — Die neben den St

A. Vor seiner Ankunft in Indien.

	Stunden
1. Von Paris nach Venedig, über Metz, St. Nicolas-du-port, Basel und Constanz	300
2. Venedig, Rom, Venedig, Vicenza, Venedig, Bologna, Rom	400
3. Rom, Loreto, Bologna, Lissabon	500
4. Lissabon, Mozambico, Melinda, Socotora, Goa . .	7,000
Summa der Stunden:	8,200

B. I

1. ——— Goa (1), Pallawar
2. + + + + + + + + Goa, Pallawares,
3. — . — . — . — Goa, Cambaya, *Malacca* (1), Molukken-Inseln, *Ternata* (1), Celebes mit T Amboina (2), Malacca (2), Coch
4. ..... Goa, Bazaïm, Inc
5. ———— Goa, Cochin (6), Meaco, Fucheo, Mindanao, Sa
6. — — — — — Goa, Malacca (5), Sancian. Malacca

Ormütz
ARABIEN
PERSISCHER MEERBUSEN
Indus Strom
Cambaya
Bazaïm
GOA
Nach Goa
Lakkadiven In.
I. Socotora
COCHIN
Nach Cochin
Maldiven Inseln
Aequator
Stunden
50 100 150 200 250 300 350

Grössere Reisen von einem Lande zum andern . . . . 25,100 St.
Kleinere Reisen innerhalb der Missionen in 10 Jahren 10,000 St.
Total: 35.100 St.

YESO
NIPHON
Meaco
Fuchen
Saxuma
JAPAN
DAS GROSSE WELTMEER
PINEN I.
INS.
Moren-Ins.
Ceram
Amboina
Banda Ins.
Neu Guinea
Neu Holland

Zweiter Theil.

Indien 1541—1549.

Erstes Capitel.

Auf der See. — Mozambique. — Goa. Bekehrung dieser Stadt.

Auf dem Schiffe des Vicekönigs waren wenigstens tausend Menschen. Franz Xaver wollte alle für Gott gewinnen. Er war deshalb sehr freundlich gegen jedermann, sprach mit jedem von seinen besonderen Geschäften, von dem, was er gerne hörte, und war so liebevoll und munter, daß die rohesten Wüstlinge seine Unterhaltung aufsuchten und ihn sogar hie und da gerne von göttlichen Dingen reden hörten. Durch dieses kluge Benehmen gelang es ihm, das leidenschaftliche Spielen, das Fluchen und Lästern und alle anderen sündhaften Reden, wie auch alle übrigen durch das müßige Schiffsleben erzeugten Unordnungen zu verbannen.

Er unterrichtete täglich die Matrosen, die ihren Religionsunterricht vergessen oder nie besessen hatten; predigte jeden Sonntag am Fuße des großen Mastbaumes und brachte es dahin, daß das Morgen- und Abendgebet öffentlich und gemeinschaftlich verrichtet wurde.

Der Mangel an frischer Nahrung erzeugte aber bald Krankheiten, und besonders eine pestartige, ansteckende Mundfäule. Jedermann suchte nun sich selbst zu wahren, und die Kranken hätten verschmachten müssen, wenn sich Xaver nicht ihrer erbarmt hätte. Wiewohl selbst von zwei-

Reisen des hl. Franciscus Xaverius.

NB. Jede Reise ist durch besondere Schraffirung bezeichnet. — Die neben den Städten angebrachten Ziffern zeigen, wie oft der Heilige solche besucht hat.

A. Vor seiner Ankunft in Indien.

	Stunden
1. Von Paris nach Venedig, über Metz, St. Nicolas-du-port, Basel und Constanz	300
2. Venedig, Rom, Venedig, Vicenza, Venedig, Bologna, Rom	400
3. Rom, Loreto, Bologna, Lissabon	500
4. Lissabon, Mozambico, Melinda, Socotora, Goa	7,000
Summa der Stunden:	8,200

B. Nach seiner Ankunft in Indien.

		Stunden
	Transport:	3,200
1.	Goa (1), Pallawares, Cochin (1), Goa (2)	500
2.	Goa, Pallawares, Inland, Pallawares, Travancor (zu Land), Cochin (2), Goa (3)	900
3.	Goa, Cambaya, Cochin (3), 'Kuh-Insel, Manaar, Negapatam, *Meliapor*, *Malacca* (1), Molukken-Inseln, Banda, *Amboina* (1), Nuliager, Ulata, Baranula, Rosaleo, *Ternata* (1), Celebes mit Tolo und Macassar, Ternata (2), Moren-Insel Ternata, (3) Amboina (2), Malacca (2), Cochin (4), Pallawares, Canda, Jafnapatam, Goa (4)	5,500
4.	Goa, Bazaim, Incus, Goa (5), Cochin (5), Goa (6)	1.000
5.	Goa, Cochin (6), Malacca (3), *Japan* mit Cangoxima, Firando, Amanguchi, Meaco, Fucheo, Mindanao, Sancian, Malacca (4), Cochin (7), Goa (7)	5,500
6.	Goa, Malacca (5), Sancian, *Tod.* Sancian, Malacca (6), Cochin (8), Goa (8)	3.500
	Summa der Stunden:	25,100

Grössere Reisen von einem Lande zum andern .... 25,100 St.
Kleinere Reisen innerhalb der Missionen in 10 Jahren 10,000 St.
Total: 35.100 St.

Stunden 50 100 150 200 250 300 350

ARABIEN
PERSISCHER MEERBUSEN
Ormütz
Indus Strom
GROSS-MOGUL
ASIEN
THIBET
CHINA
BIRMANIA
BENGALISCHER MEERBUSEN
INDISCHES MEER
Cambaya
Duxaim
Mündungen des Ganges.
Nach Goa
Laccadiven
Meliapor
Negapatam
COCHIN
Nach Cochin
Jafnapatam
CEYLON
Candy
Kuh-Insel
Malediven-Inseln
Achem
SIAM
COCHINCHINA
Tonking
CHINESISCHES MEER
Pé-tcheli
Gelber Strom
Schang-hai
Yang-tze-kiang Str.
Si-Kiang Str.
Canton
Hongkong
Macao
FORMOSA
Lieou-Kieou I.
GELBES MEER
JAPANISCHES MEER
Sibirien
MANDSCHUREI
Korea
PEKING
JAPAN
NIPHON
Firando
Amanguchi
Jedo
Meaco
Fucheo
Cangoxima
Jazuma
MANILA
Manila
PHILIPPINEN I.
MINDANAO
BORNEO
SUMATRA
JAVA
CELEBES
Macassar
MOLUKKEN INS.
Ternate
Moren-Ins.
Tolo
Utafa
Baranula
Rosaleo
Cerum
Amboina
Banda Ins.
TIMOR
Neu-Guinea
Neu-Holland
Aequator
Socotora
Tolosstelle.
Yuan-tai
Insel
CHI
NA
Janotan
Sancian
Tod
Malacca
Cochin
Goa

monatlicher Seekrankheit ganz entkräftet, ging er doch Tag und Nacht von einem Kranken zum andern, wusch ihre eiternden Wunden wie auch ihr Leinenzeug aus, trocknete ihnen liebevoll den Schweiß ab, erwies ihnen die niedrigsten Dienste der Krankenpflege, hörte ihre Beicht und bereitete die Sterbenden zu einem glückseligen Tode vor. Der Vicekönig ließ ihm, seiner Krankheit wegen, ein besseres Zimmer und Speisen von seinem eigenen Tische anweisen; Franz aber legte die Kränkern in das gute Zimmer und gab den Nothdürftigen diese Speisen; sich selbst nährte er nur von Almosen und schlief auf dem Verdeck, wo ihm ein Bund Taue als Kissen diente.

Nach fünfmonatlicher, durch oben genannte Krankheiten mühseliger, durch Frost und Hitze beschwerlicher, durch Sturm und noch unbekannte Klippen stets gefahrvoller Schifffahrt, landete die Flotte in dem Königreich Mozambique und zwar an einer gleichnamigen, der ungesunden Lage wegen ‚Portugiesengrab' genannten Insel an. Dort mußten sie, sowohl wegen der schon vorgerückten Jahreszeit, als um der vielen Menschen willen, denen das Geschaukel der Schiffe unerträglich wurde, überwintern.

Franz Xaver hatte nun vollauf zu thun, um den armen Kranken beizuspringen. Ein jeder wollte ihn haben, und so ging er von Bett zu Bett, tröstend, Arznei oder Sacramente spendend, des Nachts, um beim ersten Schmerzensrufe bei der Hand zu sein, auf dem Boden mitten unter den Kranken schlafend, bis endlich seine übrigens kräftige Natur solchen übermenschlichen Anstrengungen unterlag.

Drei Tage lang blieb er ohne Besinnung in phantasirendem Fieber, siebenmal wurde ihm zur Ader gelassen; seine Freunde wollten ihn aus der verpesteten Umgebung des Lazareths heraus in eine reinere Luft und Wohnung bringen, er aber gab es nicht zu; unter den Armen wollte er leben und sterben. Ja kaum vermochte er sich

ein wenig aufrecht zu halten, so nahm er seinen Krankendienst wieder auf. Da begegnete ihm der Arzt, fühlte seinen Puls und sagte, es wäre im ganzen Lazareth niemand so krank als er, und er müsse sich gleich wieder niederlegen. — „Gleich," war die Antwort, „aber zuvor muß ich eine Seele retten." Er ließ sodann einen armen Schiffsjungen, der bisher besinnungslos auf ein wenig Stroh gelegen, in sein Bett tragen, und da bei der Berührung dieses geheiligten Bettes der Kranke zu sich kam, legte sich Xaver zu ihm, ermahnte ihn die ganze Nacht zum Abscheu über sein ausschweifendes Leben, zur Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit und half ihm so eines frommen Todes zu sterben. Hernach fügte er sich selbst der Vorschrift des Arztes, legte sich nieder, bis es ihm — nach einiger Zeit — wieder besser wurde.

Bereits waren sechs Monate hier verflossen. Der Vicekönig wollte nicht länger in dieser ansteckenden Umgebung verweilen. Er befahl dem Pater Franciscus (den 15. März 1542), mit ihm ein leichteres Schiff zu besteigen und seine zwei im Krankendienst bestens geübten Gefährten bei der übrigen Flotte zurückzulassen. Franciscus Xaverius gehorchte pünktlich, und nach etlichen Tagen gelangten sie in Melinda, einer an der östlichen Küste Afrika's gelegenen sarazenischen Handelsstadt, an.

Dort kam er in Berührung mit zwei der angesehensten und eifrigsten Muhamedaner der Stadt. Beide klagten bitterlich über die Vernachlässigung des Gottesdienstes von seiten ihrer Glaubensgenossen. „Es gibt hier," sagte der eine, „siebzehn Moscheen, [1]) vierzehn davon stehen ganz leer, und die drei andern werden nur spärlich besucht!" „Wenn Muhamed," sagte der andere, „binnen zwei Jahren nicht selbst kommt, um seine Gläubigen aufzurütteln, so suche ich mir eine andere Religion." Der hl. Franciscus bewies ihnen die Nichtigkeit ihres Glaubens an Muhamed

[1]) Muhamedanische Gebetshäuser.

und hätte sie gerne gleich zur Abschwörung desselben bewogen; allein beide waren zu stolz und hartnäckig, um nachzugeben, und so mußte Xaver unverrichteter Sache weiter ziehen.

Von Melinda aus kamen sie an die südlich Arabien's liegende Insel Socotora, deren verwilderte Einwohner sich eine Religion aus Judenthum, Muhamedanismus und Christenthum zusammengeflickt hatten. Dort waren die Frauen Meister; deswegen behaupteten sie, es sei dies der Sitz der ehemaligen Amazonen gewesen. Auch soll der hl. Apostel Thomas durch Schiffbruch auf ihre Insel gekommen sein und dort aus den Schifftrümmern eine Capelle erbaut haben. Sie verehrten das Kreuz und trugen Kreuzchen am Halse. Franciscus bewies ihnen, so gut er es durch Zeichen konnte, ein großes Mitleid über ihren Irrthum; bald war er aber im stande, sie zu belehren: daß man dem Juden- und Heidenthum entsagen, an Jesus allein glauben und getauft werden müsse, um selig zu werden. Diese guten Leute wurden gerührt, sie brachten ihm ihre Kinder zur Taufe und versprachen, sich alle selbst taufen zu lassen, wenn er nur unter ihnen weilen möchte. Gerne hätte ihnen Xaver gewillfahrt; allein er mußte dem Vicekönig gehorchen, und dieser war unerbittlich. Als das Schiff abfuhr, liefen die armen Einwohner haufenweise ans Ufer, rangen die Hände und weinten laut. Xaver winkte ihnen schweren Herzens zum Abschied, solange er sie sehen konnte; gelobte aber Gott, baldigst entweder selbst zurückzukommen, oder ihnen einen anderen Pater zu senden. — Etliche Jahre später sandte er ihnen den P. Cyprian.

Endlich trafen sie den 6. Mai 1542, dreizehn Monate, nachdem sie Lissabon verlassen, in Goa, der Hauptstadt Indiens, ein.

Da ging die bei Meliapor [1]) in eine Felsensäule

---

[1]) Meliapor ist die Stadt, bei welcher der hl. Apostel Thomas den Martertod erlitten.

eingehauene Prophezeiung des hl. Apostels Thomas in Erfüllung: daß nämlich der von ihm im Orient eingepflanzte Glaube einst wieder neu aufblühen werde. Auch hatte vor vierzig Jahren (1502) Petrus von Couillon, ein hl. Missionär, da er als Martyrer unter den Pfeilen der Indianer verblutete, vorhergesagt: es werde in kurzer Frist ein neuer Priesterorden unter dem Namen Jesu entstehen, und der hl. Geist werde einen der ersten Patres dieses Ordens nach den entlegensten Gegenden Indiens führen, die fast alle durch ihn sich zum wahren Glauben bekehren würden.

Vor allem fing Xaverius an, die hl. Schutzengel dieser Gegend und den hl. Thomas zu verehren und recht inbrünstig um Beistand anzuflehen. Hernach begab er sich voller Ehrfurcht zum Bischof Johann de Albuquerque, einem Franciscaner und einem der verdienstreichsten Männer seiner Zeit, übergab ihm die päpstlichen Schreiben und betheuerte, er werde die darin enthaltenen Vollmachten nur nach seinem Gutheißen und unter seiner Leitung gebrauchen, warf sich dann ihm demüthig zu Füßen und begehrte seinen Segen.

Der Bischof hob ihn auf, umarmte ihn liebreich, küßte unterthänigst die päpstlichen Urkunden, versicherte den Missionär, daß er als päpstlicher Legat gar keiner anderen Bevollmächtigung bedürfe, doch, wenn nöthig, auf seine Mithilfe zählen könne. Von dieser Stunde an blieben beide nur ein Herz und eine Seele, so daß keiner von beiden etwas Wichtiges unternahm, ohne den anderen um Rath gefragt zu haben. Dies fromme Zusammenwirken trug kräftigst zum Heile der Seelen und zur Verbreitung des Glaubens bei; sowie auch gar oft kleinliche Mißhelligkeit, selbstsüchtige Wahrung eigener Würde, zeitliche Rücksichten den Glauben beeinträchtigen, die Seelsorge hemmen und gar viele Seelen dem Satan in die Hände führen!

Zur Herberge wählte er sich das Spital, was auch der Vicekönig, der ihn gerne bei sich behalten hätte, immer dagegen einwenden mochte; seinen täglichen Unterhalt wollte er von Thür zu Thür bettelnd besorgen.

Jetzt suchte er sich von der religiösen Lage dieser großen Haupt- und Handelsstadt einen richtigen Begriff zu machen.

Die Portugiesen hatten sie im Jahre 1510 erobert und anfänglich das Christenthum eingeführt. Bald aber nahm ihr Bestreben eine andere Richtung; Reichthum, Ehrgeiz und Genußsucht ergriffen alle Herzen, die Religionsübungen wurden allmählich als lästig abgeschüttelt, wie das, leider! immer geschieht, wenn man vom rechten Weg abweichen will!

Vielweiberei, Ehebruch und alle Arten Unzucht wurden öffentlich verübt; Mordthaten galten als Heldenthaten, Gerechtigkeit gab es keine, sofern man im stande war, die Richter zu bestechen; Sacramente, Kirchengebote und Kirchenbann wurden verspottet, und wenn noch hie und da jemand beichten wollte, so mußte es, als ob es eine Schande wäre, heimlich und nächtlicher Weile geschehen. Die bekehrten Indianer erhielten keinen christlichen Unterricht und wurden schutzlos den muhamedanischen Verfolgern preisgegeben; auch wollte von den Ungläubigen niemand mehr sich bekehren, und die Neubekehrten liefen häufig zu ihren Götzen zurück. Die Heiden beteten den Teufel unter den abscheulichsten Gestalten an; schlachteten andere Menschen (ja ihre leiblichen Kinder) als Götzenopfer und lebten überhaupt ganz thierisch. Das Salz der Erde selbst hatte seine Kraft verloren; die Priester, an Zahl schon zu gering, waren entmuthigt, hielten weder Katechese, noch Predigt, hießen alles gut, oder ließen sich gar in den Strudel mit fortreißen. So war es, als Franciscus die Lage überblickte.

Gesetzt, er hätte sich nun in einem schönen Hause gemächlich einquartirt, täglich seine hl. Messe so andächtig als möglich gelesen, auch an Sonn- und Feiertagen

schön gepredigt, in der Woche einigen katechetischen Unterricht gehalten und dann gemüthlich abgewartet, bis die Leute gekommen wären, so hätte er sich zwar den Ruf eines guten Priesters erworben, auch hie und da eine Seele gerettet; allein die Sache wäre im allgemeinen dieselbe geblieben, und er hätte sogar vielleicht den Muth verloren.

Allein Franciscus war nicht gekommen, um seiner Gemächlichkeit nachzuleben, sondern um den Feind von vorneherein, wiewohl mit aller Klugheit, anzugreifen.

Er konnte nicht alles auf einmal ändern; fing also an zu beten, zu fasten, zu wachen, den Armen und Gefangenen beizuspringen, die Kranken und besonders die Aussätzigen in den Spitälern zu besuchen und liebreich zu pflegen; dann durchlief er mit einem Glöckchen in der Hand die ganze Stadt und bat flehentlich die Hausherren, doch ‚um Gotteswillen' ihre Kinder und Sclaven in den christlichen Unterricht zu schicken. — Eine große Menge Kinder schaarte sich um ihn; er führte sie in die Kirche, erzählte ihnen von dem holden Jesuskindlein im Stalle zu Bethlehem, von seinem Gehorsam zu Nazareth, von seiner Erniedrigung und Armuth und lehrte sie das Vater unser, das Ave Maria, das Glaubensbekenntniß, wie auch die Gebote Gottes und der Kirche beten und verstehen. Die Kleinen horchten mit gespannter Aufmerksamkeit, wurden gut und bescheiden, hinterbrachten den Eltern die guten Lehren und rügten mehr als einmal scharf, was sie Schlechtes an denselben bemerkten.

Das war gut ausgestreuter Samen. Bald kamen Erwachsene, sowohl Portugiesen als Indianer, schaarenweise herbei, begierig, den fremden und so seltsamen Katecheten zu sehen und zu hören. Um besser von allen verstanden zu werden, unterließ der Pariser Doctor die feinere Redensart und nahm die unter dem Volke gangbare, plumpe Sprache an. Wie man nun den als fein gebildet erkannten Redner sich zu dieser gemeinen Volkssprache herablassen sah

und hörte, wie er dieselbe geschickt anzuwenden wußte, um die Laster zu bekämpfen, Buße zu predigen, die ewigen Strafen so darzustellen, daß es mächtig zu Herzen dringen mußte, und all dieses mit so viel Anmuth und Frömmigkeit, da fingen die minder Verdorbenen an, in sich zu gehen und sich zu bekehren. Ihr Beispiel, die freudige Glückseligkeit, die sie nach ihrer Aussöhnung mit Gott zeigten, die fortgesetzten Bußpredigten, Erniedrigungen und Werke der Barmherzigkeit des hl. Franciscus erschütterten auch die Hartnäckigsten. Auf einmal gab es eine allgemeine Bewegung, und wie auf einen Zauberschlag war die Stadt umgewandelt. Und daß es ernst gemeint war, bewiesen die Thatsachen: Wucherverträge wurden zerrissen, ungerechtes Gut erstattet, unschuldige Sclaven freigelassen, Feindschaften ausgesöhnt, Nebenweiber und wilde Ehen abgeschafft, Sittenreinheit eingeführt. — Jedermann wollte sein Haus säubern und tugendhaft einrichten; man brachte das Gold, so an allem Unheil Schuld gewesen, haufenweise zu den Füßen des Paters, um es als Almosen zu verwenden; die Richter wurden wieder gerecht, der öftere Empfang der heiligen Sacramente wurde wieder eingeführt, mit einem Worte, diese gesegnete Stadt durfte durch ihre eifrige Gottseligkeit mit der ersten Christengemeinde zu Jerusalem verglichen werden.

Der Bischof befahl, daß künftighin die christliche Lehre den Kindern in allen Kirchen ertheilt würde; und der übrigens sehr fromme Vicekönig besuchte von nun an wöchentlich wenigstens einmal die Spitäler und Gefängnisse, um jeden anzuhören und zu trösten.

So viel vermag ein wahrer, auf Gottesliebe und Selbstverleugnung gegründeter Seeleneifer, der sich ganz hingibt, um nur Gott und die Seelen zu suchen! — Aber das war nur der Anfang, wie das Folgende es uns beweisen wird.

Zweites Capitel.

Pallawares oder die Fischerküste. — Brahminen.

Der Generalvicar von Indien, Michael Waz, ein sehr tugendhafter und eifriger Mann, that dem Pater kund, daß sich, vom Vorgebirge Comorin an und längs der östlichen Küste der indischen Halbinsel, mehrere, in allen Untugenden lebende Völkerschaften befänden, Pallawares oder Perlenfischer, weil sie nur von der Perlenfischerei leben, genannt; daß diese Völker zwar getauft, aber, da kein Missionär unter ihrem brennenden Klima weilen könne, alles christlichen Unterrichtes beraubt seien.

Das kam erwünscht: Goa war so weit auf gutem Wege; Franciscus durfte seine Schritte schon weiter lenken. Er begehrte also den Segen des Bischofs und reiste sogleich mit zwei jungen Geistlichen, die ihm als Dolmetscher in der malabarischen Sprache dienen sollten, nach Comorin ab. Es war am 17. October 1542.

Noch ehe er zu den Perlenfischern kam, gerieth er in ein ganz heidnisches Dorf, dessen Einwohner gar nichs von Bekehrung hören wollten, bis der Gebietsherr damit einverstanden wäre. Gott aber hatte es anders beschlossen. Dort lag seit drei Tagen ein Weib in Kindesnöthen; weder natürliche Hilfsmittel, noch das Gebet der Brahminen [1]) hatten ihre Schmerzen lindern können. Xaver hört davon, tritt hinzu, belehrt sie kurz über die Hauptgeheimnisse des Christenthums und ermahnt sie, sich vertrauensvoll an den Christengott und an die Gottesmutter Maria zu wenden.

Ihre Schmerzen, die versprochene Hilfe, das liebevolle Benehmen des Fremden, die Vorstellung von einer Gottesmutter, und besonders die innere Einsprechung Gottes, rührten das Herz der Leidenden. Sie will an Jesus glauben und getauft werden. Franciscus liest über sie

[1]) Indische, heidnische Mönche.

das hl. Evangelium, tauft sie, und alsobald war sie entbunden, und was noch mehr ist, vollkommen gesund. Auf ein so augenscheinliches Wunder fallen des Weibes Anverwandte alle dem Missionär zu Füßen und begehren die hl. Taufe. Sie wurden sogleich im hl. Glauben unterrichtet und getauft.

Zufälliger Weise, oder vielmehr durch Gottes Fügung, kam gerade ein hoher Steuerbeamter ins Dorf, um die jährlichen Abgaben zu erheben. Franciscus ging zu ihm hin und legte ihm die Lehre Jesu so klar vor Augen, daß dieser Heide öffentlich deren Wahrheit bezeugte und den noch furchtsameren Einwohnern erlaubte, sie anzunehmen. So ließen sich alle unterrichten und empfingen die hl. Taufe.

Franciscus kam nun nach Tudukurin, dem ersten Wohnsitz der Pallawares. Er fand, wie man ihm schon berichtet, daß sie sich größtentheils hatten taufen lassen; mehr aber, um den Schutz der Portugiesen zu erwerben, als um sich unter das Joch Christi zu beugen, und daß sie nicht die mindeste Kenntniß der Glaubenslehre besaßen. Um sobald als möglich sich ihnen verständlich zu machen, versammelte er mit seinen Dolmetschern noch etliche der portugiesischen Sprache schon kundige Indier, und mit ihrer Hilfe und größter mehrtägiger Anstrengung übersetzte er die Worte des heiligen Kreuzzeichens, das apostolische Glaubensbekenntniß, das Vater unser und Ave Maria, die Gebote Gottes, die allgemeine Beicht und das Salve Regina; endlich verfaßte er einen ganzen, wiewohl kurzen Katechismus. Er lernte davon, so viel er konnte, auswendig, durchlief mit seinem Glöckchen die dreißig Dörfer der Pallawares, versammelte so viel Menschen als möglich und lehrte sie die christliche Religion. Die Kinder, die es am ersten auswendig wußten, mußten es zu Hause den Erwachsenen wiederholen; Sonntags aber versammelte er alle um sich her, um sie selbst, und zwar wie er es erzählt, auf folgende Weise zu unterrichten.

„Ich fange an," so schreibt er, „alle diese Gebete vor- und mit ihnen langsam herzusagen; hernach nehme ich einen jeden Artikel des Glaubensbekenntnisses, einen nach dem andern, durch, lege denselben aus und befrage sie, ob sie es glauben, (oder, die Gebote, ob sie dieselben halten wollten). Nach bejahender Antwort bete ich folgendes Gebet mit ihnen: O Jesus, Du Sohn des lebendigen Gottes, verleihe uns gnädig, daß wir diesen Glaubensartikel fest glauben, (oder: dieses Gebot gut und treu beobachten); wir bitten Dich darum durch das Gebet, das Du uns selbst gelehrt hast. O Maria, heilige Mutter Jesu Christi, erhalte uns von deinem göttlichen Sohne die Gnade, diesen Artikel unbezweifelt zu glauben (oder: dies Gebot treu zu beobachten). Dann beten wir miteinander: Vater unser . . . Ave Maria . . .; so machen wir es nach jedem Artikel oder jedem Gebote, indem ich die obigen Worte, je nach dem Gegenstand, gehörig verändere. Und so mit allen Gebeten." — Bei vorzunehmender Taufe that er dasselbe, und nach vollbrachter heiliger Handlung hieß er sie das Salve Regina singen.

So ging er von einem Dorfe zum andern; in jedem verblieb er einen Monat, hinterließ dann schriftlich die Christenlehre, beauftragte die Begabteren, dieselbe den andern Sonntags in den überall neu errichteten Gotteshäusern und nach der angegebenen Weise zu wiederholen; befahl ihnen auch, diese Gotteshäuser zu unterhalten und zu schmücken und verschaffte ihnen dafür, damit sie es lieber thäten, einen Gehalt aus den königlichen Steuern.

Wie außerordentlich Gott diese Arbeiten segnete, erhellt schon aus den vielen Wundern, die Franciscus wirkte. Er gesteht selbst ein, nie habe es so viele Kranke in jenem Lande, als eben jetzt gegeben; diese wandten sich alle an ihn, und wurden alle durch die hl. Taufe und die Anrufung des süßen Namens Jesu gesund, so daß den Heiden die Allmacht Jesu Christi und die Ohnmacht ihrer Götzen klar auf der Hand lag.

Der Zulauf wurde immer größer und der fromme Eifer der Neubekehrten war so inbrünstig, daß der Heilige selbst ihn nicht genug zu schildern vermochte. Oft war er durch die Menge der Taufen und die so häufige Wiederholung des Glaubensbekenntnisses und beigefügten Unterrichts über die Christenpflichten so erschöpft, daß seine Arme niedersanken und er keinen Laut mehr hervorbringen konnte. Schon die Zahl der nach der Taufe gestorbenen Kinder schätzt er über tausend.

Er spricht da von den Kindern, weil sie überhaupt seine Lieblinge waren. Die schon größeren und alle, die laufen konnten, waren immer um ihn herum, so daß es ihm manchmal lästig wurde, wann er gerade beten oder sonst Wichtiges verrichten sollte. Sie leisteten ihm auch mannigfaltige Aushilfe. Da er nicht überall zugleich sein konnte, so schickte er die Kinder hauptsächlich zu den Kranken, um sie die Gebete zu lehren. Sie nahmen ihm dann sein Brevier, sein Crucifix oder Reliquienkästchen, oder was sie gerade bekommen konnten, und zerstreuten sich in der Gegend. Kamen sie zu einem Kranken, so versammelten sie daselbst so viel Leute als möglich, sagten das Glaubensbekenntniß und alles, was sie von der Christenlehre wußten, vor; fragten dann den Kranken, ob er aufrichtig an Christum glaube, und ob er wolle getauft werden; sobald der Kranke es bejahete, so berührten sie ihn mit dem Gegenstande, Crucifix u. dgl., die der Heilige ihnen mitgegeben, und alle wurden auf diese Weise gesund.

Manchmal gab er ihnen den Auftrag, die Götzenbilder aufzusuchen, zu zerstören oder zu verbrennen. Das war dann für die Kinder ein lustiges Stück Arbeit, sie spürten die Götzen auf, fielen über sie her und machten sie in einem Nu zu nichte. Einst, da Franciscus gerade vor einer großen Schaar Volkes predigte, berichtete man ihm, daß einer der Vornehmsten aus Manapar vom bösen Feinde plötzlich besessen worden sei. Er wollte seinen Unterricht nicht unterbrechen, sondern gab einigen jungen

Christen sein Crucifix, mit dem Auftrag, dorthin zu eilen und den Teufel auszutreiben. Als sie bei dem Besessenen ankamen, schrie er fürchterlicher als je und machte ganz entsetzliche Verzerrungen. Die Kleinen hatten aber gar keine Angst, (waren sie doch ihrer Sache gewiß); sie sangen die Christengebete um den Unglücklichen herum, drückten ihm mit Gewalt das Crucifix auf den Mund, und auf der Stelle fuhr der Teufel aus. Diese Kraft des Kreuzes bewirkte die Bekehrung mehrerer umstehenden Heiden, welche sich von da ab als sehr gute Christen betrugen.

Ein andermal erfuhr Xaver, daß ein Neubekehrter, ungeachtet aller Mahnungen, noch heimlich seine Götzen anbetete. Er ließ ihn vor sich kommen und befahl in seiner Gegenwart den Kindern, sie sollten sein Haus anstecken, um so mit dem Hause auch die Götzen zu verbrennen. Die Kleinen brauchten es nicht zweimal zu hören; sie liefen um die Wette nach dem bezeichneten Hause. Der Götzendiener lief ihnen nach und übergab ihnen alle seine Götzen, um sein Haus zu retten. Diese wurden sogleich verbrannt und ihre Asche mit Jubelgeschrei in die Luft gestreut. Anderes hatte eigentlich der Heilige nicht bezweckt.

Gottes Strafe traf auch jene, die sich nicht bekehren wollten. Einer der Angesehensten von Manapar wollte den sanften Lehren des Heiligen kein Gehör geben und wies ihn zur Thüre hinaus mit den höhnischen Worten, man solle auch ihn zur Kirchenthüre hinausweisen, wenn es ihm je einfiele, dieselbe zu betreten. Gott läßt aber Seiner nicht immer spotten. Kurz darauf wurde dieser nämliche Heide von mehreren bewaffneten Mördern verfolgt und wollte sich eben in die Kirche, die er von weitem offen sah, flüchten. Die darin versammelten Gläubigen, die das herannahende Geschrei hörten und meinten, die Heiden kämen, um die Kirche zu plündern, verschlossen schleunigst die Pforte; der Flüchtende wurde vor derselben erhascht und getödtet, und so traf ihn seine eigene Verwünschung!

Allein alle Beredsamkeit des hl. Franciscus, alle schon erwähnten und noch zu erwähnenden Wunder, alle über seine Feinde von Gott verhängten Strafen vermochten nicht die mit Sünden und Lastern beladenen Brahminen zu bekehren.

Die Brahminen behaupten, sie seien ein aus ihrem Gotte Brahma entsprossenes, also göttliches Geschlecht. Sie sind Indiens Götzenpriester und leben bald einsam in Berg- oder Felsenhöhlen, bald gemeinschaftlich in einer Art Klöster. Sie scheinen äußerlich, — wie wahre Pharisäer, — ein strenges Leben zu führen, sind aber der abscheulichsten Unzucht ergeben; dabei stolz und ehrgeizig, trotzig und anmaßend, deswegen auch von Hoch und Niedrig gefürchtet, geehrt und unterstützt.

Es gebe, sagen sie, einen ewigen, unsichtbaren Gott, Parabrama genannt. Der sei Mensch geworden und habe drei Söhne, Siwa, Wischnu und Brahma erzeugt und unter sie die Regierung des Weltalls vertheilt. Brahma ward über die Religion gesetzt, deswegen auch die Brahminen die Religionslehrer sind. Ihre Götzenbilder stellen einen sehr großen, dreiköpfigen und fürchterlich dickbäuchigen Abgott dar. Sie bethören das Volk, dieser Abgott müsse gar zu viel essen und brauche deswegen zahlreiche Opfer und Opfergaben.

Sie lehren weiter, die Kühe seien ein göttliches Wesen; wer glücklich werden will, müsse sich mit verbranntem Kuhmist bestreuen; derjenige aber sei ganz heilig und rein, der mit einem Kuhschwanz in der Hand sterbe. Das größte Glück, das alsdann seiner Seele widerfahren kann, wäre, in eine Kuh zu fahren; und dies Glück wird nur jenen zu theil, die sich den Götzen zu Ehren von hohen Felsen herab, oder ins Feuer, oder unter die Räder der schweren Götzenwagen stürzen. — So hat der Teufelsdienst überall Mordthaten und Menschenopfer gefordert!

Der hl. Franciscus ging einst an einem von mehr als zweihundert dieser Brahminen bewohnten heidnischen

Kloster vorbei. Begierig, den europäischen Wundermann zu sehen, kamen sie ihm freundlich entgegen und ließen sich in ein Gespräch mit ihm ein. Er lenkte bald auf das Heil der Seele ein und befragte sie, was denn ihre Götter davon hielten? Sie sahen einander verlegen an; endlich antwortete ein achtzigjähriger Greis: „Um selig zu werden sind zwei Stücke erforderlich: 1) Keine Kuh tödten. 2) Den Brahminen brav Almosen spenden." Alle nickten. Der Heilige fing über solche Verdummung zu weinen an; dann erhob er sich, und mit lauter feierlicher Stimme betete er das Glaubensbekenntniß, jeden Artikel erläuternd, hernach die ganze Christenlehre. Er erklärte ihnen, daß es eine doppelte Ewigkeit gebe; eine glückselige für jene, die die Gebote Gottes halten, eine unglückselige für deren Uebertreter. So etwas hatten die Brahminen noch nie gehört, auch klatschten sie Beifall, fielen ihm um den Hals und bekannten, daß dies die wahre Religion sei, da sie ja ganz mit dem Naturgesetze übereinstimme. Nun brachte ein jeder sein Bedenken vor: wie die Seele beschaffen sei? ob Gott weiß oder schwarz sei? u. s. w. Der Heilige befriedigte sie aufs freundlichste, und als er sie genügsam unterrichtet, erbot er sich, sie zu taufen. — „Ja, was würden da die Leute sagen? — und was würde aus unsern Familien werden, da wir ja nur von Götzenopfern leben!" — Weiter konnte er nichts aus ihnen bringen. — O wie blind sind doch diese Brahminen! Wie noch blinder jene, die in christlichen Gegenden es ihnen gleich thun!

Was würden die Leute sagen? — Würdest du wohl auf das Gerede der Leute achten, wenn sie dich hindern wollten, eine Million Thaler zu gewinnen? — Ist deine Seele nicht noch größeren Werthes? — Oder wolltest du den Leuten zuliebe lebenslänglich bei Wasser und Brod in einem tiefen finsteren Kerker schmachten? — Ist denn die ewige Verdammniß nicht schrecklicher! — Was würde aus deiner Familie werden? — Ist es denn nicht deine

größte Pflicht, das größte Zeichen der Liebe gegen deine Familie, daß du dieselbe vom ewigen Untergang erretteſt und ihr das ewige Glück zuſicherest!

In jener Gegend lebte als Einſiedler ein alter Brahmine, der weit und breit für den Weiſeſten galt. Er hatte auf einer der höchſten Schulen des Morgenlandes ſtudirt und kannte die tiefſten, nur wenig Weiſen anvertrauten Geheimniſſe.

Xaver ſuchte ihn auf, um ihn, und durch ihn alle andern zu bekehren. Beim erſten Anblick wurde der Brahmine ſo für unſern Heiligen eingenommen, daß er ihm die Geheimniſſe, die er nie zu offenbaren geſchworen, nicht vorzuenthalten vermochte. Er ſagte ihm alſo ganz im geheimen, daß die Götzen nur Teufel ſind; daß es nur einen Gott und einen Schöpfer der Welt gibt, der allein anzubeten iſt; daß die Weiſeſten unter den Brahminen an den zu deſſen Ehre eingeſetzten Sonntagen leiſe nur, um nicht gehört zu werden, die Worte ſprechen: „O Gott, ich bete Dich an, jetzt und in Ewigkeit.“ Endlich ſagte er, daß nach den in ihren alten Schriften enthaltenen Prophezeiungen alle falſchen Religionen einſtens aufhören und nur eine Religion herrſchen werde. [1])

Nach dieſem bat er, Franciscus möge ihm doch auch die Geheimniſſe des Chriſtengeſetzes offenbaren, und ſchwur, ſie nie zu verrathen. Xaver hingegen verlangte von ihm das Verſprechen, es überall zu verkünden; dann ſetzte er ihm den Glauben und die Nothwendigkeit der Taufe ſo gründlich auseinander, daß der alte Götzenprieſter ſogleich ein Chriſt werden wollte, wofern er es heimlich ſein dürfe und man es mit etlichen Geboten nicht ſo genau nehmen wolle. — Gerade wie manche, die vortreffliche Chriſten abgäben, wenn man es nur mit einem oder zwei Geboten nicht ſo genau nähme! — Oder

---

[1]) Wieder eine Erinnerung an die Worte: Es wird nur eine Heerde und ein Hirt ſein. (Joh. 10, 16.)

gerade wie ein Knecht, der seinen Herrn, wofern es ihm gegönnt wäre, denselben zu bestehlen, in allen andern Stücken recht treu dienen wollte! — So etwas kann Gott, der Gerechte, der alleinige Herr, nicht billigen.

Und doch schien dieser alte Einsiedler ganz besonders von Gott zur Wahrheit berufen zu sein. — Es träumte ihm einst, er sei getauft worden und habe dann mit dem hl. Franciscus in fernen Landen das Evangelium gepredigt. Auch that der Heilige um seinet- und der andern Brahminen willen größere Wunder als bisher. Er heilte plötzlich vor ihren Augen einen von Kopf bis zu Füßen mit häßlichen Geschwüren bedeckten Aussätzigen, indem er ihn wusch und ein wenig von dem dazu verbrauchten Wasser trank; er erweckte vor ihnen vier Todte, wie es der Proceß seiner Heiligsprechung bestätigt. Aber alles umsonst; sie waren und blieben verblendet und verstockt, weil sie, wie auch manche Christen, gewisse Sünden nicht meiden wollten.

Da sie nun die erkannte Wahrheit nicht befolgten und dem Volke mit dem guten Beispiele nicht voranleuchten wollten, so mußte Xaver sie unschädlich machen. Darum deckte er alle ihre Betrügereien und Schandthaten auf, so daß sie, die bisher als heilig galten, nunmehr zum Spotte des Volkes wurden. Sie drohten zuerst mit dem Zorn der Götter; da dies aber nichts half, so suchten sie Xaver durch Geschenke und Schmeicheleien zu gewinnen und baten ihn demüthigst, er möge ihnen doch das Brod nicht wegnehmen.

Allein man lachte ihrer Drohungen, und Xaver verachtete alle ihre Geschenke und Kniffe; die Seelen und der Wille Gottes waren ihm unendlich theurer, als das zeitliche Wohl dieser hartnäckigen und verkommenen Götzen-Priester.

So kam der Götzendienst zuerst in übeln Ruf und wurde nachher allmählich aus der Fischerküste verdrängt. Xaver hatte dies noch mehr durch seine Gebete und Bußwerke, als durch seine Predigten bewirkt. Er schlief täglich

nur drei Stunden und immer auf dem Boden; er genoß nur Wasser und ein wenig Reis, wie die ärmsten Perlenfischer. Uebrigens war er immer sehr beschäftigt und hätte wohl an zehn Orten auf einmal sein sollen, nicht nur um zu lehren, sondern um alle anzuhören, zu trösten, zu heilen und besonders ihre häufigen Händel zu schlichten. So viele Arbeiten hätten ihn hundertmal aufreiben müssen, allein Gott erhielt ihn wunderbarer Weise. Ja, gerade in jener Zeit war er mit so vielen innerlichen Tröstungen überströmt, daß er oft ausrief: „Nicht so viel Trost, o Herr, sonst kann ich nicht mehr auf Erden leben. Es ist zu hart, deine himmlische Süßigkeit zu kennen und deiner Anschauung nicht zu genießen!“ — Bei Kreuz und Leiden ruft er: Noch mehr! — Bei Trost und Süßigkeit: Nicht so viel!

Drittes Capitel.

Erste Rückreise nach Goa. — Zweite Reise nach der Perlenküste. — Travancor.

Zu Goa war eine geistliche Anstalt, die bestimmt war, die christlichen Waisen und überhaupt talentvollere Kinder der Neubekehrten aufzunehmen und zu erziehen. Sie war im Jahre 1541 durch Jakobus von Borba, einem frommen und tüchtigen, von dem König Johann III. zur Verbreitung des Glaubens nach Indien gesandten Gottesgelehrten gestiftet worden, und hatte sich durch milde Beiträge rasch gehoben. Solange Borba lebte, blieb er Vorstand dieser, Seminar von Santa-Fide (des hl. Glaubens) genannten Anstalt. Die Jesuiten nahm er als Gehilfen an. Nach dem Tode Borba's (anno 1548) wurde das Ganze den Jesuiten überlassen und erhielt, weil unter dem Schutztitel des hl. Paulus errichtet, den Namen St. Paulus-Collegium, weswegen auch alldort die Jesuiten häufig Pauliſten ge-

nannt werden. Die begabteren Jünglinge aller neubekehrten Länder wurden da zu einheimischen Priestern oder Katecheten herangebildet; und nach jeder Missionsreise brachte Franciscus einige solcher junger Leute mit dahin. Schon im Herbst 1542 schrieb er an den hl. Ignatius: „Wir hoffen mit Gottes Gnade, daß binnen wenig Jahren eine große Anzahl apostolischer Arbeiter zur Stütze und Ausbreitung der Religion in hiesigen Gegenden aus dieser Anstalt hervorgehen werden."

In diesem Collegium nun waren Paul von Camerino und Franz von Mancias, die beiden in Mozambique zurück gelassenen Jesuiten, durch den Vicekönig zurückbehalten worden, anstatt gleich nach der Fischerküste, wie Xaver es begehrt hatte, geschickt zu werden.

Da nun dieser gar nichts mehr von seinen Gefährten hörte und unmöglich allein mehr ausreichen konnte, da er anderseits gerade einige Kinder der Pallawares für das Collegium von St. Paul gesammelt, so beschloß er, Ende December 1543 schleunigst nach Goa zu reisen, wo er auch im Januar 1544 ankam.

Er brachte seine kleinen Indier im Seminar unter, ließ Paul von Camerino dem Obern Borba zur Verfügung und kehrte eilends mit Mancias und zwei Weltpriestern nach der Fischerküste zurück. Dort durchwanderte er mit ihnen die Dorfschaften, zeigte ihnen, auf welche Weise man die Heiden bekehren und die Bekehrten im Guten erhalten müsse; wies dann jedem einen Bezirk an und drang selbst ganz allein in eine uns unbekannte Gegend, wo eine ihm ganz fremde Sprache herrschte. Kinder taufen, Kranke besuchen, jedermann allerlei christliche Liebesdienste erweisen war alles, was er thun konnte; und er verlegte sich mit aller Hingebung darauf, als die Kunde eines unglücklichen Ereignisses ihn plötzlich nach der Küste zurückdrängte.

Die Badagas, ein grausames, christenfeindliches Räubervolk, waren so unversehens über die christlichen Pallawares

hergefallen, daß diese im ersten Schrecken alles im Stiche ließen, und nur mit genauer Noth in ihren Kähnen auf hervorragende Felsen und Sandinseln sich flüchten konnten. Da waren sie aber ohne Obdach, ohne Lebensmittel, ohne Hoffnung, viele verschmachteten und starben in stummer Verzweiflung dahin. Mehrere Tage waren schon traurig verstrichen, und die Unglücklichen hatten keine Aussicht auf etwas Besseres, als plötzlich zwanzig mit Lebensmitteln versehene und von Franciscus geleitete Kähne erschienen. Der Heilige nämlich hatte das Unglück schmerzlich empfunden, war so schnell als möglich an die westliche Küste zu den Portugiesen geeilt, hatte dort Hilfsmittel gesammelt und dieselben seinen lieben geistlichen Kindern in aller Eile zugeführt. Bei seinem Anblick war alles Leid verschwunden; war er doch der Vater und Retter! — Er theilte die Almosen unter sie, tröstete sie, führte sie in ihre verwüsteten, aber von den Badagas bereits geräumten Wohnungen zurück, begehrte für sie noch weitere Unterstützungen und blieb bei ihnen so lange, bis sie sich ein wenig erholt und wieder neu eingerichtet hatten.

Dann begab er sich an die Küste von Travancor, welche sich nördlich an der Westseite des Vorgebirges Comorin hinzieht. Er erhielt von dem Könige dieses Landes Erlaubniß, das Evangelium zu verkünden; und durch seine Bemühungen und seine Wunder war das ganze Königreich in wenigen Monaten bekehrt. Wir wollen einige dieser Wunder der Reihe nach erzählen.

In diesem Lande erhielt er zum erstenmal die Gabe, die dort übliche Sprache zu reden, ohne sie erlernt zu haben, und oft mehreren Tausend Zuhörern unter freiem Himmel zu predigen, ohne daß einer ein Wort davon verlor. Er schreibt selbst, daß gleich im Anfang fünfundvierzig Kirchen erbaut und die Götzentempel um die Wette zerstört wurden; daß er in einem Monat über zehntausend Menschen und oft ganze Ortschaften auf einmal getauft.

Er wurde auch immerwährend und wunderbar aus den Händen der durch die Zerstörung ihrer Götzentempel ganz rasenden Brahminen gerettet. Sie trachteten ihm meuchelmörderisch nach dem Leben, schossen Pfeile auf ihn ab, steckten die Wohnungen, in denen sie ihn vermutheten, in Brand und suchten ihn einst eine ganze Nacht, um ihn zu tödten, während er auf einen Baum geflüchtet war. Gott beschützte ihn vor ihren Nachstellungen, dem Feuer und allem Uebel.

Einmal vertrieb er auch ganz allein eine ganze feindliche Armee. Die durch den bösen Geist, durch ihren Christenhaß und ihren leichten, vergangenes Jahr über die Pallawares errungenen Sieg aufgeblähten Badagas waren dieses Jahr mit noch größerer Macht und Wuth in das Königreich Travancor eingefallen. Alles flüchtete vor ihnen; so erfuhr es auch der König und versammelte seine Streitmacht, um dem Feinde entgegenzueilen. Xaver aber kam noch schneller. Nach einem inbrünstigen Gebete schritt er, sein Crucifix hoch in der Hand und nur von einigen Christen umgeben, vor die in Schlachtordnung nahenden Feinde hin. Sobald sie ihn hören konnten, rief er ihnen mit donnernder Stimme entgegen: „Im Namen des lebendigen Gottes verbiete ich euch, weiter voranzuschreiten, und als sein Stellvertreter befehle ich euch, eilends umzukehren."

Bei diesen Worten wurden die ersten Reihen stutzig; die Tapfersten der Nachkommenden traten hervor, doch alle erstarrten, denn sie erblickten einen riesenhaft großen, schwarz gekleideten Mann mit grimmigem Angesichte und funkelnden Augen. Erschreckt weichen sie zurück und ziehen das ganze Heer mit sich in die Flucht. Als der König herbeikam, brauchte er nur mehr dem Pater zu danken. Er fügte aber hinzu: „Sowie man mich den großen Monarchen nennt, so will ich, daß man dich den großen Vater nenne." Dann erließ er eine Verordnung, daß jedermann dem großen Vater wie dem König selbst zu gehorchen habe und es auch jedem frei stehe, die christ-

liche Religion anzunehmen. Er umarmte Xaver, nannte ihn seinen Bruder und schenkte ihm eine große Summe Geldes, das aber der Heilige sogleich den Armen austheilte.

Wiewohl sich nun die Unterthanen haufenweise taufen ließen, so blieben doch noch einige hartnäckige Köpfe, die der Heilige durch noch größere Wunder erweichen mußte. Die Urkunden seiner Heiligsprechung berichten hier wieder vier Todten-Erweckungen: zwei Frauenzimmer und zwei Mannspersonen. Nur diese letztern werden ausführlicher angegeben, weswegen wir auch hier deren Erzählung folgen lassen.

Zu Coulam (oder Quilom), einer Seestadt, wo er einst unter den Zuhörern größere Widerspenstigkeit bemerkte, flehte er unter Thränen für sie zu Gott und fühlte innerlich, daß Gott ihn erhört habe. — „So ihr meinen Worten nicht glauben wollet, so glaubet doch wenigstens den mich glaubwürdig machenden Thaten. Gestern begrubet ihr einen Todten, grabet ihn aus und überzeuget euch recht, daß er wirklich todt ist." — Die Hartnäckigsten gruben eilends den Leichnam aus, und anstatt irgend einer Lebensspur fanden sie schon an demselben einen Anfang von Verwesung. Sie legten ihn zu den Füßen des Heiligen, gespannt, was da kommen sollte. Der Heilige kniete nieder, und nach einem kurzen Gebet wandte er sich an den Todten und sprach: „Im Namen des lebendigen Gottes und zum Zeugniß der von mir verkündeten Wahrheit befehle ich dir, aufzustehen." Alsbald stand der Todte von selbst und in voller Lebenskraft auf. Da erhoben alle ein großes Geschrei: „Allmächtig ist der Christen Gott, und wahrhaftig ist das durch den ‚großen Vater' verkündete Gesetz." Sie begehrten und erhielten auf der Stelle die heilige Taufe.

Die andere Todten-Erweckung geschah in der Stadt Mutan. Ein christlicher, vor schon vierundzwanzig Stunden an einem pestartigen Fieber gestorbener Jüngling wurde eben zu Grabe getragen, und sein Vater und seine

Mutter, wie auch die ganze Verwandtschaft folgten weinend der Bahre, — als Xaver vorbeikam. Da faßten die betrübten Eltern Muth, fielen ihm zu Füßen und beschworen ihn, da ja ein einziges seiner Worte genüge, um allen Naturkräften zu befehlen, er möge doch ihren Sohn wieder zum Leben erwecken. Franciscus, tief gerührt, wie ehemals der göttliche Heiland bei dem todten Jüngling von Naim, betete, besprengte den Todten mit Weihwasser, nahm ihn dann bei der Hand und gab ihn lebend seinen beglückten Eltern zurück. Zum ewigen Andenken ließen diese ein großes Kreuz auf derselben Stelle errichten. Die Kunde dieser Todten-Erweckungen verbreitete sich im ganzen Lande; alle Gemüther wurden dadurch tief ergriffen, von allen Seiten strömten die Einwohner schaarenweise herbei, um den großen Vater zu sehen und von ihm getauft zu werden; und so wurde in kurzer Zeit das ganze Königreich der wahren Religion gewonnen. Der König und einige Hofleute allein blieben verstockt, weil sie ihre unzüchtigen Leidenschaften nicht aufgeben wollten. Schreckliches Gottesgericht! — allen, die sich durch ihre Laster beherrschen lassen, zur Warnung!

Viertes Capitel.

Die Insel Manaar. — Zweite Rückreise nach Goa. — Kindernisse. — Hilferuf. — Wunder und Prophezeiungen.

Während Franciscus Xaverius so mächtig in Travancor gewirkt, hatten sich wichtige Begebenheiten auf der kleinen, zwischen dem Festland und der größern Insel Ceylon gelegenen, und dem Tyrann von Jafnapatam [1])

[1]) Im Jahre 1544 war die Insel Ceylon in neun Königreiche eingetheilt; Jafnapatam war im Norden und Canda, von dessen König später die Rede sein wird, in der Mitte der Insel.

unterworfenen Insel Manaar zugetragen. Die Manarioten hatten den Heiligen zu sich bitten lassen, um in der Wahrheit unterrichtet zu werden; da er aber nicht abkommen konnte, so hatte er einen der Priester der Fischerküste zu ihnen gesandt. Die Inselbewohner waren so eifrig und gelehrig, daß alle in kurzer Zeit die hl. Taufe empfingen. Da der heidnische Tyrann, ihr Herrscher, dies hörte, ergrimmte er vor Wuth, ließ Soldaten hinüberschiffen mit dem Befehl, alle, die den Glauben nicht verleugnen wollten, niederzumetzeln. Niemand ward untreu, niemand wankte; mit Freuden empfingen alle den Todesstreich. Die Eltern antworteten für ihre noch unmündigen Kindlein; es gab für den Martertod eine allgemeine Begeisterung, welche die Soldaten ins höchste Erstaunen versetzte.

Diese guten Christen konnten auch gar nicht begreifen, daß man sich nicht freuen soll, wann man aus der Armuth in den Ueberfluß, aus den Schmerzen in alle Freude, aus der Gefahr in die Sicherheit, von der Erde in den Himmel kommt, d. h. wenn man ein kleines, kurzes, mühevolles Erdenleben mit einem ewigen, unendlich glückseligen vertauscht. Und deswegen hielten sie sich für die glücklichsten Menschen des Erdbodens, weil ihnen plötzlich dies ewige Glück zu theil wurde. Es gab da sechs- bis siebenhundert Märtyrer.

Allein je mehr Christenblut floß, desto mehr bekehrten sich die von der großen Insel herbeigekommenen Heiden. Sogar Officiere aus dem königlichen Palaste und der Kronprinz selbst wurden getauft und auch gleich unbarmherzig gemartert.

Auf dem Grabhügel dieses jungen Prinzen bemerkte man am andern Morgen ein schönes, auf dem Boden gebildetes Kreuz. Die Heiden verwischten es. Am folgenden Morgen war es wieder da. Es wurde neuerdings verwischt und die Erde des Grabhügels geebnet. Dann erhob sich das Kreuz und schwebte lange glänzend in der Luft. Die gegenwärtigen Heiden erschraken, fühlten sich aber zugleich inner-

lich erleuchtet und bekannten sich zum Christenthum. Ein anderer Sohn und ein Neffe des nämlichen Tyrannen wurden ebenfalls getauft, entkamen aber seiner Wuth und entflohen zu den Portugiesen.

Als Franciscus die Standhaftigkeit und den Tod aller dieser Christen und die dabei geschehenen Wunder erfuhr, lobte und dankte er Gott wegen dieser vielen und neuen Blutzeugen, und später, als er zum erstenmal die Insel Manaar betrat, kniete er nieder und küßte andächtig die mit dem Märtyrerblute getränkte Erde.

Damit aber die Verfolgungslust nicht auch etwa andere heidnische Könige anwandle, beschloß er, diesen Tyrannen nicht ungestraft zu lassen; und dies umsomehr, weil er unrechtmäßig und mit Verstoßung seines Bruders den Thron an sich gerissen und diesem rechtmäßigen Thronerben, sowie auch seinem Sohn und seinem Neffen des Christenthums wegen nach dem Leben trachtete.

Aus diesen Ursachen, wie auch, um neue Missionäre zu erhalten, und besonders viele der Verbreitung des Glaubens in den Weg gelegte Hindernisse zu beseitigen, unternahm er neuerdings die Reise nach Goa. Die Neubekehrten von Travancor vertraute er einstweilen der Obsorge des von der Fischerküste dorthin beschiedenen Paters Mancias an.

Die größten ebengenannten Hindernisse kamen von Seite der Europäer und besonders der königlichen Beamten [1]) her. Manche von ihnen führten einen so schändlichen Wandel, daß Christen und Heiden sich darob ärgerten und schämten; das Uebrige verdarb ihre unersättliche Habsucht. Wiewohl die Portugiesen Indien nur unter der Bedingung an sich gezogen, diese Völker zu bekehren, so bekümmerten sich viele liederliche Menschen wenig um das Heil der Seelen, sofern nur ihre Geldgier befriedigt wurde.

[1]) Vielleicht solcher, die frisch aus Europa angekommen, oder die, nach ihrer Bekehrung zu Goa, zurückgefallen, oder auch in anderen Städten wohnten.

Sie ließen sich von den Brahminen bestechen, und so wurden diese Götzenpriester in Goa je länger je zahlreicher und trotziger, und der Götzendienst durfte ungestört überall, ja in Goa selbst, fortbestehen. [1]) Die öffentlichen Aemter wurden an Muhamedaner verkauft, weil die Christen die ungeheuren dafür begehrten oder angebotenen Summen nicht auftreiben konnten.

Der an und für sich leichte Tribut der Fischerküste wurde zum unerträglichen Druck, indem die Einnehmer den armen Leuten die Perlen für ein geringes Geld abzwangen und ihnen so das Blut unter den Nägeln herauspreßten.

Menschen wurden wie Thiere verkauft und viele Christen um ein Spottgeld den Heiden überliefert. Ja der der Krone von Portugal zinsbare König von Cochin zog ungescheut die Güter seiner Unterthanen, die sich zum Christenthume bekehrten, ein.

Der Vicekönig Sosa, sonst ein guter Mann, ließ dies alles so geschehen, um sich keine Unannehmlichkeiten zuzuziehen und seine Würde und Obergewalt äußerlich zu wahren. Er gehörte zu jener, heutzutage gar zu zahlreichen Beamtenklasse, die nur für sich allein fromm sein wollen und alles gutheißen, wofern ihre Ruhe nicht gestört wird. Das nennen sie Klugheit, daß heißt aber besser Pflichtvergessenheit und macht sie vor Gott aller durch jene falsche Ruhe zugelassenen Sünden und

---

[1]) Das würden unsere neumodischen Gesetz- und Zeitungsstümper Toleranz nennen; das ist aber nur, auch abgesehen von der ursprünglichen Habgier, ein abscheuliches Verbrechen wider Gott, die Wahrheit und die Seelen: Wider Gott, weil es Ihm, dem alleinigen Herrn, die höchste Ihm schuldige Ehre abspricht; wider die Wahrheit, weil es dieselbe dem Irrthum gleichstellt, also herabwürdigt; wider die Seelen, weil man sie vergiftet nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit. Mag dies Gift auch neumodisch und gesetzmäßig schön gefärbt sein, auch liberal aussehen, ein greuliches und desto gefährlicheres Gift bleibt es immerhin!

Laster schuldig und theilhaftig. Denn wer ein Amt hat, ist nicht nur für sich selbst verantwortlich, sondern für alle seine Untergebenen im Bereiche dieses Amtes.

Das nun betrübte den hl. Pater Franciscus, daß gerade die Christen die größten Feinde des Christenthums waren. [1]) Er klagte es recht oft und bitterlich dem lieben Gott und sann auf etwaige Mittel zur Abhilfe. Als er nun zu Cochin den frommen, schon oben erwähnten Generalvikar Michael Waz antraf, beriethen sie sich miteinander und beschlossen, daß Michael auf einem, wirklich in Cochin zur Abfahrt bereitstehenden Schiffe unverzüglich nach Lissabon reisen und als Augenzeuge den König benachrichtigen müsse.

Der Heilige gab ihm mehrere dringende Briefe mit, aus denen wir einiges hervorheben wollen. Nichts kann uns besser seinen apostolischen Eifer beweisen, noch das unter dem Schutztitel des hl. Franciscus Xaverius allenthalben bestehende Werk der Verbreitung des Glaubens empfehlen, als gerade diese aus seinem Briefe entnommenen Zeilen.

Mit wahrhaft christlicher, und sowohl für den Sender, als für den Adressaten, ehrenhafter Freimüthigkeit schreibt er an den König: „Ew. Königliche Majestät möge bedenken, daß Gott Höchstdieselbe unter allen andern Fürsten auserwählt hat, nicht um die königlichen Koffer mit Gold und Perlen aus dem Morgenland zu füllen, sondern um den heidnischen Völkern die wahre Erkenntniß des Schöpfers und Erlösers beizubringen. Wann Gott Ew. Königliche Majestät vor sein Gericht rufen wird, was unver-

---

[1]) Leider kommt das häufig vor: So in dem neueroberten Amerika die Spanier; so noch heute in dem eroberten Algerien die Franzosen. Wenn man einem Araber von Bekehrung spricht, so wirft er gleich die Antwort hin: „Ihr Rumi, (so nennen sie alle Europäer) seid ja nur Hunde! denn ihr betet nicht und habt keine Religion. Wir aber beten und glauben an Gott.“ Der Wandel der meisten dort übergesiedelten Europäer berechtigt völlig zu dieser Antwort.

sehens kommen kann und jedenfalls unvermeidlich ist, dann, o erhabener König, fürchte ich, Sie werden folgende strenge Worte aus seinem Munde hören müssen: ‚Warum hast du jene, die Mich unter deinem Namen in Indien bekämpften, nicht gestraft, da du doch jede Nachlässigkeit in betreff deiner Staatseinkünfte so strenge rügtest?‘ — Es wird da wenig nützen, einzuwenden: Herr, ich habe doch immer meinen Untergebenen deine göttliche Ehre und deinen Dienst anempfohlen; denn der Richter wird antworten: ‚Freilich, allein das waren leere Befehle, und deine Minister durften nach Willkür verfahren.‘ — Dessentwegen bitte ich Ew. Königliche Majestät inständig, durch den brennenden Eifer, welche Hochdieselbe immer für die Ehre Gottes an den Tag gelegt, durch die Sorge, die Sie immer für Ihr ewiges Seelenheil getragen, einen wachsamen und starkmüthigen Minister hieher zu bestellen, der sich vor allem das Heil der Seelen angelegen sein, sich von den Beamten der königlichen Schatzkammer nicht beeinflussen, noch von jenen Staatsmännern, die außer Staatsangelegenheiten nichts begreifen, sich führen lasse. Ew. Königliche Majestät möge sich doch vergewissern, wie groß die aus Indien in die königliche Kasse fließenden Einkünfte, und wie gering die für die Religion gemachten Ausgaben sind. Wenn Sie das miteinander vergleichen, so können Sie sehen, ob Sie soviel geben, als Sie empfangen; und es dürfte vielleicht in Ihnen die berechtigte Befürchtung entstehen, daß von den unermeßlichen, aus der göttlichen Freigebigkeit erhaltenen Schätzen nur sehr wenig zur göttlichen Ehre verwendet werde.“

Dieser Brief und die Vermittelung von Waz erwirkten alles, was der Heilige begehrt hatte. Ein neuer Vicekönig, Johann de Castro, wurde ernannt. Er erhielt strengen Befehl, keinen Götzendienst mehr zuzulassen, die Götzenbilder und Götzentempel zu zertrümmern, die Brahminen, die dem Evangelium Hindernisse in den Weg legten,

auszurotten, kein Amt mehr an die Heiden zu vergeben, keine Sclaverei mehr zu dulden, dem König von Cochin jede Verfolgung gegen die Neugetauften zu verbieten und die Christen und Kinder der Christen überall kräftigst zu unterstützen.

Der Heilige schrieb auch an den hl. Ignatius in Rom und an Simon Rodriguez in Lissabon, um Missionäre zu erhalten. Mit außerordentlichem Nachdruck sagt er: „Mir kommt oft der Gedanke, die Universitäten Europa's und insbesondere jene von Paris zu durchwandern und allen jenen, denen mehr an Wissenschaft, als an christlicher Barmherzigkeit gelegen ist, zuzurufen: ‚O wie viele Seelen verlieren den Himmel und fahren zur Hölle durch euere Schuld!' — O wenn doch diese Männer sich so viel um das Heil der Seelen, als um ihre eigene Gelehrsamkeit bestrebten, sie würden einst Gott von ihren Talenten Rechenschaft geben können! Dieser Gedanke würde gewiß manchen bewegen, zu beten und geistliche Exercitien zu halten, um die Stimme Gottes zu vernehmen; sie würden ihre Leidenschaften und ihre Eitelkeiten mit Füßen treten, sich gänzlich dem göttlichen Willen überlassen und ausrufen: ‚Herr, sende mich, wohin Du willst, sogar bis nach Indien!'

„O wie weit vergnügter wären alsdann diese Gelehrten, als so! — Wie weit sicherer wäre ihr Seelenheil! — Und wie froh könnten sie auf dem Todbette einem barmherzigen Urtheil entgegenharren mit den Worten: ‚Herr, Du hast mir fünf Talente gegeben; siehe, ich habe noch fünf andere damit gewonnen!' — Gewiß würden viele Millionen Heiden ohne Mühe bekehrt werden, wenn manche Menschen, die doch alles von Gott empfangen haben, doch ein wenig an Gott und die armen Heidenseelen, und nicht ausschließlich an sich allein denken wollten."

Er schrieb auch an mehrere Gelehrte der Pariser Universität, um ihnen diese Wahrheiten recht ans Herz zu legen. Dieser Brief wurde begierig aufgenommen, und

jeder wollte eine Abschrift davon behalten. Wir wissen nicht, was für eine Antwort er damals erhalten; allein es dürfte doch wohl sein, daß der so katholische Verein zur Verbreitung des Glaubens und die so ruhmvolle Priestergesellschaft der auswärtigen Missionen in Paris ihr Entstehen seinem Gebete und seinen Seufzern verdanken.

O wie schön ist es, wenn sogar arme Christen in unseren Landen dem Verein der Verbreitung des Glaubens, auch Franciscus-Verein genannt, [1]) beitreten, wöchentlich einen Pfennig ersparen, um zum Erkaufen und Taufen armer weggeworfener Heidenkinder, oder zum Unterhalte eifriger Missionäre beizutragen, die Vater und Mutter, Heimat und alles verlassen, um den Fußstapfen unseres Heiligen zur Bekehrung der wilden Völker nachzufolgen! O welch einen schönen und großen Gotteslohn werden solche barmherzige Seelen schon hier auf Erden, aber besonders im Himmel erhalten! — —

Nachdem diese Briefe fertig, und Michael Waz abgereist, setzte der Heilige seine Reise zu Meer fort, von Cochin nach der am persischen Meeresbusen gelegenen Stadt Cambaya, wo der Vicekönig sich gerade aufhielt. In jene Zeit fallen

---

[1]) Dieser Verein besteht darin, daß sich je zehn Personen vereinigen und sich vornehmen, wöchentlich einen Kreuzer, vier Pfennige oder fünf Centimes beizusteuern, um es den Missionären zu ermöglichen, die noch heidnischen und wilden Völker zu bekehren. Das ist für die ärmsten eine Kleinigkeit (sofern es jede Woche weggelegt wird), und dadurch wird man der Verdienste aller apostolischen Arbeiten, guten Werke, Bekehrungen, Martern der Missionäre theilhaftig. O wie eifrig beten die Neubekehrten, und besonders die so in den Himmel geschickten Kindlein für ihre Wohlthäter! — Eine der zehn Personen sammelt die wöchentlichen Beiträge, übergibt sie dem Seelsorger, dieser seinem Bischof, der Bischof dem Centralrath des Vereins zu Paris oder Lyon, von wo aus es an die Missionäre vertheilt wird. — Annalen, oder Briefe über die Missionen, werden sechsmal des Jahres den Mitgliedern geschenkt. — Man bespreche sich hierüber gefälligst mit seinem Seelsorger.

mehrere wunderbare Bekehrungen und Prophezeiungen, die uns je länger, je mehr die Heiligkeit des Pater Franciscus bezeugen.

Auf dem Schiffe befand sich ein so verkommener portugiesischer Edelmann, daß er sich seiner Laster öffentlich rühmte. Der Heilige verschaffte sich Eingang in seine Gesellschaft, und der Edelmann hörte ihm gerne zu, wie er sehr geschickt über tausenderlei Dinge reden konnte; sobald aber Xaver etwas von Bekehrung oder Seelenheil einfließen ließ, fing jener an zu spotten oder zu schimpfen und betheuerte schließlich, daß er nimmer beichten werde. Xaver wurde nur um so sanfter. Als das Schiff einst ein wenig anhielt, stiegen beide ans Land und gingen miteinander in einem nahen Wäldchen spazieren. Da entblößte Xaver plötzlich seine Schultern und zerfetzte sich mit einer scharfen und spitzigen Geißel dermaßen, daß er bald ganz mit Blut überronnen war. „Für Dich," sagte er zu dem verblüfften Edelmann, „für Dich thue ich das, und wollte gerne noch mehr thun, um Deine Seele zu retten. Jesus aber hat weit mehr gethan; wird dann sein bitteres Leiden, sein Tod, sein kostbares für Dich vergossenes Blut Dich nicht erweichen?" Bestürzt und beschämt fiel ihm der Edelmann zu Füßen, beichtete auf der Stelle und führte in Zukunft ein christliches Leben.

Einer seiner Freunde, den er als Staatssecretär in Cochin antraf, hatte der Königin von Portugal auf dem Schiffe Atophia einen prächtigen Diamanten geschickt. Als der Heilige dies hörte, sagte er ihm, das Schiff würde verunglücken. „So betet doch," sagte der Secretär, „denn das wäre für mich ein schwerer Verlust, da ich den Diamanten ohne Auftrag gekauft habe." Und er sah, wie der Heilige sich ins Gebet begab. Einige Tage nachher sagte ihm Xaver: „Seid guten Muthes; denn Euer Diamant ist wirklich in den Händen der Königin." Der Secretär erfuhr später, daß das Schiff sich mitten im Meere gespalten habe, und die Matrosen sich eilig auf den Kähnen

retten wollten; daß sie aber, ohne zu wissen warum, den großen Mastbaum umgehauen und die Spalte sich von selbst wieder geschlossen habe. Mit Recht verdankte der Secretär das dem Heiligen.

Ein andermal beklagte sich ein christlicher Vater über die Ausschweifungen seines Sohnes. „Betet und seid getrost," sagte Xaver, „Euer Sohn wird sich bekehren und in den Franciscanerorden treten, um Buße zu thun." Und so geschah es später.

Nachdem Franciscus Xaverius beim Vicekönig angekommen war und dieser von den Greuelthaten des thronräuberischen Tyrannen gehört, und eingesehen, daß es für Portugal eine dreifache Ehre sei, einen Tyrannen zu bestrafen, einen Thronräuber zu stürzen und einen rechtmäßigen König wieder einzusetzen, befahl er den zu Comorin und an der Fischerküste angestellten Befehlshabern, mit all ihrer Mannschaft den Tyrannen von Jafnapatam, ehe er sich's versehen konnte, zu überrumpeln, ihn des Thrones verlustig zu erklären und ihn wo möglich dem Pater Franciscus lebendig, damit er ihn bekehren möge, zu überliefern.

Nachdem diese Sache so weit abgemacht und der Heilige in Cochin einige Zeit die Vorbereitungen des Heeres abgewartet, ging er nach der Insel Ceylon, wo die Flotte versammelt war. Da aber erwartete ihn eine bittere Täuschung. Zwar war alles bereit, der heidnische Tyrann war so gut als verloren und hatte nur mehr die wohlverdiente Strafe für seine Christenverfolgung zu erwarten; allein die Kraft des Geldes auf niederträchtige Gemüther vereitelte diese schönen Pläne und Vorkehrungen. Etliche reiche Kaufleute, denen dieser Krieg nicht behagte, bestachen die Anführer, und so zögerten diese von Tag zu Tag, bis die ganze Flotte sich unverrichteter Sache aufgelöst hatte. Der heilige Franciscus seufzte, schrieb in seiner Demuth seinen Sünden dies Mißlingen zu und ergab sich in den heiligsten Willen Gottes.

Während jener Tage hatte er jedoch das Glück, ein Türkenkind von den Todten zu erwecken und die Insel Manaar von einer verheerenden Pest zu befreien.

Die Strafe des Tyrannen war aber nur verschoben, Gott offenbarte seinem Diener in einem Gesichte dessen künftige blutige Niederlage, und Ermordung in seinem eigenen Palaste.

Franciscus wollte nun nach Travancor zurückkehren, allein Gott zeigt ihm, indem Er einen ganz widrigen Wind schickte, daß es nicht sein Wille sei; deswegen beschloß er, bis zu den Molukken-Inseln vorzudringen. Zuvor wollte er doch Gott um Rath fragen und unternahm zu diesem Zwecke eine Wallfahrt nach Meliapor, zu dem Grabe des hl. Apostels Thomas.

Fünftes Capitel.

Meliapor. — Malacca.

Meliapor ist eine ungefähr fünfzig Stunden nördlich von Negapatam und an der Küste von Coromandel gelegene Seestadt. Die Reise wollte Xaver zu Schiff machen. Dieses Schiff mußte aber wegen Unwetter sieben Tage (von Palmsonntag bis Ostern), vor Anker liegen bleiben; und man bemerkte, daß der Heilige während dieser ganzen Charwoche nichts, als nur am Charsamstag, ein wenig Zwiebelbrühe genoß; er hatte die Zeit mit Betrachtung und in der innigsten Vereinigung mit Gott zugebracht.

Nach sieben Tagen rieth der Heilige, noch länger zu warten, da ein neuer Sturm bevorstehe. Der Steuermann und die Passagiere aber wollten ihm kein Gehör leihen, da das Wetter sich sehr günstig zeigte. Bald aber mußten sie es bereuen; denn es entstand plötzlich ein so heftiger Sturm, daß sie alle, jeden Augenblick, ihren Untergang erwarteten und sich glücklich schätzten, in den vor kurzem

verlassenen Seehafen von Negapatam wieder zurückzuflüchten. Die Sehnsucht nach dem Grabe des hl. Thomas ließ ihn nicht länger warten; so legte er denn die Reise zu Fuß zurück und gelangte in wenig Tagen nach Meliapor, auch San-Thomä genannt.

Hier hatte der heilige Apostel Thomas gelebt; hier war er für Jesus durch einen Lanzenstich getödtet worden; hier ruhten seine Gebeine. In einer auf dem nahen Berge durch die Portugiesen erbauten Capelle ist ein großer Altarstein von weißem Marmor, auf welchem, nach der Ueberlieferung, der hl. Thomas soll gemartert worden und gestorben sein. Als Beweis dafür könnte man die darauf befindlichen Blutflecken angeben, wie auch den Umstand, daß dieser Marmorstein nach der Wiederherstellung der Capelle mehrere Jahre lang, während des am Feste des hl. Thomas darauf entrichteten Meßopfers, Blut schwitzte.

Der in Meliapor amtirende Generalvicar empfing den Heiligen mit großer Freude und nahm ihn gastfreundlich in seine Wohnung auf; er hatte vieles von ihm gehört und hätte ihn schon längst gern gesehen. Der Heilige nahm diese Gastfreundschaft um so lieber an, weil diese Wohnung von der die Reliquien des hl. Apostels bergenden Kirche nur durch den Kirchhof getrennt war.

Hier nun wollte der hl. Franciscus sich geistlicher Weise sammeln, beten, betrachten, d. h. sein Gemüth durch die geistlichen Exercitien aufs neue stärken und wegen der Zukunft Gott um Rath fragen. Welch ein wichtiges Beispiel! — So große Heilige, alle frommen Priester und Ordensleute halten jährlich geistliche Exercitien und finden es für ihre Seele nothwendig; und so viele im Strudel und allen Gefahren der Welt lebende Menschen wollen nie ernsthaft über ihr Seelenheil nachdenken! Kann man sich alsdann über ihren Untergang verwundern?

Der hl. Franciscus brachte hier meistens die Nacht in der Kirche zu. Das gefiel aber den bösen Geistern

nicht. In Gestalt von Gespenstern erschienen sie auf dem Kirchhofe und wollten ihn aufhalten, er aber spottete ihrer und ging seines Weges wie zuvor. Darüber ergrimmten die Teufel und schlugen ihn einmal in der Nacht so heftig, daß er mehrere Tage nicht aufstehen konnte. Gott hatte dies zugelassen, um die Verdienste des Heiligen zu erhöhen und seine Standhaftigkeit zu bewähren. Denn kaum hatte er sich ein wenig erholt, so fuhr er fort, jede Nacht in der Kirche zuzubringen. — Er empfand auch dort ungemein viel inneren Trost und Süßigkeiten, und es wurde ihm der Wille Gottes für seine künftigen Missionsreisen deutlich geoffenbaret.

Einstweilen suchte er auch das in dieser Stadt sehr gesunkene christliche Leben wieder zu heben. Einige wollten anfangs ihre Bekehrung hinausschieben, wurden aber unversehens vor den Richterstuhl Gottes berufen; und das verbreitete in der ganzen Umgegend einen so heilsamen Schrecken, daß alle herbeiliefen und niemand es mehr wagte, den Ermahnungen des Heiligen zu widerstehen. So wurde auch diese Stadt im Geiste erneuert.

Es lebte dort ein Edelmann in sündhaftem Wandel, und sein Haus war ganz verrufen. Der Heilige traf einstens gerade zur Mittagszeit ein und lud sich selbst zur Tafel. Der wiewohl etwas befremdete Edelmann wagte es doch nicht, ihn abzuweisen. Ueber Tisch war der Heilige zwar ernst, sprach aber in vertraulichem Tone über allerlei gleichgiltige Sachen und verabschiedete sich freundlich, ohne auch nur im geringsten des Mannes Seelenzustand berührt zu haben. — Bald aber kam dieser ganz bestürzt zu dem Heiligen und schrie: „Bin ich denn ganz verloren, ehrw. Vater, daß Sie gar kein Wörtlein von Bekehrung zu mir gesprochen! Ach, wenn es noch nicht zu spät ist, so bitte ich, nehmen Sie sich doch meiner an, ich will ja alles thun, was Sie mir zu meinem Seelenheile verordnen werden.“ Franciscus sprach ihm Muth und Vertrauen ein, fing seine Beicht mit ihm an, veranlaßte ihn, sein Haus von

den zahlreichen Sclavinnen zu säubern, und machte schließlich aus ihm einen guten, beharrlichen Christen.

Ein Kaufmann, dessen Schiff mit seiner ganzen Habe unter die Seeräuber gefallen und der dabei durch Schwimmen kaum das nackte Leben rettete, flehte ihn um eine Unterstützung an. Da der Heilige nichts in seiner Tasche fand, sprach er einige Trostworte zu ihm, blickte aber zugleich andächtig zum Himmel und betete, fuhr dann nochmal in die schon vorher leer gefundene Tasche und zog fünfzig neue Goldstücke heraus. „Seht da," sagte er zu dem unglücklichen Kaufmann, „sehet da, was der liebe Gott Euch bescheeret: nehmet hin und schweiget davon." Jener aber schwieg nicht, sondern verbreitete überall das Gerücht von dieser wunderbaren Wohlthätigkeit.

Ein anderer, eben abreisender Kaufmann begehrte vom hl. Franciscus ein Andenken. Der Heilige gab ihm, da er sonst nichts hatte, seinen Rosenkranz mit den Worten: „Der wird Euch dienlich sein." Nachdem der Kaufmann schon zwei Drittheile der Seefahrt glücklich zurückgelegt, entstand ein schrecklicher Sturm, der das Schiff hin und her schleuderte und endlich an einen Felsen schmetterte, daß es zerbrach. Der Kaufmann mit noch einigen umklammerte und erkletterte den Felsen. Um da nicht Hungers zu sterben, machten sie aus den Schiffstrümmern einen Floß und überließen sich den Fluthen, in der Hoffnung, an irgend eine Küste getrieben zu werden. Der Kaufmann hielt seinen Rosenkranz fest in der Hand. Da verschwand plötzlich alles aus seinen Augen, und ohne zu wissen, wie, befand er sich allein auf der Küste von Negapatam. Von den andern hat man nie mehr etwas erfahren; er allein war durch die Verdienste des hl. Franciscus gerettet.

Diese wunderbaren Gottesgaben offenbarten sich noch in dem Umgange des Heiligen mit d'Eyro, einem andern sehr reichen, im Geschäfte glücklichen, aber mit sich selbst und aller Welt unzufriedenen Kaufmanne. Dieser kam, um von dem Heiligen den Weg zur Vollkommenheit zu

erlernen, da er nun reich genug sei, um die übrige Zeit seines Lebens ruhig zubringen zu können.

Der Heilige bewies ihm, daß er einen falschen Begriff von der Vollkommenheit habe; daß die Vollkommenheit darin bestehe, alles zu verkaufen und dem göttlichen Heilande in Armuth und Selbstverleugnung nachzufolgen. D'Eyro willigte gleich in alles ein. Franciscus erlaubte ihm aber noch nichts zu verkaufen, bis er gebeichtet und das ungerechte Gut, das man ihm wohl zumuthen konnte, zurückerstattet hätte. D'Eyro beichtete an drei Tage, erstattete alles und unterwarf sich der Leitung des Heiligen zu einem strengen Leben. Das war aber nur ein Strohfeuer, und als es erloschen, da ließ der zu leichtsinnige Mensch die Liebe zu Geld und Welt wieder in sich aufkeimen, suchte sich Edelsteine, kaufte sich heimlich mit deren Ertrag ein Schiff, um sich wieder durch Handel zu bereichern. Wie er nun bedacht war, sich im stillen zu entfernen, ließ ihn Xaver, dem Gott alles geoffenbart hatte, rufen und sprach zu ihm: „Du hast gesündigt, mein Sohn, ja, Du hast gesündigt!" — Bei diesen Worten verlor der sehr ungern, aber doch mit dem Vorsatz, alles dreist zu leugnen, herbeigekommene d'Eyro alle Fassung, fiel zitternd dem Heiligen zu Füßen und gestand: „Ja Vater, ich habe gesündigt."— „Thue also Buße!" — Er beichtete auf der Stelle, ging hin, verkaufte sein Schiff wiederum, vertheilte alles unter die Armen und übergab sich von neuem der Leitung des guten Vaters, in der Meinung, jetzt standhafter zu bleiben und sogar in die Gesellschaft Jesu aufgenommen zu werden. Für letzteres fand ihn aber der Pater ganz untauglich und gestattete ihm nur, als Katechet bei ihm zu bleiben. Als solchen führte er ihn mit sich nach Malacca und den Molukken, mußte ihn aber später doch in Malacca, wo er wieder mit Lug und Trug umgegangen, entlassen. Er hatte nämlich, wie Giezi, der Diener des Propheten Elisäus, heimlich Geld angenommen und für sich behalten, und

einen erschreckenden, als Warnung ihm von Gott geschickten Traum leugnen wollen. Da der Heilige beides übernatürlicher Weise erkannt hatte, so ekelte ihn dies Verfahren an, und er wollte deswegen nichts mehr mit ihm zu thun haben. Er prophezeite ihm dennoch, daß er sich später bekehren und in den Franciscanerorden treten werde. Das geschah so, wie der Heilige es vorausgesagt; und d'Eyro selbst, als Franciscaner, hat es nach dem Tode des Heiligen bezeugt.

Wir sind, um die Geschichte mit d'Eyro nicht zu unterbrechen, zu weit vorausgeeilt, müssen jetzt wieder zurückkehren, um den Heiligen in Meliapor zu finden, wo er bis im Herbst 1545, also gegen fünf Monate, gebetet und gearbeitet hatte.

Da empfand er wieder, wie so oft in seinem Leben, den Schmerz, von geliebten Missionskindern scheiden zu müssen: alles Volk wollte ihn zurückhalten, alle begleiteten ihn bis ans Ufer und weinten und schluchzten. Der Heilige selbst war tief gerührt, gerne wäre er bei ihnen geblieben, allein andere unter dem Joche Satans schmachtende Seelen bedurften seiner. So bezeugte er ihnen, daß es in ganz Indien keine besser gesinnte Stadt gäbe als Meliapor, und daß sie zu einer sehr reichen und blühenden Handelsstadt heranwachsen würde. Dann segnete er sie alle unter Thränen und bestieg das Schiff, das ihn nach dem entferntesten Orient bringen sollte.

Dorthin drängte ihn der klar in den Exercitien gehörte Ruf Gottes. Schon vor seiner Wallfahrt zu den Reliquien des hl. Thomas hatte er erzählen hören, wie im Jahre 1534 zwei Brüder aus der ganz heidnischen Insel Macassar oder Celebes, Geschäfte halber nach Ternata, einer der Molukken-Inseln, gekommen; wie sie dort unter den Gesprächen mit dem frommen und tapferen Statthalter Antonio de Galvan die Nichtigkeit der Götzen erkannt und die hl. Taufe empfangen hatten; wie sie dann in ihrer Heimat die Religion Jesu so gut dar-

stellten, daß sie von ihren Mitbürgern nach Ternata zurückgesandt worden, um von dem Statthalter Missionäre zu begehren; und wie der Statthalter in Ermangelung eines Priesters ihnen einen frommen Soldaten sandte, der aber von den Stürmen anderswohin sei getrieben worden.

Franciscus hatte weiter vernommen, daß zwei Könige von der nämlichen Insel Macassar sich von einem portugiesischen Kaufmann, so gut es dieser vermochte, hatten unterrichten und taufen lassen, und nur unter dem Versprechen, ihnen Priester zu schicken, in seine Abreise eingewilligt hatten.

Da er nun noch in Meliapor den Willen Gottes dazu erkannt, so brannte sein Herz vor heftiger Begierde, diese Inseln ganz und gar für Jesus zu gewinnen. — Einstweilen gab ihm Gott noch Gelegenheit, seinen Seeleneifer zu üben, sowohl auf dem Schiffe, als nachher in der Stadt Malacca

Auf dem Schiffe wurde, wie es unter Matrosen und Soldaten Brauch ist, gespielt. Zwei Soldaten aber spielten miteinander, nicht aus Zeitvertreib, wie es eigentlich nur sein sollte, sondern aus Geiz und Gewinnsucht, und zwar so lange, bis einer von beiden all das Seinige und dazu noch fremdes ihm anvertrautes Geld verloren hatte, und unter Fluchen und Verwünschen sich entleibt hätte, sofern man ihn nicht zurückgehalten. Als Franciscus solches hörte, ging er auf ihn zu, umarmte ihn und wollte ihn trösten, wurde aber mit Unwillen und Schimpf zurückgestoßen. Da sammelte er sich einen Augenblick, um Gott um Erleuchtung zu bitten, borgte dann fünfzig Reale und gab sie dem trostlosen Soldaten, damit er das Verlorene wieder zurückgewinnen möchte. Der Unglückliche faßte wieder Muth, spielte und gewann weit mehr, als er verloren hatte. Der Heilige nahm davon das Geborgte zurück und machte den ruhig und dankbar gewordenen Menschen auf die schlimmen Folgen des Spieles aufmerksam, und was

aus ihm geworden, wenn er so in die Ewigkeit gefahren wäre. — ‚Der schlaue Satan fängt klein an, nach und nach reizt er die Begierde und schürt immer weiter, bis er endlich einen oder den andern zum Fluchen, Stehlen und andern Sünden verleitet und so ins ewige Verderben gestürzt hat.‘ — Der Soldat begriff das recht wohl, rührte künftighin weder Würfel, noch Karten mehr an und blieb ein guter Christ.

So gibt uns der hl. Franciscus beständig das Beispiel, keine Gelegenheit, den Nächsten vom Bösen ab- und zum Guten anzuhalten, unbenutzt vorbei gehen zu lassen; — jedoch muß dies stets mit aller christlichen Klugheit geschehen.

Den 25. September 1545 landete er in Malacca. Diese jenseits des bengalischen Meerbusens, unweit des Aequators gelegene Stadt gehörte vor alters dem Könige von Siam, hernach den Muhamedanern, und wurde im Jahre 1511 durch Alphons d'Albuquerque an der Spitze von achthundert Portugiesen und etlichen Malabaren, ungeachtet ihrer zahlreichen Geschütze, einer Menge Elephanten und Kriegsschiffe, erobert.

Dort ist die Luft so gelind und milde, das Blau des Himmelszeltes so zart und lieblich, dort herrscht ein so ewiger, reizender Frühling und überdies eine so weiche und süßklingende Sprache, daß die Einwohner nur an Vergnügen und Freude denken und sich der Weichlichkeit und Sinnesluft ganz überlassen. Unzucht, Schwelgerei, Geiz, Gottlosigkeit, ja alle Laster herrschten da unter den Heiden, und noch mehr unter den Christen, ärger als ehedem zu Goa.

Vor allem wollte Franciscus diese Stadt bekehren. Aber streng durfte er da nicht einschreiten, ja sich nicht einmal den Anschein davon geben, sonst hätte er alle von sich entfernt. Er ging also sehr sanft zu Werke, widersprach nicht gleich ihrer Genuß- und Vergnügungssucht, betheiligte sich sogar da, wo es ohne Sünde geschehen konnte, ein wenig daran, und erwarb sich nach und nach durch seine schöne Gestalt, sein anmuthiges Wesen, seine wohl-

klingende Stimme, das öffentliche Zutrauen, so daß man seine Gesellschaft, als die eines sehr liebenswürdigen Mannes, allgemein pries und aufsuchte. Heimlich aber verrichtete er außerordentliche Bußwerke, um Gnade und Barmherzigkeit für das verkommene Volk zu erflehen. Hernach brachte er einige Zeit mit Krankendienst in den Spitälern zu, ging dann abends mit seinem Glöcklein durch die Straßen und rief: „Betet für die armen Sünder," und endlich hielt er Unterricht mit den Kindern und auch mit den Erwachsenen. Die Kinder lehrte er Gehorsam, Liebe zu Gott, Unschuld und Reinigkeit; die Jungfrauen Schamhaftigkeit; die Eheleute das ehrbare Familienleben; er brachte den fast gänzlich vergessenen Empfang der hl. Sacramente wieder zu Ehren, und so kam allmählich die Stadt wieder auf die rechte Bahn. Des Nachts verlegte er sich auf die malayische Sprache und übte sich besonders, eine gute Aussprache derselben sich anzueignen; dann übersetzte er den kleinen, an der Fischerküste verfaßten Katechismus und bekehrte durch denselben viele Heiden. Man konnte da auch die Barmherzigkeit Gottes gegen die armen Sünder erkennen. Nirgends war eine so verdorbene Stadt zu finden, auch nirgends hatte Xaver noch so viele Wunder gewirkt, als hier. Eine himmlische Kraft ging von seinen Händen aus, und alle Kranken, die er nur berührte, wurden gesund. Ein berühmter Rabbiner, dem alles, was er davon gehört, als Fabeln vorkam, wollte sich mit eigenen Augen davon überzeugen; er sah, glaubte — und wurde getauft. Zwei dieser Wunder verdienen eine besondere Erwähnung.

Das erste geschah an Antonio Fernandez, einem fünfzehnjährigen Knaben. Er war tödtlich krank, und alle Arzneimittel waren erfolglos geblieben. Seine Mutter, die zwar christlich, aber noch sehr abergläubisch war, ließ eine Zauberin rufen, welche seine Arme mit bezauberten Stricken verband. Anstatt besser zu werden, verlor er jetzt die Sprache, bekam heftige Zuckungen, so daß die

Aerzte alle Hoffnung aufgaben. Endlich dachte man daran, den Heiligen rufen zu lassen. Wiewohl der Kranke ohne Bewußtsein war und in den letzten Zügen lag, so fing er doch an zu schreien und unruhig zu werden, als Xaver die Schwelle des Hauses betrat. Als aber dieser ins Zimmer kam und ihm das Crucifix vorhielt, da brüllte er so entsetzlich und machte so abscheuliche Verzerrungen, daß alle Anwesenden ein Grausen überlief und alle klar einsahen, Gott habe den Aberglauben der Mutter dadurch bestraft, daß er ihren Sohn dem durch die Zauberin angerufenen Teufel überließ. Der Heilige kniete nieder, las laut die Leidensgeschichte Jesu, hing dem Kranken sein Reliquienkästchen um und besprengte ihn mit Weihwasser. Das brach die Wuth des Feindes, allein der Jüngling blieb bewußt- und regungslos.

Xaver erhob sich, befahl, Speise für ihn zu bereiten und ihn, sobald er würde gehen können, neun Tage lang nach der Liebfrauenkirche auf dem Berge[1]) zu führen. Des anderen Tages wurde Fernandez, während Xaver in jener Kirche die hl. Messe für ihn las, plötzlich gesund.

Das andere hier zu erwähnende Wunder ist die Auferweckung der Tochter einer Neubekehrten. Diese hatte den Pater lange vergebens gesucht und fand ihn erst drei Tage nach dem Tode ihrer Tochter. Da fiel sie ihm weinend zu Füßen und sprach wie ehemals die Schwestern des Lazarus: „Ach, wenn Du hier gewesen wärest, so wäre meine Tochter nicht gestorben; wenn Du aber willst den Namen Jesu für sie anrufen, so wird sie wieder lebendig werden." Der Heilige, über solch großen Glauben bei einer vor kurzem noch heidnischen Person erfreut, erhob seine Augen gen Himmel, flehte innerlich zu Gott und sprach: „Gehe, Deine Tochter lebt," — und da die zwischen Furcht und Hoffnung schwebende Mutter nicht gleich auf-

[1]) Dort las der Heilige gewöhnlich seine hl. Messe.

stand, wiederholte er: „Gehe, öffne das Grab, und Du wirst sie lebendig finden.“ Sie lief in die Kirche, worin ihre Tochter begraben lag, ließ den Grabstein wegnehmen, und ihre Tochter kam ihr lebendig entgegen.

Die Einwohner von Malacca hatten sich zwar bekehrt, aber diese durch Reichthum und Wohlleben verweichlichten Menschen blieben nicht standhaft; umsonst prophezeite ihnen der Heilige Krieg, Pest, Hungersnoth und Zerstörung der Stadt, (was alles eintraf); er erkannte an ihnen den Spruch des Evangeliums: „Der fleischlich-gesinnte Mensch begreift nicht, was vom Geiste Gottes herkommt.“ Wie wichtig ist es also, von Jugend an sich an strenge Sittenreinheit zu gewöhnen und dieselbe durch öfteren Empfang der hl. Sacramente zu erhalten!

Sechstes Capitel.

Die Molukken. — Amboina. — Der Meerkrebs. — Ternata. — Tolo. — Die Moreninsel.

Da nun Franciscus Xaverius vergebens auf eine Gelegenheit, um nach Macassar zu schiffen, gewartet, so entschloß er sich, den anderen nahe am Aequator gelegenen Inseln das Evangelium zu predigen; von dort aus hoffte er leichter nach Macassar zu gelangen. Ein Schiff stand eben im Begriffe, nach jenen Inseln abzusegeln.

Bevor er einstieg, hatte er noch die Freude, mehrere wichtige Briefe zu erhalten. Diese meldeten ihm die gewaltige Ausbreitung der Gesellschaft Jesu in Europa und deren segensreiches Wirken in Deutschland, wie auch die Ankunft des neuen Vicekönigs Johann de Castro, mit drei Jesuiten von bewährter Tugend. Er küßte diese Briefe wohl tausendmal, (so sehr liebte er seine Ordensbrüder), wies jedem der Neuangekommenen brieflich seinen

Wirkungskreis an und ging dann unter Gotteshand wieder hinaus in die weite See (1. Januar 1546).

Xaver konnte nicht leben, ohne zu predigen. Kaum auf dem Schiffe, versammelte er um sich die Schiffsmannschaft, lauter heidnische und aus verschiedenen Ländern und Sprachen herstammende Indier. Da erhielt er die Gabe der Sprachen, wie die Apostel am Pfingstfeste; denn als er predigte, verstanden ihn diese alle, ein jeder in seiner eigenen Sprache. Voll Erstaunen über dieses Wunder begehrten sie die hl. Taufe. Er machte auch während dieser Seefahrt mehrere, später in Erfüllung gegangene Prophezeiungen, die wir aber der Kürze halber übergehen müssen.

Am 16. Februar lief das Schiff in den Hafen von Amboina ein. Auf dieser Insel befanden sich nur sieben Christendörfer, die übrigen, die Mehrzahl, waren Heiden. Viele der Einwohner hatten sich in die Wälder und Bergklüfte geflüchtet, um sich vor hereinbrechenden wilden Völkern zu retten. Franciscus suchte sie auf, taufte eine Menge Kinder, die sogleich, als ob sie nur auf diese Gnade gewartet hätten, starben; belehrte die in großer Unwissenheit lebenden Christen, bekehrte die Heiden, brachte fast die ganze Insel zur Anbetung des wahren Gottes und errichtete in jedem Dorfe eine Kirche, die er der Aufsicht der Vornehmsten unterstellte.

Während dieser Zeit hatten sich zwei Flotten, eine portugiesische und eine spanische, vor Anker gelegt. Auf den spanischen Schiffen war aber die Pest ausgebrochen, und niemand, nicht einmal die Aerzte, wollte mehr Umgang mit ihnen haben, und so mußten diese armen Spanier hilflos der schrecklichen Seuche zum Opfer fallen. Xaver erfuhr dies alles, da er eben Unterricht hielt. Er brach ab und eilte, den Nothleidenden beizuspringen. Er besteigt muthvoll die angesteckten Schiffe, tröstet, hört Beicht, begräbt ganz allein, denn niemand war so kühn, ihm beizustehen, richtet ihren gesunkenen Muth wieder auf, bittet

inständig die Portugiesen und andere Christen, sich über ein so großes Elend doch zu erbarmen, und bringt es dahin, den Verlassenen und schon Verzweifelnden Hilfe, Arznei und Nahrungsmittel zu verschaffen. Die Pest nahm allmählich ab, verschwand endlich ganz, und die Flotte konnte weiter ziehen. Xaver gab ihnen alsdann Empfehlungsschreiben an seine Freunde von Malacca und von Goa, und erbat für sie liebreiche Aufnahme, Hilfe und Beistand. So viel vermag ein einziger Mensch, wenn wahre Gottes- und Nächstenliebe ihn beseelt! — Wo aber außer der katholischen Kirche findet man solchen Aufopferungsgeist?

Nach der Abfahrt der Spanier machte Xaver kleine Ausflüge, um die benachbarten Inselgruppen zu bekehren. Da wollte er einst einen Sturm stillen, indem er sein Crucifix ins Meer tauchte; das Crucifix entfiel aber seiner Hand und verschwand in den Fluthen. Dieser Verlust schmerzte ihn sichtbar. Da er aber am folgenden Tage mit Fausto Rodriguez, einem Portugiesen, am Strande der Insel Baranula, wo sie gelandet, lustwandelte, da kam aus der Tiefe des Wassers ein das verlorene Crucifix hoch in seinen Scheeren haltender Meerkrebs hervor, ging schnurstracks auf den Heiligen zu und hielt vor ihm an. Franciscus nahm knieend sein Crucifix in Empfang und blieb wohl eine halbe Stunde in dankbarem Gebete vertieft in dieser Stellung. Der Meerkrebs aber schritt nach verrichtetem Auftrag ruhig und langsam in die See zurück. Rodriguez, als Augenzeuge, hat solches erzählt und mit einem Eidschwur bekräftigt.

Auf Baranula und einer anderen benachbarten Insel lebten nur rohe und ganz verthierte Menschen. Ungeachtet alles seines Eifers konnte Xaver nur einen einzigen davon bekehren. Dieser wurde bei seiner Taufe Franciscus genannt, nahm Kriegsdienst im portugiesischen Heere und starb, indem er den Namen Jesu aussprach, auf dem Schlachtfelde, wie der Heilige es ihm vorausgesagt hatte.

Besser glückte es ihm auf der größeren und volkreicheren Insel Ulata. Ein wunderbares Ereigniß bewirkte die Bekehrung dieser und mehrerer umliegenden Inseln. Der König von Ulata war nämlich in seiner Hauptstadt belagert, und, da die Feinde alle Wasserquellen abgeschnitten, in der äußersten Noth, sich ergeben zu müssen. Xaver war in die Stadt gelangt und versprach Wasser im Namen des höchsten Gottes, wofern der König mit seinen Unterthanen dessen Lehre anzunehmen verspräche. Dieser versprach's. Xaver ließ alsdann auf einem Hauptplatze ein großes Kreuz errichten und bat den Heiland, durch sein hl. Blut und wegen des Seelenheils so vieler Menschen doch Wasser zu schicken. Alles Volk, Männer, Weiber und Kinder, standen neugierig umher. So wie der Heilige niederkniete, umwölkte sich der Himmel, und als sein Gebet beendet war, fiel ein starker Regen und dauerte so lange, bis der Wasservorrath der Stadt hinlänglich geworden war. Die Feinde verloren nun die Hoffnung, sie einzunehmen, und hoben die Belagerung auf. Der König mit sämmtlichem Volk wurde getauft; dann bat er Franciscus, alle anderen ihm unterworfenen Inselgruppen zu besuchen. In drei Monaten hatten alle den wahren Glauben angenommen.

Nach dieser fruchtbaren Mission segelte Xaver nach Ternata, der nördlichsten der Molukken. Zwei Thatsachen, die er dort übernatürlicher Weise bekannt machte, erwarben ihm von erster Stunde an großes Ansehen. Er verkündete nämlich, daß Johann Galvan, ein reicher Portugiese, mit seinem Schiffe untergegangen, und daß ein anderer Kaufmann, namens Arius, soeben in Amboina gestorben sei, und ermahnte die Anwesenden, für beide zu beten. Drei Tage nachher warf das Meer Galvan's Leichnam aus, und nach vierzehn Tagen erfuhr man, daß Arius gerade in der von Xaver angegebenen Stunde verschieden war.

Das hiedurch erworbene Ansehen war aber auch nothwendig, um die zwar katholischen, aber durch Reichthum

und Wollust versunkenen Ternaten aus dem Schlamme zu erheben; alle ergaben sich jedoch bis auf zwei. Die Zurückerstattungen fremden Gutes waren so häufig, daß die bisher bedürftige Armenanstalt plötzlich sehr reich wurde. Diese allgemeine Sittenbesserung versetzte die Ungläubigen in das größte Staunen; viele stellten darüber heilsame Erwägungen an und bekehrten sich. Unter letzteren war eine durch die Portugiesen ihrer Krone beraubte und den Christen deswegen todfeindliche, muhamedanische Princessin, Neachilde genannt. Sie war sehr stolz, und pochte, als in ihrer Religion wohl unterrichtet, viel auf den Alkoran, d. h. auf das Gesetz Muhamed's. Der hl. Franciscus ließ sich mit ihr in mehrere Disputationen ein, löste ihre Zweifel, gab ihr die Größe, die Schönheit und wunderbare Liebe Jesu Christi zu erkennen, wie auch den Vorzug der christlichen Selbstverleugnung über alle irdischen Kronen, und machte aus dieser hochmüthigen muhamedanischen Königin eine demüthige und vollkommene Dienerin Jesu Christi und seiner Armen.

Von Ternata aus scheint er nach der Insel Celebes oder Macassar, deren Hauptstädte Tolo und Macassar waren, gekommen zu sein. Nach einem Schriftsteller [1]) fing er mit der Stadt Tolo an und hatte bald 25,000 Einwohner getauft, Kirchen gebaut und überall Kreuze errichtet. Er hat auch vermuthlich damals in Macassar gepredigt. Wir haben keine bestimmte Angabe dafür, allein die Tochter des Königs von Macassar hat später in Malacca bezeugt, daß der Heilige ihren Vater und die königliche Familie getauft habe.

Gewiß scheint es, daß er eine Zeitlang von Tolo abwesend war, und daß während dieser Abwesenheit der heidnisch gebliebene König von Tolo Kirchen und Kreuze zerstörte und die Neubekehrten zum Götzendienst zurückzwang. Bei dieser Nachricht versammelte Xaver zwanzig

---

[1]) Daurignac, 1. Theil, S. 286.

Portugiesen und vierhundert Indier, um den heidnischen Tyrannen zu bekriegen. „Gott ist mit uns," rief er, „wir sind also mächtiger als der Tyrann." Als er mit seiner kleinen Schaar in der Nähe der Stadt angekommen, kniet er nieder und betet. Plötzlich entsteht ein fürchterliches Krachen und Erdbeben; ein Feuerschlund hat sich in dem benachbarten Berge geöffnet und überschüttet die Stadt mit Feuer, Schwefel und Steinen; die Einwohner flüchten sich in entsetzlicher Verwirrung in die Wälder. Nach einigen Stunden hat der Vulkan ausgetobt; Xaver besetzt die öde Stadt; die Indier kommen nach und nach zurück, empfangen reumüthig die Vorwürfe und auch die Verzeihung ihres geistlichen Vaters, und sind nachher immer standhaft verblieben. [1])

Sechzig Stunden östlich von Ternata liegt die sogen. Moreninsel, [2]) öde, dürr und voll feuerspeiender Berge. Die meistens getauften Einwohner waren, nachdem sie längere Zeit zwischen Christen- und Heidenthum hin- und hergeschwankt, endlich ganz wild und grausam geworden.

Sie waren Menschenfresser, Giftmischer, schlachteten und aßen die Fremden und sogar ihre eigenen Eltern, wenn sie gerade ein Gastmahl halten wollten. Dorthin trieb den hl. Franciscus sein Seeleneifer von Ternata aus, wohin er zurückgekehrt war. Alle, die ihn lieb hatten, wollten ihn von diesem Vorsatze abwendig machen, aber umsonst. Er selbst schreibt dies an den hl. Ignatius und fügt bei: „Da mich meine Freunde von dem Vorhaben, diesen armen

---

[1]) Einige Schriftsteller setzen mit uns die Stadt Tolo auf die Insel Celebes, andere in die Moreninsel. — Für ersteres mag gelten: 1) daß der Heilige in seinen Briefen von den Ländern Tolo und Macassar zu gleicher Zeit spricht, als ob beide Königreiche auf der nämlichen Insel seien; natürlich auch ihre gleichnamigen Hauptstädte. 2) daß die Bucht von Tolo und das heutige Tella (wohl von Tolo) zu derselben Insel (Celebes) gehören. — Wir haben keinen Grund für die andere Vermuthung gefunden.

[2]) Heute Gilolo genannt.

Wilden zu Hilfe zu eilen, nicht abwendig machen können, so wollen sie mir Gegengift mitgeben; ich werde mich aber wohl hüten, solches anzunehmen. Mein Leben ist in Gottes Hand, und ich würde mich gegen Gottes Vorsehung mißtrauisch zeigen, wenn ich mich auf etwas anderes, als auf Ihn allein stützte." Da seine Freunde mit ihm selbst nichts ausrichteten, so erwirkten sie vom Statthalter ein Verbot, daß kein Schiff ihn aufnehmen dürfe. Das betrübte den Heiligen aufs äußerste. — „Wie," rief er öffentlich aus, „sollen diese, auch noch so wilden Menschen, von der Erlösung Jesu Christi ausgeschlossen bleiben? — Ha! wenn Gold oder Edelsteine dort zu finden wären, da könnte Euch niemand zurückhalten, dorthin zu gehen; da es sich aber nur um Seelen handelt, die doch unendlich kostbarer sind, so habt Ihr keinen Muth! — Soll denn die christliche Liebe nicht so viel vermögen, als Geldgier! — Ihr behauptet, sie werden mich tödten. Dazu bin ich ganz bereit; denn das Christenthum hat immer ein kräftigeres Wachsthum aus dem Blute der Märtyrer, als aus dem Schweiße der Missionäre geschöpft." — Diese und ähnliche zündende Worte machten Eindruck, das Verbot wurde aufgehoben; — einige sogar faßten den Muth, ihn zu begleiten.

So verließ er Ternata nach dreimonatlicher, wiewohl unterbrochenem Aufenthalte, das Volk begleitete ihn bis zum Schiffe und wehklagte, als ob man ihn nicht mehr sehen würde. Nach einigen Tagen landeten sie in der Moreninsel, und Franciscus eilte sogleich in das erste Dorf. Beim Anblick dieses fremden Schiffes hatten sich aber die Wilden erinnert, daß sie mehrere Portugiesen und sogar ihre eigenen Priester getödtet; und in der Befürchtung, man komme nun, das so grausam vergossene Blut zu rächen, waren sie in ihre Wälder entflohen. Franciscus holt sie ein, erklärt ihnen mit sanften und liebreichen Worten, daß er nur gekommen, um sie glücklich zu machen; und schmeichelt ihnen, bis sie mit ihm in ihre Wohnungen zurückkehren.

Dann sang er durch die Gassen die christliche Lehre vor und legte sie so einfach und deutlich aus, daß alle sie verstanden. Sowohl die Getauften als die Ungetauften zweier großen Städte bekehrten sich, und nach ihnen fast die ganze Insel. Ueberall wurden Kreuze aufgepflanzt und Kirchen erbaut. Die Ernte übertraf alle Hoffnungen.

Nur eine Völkerschaft ergab sich nicht, und da er ihnen einstens ihre Laster vorhielt, so wollten sie ihn sogar steinigen. Uebrigens hatte er da durch Hunger und Durst, Blöße und Müdigkeit, bei Tag und bei Nacht, vieles zu leiden; aber auch nirgends, schreibt er, habe er so viel Trost und Süßigkeit empfunden, als gerade da, wo man ihn wollte hindern, hinzugehen. Wunderbare Begebenheiten trugen auch hier zum Erfolge bei. Einmal entstand während der hl. Messe ein solches Erdbeben, daß alle aus der Kirche entflohen, nur Xaver blieb unbeweglich am Altar und betete. Da bekannten die Wilden: derjenige, der unerschütterlich bleibt, wann die Erde wankt und Felsen zittern, muß mehr als ein gewöhnlicher Mensch sein.

Nach neuen drei Monaten beschloß er nach Goa zurückzukehren, sowohl um Missionäre in alle diese neuen Christengemeinden zu senden, als auch um die Geschäfte der immer zunehmenden Gesellschaft Jesu zu ordnen. Er kam wieder durch Ternata, wo er mit außerordentlichem Jubel empfangen wurde, besonders da jedermann überzeugt gewesen, er sei gewiß getödtet worden.

Da gerade kein Schiff in Bereitschaft stand, so mußte er ihren Bitten nachgeben und noch mehrere Monate bei ihnen bleiben. Er benutzte diese Zeit, um sie im Glauben zu befestigen; bekehrte den König Tabarigia, dem die Portugiesen seinen Thron zurückgegeben, und noch zwei königliche Prinzessinnen. Vor seiner Abreise schrieb er eine ziemlich umfassende Glaubens- und Sittenlehre; diese wurde häufig abgeschrieben und Sonntags als apostolisches Wort in den Christen-Versammlungen vorgelesen. Den

portugiesischen Weibern, die meistens unwissende Muhamedanerinnen gewesen, und nur um sich ehelichen zu können, getauft worden, ertheilte er zweimal wöchentlich einen besonderen, ihnen sehr nöthigen und für sie passenden Unterricht, damit sie ihre Christenpflichten kennen und erfüllen möchten.

Als endlich sich eine Gelegenheit zur Abreise darbot und es zum Abschiede gekommen war, beschwuren ihn alle weinend, doch bald wieder zu kommen; er selbst fühlte sich bis in das Innerste seiner Seele bewegt, besonders da er vom Schiffe aus seine lieben Kinder ihm ihre Arme entgegenstrecken sah, und ein letzter, erschütternder, aus dem Grunde ihres Herzens entsteigender Abschiedsruf erscholl.

Von da kam er nach Amboina zurück. Mehrere Schiffe lagen da vor Anker, und so fing er gleich an, die Schiffsleute, die fast alle ihre Christenpflichten vergessen, in einer eigens dazu am Strande errichteten Capelle zu unterrichten und Beicht zu hören; und er hatte die Freude, viele von ihnen im Geiste zu erneuern.

Hernach besuchte er die sieben Christengemeinden dieser Insel, pflanzte überall Kreuze auf und fand die Leute alle so fromm und eifrig, wie die ersten Christen von Jerusalem.

Zwei spätere Ereignisse berechtigten diese seine günstige Meinung. Etliche Weiber hatten während einer großen Trockenheit wiederum ein Götzenbild um Regen angefleht, allein ihre abergläubischen Ceremonieen blieben ohne Erfolg. Eine christliche Dienstmagd, die davon hörte, lief herbei, schalt sie aus und sprach: „Hat nicht der hl. Vater ein Kreuz in der Nähe aufgepflanzt und uns versprochen, daß wir alles erhalten, um was wir davor bitten werden.“ Sie führte dann diese Frauen vor das Kreuz, alle knieten nieder und begehrten Regen zur Ehre Gottes und zur Schande der Götzen. Alsbald verdunkelte sich der Himmel, und es gab einen reichlichen Regen. Die Frauen liefen nun zum Götzenbild zurück, rissen es nieder und warfen

es in den nahen Fluß mit den Hohnworten: „Siehe da, wir meinen's besser mit dir, als du mit uns; du gabest uns keinen Tropfen Wasser, und wir geben dir den ganzen Fluß!"

Der Glaube der Amboienser bewährte sich noch besser bei einer anderen Gelegenheit. Die muhamedanischen Javaren überfielen und plünderten die Insel Amboina, weil diese das Gesetz Muhamed's verlassen und das Christenthum angenommen. Sechshundert Christen hatten sich in eine kleine, wenig haltbare Festung geflüchtet. Ihre erste, ja man kann sagen, einzige Sorge war, das dort durch den hl. Franciscus aufgepflanzte Kreuz in ein goldgesticktes Tuch einzuwickeln und zu begraben, damit es von den Sarazenen nicht verunehrt würde. Bald darauf drangen die Feinde in die Festung ein, suchten das Kreuz überall, und da sie es nicht fanden, noch ein Christ dessen Versteck offenbaren wollte, so wurden diese alle grausam gemartert und endlich getödtet. Sie aber frohlockten laut, keiner zagte, so groß war die innere sie stärkende Kraft Jesu Christi.

Franciscus kam nach einer, wie es scheint, glücklichen Seereise nach Malacca zurück, im Juli 1547, nachdem er anderthalb Jahre auf den südlichen Inseln zugebracht.

Siebentes Capitel.

Zweiter Aufenthalt in Malacca. — Die Achemiten. — Bis zum dritten Aufenthalte zu Goa.

Bei seiner Ankunft in Malacca traf Xaver drei aus Europa frisch angekommene Jesuiten, die sich kraft seiner früheren Befehle [1]) nach den Molukken begaben. Er nahm sie zärtlich auf und unterrichtete sie selbst im Missionswesen einen

[1]) Siehe Seite 83.

ganzen Monat lang, bis ihr Schiff abfuhr. Sieben andere mit ihnen angekommene Patres waren schon zu Goa und an der Fischerküste, wo sie verblieben, thätig. Pater Mancias, den Xaver von der Fischerküste nach Amboina berufen, der aber lieber an der Fischerküste geblieben war, wurde dieses Ungehorsams wegen aus der Gesellschaft ausgestoßen, wie eifrig er auch sonst missionirte. — Die Jesuiten sind eben Soldaten, deren ein jeder aufs Commando marschiren muß; sonst wäre ja jede Ordnung und die Erreichung irgend eines bestimmten Zweckes unmöglich.

Nach der Abreise seiner drei Mitbrüder ging das Predigen, Beichthören und Katechesiren wieder an; allein, bei den Kranken, den Gefangenen und besonders bei den Kindern zu sein, blieb doch seine Lieblingsarbeit. — Seitdem der göttliche Heiland die Kinder gesegnet und geherzt hat, haben alle erhabenen Geister sich ganz besonders auf die Kindererziehung verlegt; und es gäbe nicht so viele Gottlosigkeit und Schlechtigkeit in der Welt, wenn Eltern und Lehrer die Wichtigkeit einer christlichen Kindererziehung begreifen wollten und dieselbe als ihre erste und größte von Gott auferlegte Pflicht erkenneten.

Während Franciscus sich so Tag und Nacht mit dem Heile der Seelen beschäftigte, ereignete sich eine Begebenheit, die seine natürlichen und übernatürlichen Gaben mehr als je, weit und breit bekannt machte.

Von jeher hatten Indiens heidnische Völker getrachtet, die Portugiesen zu vertreiben und das Christenthum auszurotten; allein alle bisherigen auch noch so mächtigen Angriffe waren an der Tapferkeit der Christen gescheitert. Nichtsdestoweniger beschloß der Sultan von Achem, dem größten Königreiche der Malacca gegenüber gelegenen Insel Sumatra, den Plan der Muselmänner und Heiden von neuem aufzunehmen. Er traf seine Vorkehrungen ganz im stillen und erschien den 9. October 1547 um 2 Uhr morgens mit sechzig großen Kriegsschiffen und vielen

anderen kleineren Fahrzeugen und Brandbooten, fünf- bis sechstausend auserlesenen Soldaten und einer Menge herbeigelaufenen Janitscharen plötzlich und unbemerkt vor Malacca. Er ließ seine Brandbote und alle seine Geschütze auf einmal auf die arg- und schutzlosen christlichen Schiffe los und befahl sogar, gegen die Stadtmauern anzulaufen. Die durch den Kanonendonner aufgeschreckten Christen liefen auf die Wälle, und da sie bald merkten, daß es ihr Leben galt, warfen sie mit Gewalt den Angriff der Muselmänner zurück. Die Kanonen der Festung fingen nun auch an, auf die feindlichen, in den Hafen eingedrungenen Schiffe zu feuern und zwangen sie, bis auf Schußweite sich zu entfernen; allein die christlichen Schiffe waren verbrannt und jeder Verkehr nach außen abgeschnitten.

Ueberdies kamen sieben arme, von den Heiden gefangene Fischer mit verstümmelten Ohren und Nasen in die Stadt und überbrachten dem Statthalter ein für ihn, den König und die ganze Christenheit schimpfliches und höhnisches Schreiben, wodurch der sarazenische Admiral ihn auf eine ganz verletzende Weise zum Kampfe herausforderte, indem er ihn einen Feigling, und den König von Portugal seinen Sclaven nannte.

Den Kampf ausschlagen, war entehrend, und ihn anzunehmen, dazu fehlten die Mittel. So stand die Sache im Kriegsrath, als der herbeibeschiedene Pater Franciscus nach seiner hl. Messe, die er in der Liebfrauenkirche auf dem Berge gelesen, eintrat. Man übereichte ihm den Trutz- und Hohnbrief des Feindes; er überblickte ihn, hob die Augen gen Himmel und antwortete unverzüglich, daß man solche Unbilde gegen Gott und den König nicht dulden dürfe, sondern diesen Ungläubigen zeigen müsse, daß der Schöpfer des Himmels und der Erde doch mächtiger als ihr Sultan sei, sonst würden ja alle anderen heidnischen Potentaten sich ihrerseits empören und das Christenthum ganz vertilgen. Und als man die überlegene Zahl der

Feinde vorhielt, rief er aus: „Und wenn sie noch zahlreicher wären, so sind wir doch noch stärker, da Gott mit uns ist.“

Keiner der anwesenden Kriegsleute wagte etwas mehr einzuwenden; und sie begaben sich miteinander ins Zeughaus. Dort fanden sie ein einziges kleines brauchbares Schiff, und sieben morsche Ruderschiffe, die eher ins Feuer als ins Wasser gehörten, und die man aus Mangel an Geld nicht ausbessern konnte. Der Statthalter wollte eben verzagen, als Xaver wie begeistert sieben der anwesenden Schiffskapitäne und Kriegsräthe umarmte, jedem eines dieser Ruderschiffe anwies, mit dem Auftrage, ein jeder solle das seinige herstellen; und der hl. Geist, der aus Franciscus sprach, flößte ihnen so viel Muth und Eifer ein, daß die Schiffe nach fünf Tagen schlachtfertig dastanden.

Xaver wollte mit ihnen gehen, allein das erregte Tumult; denn das Volk hätte alle Hoffnung verloren, wenn ihr geistlicher Vater und Beschützer sich entfernt hätte. Da begnügte er sich, den Kriegern Muth und Vertrauen einzuflößen: „Streitet tapfer, nicht um zeitlichen, sondern um ewigen Ruhm; erinnert Euch im Schlachtgetümmel, daß des gekreuzigten Heilandes Ehre Euch anvertraut ist; und schätzet Euch glücklich, seine für Euch erlittenen Wunden und Tod mit Euerem Blute und Tode zu vergelten.“ Da erhoben sie ihre Stimme und schwuren laut, die Ungläubigen bis auf den letzten Blutstropfen zu bekämpfen. Freudenthränen glänzten in Xaver's Augen; er nannte sie die auserlesene Kriegerschaar Jesu Christi, hörte ihre Beicht und reichte ihnen die hl. Communion. Am andern Tage begaben sich alle froh und siegesgewiß an Bord. Kaum aber waren die Anker gelichtet, so borst das Admiralschiff mitten entzwei, und nur mit Noth kam die Mannschaft mit dem Leben davon. Dies geschah vor allem am Gestade versammelten Volke und veränderte augenblicklich die Volksstimmung; es wurde laut über den Hei-

ligen gemurrt, als ob er leichtsinnig dies Unternehmen angerathen hätte; und die im hohen Rathe beschlossen, ein so offenbar unsinniges Vorhaben ganz aufzugeben.

Der Heilige, dem Gott diesen Unfall während der hl. Messe kund gethan, flehte inbrünstig um Erbarmung; dann begab er sich an das Ufer, wo die aus dem Wasser gezogenen Soldaten noch zitternd und triefend unter dem Volkshaufen standen; und redete so zuversichtlich und ermuthigend, daß die Krieger dem hohen Rathe widersprachen und sich bereit erklärten, lieber zu sterben, als ihren Eid zu brechen. „Uebrigens," sagte Xaver zum Zeichen des göttlichen Willens, „wird Euch Gott noch heute vor Sonnenuntergang zwei bessere Schiffe schicken, um das Verlorene zu ersetzen." Wirklich, als die Sonne sich neigte, sah man in der Ferne zwei portugiesische Schiffe, welche vorbeifahren wollten, aber von Xaver selbst, der ihnen auf einem Boot entgegengeeilt, aufgehalten und unter allgemeinem Freudenruf in den Hafen eingeführt wurden.

Den 25. October, nachdem Xaver ihre Fahnen feierlich gesegnet, stiegen sie ein und verließen den Hafen; — in allem neun Schiffe und 230 streitbare Männer.

Sie suchten den Feind überall lange und vergebens, und wollten eben umkehren, als Gott, um ihnen zu zeigen, daß Er diesen Krieg billige, und daß Franciscus ihn wahrhaft in seinem Namen angerathen, einen widrigen Wind sandte, so daß sie dreiundzwanzig Tage sich in einer Bucht schützen mußten. Ihre Vorräthe gingen da zu Ende, deswegen waren sie gezwungen, sich durch diesen nämlichen Wind nordwärts treiben zu lassen und in die Mündung des Flusses Parloz einzufahren, weil sie aus Wassermangel nicht weiter konnten. Nun war es gerade da, wo Gott ihnen ihre Feinde in die Hände liefern wollte.

Am Abend fingen sie eine Fischerbarke auf, und erfuhren von den Fischern, daß die Achemiten das Land geplündert, und jetzt ganz in der Nähe mit dem Baue einer Festung begriffen seien. Zum Zeichen der Freude

legte der Admiral Deza seinen Festschmuck an und ließ alle Kanonen abfeuern. Dann sandte er drei Schiffe stromaufwärts, um die Stellung und Macht des Feindes auszukundschaften. Es war am 3. December [1]), also vierzig Tage nach ihrer Abreise von Malacca.

Sobald die Achemiten ihrerseits den Knall der Geschütze gehört, schickten sie vier Brigantinen stromabwärts, und so stießen die von beiden Seiten abgesandten Schiffe bald aufeinander. Jedes der drei Christenschiffe klammerte sich an eine Brigantine an und enterte sie; alle Muselmänner wurden zusammengehauen bis auf sechs, die mit den Brigantinen gefangen vor den Admiral Deza gebracht wurden. Da sie mit der Sprache nicht herauswollten, ließ Deza sie zwei und zwei ertränken. Endlich erfuhr man von den zwei letzteren, an welcher Stelle die Achemiten sich befanden, daß sie zehntausend Mann stark waren, den König dieses Landes in die Flucht geschlagen hatten und jetzt eine Festung bauten, um die durch diese Gegenden segelnden Christenschiffe aufzufangen und alle Christen zu tödten. Der Admiral Franciscus Deza ging nun von Schiff zu Schiff, um alle zu ermuthigen; er wiederholte ihnen die Worte des hl. Xaverius, erinnerte sie an ihren Eidschwur und an den sicheren Sieg, den der Heilige ihnen versprochen. Dann nahm er Stellung, um nicht umringt zu werden. Es war die höchste Zeit. Denn als die Ungläubigen durch die vierte, allein entwischte Brigantine das Geschehene erfahren, stürzten sie wüthend in ihre Fahrzeuge und fuhren ganz ungestüm den Strom herab, trommelnd und lärmend, und die Luft mit ihrem wilden Rachegeschrei erfüllend. Sie waren in zehn Reihen von je sechs Schiffen eingetheilt; in der ersten Reihe jedoch war nur das Admiralschiff mit drei der größten Galionen [2]). Sobald sie die kleine Christenflotte erblickten, feuerten sie hastig alle ihre Kanonen auf dieselbe ab, aber ohne den geringsten

---

[1]) Später Fest des Heiligen. — [2]) Eine Art großer Kriegsschiffe.

Schaden anzurichten. Die zwei Schiffe der Oberbefehlshaber stießen sogleich aufeinander; man focht beiderseits fürchterlich, bis die größte portugiesische Kanone das feindliche Admiralschiff so geschickt durchbohrte, daß es augenblicklich zu sinken anfing. Jetzt mußten die drei andern Galionen ihre Stellung verlassen, um die Ertrinkenden zu retten. Dadurch wurde die folgende Reihe gestört, und diese brachte auch die andern Reihen in Unordnung, so daß eines das andere hinderte. Die Portugiesen benutzten diese Verwirrung, feuerten dreimal hintereinander alle ihre Geschütze ab, bohrten so neun große Galionen in den Grund und beschädigten bedeutend die andern. Vier portugiesische Schiffe stürzten dann auf sechs feindliche los, erstürmten dieselben mit dem blanken Schwert und tödteten in weniger als einer halben Stunde mehr als zweitausend Muselmänner. Schrecken ergriff die Ungläubigen, sie sprangen ins Wasser und entflohen nach allen Seiten. Nachdem der feindliche Admiral aus den Fluthen gezogen worden, suchte er zwar mit eigenen Schiffen sich noch zu halten, er wurde aber verwundet und ergriff dann ebenfalls die Flucht.

Die Christen hatten vierundzwanzig Mann, worunter nur vier Portugiesen, verloren. Die eroberte Beute war unermeßlich groß; fünfundvierzig Kriegsschiffe, dreihundert schwere Geschütze, eine Unzahl von Waffen aller Art; Kanonen, die ehedem den Christen waren abgenommen worden, und besonders noch zwei große, mit der ganzen Habe der Achemiten und allen von ihnen erbeuteten Reichthümern beladene Schiffe.

Da der König von Parloz von dieser Begebenheit hörte, stürzte er auf jene, die bei der Festung geblieben, trieb sie auseinander, kam zu Deza und erbot sich, als Dank für diese Rettung seines Landes dem König von Portugal einen jährlichen Tribut zu bezahlen.

Deza sandte sogleich ein leichteres Fahrzeug, um die Kunde dieses Sieges nach Malacca, wo man sie übrigens übernatürlicher Weise schon wußte, zu bringen.

Doch dort hatte sich seither manches zugetragen. Als man in dieser Stadt nach drei, dann vier, dann fünf Wochen von der Flotte nichts mehr hörte, so fing man an, unruhig zu werden, gegen den Heiligen zu murren, ja ihn öffentlich als den Urheber des Unterganges so vieler Menschen anzuklagen und zu beschimpfen. Die Muhamedaner verbreiteten das Gerücht, die Christen seien gänzlich besiegt und vernichtet worden; Wahrsager wurden befragt, und natürlich bekräftigten sie die Sage, ja gaben Tag und Stunde der Niederlage genau an.

Der Heilige munterte unterdessen jedermann auf und betheuerte, daß die Flotte bald zurückkommen und sie alle ihre Angehörigen wiedersehen würden. „Ja, bei der Auferstehung der Todten," war die höhnende Antwort.

Ueberdies kam ein benachbarter heidnischer König mit 300 Fahrzeugen, um die von Truppen entblößte Stadt mit List einzunehmen. Er stellte sich als einen Freund des Königs von Portugal ein, und sei nur gekommen, um die Stadt gegen die siegreichen Achemiten zu schützen. Melo, der Statthalter, durchschaute diesen übrigens ziemlich groben Betrug, und ließ ihm sagen, er brauche jetzt seine Hilfe nicht, indem die Stadt genugsam mit Mannschaft und Kriegsgeräth versehen sei und erwarte auch jeden Tag, nicht die Achemiten, sondern seine eigene, siegreiche Flotte. Auf diese Antwort wagte sich dieser neue Feind nicht weiter vor, und als er Kunde von der Niederlage der Heiden erhalten, schlich er heimlich und beschämt davon.

Solange aber diese Kunde nicht angekommen, wuchs immer mehr die Gährung unter dem Volke, und was auch Xaver sagen mochte, so sah man ihn überall unfreundlich an; er aber unterließ nicht, täglich durch inbrünstige Gebete und strenge Bußwerke Gottes Erbarmen zu erflehen. Am Tage der Schlacht hielt er mitten in seiner Predigt inne, erzählte, wie außer sich, den Hergang des Gefechtes, und rief endlich aus: „Liebe Brüder, Jesus hat für uns ge-

siegt, wir haben nur vier der Unserigen verloren, und nächsten Freitag werdet Ihr die amtliche Kunde davon erhalten."

So war es. Die vorausgeschickte Fregatte [1]) kam am genannten Freitag an, und bald nach ihr die ganze Flotte. Mit neun Schiffen waren sie ausgefahren, mit sechsundfünfzig kamen sie zurück und liefen mit den siegreich flatternden Wimpeln und Fahnen unter Trompetenschall, Jubelgeschrei und Kanonendonner in den Hafen ein. Die ganze Stadt war da, um die Todtgeglaubten zu begrüßen und zu beglückwünschen, alle waren außer sich vor Freude, als man sie lebendig, mit dem Siegeskranze vor sich sah.

Xaver war unter ihnen, er hob sein Crucifix hoch empor und erinnerte daran, daß Jesus Christus diesen Sieg verliehen, und man vor allem Ihm dafür danken müsse. Eine allgemeine und öffentliche Danksagungsfeier wurde dann veranstaltet; aber auch der Name Xaver's galt jetzt wieder etwas. Ja, man dankte ihm, ehrte und pries ihn überall so hoch, daß er, um dem allem zu entgehen, seine Reise nach Goa beschleunigte, nachdem er diesmal vier Monate in Malacca zugebracht.

Da er aber auf dieser Reise die früher errichteten Christengemeinden besuchen wollte, schickte er auf einem andern direct nach Goa fahrenden Schiffe dreißig Jünglinge, die er aus den Molukken zum geistlichen Berufe ausgewählt hatte, dorthin voraus; ebenso auch einen japanesischen Edelmann, namens Anger, mit seinen zwei japanesischen Bedienten, die ihm Gott wunderbar zugeführt.

Dieser Edelmann, der sich seines Jugendlebens wegen stets beunruhigte, hatte noch nirgends Linderung für sein gequältes Gewissen finden können; auch nicht bei den japanesischen Mönchen, Bonzen genannt, wo er vergeblich eine Zeitlang in dieser Absicht zugebracht hatte. Portugiesische Kaufleute, denen er sein inneres Elend klagte, unterrich-

[1]) Leichteres Kriegsschiff.

teten ihn ein wenig in der Religion, wiesen ihn an den hl. Franciscus und erboten sich, ihn nach Malacca zu begleiten, wo er den Heiligen antreffen würde. Ein Mord, den er in einem Streit beging, zwang ihn überdies, sein Vaterland zu verlassen, und so ging er wirklich nach Malacca. Xaver war eben nach den Molukken abgereist, und trostloser als je, segelte Anger nach Japan zurück. Schon erblickte er wieder das heimatliche Gestade, als ein gewaltiger Windstoß ihn weit zurückschleuderte. Auf neues Zusprechen der christlichen Kaufleute kam er jetzt zum zweitenmal nach Malacca, wo er dann den Heiligen antraf. Xaver erkannte sogleich, daß diese drei die Erstlinge der japanesischen Christenheit werden, und ihn selbst in jenes Reich einführen sollten. Er umarmte sie herzlich, flößte dem gequälten Edelmann Hoffnung ein und sandte ihn, mit der frohen Aussicht, das Ende seiner Qualen bald zu finden, wie oben erwähnt wurde, nach Goa. Er selbst stieg bald ein.

Die Fahrt war glücklich bis in die Meerenge von Ceylon. Dort erhob sich ein entsetzlicher Sturm; die Matrosen warfen alle Waaren ins Meer und schwebten drei Tage und drei Nächte lang in steter Todesgefahr. Xaver blieb ruhig, fest auf Gott vertrauend. Er hörte alle Beicht und ermahnte sie, den Tod aus der Hand Gottes anzunehmen. Hernach warf er sich in seinem Zimmer vor dem Crucifix nieder und bat Gott um Gnade durch die unendlichen Verdienste Jesu Christi, die Fürbitte der lieben heiligen Mutter Gottes, aller Engel und Heiligen, der Kirche Jesu und aller Christgläubigen, der Mitglieder der Gesellschaft Jesu und insbesondere seines ehemaligen Stubengenossen Petrus Faber [1]); und ward dabei, wie er selbst schreibt, voll inneren Trostes. Er flehte, Gott möge ihn doch nicht aus der gegenwärtigen Gefahr befreien, als allein in dem Falle, daß Er ihm noch größere vorbehalte.

---

[1]) Er war den 1. August 1546, also seit einem Jahre gestorben.

Als aber das Schiff gerade einem Felsen, an dem es sicherlich zerschellt wäre, entgegenrannte, erhob sich Xaver, nahm das Senkblei des Steuermanns, ließ es ins Meer und sprach mit lauter Stimme: „Großer Gott! Vater, Sohn und heiliger Geist, erbarme Dich unser!" Alsbald trat eine große Stille ein; sie waren gerettet und kamen nach einigen Tagen glücklich in Cochin an (21. Januar 1548). Da nahm er einige Rast, um an den König von Portugal, an Simon Rodriguez in Lissabon und den Ehrw. Vater Ignatius in Rom zu schreiben.

Dem König legte er mit ehrfurchtsvollen, aber doch nachdrücklichen Worten die von Gott den Königen auferlegten Pflichten ans Herz: wie nämlich Seine Majestät wegen der schlechten Regierung seiner Minister und der dadurch verlorenen Seelen verantwortlich sei; wie die Eifersucht und Uneinigkeiten seiner Beamten die Verbreitung des Evangeliums hemmten u. s. w. „Wenn alle in den Interessen der Religion nachlässigen Beamten entsetzt würden, oder sonst einer sicheren Strafe gewiß wären, so würde in einem Jahr die ganze Gegend von Comorin, mehrere malabarische Könige und die große Insel Ceylon zum wahren Glauben bekehrt." — Er räth dem König, sich durch einen Eid zur Festigkeit gegen solche Beamten zu verpflichten, und bittet um neue Mitarbeiter, damit das Gute fortbestehe und sich noch mehr ausbreite. „Ich predige," fügt er noch bei, „täglich zweimal, morgens den Portugiesen, abends ihren Kindern und Dienstboten oder Sclaven; überdies noch ein- oder zweimal wöchentlich den sehr unwissenden portugiesischen Weibern; alles in der einfachsten, ihnen angemessensten Weise." Der Heilige erzielte dadurch, daß er jede Zuhörerklasse, allein und besonders unterrichtete, große Erfolge.

An Rodriguez stellte Xaver die Bitte, alle seine Begehren am königlichen Hofe doch zu unterstützen. „Ich möchte auch," schreibt er ihm noch, „den König bitten, täglich eine Viertelstunde die Worte zu erwägen: Was nützt

dem Menschen die ganze Welt, wenn er seine Seele verliert!" — „Man soll auch," so meint er, „diesen christlichen Fürsten ob seines herannahenden Endes warnen und ihn an die furchtbaren Worte, die er bald hören wird, erinnern: Gib Rechenschaft von Deiner Verwaltung."

An Ignatius schreibt er ausführlich, was er, wie oben ausführlich erzählt, in Malacca gewirkt; drückt seine innige Liebe gegen die Gesellschaft Jesu mit den Worten des Psalmisten aus: Vergesse ich dein, o Jerusalem, so werde meine Rechte vergessen!"

Bemerkenswerth ist, was er selbst vom Charakter der heidnischen Indier seinen Mitgefährten mittheilt: „Sie sind sehr barbarisch und wild, allen Sünden und Lastern ergeben und für alles andere stumpfsinnig. — Sie sind falsch, und nur wer betrogen werden will, kann sich auf sie verlassen. Ihr Leben und ihre Gewohnheiten sind nur eine Kette von Lastern und Verräthereien. Es ist also nichts Kleines, ihren Geist zu bilden und zu leiten; denn sie erkennen weder Gott noch Vernunft und sehen es als ein Unglück an, ihr lasterhaftes Leben ändern zu müssen. Durch ihre Verbrechen haben sie sich als Strafe einen Widerwillen gegen das Christenthum zugezogen, und dieser Widerwille ist so groß, daß sie sich beleidigt finden, wenn man davon redet; sie belehren wollen, ist wie ein Dolchstich für ihr Herz; deswegen muß man sich begnügen, den Glauben zu erhalten, wo man ihn bereits vorfindet, und sich mit der Belehrung der Kinder beschäftigen.

Dies doppelte Hinderniß, die Verkommenheit der Indier und die Nachlässigkeit und Laster der Europäer, mußte er also überwinden, und daraus ersieht man, daß er nur durch seine vielfältigen Wunder und seinen heiligmäßigen Lebenswandel sich und der Religion Bahn brechen konnte. Und wie viele Tausende hat er dennoch bekehrt!

Nun sehnte er sich nach den Pallawares, seiner ersten Mission. Welch eine Herzensfreude für Vater und Kinder war dies Wiedersehen! Aus allen Dörfern kam man ihm

processionsweise und die christliche Lehre singend entgegen. Er ermahnte, tröstete, stärkte und verbreitete überall neuen Segen. Er traf da mehrere tüchtige und kräftig eingreifende Jesuiten; einen von ihnen, Pater Cyprian, sandte er nach der Insel Socotora, wie er es ehemals gelobet [1]). Er bemerkte auch mit Dank gegen Gott den Glaubenseifer dieser Neubekehrten. Es war jetzt dort ein indianischer Jüngling, der mit einem Portugiesen durch Sturmwind an eine muhamedanische Küste war geworfen worden. Der Portugiese wurde sogleich getödtet; den Jüngling aber wollten die Ungläubigen zum Abfalle zwingen. Allein Versprechen, Drohungen, Mißhandlungen aller Art waren vergebens, er blieb unerschütterlich und unerschrocken. Er schmachtete in Ketten so lange, bis ein portugiesischer Kapitän, der von dem Vorfall unterrichtet worden war, die Ungläubigen überfiel und ihnen den Jüngling entriß.

Es kamen da auch einige, ehemals von Xaver getaufte und nachher ihren portugiesischen Herren entlaufene Sclaven zu ihm, mit der Bitte, ihnen doch eine günstige Rückkehr zu diesen ihren Herren zu erwirken. Wiewohl sie jetzt in Freiheit lebten und ungestört ihre Christengebräuche halten konnten, so entbehrten sie doch vieler Heilsmittel: des Unterrichts, der Sacramente u. s. w., und schätzten sich glücklich, ihre Freiheit nochmal zu verlieren um ihres Seelenheiles willen. Xaver empfing sie zärtlich als seine Kinder und erfüllte ihre Bitte. Er versammelte auch alle seine Mitgefährten zu Manapar, forschte einen jeden über seine Anlagen und über sein Inneres aus, um einen jeden ganz richtig zu behandeln und an die gehörige Stelle zu senden, ganz wie es der Geist des hl. Ignatius verlangt. [2]) Hernach setzte er den Pater de Criminale als Oberen über sie

---

[1]) Siehe Seite 44. — [2]) Merkwürdig ist, daß der hl. Franciscus die Gesellschaft Jesu in Indien ganz wie der hl. Ignatius in Rom leitete, wiewohl noch keine Satzungen verfaßt worden waren.

und gab ihnen besondere Verhaltungsregeln, aus denen seine Klugheit, seine Frömmigkeit und sein Seeleneifer glänzend hervorleuchten. Sie sollten alle Kinder gleich nach der Geburt taufen, sobald als möglich sie unterrichten, Katecheten einsetzen, ihre Fehler manchmal übersehen und immer recht liebreich mit ihnen umgehen.

Sie sollten Samstags die Weiber und Sonntags die Männer zum Unterricht versammeln, die Feinde versöhnen, die Kranken besuchen, die kranken Kinder in die Kirche bringen lassen, damit sie durch das kirchliche Gebet gesund und dadurch die Eltern im Glauben gestärkt würden. Wichtigere Processe sollten sie dem Statthalter überlassen, die geringeren selbst schlichten. Mit den einheimischen Priestern und den Beamten sollten sie recht einig und überaus geduldig sein, von niemanden ein Geschenk annehmen, ohne es gleich den Armen zu vertheilen; gegen jedermann gütig, gefällig und freundlich sein, um alle für Jesus zu gewinnen.

Nachdem er von seinen Mitbrüdern Abschied genommen, schiffte er sich nach der Insel Ceylon ein, wo vor wenig Jahren so viel Märtyrerblut geflossen war. Er bekehrte den König von Canda und begab sich hierauf nach Jafnapatam, um den ehemaligen Christenverfolger und sein Land ebenfalls zu bekehren. Da alle rechtmäßigen und einst von diesem Tyrannen verstoßenen Thronerben [1]) bereits gestorben, so stellte ihm Xaver vor, daß er des Schutzes der Portugiesen bedürfe und denselben durch seine Bekehrung erhalten würde. Das leuchtete dem Tyrannen, der wußte, wie verhaßt er war, ein; er ließ sich durch Xaver das Evangelium verkünden, schien davon überzeugt, versprach, sich mit seinem ganzen Volke zu bekehren und dem König von Portugal zinsbar zu werden, wofern ihm zu seinem Schutz und auf seine Kosten eine Compagnie europäischer

---

[1]) Sein Bruder und sein Neffe. Siehe oben S. 65 und die Anmerkung.

Soldaten zur Verfügung gestellt würde. Xaver eilte nun zum Vicekönig, den er nicht in Goa, sondern erst in Bazaim antraf, und erhielt alles von ihm, was der König von Jafnapatam begehrt hatte. Allein dieser König wurde später treulos an Gott und den Menschen; deswegen zogen zwei portugiesische Befehlshaber nacheinander gegen ihn, schlugen seine Truppen, nahmen ihn selbst mit seinem ältesten Sohne gefangen und ließen beide hinrichten. So wurde endlich die von dem Heiligen vorhergesehene Strafe Gottes an dem Elenden vollzogen.[1])

Achtes Capitel.

Verschiedene Reisen um Goa herum. — Ankunft neuer Jesuiten. — Verhaltungsregeln für Barseas.

Der Vicekönig Johann de Castro war sehr froh, den Heiligen zu sehen und sich mit ihm über allerlei Regierungsgeschäfte zu berathen. Er eröffnete ihm auch seinen Gewissenszustand, und, da er seinen nahen Tod ahnte, bat er den Heiligen, ihn doch bestens dazu vorzubereiten. Eine solche Bitte konnte Franciscus einem so frommen und für die Religion so thätigen Fürsten nicht versagen.

Unterdessen aber suchte er in seiner Umgebung soviel Seelen als möglich zu retten. Er traf da einen adeligen Jüngling, den er in Malacca schon aus sittlichem Verderben gerettet und nach Europa zurückgeschickt hatte, der aber wieder in seine Sünden zurückgefallen war. In Malacca nämlich hatte dieser Jüngling ein ausschweifendes Leben geführt, einen Mord verübt und sich dann heimlich ins Lazareth geflüchtet. Dort hatte ihn Xaver kennen gelernt, ihn zuerst durch seine gewöhnliche Anmuth und

[1]) Siehe oben S. 73.

Artigkeit ganz für sich eingenommen und hernach durch ernste Vorstellungen der ewigen Wahrheiten zur Reue und Buße bewegt. Der Jüngling hatte eine Generalbeicht abgelegt, sich durch Xaver's Vermittelung mit seinen Feinden ausgesöhnt und Malacca verlassen mit dem Versprechen, nach Europa zurückzukehren und so den Gelegenheiten, denen er in seiner Schwachheit stets unterlag, zu entgehen. Zu Goa aber wurde er vom Vicekönig zum Oberrentmeister ernannt, deswegen waren seine guten Vorsätze schnell verschwunden, und bald fiel er in seine vorigen Laster zurück. Da begegnete er zufällig dem Heiligen auf der Straße; keck ging er auf ihn zu und wollte ihm die Hand küssen, dieser stieß ihn jedoch kalt und ernst von sich. „Wie! mein Sohn," sprach er, „bist Du noch in Indien? Solltest Du nicht von Malacca nach Deiner Heimat segeln?" — Und als der Jüngling die Schuld auf den Vicekönig warf, der ihn genöthigt zu bleiben, fuhr der Heilige fort: „Hat der Vicekönig Dich auch genöthigt, wie ein Thier zu leben und seit zwei Jahren nicht mehr zu beichten?" — Da sah der Jüngling ein, daß Gott dem Heiligen sein Gewissen geoffenbart hatte, bat um Gnade, beichtete reumüthig noch an demselben Tage und blieb künftighin standhaft im Guten.

Franciscus mußte nach Goa zurückkommen, da er hier Verschiedenes zu ordnen und vor allem den Beruf von Cosmas de Torrez zu entscheiden hatte. Torrez war auf jener spanischen von der Pest überfallenen Flotte gewesen, die der Heilige vor Amboina so liebreich, so wunderbar rettete. Schon damals gefiel ihm das apostolische Leben Xaver's, und 'gern wäre er alsbald sein Jünger geworden; allein die Strapazen, die das apostolische Leben mit sich bringt, bewogen ihn, nicht voreilig zu handeln, sondern zuvor den geistlichen Vorsteher Indiens, den Bischof von Goa, um Rath zu fragen. Der Bischof, dem es an Priestern fehlte, vertraute ihm, als Generalvikar, die Seelsorge eines großen Bezirkes an. Torrez verwaltete

dieses Amt gar eifrig, konnte aber nicht zur inneren Gemüthsruhe gelangen. Er befürchtete deshalb, den Willen Gottes mißkannt zu haben, und bat den P. Lancilotti, ihm doch das Wesen der Gesellschaft Jesu, die ihn zu Amboina so sehr angezogen, zu erläutern. Da er sich innerlich sehr zur Selbstverleugnung um Jesu willen hingezogen fühlte, wollte er gleich die geistlichen Exercitien abhalten. Er wurde schon am zweiten Tage mit so viel Licht und innerer Freude erfüllt, daß er gar nicht begreifen konnte, wie er bisher so oft und so trocken die nämlichen Wahrheiten durchbetrachtet hatte! — Es ist eben ein großer Unterschied zwischen der Betrachtung in und außer den Exercitien oder der Missionszeit; brennt ja auch ein Licht ganz anders, je nachdem der Docht mit Oel ganz gesättigt oder nur spärlich genährt ist.

Zur lebenslänglichen Annahme dieser Bürde konnte sich jedoch Torrez nicht entschließen und verschob es daher von Tag zu Tag. Allein kaum hatte er sich ein wenig mit Franciscus besprochen, so war er ein ganz anderer Mensch geworden, begehrte, eiligst in die Gesellschaft Jesu einzutreten, und wurde auch mit noch mehreren talentvollen und von Seeleneifer brennenden Männern aufgenommen.

Welche Freude für unseren Heiligen, die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft Jesu, die Zahl der Zöglinge, und besonders die Frömmigkeit und die Selbstaufopferung aller dieser im Collegium zu St. Paulus zusammenlebenden, beständig wachsen zu sehen!

Dort wartete auch der Japanese Anger mit seinen beiden Gefährten auf die hl. Taufe. Der Bischof selbst ertheilte ihnen dieselbe am hl. Pfingstfeste, und Anger, jetzt Paul de Santa Fide genannt, erhielt da endlich den bisher immer vergeblich gesuchten Seelenfrieden. Um aber diese drei Neugetauften zu tüchtigen Christen heranzubilden, ließ sie Xaver während dreißig Tagen die geist-

lichen Exercitien unter Torrez's Leitung durchmachen. Sie gingen als neue Menschen daraus hervor, und Xaver selbst erbaute sich an ihrem Eifer. Anger sprach nur mehr von der Liebe Gottes und von der Güte des für uns gekreuzigten Heilandes; er empfand eine große Begierde nach dem Martertod und rief oft in seinem Gebete aus: O mein Gott, wie gerne wollte ich doch für Dich sterben! — O meine lieben Landsleute aus Japan, wie beklage und bemitleide ich Euer Unglück, Euere Blindheit!

Die Sanftmuth, die Artigkeit und die Naturanlagen dieser drei Japanesen gefielen unserem Heiligen überaus gut; und da die schon in Japan gewesenen Kaufleute ihm versicherten, daß die Einwohner jenes fernen Reiches sämmtlich diesen dreien an Verstand, Witz, Wißbegierde und Gelehrigkeit gleichkämen, so dachte Xaver ernsthaft daran, nach jenen Gegenden seine Schritte zu lenken. Das, was ihm Paul de Santa Fide von Japan und dessen Einwohnern erzählte, machte diesen Gedanken zum unerschütterlichen Entschluß.

Wie gütig und milde handelt doch die Vorsehung Gottes! — Wegen einer Mordthat müssen drei Männer aus ihrem Vaterland flüchten; werden, um den hl. Franciscus treffen zu können, durch widrige Winde zum zweitenmal nach Malacca getrieben; werden unterrichtet, getauft und wie Ordensleute in das geistliche Leben eingeführt, und lernen überdies noch geläufig die portugiesische Sprache, um jedem Missionär eine feste Stütze sein zu können!

In diese Zeit fällt noch eine andere glänzende Bekehrung, nämlich die eines durch seine Tapferkeit und noch mehr durch sein lasterhaftes Leben berüchtigten Soldaten, der eher einem wilden Thier, als einem Menschen glich. Schon eine Zeitlang hatte ihn Xaver ins Auge gefaßt; und da der Soldat mit einer nach Aden bestimmten Heeresabtheilung sich einschiffen mußte, ging Franciscus ohne weiteres mit ihm zu Schiff und knüpfte bald einen vertraulichen Umgang mit ihm an. Er sah oft ganze Nächte

seinem Spiele zu, scheinbar ohne die heftigen Ausbrüche seines Zornes oder seiner Flüche zu bemerken. So roh dieser Mensch auch war, so faßte er doch allmählich Zuneigung zu einem so nachsichtigen Gesellschafter, und hörte ihm gerne zu, nicht nur, wann er von Kriegs- und Marinegeschäften, sondern auch wann er über Religion und Sitten sprach. Nach und nach erwachte auch sein Gewissen wieder, und er sah die Abscheulichkeit seines Wandels ein. Als sie einmal allein beisammen saßen, fragte ihn Xaver, wo er dann vor dem Einschiffen gebeichtet habe? „Ach, mein Vater, ich habe schon lange gar nicht mehr gebeichtet." „Ei, an was denken Sie," sagte der Heilige, „je muthiger und tapferer Sie sind, desto mehr Gefahren sind Sie ausgesetzt, und was würde so aus Ihrer Seele werden." „Ich wollte einmal beichten, allein der Priester erklärte mir, ich sei verdammt, und wollte sich weiter gar nicht mit mir abgeben." „Das mag wohl etwas zu streng gewesen sein," [1]) antwortete Xaver, „denn Gottes Barmherzigkeit ist unendlich, und Er will, daß wir unsere Brüder so milde behandeln, wie Er selbst die Sünder behandelt hat; deswegen, wenn Sie mir Gehör schenken wollen, werde ich Sie lossprechen, und wären auch Ihre Sünden noch tausendmal größer und zahlreicher, als sie sind."

Darauf bereitete er den Menschen zu einer Generalbeicht vor, und als sie in der Bucht von Coulam anhielten, stiegen sie ans Land, und dort hörte er an einem einsamen Ort seine Beicht und sprach ihn los, nachdem er ihm zur Buße nur ein Vater unser und Ave Maria auferlegt. „Wie," sagte der Büßende, „mein Vater, einem so großen Sünder nur eine so kleine Buße!" „Nur ruhig, mein Sohn," war die Antwort, „das Uebrige wird schon ersetzt werden." Er ging sofort in ein Gebüsch und geißelte

[1]) Dieser Meinung wird wohl jedermann sein; man darf die armen Sünder nicht von vornherein abschrecken. Der hl. Philippus Neri ließ niemanden ohne Lossprechung von sich; und wenn sie unvorbereitet kamen, so bereitete er sie selbst vor. (In vita.)

seine entblößten Schultern ganz blutig. Der Soldat hörte die Streiche, ging drauf los, riß ihm die Geißel aus der Hand: „Nicht der Unschuldige," schrie er, „sondern der Verbrecher soll Buße thun," und fing an, sich selbst bis aufs Blut zu geißeln. Der Heilige umarmte ihn, gestand, daß er nur seinetwegen zu Schiff gegangen, entließ ihn und kam mit der ersten Gelegenheit nach Goa zurück.

Der Vicekönig fühlte je länger je mehr sein herannahendes Ende; er bereitete sich deshalb auf eine sehr erbauliche Weise unter der Leitung Xaver's zum Tode vor und verschied endlich so ruhig und fromm, wie ein Ordensbruder.

Jetzt war Franciscus wieder frei; und sogleich fing er an, sich durch Krankenpflege, Ausübung aller christlichen Liebeswerke und besonders durch die geistlichen Exercitien auf seine Reise nach Japan vorzubereiten. Dabei wurde er häufig mit himmlischen Süßigkeiten erfüllt und von dem göttlichen Liebesfeuer ganz entzündet; man sah ihn oft hastig sein Kleid auf der Brust aufreißen, um sein von Liebe glühendes Herz zu kühlen: „Genug, genug!" rief er dann aus, „spare, o Herr, Deine Freuden für die Ewigkeit und gib mir hienieden nichts anderes, als nur Leid und Arbeit!"

Gott aber schickte ihm neue Freuden durch die Ankunft von zehn weiteren Mitgliedern der Gesellschaft Jesu, unter welchen Kaspar Barseas sich befand, ein wahrer Apostel. Ein Beweis des tiefen Eindruckes, den seine Reden und sein Beispiel während der Ueberfahrt gemacht, liefert uns das Begehren des Schiffscapitäns, eines Statthalters und mehrerer Edelleute, sogleich von Xaver in die Gesellschaft Jesu aufgenommen zu werden. Xaver prüfte sie durch die Exercitien und nahm sie nach und nach alle auf.

Er besuchte dann die Christengemeinden der Fischerküste, um Missionäre und Gläubige aufzumuntern und zu stärken; hielt sich der nämlichen Ursache wegen noch zwei Monate in Cochin auf, reiste zum neuen Vicekönig

nach Bazaim, besprach mit ihm die für die japanesische Mission nöthigen Maßregeln und kam wieder nach Goa zurück, um diese Missionsreise ernst zu betreiben und vor seiner Abreise die Geschäfte der Gesellschaft Jesu zu ordnen.

Bisher hatte er seinen Entschluß geheim gehalten; als er nun davon sprach, erhob sich ein allgemeiner Widerspruch von seiten seiner Freunde und Bekannten. Man stellte ihm die dreizehnhundert Stunden lange und sehr gefährliche Reise vor; die zahlreichen in jenen Meeresgegenden streifenden Seeräuber; die plötzlichen, Typhon genannten Sturmwinde, wodurch fast augenblicklich die ganze See durchwühlt wird, entsetzliche Wasserhosen und unermeßliche Strudel entstehen und dann die Schiffe wie Strohhalme zerbrochen und verschlungen werden; endlich noch die klare Unmöglichkeit, wirklich dorthin zu gelangen, da die Chinesen wegen des zwischen ihnen und den Portugiesen entstandenen Krieges kein europäisches Schiff mehr durchziehen ließen.

Franciscus Xaverius scherzte über diese großartigen Vorstellungen und sagte, er hoffe so glücklich durch alle diese Gefahren durchzuschlüpfen als die Kaufleute, die nach Japan gelangt und doch lebendig wieder zurückgekommen; dann setzte er aber mit Ernst bei: „Ist denn eine Seele geringer an Werth, als zeitlicher Gewinn? und Ihr wollet mich hindern, dahin zu gehen, wo Handelsleute schon vor mir gewesen! — Euer Antrag beschämt mich, und eine noch größere Schande ist es, daß die Kaufleute es den Missionären zuvorthun mußten. Gott hat mich vor dem Schwerte der Badagen, dem Gift der Moreninsel und in so vielen anderen Gefahren beschützt, daß es höchst niedrigdenkend wäre, das geringste Mißtrauen gegen Ihn zu hegen; mit einem Worte: „Gott will mich dort haben, und niemand wird mich davon abhalten."

Er schrieb an Rodriguez und Ignatius in gleichem Sinne, setzte Paul de Camerino als Generalsuperior an seine Stelle und Antonio Gomez als Superior des Se-

minars ein und gab beiden schriftlich die klügsten, von dem Geiste des hl. Ignatius ganz durchdrungenen Verhaltungsregeln. Unter anderem befahl er dem P. Camerino, die Missionäre gut zu versorgen, ihnen keine Bitte abzuschlagen, damit sie nicht etwa unter dem schweren Kreuze erlägen. Hernach wies er einem jeden Missionär seinen neuen Posten an.

Den P. Kaspar Barseas schickte er mit einem anderen nach Ormütz, einer großen, am persischen Meerbusen gelegenen, von allen Nationen besuchten und höchst verdorbenen Handelsstadt; eine Mission, der nur ein so eifriger Apostel wie Barseas gewachsen war. Wegen der Schwierigkeit der Aufgabe, schrieb er aber für ihn folgende 31 Anweisungen [1]), die wir hier kurz zusammenfassen und zur allgemeinen Erbauung mittheilen wollen. Der geneigte Leser wird darin nicht nur die Denkungsart des Heiligen und jene der Gesellschaft Jesu erkennen, sondern auch für sich manches Nützliche finden.

An P. Caspar Barseas!

1. Befleiße dich vor allem deiner eigenen Vollkommenheit; und, um immer demüthiger zu werden, übe gerne die niedrigsten Amtsverrichtungen aus.

2. Unterrichte die Unwissenden, die Sclaven und Kinder; lehre sie beten und verlasse dich in Erfüllung dieser Pflicht auf niemand anders; so wird deine Demuth bekannt werden und dir das Zutrauen vieler gewinnen.

3. Besuche und unterstütze die Armen und Kranken in den Spitälern und halte sie zum Empfange der hl. Sacramente an. Das sind göttliche, für Leib und Seele nützliche Heilmittel.

4. Besuche und tröste die Gefangenen, ermahne sie zu einer guten, den meisten sehr nothwendigen Generalbeicht, und sei ihnen nach Kräften zu ihrer Befreiung behilflich.

5. Empfehle und unterstütze die Wohlthätigkeits-Anstalten, und wende das zurückerstattete Gut unbekannter Eigenthümer ihnen zu.

---

[1]) Ausführlicher zu lesen in den Briefen des hl. Franciscus, oder in seinem größern von P. Bouhours beschriebenen Leben.

6. Handle und sprich mit jedermann, als ob er in kurzem dein Feind werden würde.

7. Laß dich durch nichts von dem zweimaligen täglichen Partikular-Examen [1]) abhalten.

8. Predige oft, und zwar über solche Wahrheiten, die zur Sittenbesserung beitragen, als z. B. über die Schwere der Sünde, — das schreckliche Verdammungsurtheil beim letzten Gericht, — die ewigen Höllenpeinen, — den jähen Tod für jene, die ihre Bekehrung aufschieben. — Vergiß nicht das bittere Leiden, und bewege jedermann, Thränen über einen so guten, leidenden und beleidigten Gott zu vergießen.

9. Beamte und angestellte Personen darf man in öffentlicher Predigt nie bezeichnen, sondern sie nöthigenfalls nur heimlich und allein und mit aller möglichen Ehrenbezeugung und Liebenswürdigkeit warnen, und dies nicht eher, als bis man ihrer Freundschaft gewiß ist; sonst ist es vergebens und schädlich.

10. In diesem sündenreichen Morgenlande, ermahne die Gewohnheitssünder, sich zwei bis drei Tage lang recht zur Beicht vorzubereiten; dann laß sie noch zwei oder drei Tage ihr Gemüth sammeln, die erste Woche [2]) der Exercitien durchmachen, damit sie Buße thun, das ungerechte Gut zurückerstatten, den verletzten guten Ruf anderer wiederherstellen, sündhafte Verhältnisse und Liebschaften aufgeben u. s. w.; dann ist die günstige Zeit, dies alles zu fordern und durchzuführen. Später, wann der erste Eifer erkaltet ist, würden sie es nicht mehr thun, und du müßtest mit Schmerzen sie in den Abgrund stürzen sehen, eben weil du sie nicht hinlänglich davon entfernt hättest.

11. Im hl. Beichtstuhl sei nicht strenge, sondern sehr sanft, gelassen und behilflich; besonders wenn du Angst oder Scham-

---

[1]) Das vom hl. Ignatius und hier vom hl. Franciscus so dringend anempfohlene Partikular-Examen (auch **besondere** Gewissenserforschung genannt) besteht darin: 1) daß man sich die Bekämpfung einer besondern bösen Gewohnheit, oder die Erwerbung einer besondern Tugend jeden Morgen ernsthaft vornimmt; 2) mittags und abends die Zahl der gegen diesen besondern Vorsatz begangenen Fehler aufzeichnet; 3) vor dem Schlafengehen eine dazu bestimmte Buße verrichtet. — Nichts ist geeigneter, eine wahre Vollkommenheit zu befördern.

[2]) D. h. die erste Stufe. Bemerke: immer die Exercitien.

haftigkeit bemerkest. Richte die Gefallenen auf, und flöße ihnen Muth und Vertrauen auf Gottes unerschöpfliche Güte ein.

12. Du wirst Leute antreffen, die durch Umgang mit Andersgläubigen, oder durch das Aergerniß, welches ihre eigenen Glaubensgenossen ihnen gegeben haben, und besonders durch das leichtsinnige Betragen unvorbereiteter und unandächtiger Priester bei der hl. Messe, an der wirklichen Gegenwart Jesu im allerheiligsten Altars-Sacramente zweifeln. Diese Zweifel und ihre Einwürfe mußt du geschickt zu entdecken suchen und sie gründlich widerlegen. Solchen zweifelnden Christen muß die wahre und wirkliche Gegenwart Jesu Christi durch alle möglichen Beweisgründe dargethan werden, und man muß ihnen begreiflich machen, daß das beste Mittel, ihren Glauben zu befestigen, darin bestehe, öfters und würdig dies allerheiligste Sacrament zu empfangen.

13. und 14. Den reichen Herren, besonders jenen, die viel mit Handel und Geld umgegangen, und die da meinen, alles sei erlaubt, was Brauch ist; die ohne Recht mit Staatsgeldern alles zusammenkaufen, um es später den Armen um den höchsten Preis wieder aufzunöthigen; jene, welche Wucher treiben, Armengelder zurückhalten, oder deren Bezahlung hinausschieben, um ihren Gewinn zu vermehren; oder nur dann bezahlen, wann der Betreffende ihnen einen Theil der Summe zurückläßt; diese u. a. dgl. mußt du über alles dieses und Aehnliches mit vieler Sanftmuth und Milde befragen und ihnen einschärfen, daß sie ohne Zurückerstattung nicht können selig werden.

15. Hochachtung für den Bischof! — Sei auch in allem mit ihm und den Weltpriestern einverstanden. Rathe diesen allen an, die Exercitien während eines Monats oder doch einiger Tage zu halten, und suche sie mit Demuth und Nachsicht dazu zu gewinnen.

16. Hochachtung für den Statthalter! — Ertrage von seiner Seite alles, auch die gröbsten Fehler zunächst mit Stillschweigen. Hast du dann durch dein kluges Benehmen seine Gunst und Wohlgewogenheit erworben, dann kannst du ihn ehrfurchtsvoll und allein, zu seinem eigenen Vortheile warnen.

17. In deinem Amte ziehe immer das Nützlichere dem minder Nützlichen vor.

18. Schreibe oft, damit wir uns über deinen Erfolg freuen und deine Briefe nach Rom schicken können.

19. Besuche gleich die Bessergesinnten der Stadt und erhole dir Rath bei ihnen.

20. Ziehe jede Nacht mit einem Glöcklein durch die Stadt und ermahne zum Gebet für die Abgestorbenen und die Sünder.

21. Sei immer heiter und wohlgemuth, und lasse weder Zorn, noch Traurigkeit an dir bemerken.

22. Sonntags halte Predigt, Auslegung der christlichen Lehre und der Tagesordnung, die ich dir schriftlich eingehändigt. Gib den Beichtkindern auf, diese Tagesordnung als Buße einige Zeit zu befolgen, damit sie sich daran gewöhnen und dann freiwillig darin fortfahren. Laß dieselbe, mit großen Buchstaben geschrieben, öffentlich anschlagen, damit jedermann sie lesen und abschreiben könne.

23. Der Novizenmeister soll mit den Eintretenden einen Monat Exercitien halten; sie in den niedrigsten Aemtern üben; zu Kranken und Gefangenen schicken, um dieselben zu trösten; nichts Lächerliches, noch ihrem Gemüthe zu Schweres ihnen auferlegen, noch zulassen. Man muß sie liebreich behandeln, damit sie recht offenherzig ihr Inneres entdecken und ihnen so richtig könne geholfen werden.

24. Den Hoffährtigen und anderen Gewohnheitssündern soll man kleine Aufsätze gegen ihr Lieblingslaster machen lassen, als ob sie andere davon abschrecken wollten, das wird sie selbst davon abhalten.

25. Solche Sünder, die keinen übernatürlichen Beweggründen zugänglich sind, muß man Furcht vor zeitlichem Schaden einjagen: „Gott wird ihre Laster sogar in dieser Welt schon strafen; Vermögenszerrüttung, Verfolgung, verlorene Processe, lange Kerkerstrafe, Armuth, unheilbare Krankheiten, Schande in der Nachwelt, das wartet ihrer.“ Solche Schilderung wird diese fleischlich gesinnten Menschen zur Furcht Gottes, dem Anfang aller Weisheit, anregen.

26. Vor allem suche die Gemüthsstimmung der Seelenkranken zu erkennen und richte dich darnach; nie aber darf durch Schmeicheln die Kraft des Heilmittels vermindert werden.

27. Suche überall die Regierungsweise, die öffentliche Meinung und überhaupt die allgemeine Lebensart, wie auch die Hauptfehler der Gegend zu erforschen. Die Menschen überlassen sich gerne einem Führer, der sie kennt, und diese Kenntniß ist so nothwendig als Philosophie und Theologie.

28. Bestimme dir wöchentlich einen Tag, um die Händel zu schlichten. Das mag wohl den Advocaten und dergleichen Proceßkrämern, die von hinausgeschobenen Processen sich bereichern, mißfallen; kümmere dich aber nicht um ihr Gerede, sondern bringe ihnen selbst bei, daß sie einen anderen Weg einschlagen müssen, wofern sie nicht wollen verdammt werden; ermahne sie deshalb zur ernsthaften Abhaltung der geistlichen Exercitien.

29. Fange schon gleich auf dem Schiffe an zu predigen; suche in deinen Vorträgen nicht gelehrt zu scheinen; schildere besonders den Seelenzustand der Weltmenschen: ihr unruhiges Leben, ihre Ränke, ihr eitles Betragen und ihre nichtigen Hoffnungen, die schrecklichen und ewigen Folgen ihres Wandels, die Arglist und die Fallstricke des Teufels, wie auch die Art und Weise, denselben zu entgehen. So werden sie aufmerksam gemacht. Die Pflicht eines Predigers ist, das Verborgenste des Menschenherzens zu kennen und es so anschaulich darzustellen, daß jeder sich in dem entworfenen Bild erkennen kann.

30. Nimm nichts an, als nur von den königlichen, mit deinem Unterhalte beauftragten Beamten. Geschenke empfangen heißt sich geben gefangen, so daß man nicht mehr frei genug ist, um das Laster zu rügen, u. s. w. Manche thun nur deswegen freundlich mit uns, um uns den Mund zu stopfen und dem wohlverdienten Tadel zu entgehen. Wenn sie dich zu Tische laden, oder sonst Kleinigkeiten, die man ohne Unbild nicht abschlagen kann, dir anbieten, so nimm es an, unter der Bedingung, daß sie auch deine Ermahnungen annehmen. Schicke alles das Empfangene sogleich den Armen und Kranken.

31. Erinnere dich stets, daß du ein Mitglied der Gesellschaft Jesu bist, und lese wöchentlich einmal diese Verhaltungsregeln durch, damit du keinen einzigen Punkt davon vergessest.

Was soll man darin mehr bewundern, den Menschenkenner, oder den Heiligen? In der That, nur Eines hat der hl. Franciscus, hier wie immer, vor Augen: die Ehre Gottes — das Heil der Seelen.

Diesen Zweck zu erreichen, muß der Missionär ein tüchtiges, innig mit Gott verbundenes Werkzeug sein;

und das kann nur durch Uebung gründlicher Tugenden und besonders tiefer Demuth geschehen.

Diese Demuth aber wird befördert und unterhalten durch geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit gegen die Kinder, die Armen, die Gefangenen, die Kranken und die Spitäler; wie auch durch große Ehrerbietung gegen geistliche und weltliche Vorgesetzte.

Ist dann der Missionär oder Seelsorger auf solche Weise ausgerüstet, so muß er die größte Klugheit anwenden, um bei den Sündern Eingang zu finden. So handeln ja auch die Weltmenschen, wann sie einen blos irdischen Zweck erreichen wollen; und ein Priester sollte es nicht für Gott und die Seelen thun!

Ja er muß es thun, denn alle Sünder, reiche, arme, verstockte, schamhafte, kleinmüthige, ungerechte u. s. w. soll er bekehren; allen ist er sein Amt schuldig. [1])

Mit einem Worte, durch eine wahre Demuth dringt er bis zum Herzen Gottes, um sich dort die nothwendigen Gnaden zu holen; Demuth und Klugheit verschaffen ihm dann Eintritt zu den verruchtesten Menschen, um sie durch diese Gnaden umzuwandeln!

So gibt uns hier der hl. Franciscus in wenigen Worten eine staunenswerthe Abhandlung der gründlichsten Pastoraltheologie!

Wohl ein Menschenkenner und ein Heiliger!

Mit dieser Anweisung versehen, segelte Barseas anfangs April 1549 ab, und der wunderbare Erfolg seiner Arbeiten sollte bald die Gediegenheit dieser heilsamen Vorschriften bestätigen.

---

[1]) Græcis ac Barbaris sapientibus et insipientibus debitor sum. (Rom. 1, 14.)

Dritter Theil.

Japan.

Erstes Capitel.

Von Goa bis Malacca und Japan. — Cangoxima. — Saxuma. — Die Bonzen. — Wunder. — Verfolgung.

cht Tage später ging auch Xaver zu Schiff. Pater Torrez und Bruder Fernandez mit den drei neugetauften Japanesen sollten ihn bis nach Japan, zwei andere, für die Molukken bestimmte Patres, nur bis nach Malacca begleiten.

Auf der Fahrt zwischen Goa und Cochin trugen sich folgende zwei wunderbare Begebenheiten zu. Ein frisch angekommener Edelmann hatte sich eingeschifft, eigens, um den so berühmten Franciscus Xaverius kennen zu lernen. Man zeigte ihm den Heiligen, der eben im Begriffe war, recht anmuthig zu spielen, und sich immer so heiter benahm, daß den jungen Edelmann eine derartige Heiligkeit ärgerte. Sobald aber das Schiff anhielt, stieg Xaver mit mehreren anderen ans Land und begab sich allein in ein Gebüsch, um zu beten. Als man weiter segeln wollte, mußte man ihn suchen, und man fand ihn verzückt, über der Erde schwebend und mit himmlischem Glanz umflossen. Man mußte Gewalt gebrauchen, um ihn wieder zu sich zu bringen; er aber dankte einfach, daß man so gut gewesen, sich seiner zu erinnern und ihn aufzusuchen. Der Edelmann, Augenzeuge dieses Wunders, sah nun ein, daß man heilig und doch sehr leutselig sein könne, und

daß eine mürrische oder verzogene Miene zur Heiligkeit durchaus nicht nothwendig sei.

Auf dem Schiffe befand sich ein Schachspieler, dessen Gewissen in üblem Zustande war. Der Heilige sprach ihm von Besserung, wurde aber barsch und mit leichtsinnigem Scherz abgewiesen. Da dieser Spieler gleich zu leidenschaftlich und heftig wurde, und deswegen niemand mehr mit ihm spielen wollte, so erbot sich Xaver, der vom Schachspiel nichts verstand, sein Partner zu werden. „Weil ich aber nur ein Anfänger bin," sagte er, „und nichts besitze, so wollen wir als Einsatz Ihren Seelenzustand einlegen; verliere ich, dann mögen Sie einstweilen so bleiben, wenn Sie wollen; gewinne ich, so bekomme ich Ihre Seele, um sie mit Gott auszusöhnen." „O dann kommt's noch nicht ans Beichten," meinte scherzend der andere, „denn die Partie ist für mich schon so gut als gewonnen." Es bildete sich bald ein dicht gefüllter Kreis um die beiden. Ein ruhiger himmlischer Ausdruck herrschte auf Xaver's Antlitz. Er spielte, und — Erstaunen ergriff alle Anwesenden; ein unsichtbarer Geist schien seine Finger zu lenken, denn stets that er den denkbar besten Zug. Sein Mitspieler wurde es nur zu bald und mit Schrecken gewahr; er strengte alle seine Geisteskraft an, seine Stirnadern schwollen, dicke Schweißtropfen quollen hervor, und doch — verlor er das Spiel. „Ja, Sie verstehen es besser als ich," rief er aus. „Doch nicht," erwiderte Xaver, „aber ich habe zu Gott gefleht um Ihre Seele, und Gott hat sie mir geschenkt." Als Edelmann hielt der andere sein Wort, beichtete ernsthaft und dämpfte künftighin seine Leidenschaft im Spiel.

In Cochin, wo sie nur etliche Tage blieben, begegnete er einem alten Bekannten, dem er gleich nach der üblichen Frage und Antwort: „Wie geht's?" „Gut," entgegnete: „Ja, mein Freund, Ihr Leib befindet sich sehr gut, aber Ihre Seele könnte nicht elender daran sein." Da erkannte der Mensch, daß Franciscus sein Inneres durchschaute,

erröthete, stand von einer schlechten Handlung, die er eben begehen wollte, ab, beichtete und besserte sich. So lenkte Xaver alle Worte und Werke auf das Heil der Seelen.

Den 31. Mai landeten sie zu Malacca. Die ganze Stadt kam ihm, als einem vielgeliebten Vater, mit Freudenlocken entgegen. Besonders segensreich aber war seine Ankunft für Martinez, den Generalvicar. Dieser lag am Sterben und war bei der Erinnerung seines nicht immer auferbaulichen Wandels ganz in Verzweiflung gerathen. Er schrie entsetzlich, bekannte öffentlich seine Sünden, schilderte deren Abscheulichkeit und antwortete zähneknirschend auf alles Zureden, daß er ein Verdammter sei, daß es für Verdammte keine Verzeihung und in der Hölle keine Barmherzigkeit gebe. Der hl. Franciscus kam herbei; allein seine tröstenden Worte vermehrten nur noch die Angst und Verzweiflung des Sterbenden; und er sah da augenscheinlich, daß, je vermessener ein Mensch während seines Lebens in falscher Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit gesündigt, desto schwieriger es auf dem Todbette sei, einem solchen eine wahre Hoffnung auf Seligkeit einzuflößen. — Der Heilige wollte aber dem Himmel Gewalt anthun und gelobte, viele hl. Messen zu lesen zu Ehren der allerhlst. Dreieinigkeit, der allersel. Jungfrau Maria, der hl. Engel und mehrerer anderer ihm besonders werthen Heiligen. Da wurde der Sterbende ruhig, gab dem tröstlichen Zuspruch des Heiligen Gehör, empfing die hl. Sacramente mit Reue und Vertrauen auf Gottes Güte und verschied, indem er den süßen Namen Jesus aussprach, in den Armen des über diese Bekehrung sehr erfreuten Xaver. — Wunderbar und unergründlich sind Gottes Fügungen, Gottes Erbarmungen! — Was wäre aus ihm geworden, wenn er nicht einen so großen Heiligen neben sich gehabt hätte. O wenn doch niemand seine Bekehrung bis aufs Todbett verschieben möchte!

In Malacca hatten seit einem Jahre zwei Jesuiten höchst segensreich gewirkt: der eine als Lehrer in der

von ihm gestifteten Schule, der andere als Volksprediger; und ihr frommer Lebenswandel hatte auch da, wie überall, mehrere Portugiesen zu der Gesellschaft Jesu hingezogen. Unter diesen war Bravo, ein junger tapferer Edelmann, dem die Welt seiner Abkunft, seines Edelsinnes und seiner vortrefflichen Anlagen wegen reizend entgegenlachte; der aber die Armuth und den Gehorsam Jesu allen Weltgütern vorzog. Er hatte dreißig Tage lang Exercitien gehalten, kleidete sich arm wie die Patres, verpflegte schon seit drei Monaten die Kranken im Lazareth und bettelte, ungeachtet seines erlauchten Oheims, des Admirals von Sosa, der eben da mit seiner Flotte vor Anker lag, sein Brod vor den Thüren.

Diese durch seine beiden Mitbrüder hier errungenen Früchte, besonders aber die Vermehrung der Gesellschaft Jesu, der er mit ganzer Seele anhing, verursachten unserem Heiligen eine große Freude und vielen Trost. Er nahm Bravo auf und gab ihm zu seinem religiösen Leben eine eigenhändig geschriebene Anweisung, welche das Gepräge des Geistes und der Vorschriften des hl. Ignatius offenbar an sich trägt.

Eine andere Freude, wie auch einen immer größeren Fingerzeig des göttlichen Rufes brachten ihm die aus Japan angelangten Neuigkeiten. Einer der japanesischen Könige hatte überall Kreuze errichten und durch einen Botschafter Missionäre aus Indien begehren lassen. Das hatte sich folgendermaßen ereignet. Portugiesische Kaufleute waren von diesem König in einem Hause, worin es spukte, einquartirt worden. Des Nachts hörten sie großen Lärm, wurden gezupft, geschlagen und — sahen doch niemanden. Nur einmal hatte einer aus ihnen, — ein sehr bedächtiger Mann, — ein Gespenst unter einer erschrecklichen Teufelsgestalt erblickt. Da brachten diese Kaufleute Kreuze im ganzen Hause an, und von da an wurde es ruhig. Erstaunt berichteten die Japanesen solches ihrem König; sofort ließ dieser überall Kreuze aufstellen und

erkundigte sich bei den Kaufleuten, woher das Kreuz die Kraft, Teufel zu vertreiben, besitze. Die Kaufleute unterrichteten ihn, so gut sie konnten; den neugierigen Japanesen genügte aber das nicht, und deswegen war ein Gesandter gekommen, um Priester zu begehren.

Xaver war über diese Nachricht hoch erfreut. Er beeilte sich, mit seinen fünf Gefährten ein chinesisches Fahrzeug, Jonke genannt, zu besteigen. Es war zwar klein, gehörte einem Seeräuber an, und wurde nur die Diebsjonke genannt; allein es war das einzige Schiff, das schnurstracks nach Japan segeln sollte (24. Juni 1549).

Auf dieser Jonke hatten unsere Christen viel zu leiden. Der heidnische Seeräuberhauptmann stellte öffentlich ein Götzenbild auf. Da wurde Götzendienst und Wahrsagerei getrieben: ob die Fahrt günstig ausfallen würde oder nicht. Der Teufel antwortete bald ja, bald nein; und was auch Xaver sagen konnte, so wurden die abergläubischen Ceremonien doch fortgehalten. Es entstand auch viel stürmisches Wetter; einmal fiel ein christlicher Jüngling ins Meer, wurde aber herausgezogen; bald nachher fiel das eigene Töchterlein des Hauptmanns hinein und ertrank. Der unglückliche Vater war untröstlich, die Wahrsager aber gaben die Schuld den Christen. Da befahl der Seeräuber, sie alle ins Meer zu werfen; doch da der Sturmwind sich plötzlich legte, so legte sich auch sein Zorn; aber nach Japan wollte er nimmer, weil seine Götzen ihm prophezeit, er würde nicht mehr zurückkommen; und so lenkte er nach Kanton, einem chinesischen Hafen, zu, um dort zu überwintern.

Xaver und die Seinigen waren sehr betrübt, daß der böse Feind so verehrt wurde, und sich ihrem frommen Vorhaben sollte widersetzen können. Sie durften es aber nur Gott allein klagen, — und Gott verließ sie nicht. Als alles verloren schien und der Seeräuber mit vollen Segeln dem chinesischen Hafen zufuhr, erhob sich plötzlich ein heftiger und widriger Wind, der ihn schnell und wider seinen

Willen gerade nach Japan trieb. So liefen sie den 15. August, am Feste der Himmelfahrt Mariä, in den Hafen von Cangoxima, der Vaterstadt Paul's de Santa Fide, ein.

Japan ist ein großes, aus mehreren Inseln bestehendes Reich; an der Ostseite Asiens, d. h. für uns gleichsam am Ende der Welt gelegen.[1]) Der vielleicht ungenügend bebaute Boden erzeugt wenig Getreide, allein die vielen himmelhohen Gebirge enthalten zahlreiche und reichhaltige Gold- und Silberadern. Die Einwohner, wie schon erwähnt, sind geistreich, verständig, ehr- und wißbegierig, treu und standhaft, wann sie einmal die Wahrheit erkannt haben. Sie sind sehr nüchtern, genießen kein Fleisch, sondern nur Fische, Gemüse, Reis, und besonders Obst. Ihr Körperbau ist dennoch kräftig, und die vielen durch den beständigen Genuß von Fleisch entstehenden Krankheiten sind ihnen völlig unbekannt.[2])

Viele der Bewohner hatten damals gar keine Religion. Andere beteten Sonne, Mond, Thiere, oder chinesische Götzen, Fotocken genannt, an; die meisten jedoch verehrten Xaca und Amida, in welchen man wohl eine schwache Erinnerung von der ursprünglichen wahren Religion erblicken dürfte. Denn Amida soll für die Seelen ein von der Erde weit entferntes Paradies erschaffen haben; und Xaca sei von einer Jungfrau geboren, habe in einer Wüste für die Sünden der Menschen Buße gethan und endlich viele Jünger, um seine Lehre zu predigen, in alle Welt gesandt. Diesen zwei Göttern zu Ehren sind in allen Städten die

---

[1]) Japan ist von uns in gerader Linie über 3000 Stunden (120° östlicher Länge) entfernt. Die Sonne braucht 8 Stunden, um von dort zu uns zu gelangen, d. h. wann es in Paris Mittag ist, so ist es dort schon 8 Uhr abends. Da Xaver damals um Afrika hatte herumfahren müssen, so hatte er bis nach Japan mehr als 6000 Stunden zurückgelegt. Heute mit unsern Dampfern und durch den Suezkanal dauert die Reise ungefähr zwei Monate.

[2]) Bestätigt ist, daß beständiges Fleischessen das Menschenleben abkürzt, und daß die Kirche durch die Abstinenztage nicht nur eine Buß-, sondern auch eine Gesundheitsregel eingesetzt hat. Die Trappisten z. B., die nie etwas von Fleisch genießen, werden sehr alt.

herrlichsten Tempel errichtet und werden die größten Opfer gebracht. Ihre Anbeter stürzen sich oft von hohen Felsen herab, oder mit schweren Steinen am Halse ins tiefe Meer. Ein neuer Beweis, daß der Teufel das Menschengeschlecht haßt und denjenigen, die ihm dienen, so viel Schaden als nur möglich zufügt. [1])

Ihre Götzenpriester heißen Bonzen, die, wie die Brahminen, bald allein, bald in einer Art Klöster beisammen wohnen, und, weil gelehrter, noch niederträchtiger und verdorbener sind als die indischen Mönche.

Damals herrschten in Japan sechsundsechzig Könige, und in der Hauptstadt Meaco ein Ehrenkaiser, der aber den andern nichts zu befehlen hatte.

Hier fing nun Xaver an, wieder wie ein Kind die Sprache zu erlernen; doch schon nach sechs Wochen hatte er die christliche Lehre übersetzt und konnte sie in japanesischer Sprache vortragen. Der hl. Geist hatte da sichtbar mitgewirkt; denn Xaver besaß nicht nur die reinste japanesische Mundart und die feinste Aussprache, sondern bald darauf predigte er den chinesischen Kaufleuten in chinesischer Sprache, ohne diese je erlernt zu haben.

Mittlerweile hatte Paul de Santa Fide seine Mutter, seine Gemahlin und Kinder bekehrt und sie durch Xaver taufen lassen. Er war auch nach der sechs Stunden entlegenen Hauptstadt Saxuma geeilt, um den König um Gnade für den ehemals verübten Mord zu bitten. Er fand dort nicht nur gnädige und freundliche Aufnahme, sondern bekam noch Gelegenheit, von den verschiedenen Religionen Indiens, also auch von der katholischen, und von dem Wundermanne Franciscus Xaverius zu sprechen. Dann enthüllte er vor dem Könige ein Muttergottesbild mit dem Jesuskindlein, und der König fiel mit seinem ganzen Hofstaat auf die Kniee nieder, um es zu verehren. Desgleichen geschah auch bei der Königin, als Paul ihr vor-

---

[1]) Siehe oben, über den Götzendienst in Indien (Seite 56).

gestellt wurde. Die Königin war noch neugieriger als der König, und Paul mußte ihr die ganze christliche Lehre auseinandersetzen, und erhielt den Auftrag, den europäischen Bonzen, der so weit hergekommen, nicht um Gold und Silber, sondern um Seelen zu gewinnen, zum Könige zu führen. Das kam erwünscht.

Am St. Michaelsfest (1549) erschien Xaver am königlichen Hofe, wurde freundlich empfangen, durfte lang mit den neugierigen Majestäten sich unterreden, und erhielt eine allen Unterthanen die Annahme des Christenthums gestattende Verordnung. „Bewahre wohl," sagte der König, „deine Religionsbücher; denn, wenn deine Lehre wahr ist, so werden sich die Teufel mit grimmiger Wuth dagegen aufwerfen."

Xaver und seine Gefährten fingen nun an, öffentlich zu predigen. Die Japanesen mit ihrem hellen offenen Verstande begriffen leicht die so gut begründeten Wahrheiten des Christenthums. Die Bonzen sogar bewunderten dieselben, und alle, besonders ihr höchster, bekannten laut, daß niemand an Weisheit dem europäischen Bonzen gleichkomme, und daß seine Lehre die reine Wahrheit sei. Jedoch bekehrten sich nur zwei dieser Götzenpriester, die andern hielten ihre Laster von der Annahme des Christenthums ab. Diese zwei Bekehrungen und das Zeugniß der andern Bonzen führten je länger je mehr Zuhörer herbei, so daß bald eine Menge Menschen die hl. Taufe begehrten.

Allein noch mehr Aufsehen erregten die durch Franciscus gewirkten Wunder. Als er einst am Meeresufer dahinging, begegnete er mehreren armen Fischern, die nach langer Arbeit nichts gefangen hatten und ihm ihr Elend klagten. Xaver ermahnte sie, auf den Christengott zu vertrauen und ihr Netz nochmals auszuwerfen. Sie gehorchten und konnten es wegen der vielen jetzt gefangenen Fische fast nicht mehr herausziehen. An den folgenden Tagen setzten sie ihren Fischfang fort, und immer mit dem nämlichen Glück. Dies Wunder war ein dreifaches: 1) wegen

der Menge der gefangenen Fische, 2) wegen ihrer bisher dort unbekannten Art und Gattung, und 3) weil die bis jetzt fischarme Bucht von Cangoxima von dieser Stunde an sehr fischreich blieb. Das machte Aufsehen; dazu fing auch das Gerücht von den vielen in Indien geheilten Kranken an, sich zu verbreiten. Da kam eine arme Frau mit ihrem ganz aufgeschwollenen Kindlein zu Franciscus und bat ihn unter heißen Thränen, es doch zu heilen. Der Heilige, voller Mitleid über das arme, entstellte Geschöpf und das betrübte Mutterherz, nahm das Kind auf seine Arme, sprach dreimal: „Gott segne dich, mein Kind!" und gab es der Mutter schöner und gesunder als vor seiner Krankheit zurück. — Die Mutter schluchzte, aber — es waren jetzt Freudenthränen.

Als ein armer, von aller Welt verstoßener Aussätziger das hörte, ergriff ihn heftiges Verlangen, doch auch geheilt zu werden. Da er aber nicht unter die Menschen kommen durfte, so faßte er ein Herz und ließ den Heiligen zu sich bitten. Dieser war eben sehr beschäftigt, schickte ihm deshalb einen anderen Christen mit dem Auftrage, den Aussätzigen dreimal zu fragen, ob er nach erhaltener Genesung an Christus glauben wolle, und jedesmal, wenn die Antwort bejaht würde, das hl. Kreuzzeichen über ihn zu machen. Nach dem dritten Kreuzzeichen war er vollkommen gesund, und lief sogleich, um die heilige Taufe zu begehren, die ihm seines großen Glaubens wegen auch gleich zu theil wurde.

Ein noch größeres Wunder war die Auferweckung eines adeligen, in der Blüthe ihrer Jahre gestorbenen Fräuleins, deren Tod ihren sie zärtlich liebenden Vater in eine herzzerreißende Verzweiflung stürzte. Die Heiden vermochten nicht, seinen Schmerz zu lindern; derselbe schien durch ihre Worte nur noch heftiger zu werden. Da bewogen ihn etliche gegenwärtige Christen, sich mit Vertrauen an den Heiligen zu wenden; und so kam der vor Jammer tief gebeugte Vater und warf sich zu Xaver's Füßen nieder

und weinte und flehte, daß es einen Stein erbarmt hätte, er möge doch seine Tochter, ohne die er nicht leben könne, wieder auferwecken.

Dem Heiligen traten selbst die Thränen in die Augen; er entfernte sich einige Schritte mit Fernandez, um zu beten; dann kehrte er zu dem jammernden Vater zurück und sprach: „Gehe hin, Deine Tochter lebt." — Der Edelmann aber fühlte sich verletzt, daß der Christenbonze nicht mit ihm gekommen, um seine Tochter zu erwecken, und ging verdrießlich, ungläubig und trostloser als je von dannen. Bald aber erblickte er einen seiner Diener, der herbeigelaufen kam und ihm von weitem entgegenrief: „Sie lebt!" — und hinter demselben sah er seine Tochter daher-eilen, um sich dem vor Ueberraschung und Entzücken fast betäubten Vater in die Arme zu stürzen. „Ach Vater," rief sie aus, „wie ist's mir doch ergangen! Kaum war ich todt, so ergriffen mich zwei entsetzlich abscheuliche Teufel, um mich in einen bodenlosen Feuerpfuhl zu stürzen. Da kamen aber zwei sehr ehrwürdige und sittsame Männer, entrissen mich den Teufeln, und gaben mir, ich weiß noch nicht wie, Leben und Gesundheit zurück." Der überglückliche Vater erkannte alsbald, wer diese zwei Männer waren, und führte seine Tochter zu dem Heiligen, um ihm den schuldigen Dank abzustatten. — „Siehe da, Vater," rief das Fräulein aus, „siehe! das sind die Männer, die mich der Hölle entrissen!" Und alsbald fielen Vater und Tochter auf die Kniee, dankten mit gerührtem Herzen und begehrten die hl. Taufe.

Ein solches Wunder war in Japan bisher unerhört; eine Todtenerweckung hatten die japanesischen Götter noch nie zu stande gebracht. Das ganze Volk schloß daraus, daß Jesus Christus unendlich größer und mächtiger als alle ihre Götzen sei und hegte nun für Franciscus, dessen Stellvertreter, die höchste Achtung. Eine große Schaar begehrte hierauf getauft zu werden.

Jetzt sahen aber auch die Bonzen ein, daß das Wir-

ken dieses Christenpriesters gehemmt werden müsse, sonst war es um ihr Ansehen, ja sogar um ihren Lebensunterhalt geschehen. Sie fingen deshalb an, ihn zu verschreien als einen Lügner, Verführer und vom Teufel Besessenen, vor dem man sich sorgfältig hüten müsse.

Die Leute aber mit ihrem gesunden Verstand spotteten ihrer nur, schalten sie selbst als Betrüger aus, erklärten ihnen, sie sollten, um die Bosheit des Christenbonzen zu beweisen, andere Gründe, als nur Schimpf und Grobheiten vorbringen, und sagten ihnen schließlich ins Gesicht, daß der neue Bonze heiliger und frömmer sei als sie.

Da also die heidnischen Bonzen erkannten, daß ihr Verfahren gegen den Heiligen erfolglos sei, stifteten sie einen Bösewicht an, um denselben öffentlich zu beschimpfen. Franciscus empfing und ertrug allen Schimpf und Spott mit der größten Seelenruhe, nur sagte er mitleidsvoll zu dem Beleidiger: „Möge dir doch Gott deine Zunge bewahren!“ — Auf der Stelle wurde dessen Zunge von einer schrecklichen Fäulniß ergriffen; sie schwoll auf, hing abscheulich zum Munde heraus, erzeugte Würmer und verbreitete einen garstigen Gestank. Diese plötzliche Strafe rief neue Bekehrungen hervor; nicht nur das gemeine Volk, sondern auch der Adel wurde in die Bewegung mitgerissen; und unter anderen empfing eine Edelfrau, die bisher eine große Wohlthäterin der Bonzen war, öffentlich und feierlich die heilige Taufe.

Die Götzenpriester wußten bald keinen Rath mehr. Da trug sich ein scheinbar gleichgiltiges Ereigniß zu, und dieses wurde von ihnen schlau und schleunig zur Befriedigung ihrer Rache ausgebeutet.

Der König von Saxuma war nämlich sehr geizig, und hoffte, sich durch den Handel mit den Portugiesen zu bereichern. Da erfuhr er zu seinem großen Aerger, daß die portugiesischen Handelsschiffe, anstatt wie gewöhnlich bei ihm zu landen, vorbeigefahren waren, und ihre Waaren nach Firando, einer feindlichen Stadt, gebracht hatten

Jetzt traten die Bonzen vor den König und brachten die Klagen der Götter Japans vor, denn: ‚man verlasse sie und huldige einem fremden Gott'. „Zwar bist Du ein König," sprachen sie weiter, „allein was ist denn ein irdischer König, daß er sich über die Götter erheben und über sie richten will? Uebrigens drohen sie fortzugehen und das Land mit allerlei Strafen zu überhäufen, wie sie schon zu thun angefangen, da sie die Kaufleute von dieser Küste entfernt und einem feindlichen König zugeführt haben." Dies und Aehnliches wirkte bei dem schwachen und geizigen Monarchen; er erließ eine neue Verordnung, die unter Todesstrafe verbot, das Christenthum anzunehmen. So groß auch bisher der Zulauf des Volkes gewesen, so entfernten sich nun alle Nichtgetauften von Xaver und seinen Gefährten. Glücklicherweise wurde diese Verordnung nie in ihrer ganzen Strenge ausgeführt; Paul de Santa Fide fuhr fort zu lehren und zu taufen; und einige Jahre später befanden sich da über 500 Gläubige und eine große Zahl, die es werden wollten, so daß der König selbst wieder Missionäre verlangte. Allein einstweilen war für Xaver kein genügender Wirkungskreis mehr da. Deswegen ließ er die sehr eifrige und etwa hundert Seelen zählende Christengemeinde von Cangoxima, nach dreizehnmonatlichem Aufenthalte, unter der Obhut Paul's und begab sich mit Torrez und Fernandez nach Firando, in der Hoffnung, dort besser aufgenommen zu werden.

Sie gingen zu Fuß und trugen ihr Kirchengeräth auf dem Rücken. Da kamen sie an einer Festung, dem Hauptsitze eines dem Könige von Saxuma zinsbaren Fürsten vorbei; und um keine Gelegenheit, das Evangelium zu predigen, unbenutzt zu lassen, ließ sich Xaver anmelden. Der Fürst Elkandono hatte schon von ihm gehört und freute sich, ihn ehrenvoll und in Gegenwart aller seiner Officiere und Soldaten empfangen zu können. Der hl. Franciscus erklärte ihnen die Wahrheiten der christlichen Religion und bewies die Nothwendigkeit des

Seelenheils. Seine einfache und gründliche Darstellung des Glaubens machte auf die Zuhörer den tiefsten Eindruck; sie brachten ihm ihre Zweifel vor, und nachdem er dieselben alle gelöst, begehrten und empfingen siebenzehn von ihnen die hl. Taufe. Elkandono selbst war fest überzeugt, gab auch zu, daß seine Gemahlin heimlich getauft wurde; mehr aber wollte er für jetzt, aus Furcht vor dem König von Saxuma, seinem Lehensherrn, nicht thun.

Unter den Neugetauften war der schon bejahrte Haushofmeister, ein kluger, wohlunterrichteter und frommer Mann. Diesem vertraute Xaver die kleine Heerde an, und befahl ihm, in einem dazu auserseheuen Saale des Schlosses jeden Sonntag die von den Missionären schriftlich hinterlassenen Unterweisungen vorzulesen und die Gebete zu verrichten. Er gab ihm auch eine schon für sich gebrauchte Geißel, durch deren bloße Berührung nachher viele Wunder geschahen. So wurde einmal die wegen Krämpfen und Zuckungen in den letzten Zügen liegende Fürstin plötzlich und gänzlich hergestellt. — Auf ähnliche Weise wirkte ein Gebetbüchlein, das er dieser Fürstin niedergeschrieben und gegeben hatte; dessen bloßes Auflegen rief einst den Fürsten vom Rande des Grabes zurück.

Alle diese Gläubigen, wie auch jene von Cangoxima blieben standhaft; und das ist eben das Eigenthümliche des japanesischen Charakters: haben sie einmal die Wahrheit erfaßt, so handeln sie darnach, ohne nach rechts oder links zu wanken, es mag da kosten, was es wolle. Da man einst einen dieser neuen Christen, einen Jüngling, frug, was er dann dem König, wenn dieser ihn zum Abfall zwingen wollte, antworten würde, erwiderte er folgende auch bei uns anwendbare Worte: „Ich würde ihm kühn sagen: Königliche Majestät! Du willst, daß ich Dir ein treuer Unterthan sein und für Deinen Dienst leben und sterben soll; Du willst, daß ich gegen meinesgleichen gelassen, gegen meine Untergebenen sanftmüthig, gegen meine Oberen ehrerbietig und gehorsam, gegen alle billig

und gerecht sei. Da Du dies alles willst, so mußt Du mir erlauben, ein Christ zu bleiben; denn als Christ bin ich zu diesem allem verpflichtet. Hörte ich aber auf, ein Christ zu sein, so wäre ich alsbald zornmüthig, hartherzig, stolz, unbändig, ungerecht, ruchlos, und könnte mich in nichts mehr bezwingen." O welch eine schöne, wahre und für alle Menschen und Zeiten zu beherzigende Antwort. Ja, ein rechter Christ muß nothwendiger Weise tadellos sein; ist er es nicht, so fehlt etwas an seinem Christenthum. — Und umgekehrt derjenige, der tadellos und ein sogenannter **Ehrenmann** sein will, muß nothwendiger Weise alle Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst erfüllen, die einem Christen obliegen. Wer also kein Christ sein will, rühmt sich umsonst, ein **Ehrenmann** zu sein.

Zweites Capitel.

Firando. — Meaco. — Amanguchi.

Als die vor Firando liegenden portugiesischen Schiffe die Ankunft des hl. Franciscus und seiner Begleiter erfuhren, brachen sie in einen allgemeinen Jubel aus. Sie beschlossen, ihm königliche Ehre zu erweisen; es sollte dieses ein Zeichen ihrer eigenen Freude sein, und andererseits den Heiden zu erkennen geben, welche Ehrfurcht einem Gesandten Gottes gezieme. — Alle Flaggen, Wimpel und Fähnlein wurden aufgezogen, Trompetenschall und Freudenrufe erfüllten die Luft und wiederholter Kanonendonner erdröhnte in das weite Land hinein. Die Portugiesen begleiteten ihn mit großem Gepränge bis zum König. Dieser empfing ihn freundlich und gab ihm Erlaubniß, im ganzen Lande zu predigen.

Groß und erschütternd war der Eindruck der ersten

Vorträge Xaver's; jedermann wollte den europäischen Wunderbonzen sehen; und ehe drei Wochen verstrichen, hatten die drei Missionäre mehr Seelen getauft, als im vorigen ganzen Jahre zu Cangoxima. Deshalb ließ Franciscus den Pater Torrez hier zurück, um das Gute fortzupflanzen; er selbst ging mit Fernandez und zwei Japanesen nach Meaco, der Ehrenhauptstadt aller japanesischen Inseln. Der Weg führte durch Amanguchi, die Hauptstadt des Königreiches Naugato, ein wahres Babylon und Sodoma. Der Heilige und Fernandez durchwanderten voll heiligen Eifers die Straßen der Stadt, predigten dem Volke, den Vornehmern und dem Könige, aber ohne andern Erfolg, als den einer reichen Ernte von Schimpf und Unbilden. Von den Vornehmern riefen ihn zwar mehrere zu sich, ließen sich die wahre Lehre erklären, versprachen auch, dieselbe zu befolgen, hatten aber nicht den Muth, ihren Lastern und Leidenschaften zu entsagen. Ja, die Verdorbenheit ihres Herzens verdunkelte dermaßen ihren Verstand, daß die zuerst erkannten Wahrheiten ihnen bald als Märchen, und die frommen Missionäre als Betrüger vorkamen, wie das eigentlich bei allen Wollüstigen der Fall ist. Sie reizten dann den Pöbel und die Gassenjungen gegen sie auf, so daß man ihnen nachlief, mit Koth und Steinen auf sie warf, schimpfend und schreiend: „Seht da die Lügenbonzen, die da meinen, wir sollen nur einen Gott anbeten, und nur ein Weib haben." So war also auch hier wiederum Geiz und Unzucht, wie leider immer und überall, das größte Hinderniß für die Annahme des Wortes Gottes!

In Meaco ging's nicht besser. Sie fanden die Stadt im Kriegsgetümmel. Nach vierzehn Tagen merkte Xaver, daß er den göttlichen Samen in taube Ohren streute, und weder zu dem Kaiser, noch zu dem Obersten der Bonzen gelangen würde; denn ihm mangelte es an Geld und Geschenken, um sich den Weg zu ihnen zu bahnen. So kam er nach Firando zurück.

Diese Reise nach Meaco war eine der mühseligsten

seines Lebens. Sie geschah im December und Januar (1550—1551), also mitten im Winter, und der Winter haust dort viel ärger als bei uns. Sie mußten durch tiefen, immer heftig umherwirbelnden Schnee, durch unwirthliche Wälder und über das Eis der Berge und Klüfte; oft gingen sie irre, und ihre Nahrung war nur ein wenig gerösteter Reis. Einstens, als sie sich wieder verirrt, begegnete ihnen ein Reiter, dessen Pferd mühsam durch den Schnee trabte. Xaver, der ehemalige stolze Edelmann, erbot sich, dem Pferde einen Theil seiner Last abzunehmen und, wie ein armer Sclave, das ziemlich schwere Felleisen des Reiters nachzutragen, um so wieder auf den rechten Weg zu gelangen. Er lief den ganzen Tag dem Pferde nach, endlich sank er entkräftet nieder, und seine Gefährten fanden ihn am Abend halbtodt, mit geschwollenen und blutenden Füßen am Boden hingestreckt. Dadurch wurde er krank, und er mußte einige Tage rasten.

Ueberall, wo sie durchkamen, predigte er; allein man spottete seiner, und einmal hätte man ihn gesteinigt, wenn Gott ihn nicht durch ein plötzliches Gewitter gerettet hätte. In der guten Jahreszeit braucht man kaum vierzehn Tage, um den Weg zurückzulegen, sie aber mußten über zwei Monate dazu verwenden; zwei Monate der größten Entbehrungen, die zwar vor den Menschen unnütz scheinen, aber vor Gott einen großen Werth hatten.

Franciscus hatte bemerkt, daß die Leute sich wegen seines alten, ganz zerfetzten und geflickten Talars von ihm fern hielten, und daß man den Großen Geschenke anbieten müsse, um zu ihnen zu gelangen. Deswegen begehrte er als Almosen von den Portugiesen ein neues Kleid und etliche Präsente, um sich damit ausgerüstet dem König von Amanguchi neuerdings vorzustellen. Dieser war sehr erfreut über die europäischen Kunstsachen, und zu dieser Freude kam Bewunderung, als Xaver die ihm als Gegengeschenk angebotene Summe höflich zurücksandte, mit der einzigen Bitte, predigen und am Heile der Seelen arbeiten zu dürfen. —

„Ein großer Unterschied," rief der König, „zwischen diesem und unseren Bonzen; diese können des Geldes nie genug bekommen, jener will keines annehmen!" Er gab hierauf die erwünschte Erlaubniß, verbot, den fremden Religionslehrern das Mindeste in den Weg zu legen, und wies ihnen als Wohnung ein geräumiges, leerstehendes Bonzenkloster an.

Jetzt wollte Gott den bei seiner ersten Durchreise erlittenen Spott und seine auf der Reise nach Meaco überstandenen Schmerzen belohnen. Zuerst kamen schaarenweise die Angesehensten des Hofes und der Stadt, um die neue Lehre zu hören und zu prüfen. Das Haus war beständig voll; viele mußten draußen warten, und man ließ den Missionären keine Zeit mehr zum Essen, Ruhen, Beten, ja nicht einmal, um die hl. Messe zu lesen. Zweimal täglich war öffentlicher Vortrag, nach welchem jeder seine Einwürfe und Schwierigkeiten vorbrachte. — Da zeigte sich wieder recht wunderbar die Allmacht Gottes. Xaver hörte geduldig alle die verschiedensten und sonderbarsten Fragen an; z. B.: „Ist die Seele unsterblich? — Was ist die Sonnen- und Mondsfinsterniß? — Wie geht's im Himmel zu? — Was ist der Regenbogen? — Was ist die Hölle?" u. dgl. m.; dann sprach er nur ein einziges Wort, und in diesem einen Worte hörte ein jeder die deutlichste Antwort auf seine eigene Frage, so daß sie einander stumm und verwundert anstaunten. Dies Wunder geschah nicht nur einmal, sondern so oft es an Zeit fehlte, um einem jeden einzelnen zu antworten. In jenen Tagen auch war es, wo er den chinesischen, ehrfurchtsvoll ihm lauschenden Kaufleuten in ihrer reinsten Landessprache predigte, ohne diese, wie schon bemerkt, je erlernt zu haben. Er heilte auch einen Menschen, der taub und lahm, einen anderen, der stumm, und einen dritten, der nur taub war; und diese Wunder bewirkten die Bekehrung der ansehnlichsten Männer aus Amanguchi.

Nachdem der erste Andrang vorbei war, fingen die

Missionäre an, auf öffentlichen Plätzen für das Volk zu predigen; die Bekehrung der Großen, die auffallenden Wunder, der fromme und bußfertige Lebenswandel der Missionäre brachten einen tiefen Eindruck hervor. In zwei Monaten war eine heilige und eifrige Christengemeinde von fünfhundert Seelen entstanden. Es war eine Freude, zu hören, wie die Neubekehrten überall mit den Heiden disputirten, und wie glücklich sie waren, den Patres anzukünden, daß sie dieselben überwiesen hatten.

Indessen gab es auch diesmal Schwierigkeiten. Der König war ganz von der Wahrheit der Religion Jesu überzeugt, aber seiner Leidenschaften wegen kam es nie zu einer ernstlichen Bekehrung. Neatondono, sein erster Minister und dessen Gemahlin waren im Gegentheil sehr gut, edeldenkend und große Gönner der Missionäre; um aber die vermeintlichen Früchte der den Bonzen gespendeten Almosen nicht zu verlieren, kamen auch sie nicht zur heiligen Taufe. Dann waren auch viele unter dem Volke, die nicht gerne in ihren sündhaften Gewohnheiten gestört wurden, sich deswegen den Missionären widersetzten, ihrer spotteten, und den Bekehrungen Einhalt thun wollten. Hinter diesen allen hetzten und schürten die Bonzen; allein die Geduld und das Gebet der Patres überwand alle diese Hindernisse, und Gott wendete sie sogar zum Guten. Eines Tags kam ein von den Bonzen bestochener Mensch, näherte sich, während Fernandez predigte, als ob er ihm heimlich etwas sagen wollte, und spie ihm plötzlich aus vollem Munde unflätig ins Angesicht. Da gab es ein schallendes Gelächter; allein dies Gelächter verwandelte sich alsobald in Bewunderung, denn Fernandez zog ruhig sein Taschentuch hervor und wischte, ohne auch nur seine Rede zu unterbrechen, den Auswurf ab. — Die schlechter Gesinnten sogar mußten eingestehen, daß eine Religion, die den Menschen über seine eigene Schwachheit so erhebt und ihn bei solcher Unbild wie unempfindlich macht, nur eine göttliche Religion sein kann. Die Christen vermehrten, die Bonzenhäuser

aber leerten sich; viele Jünglinge, die dort angefangen, dem Götzendienst sich zu weihen, traten aus, suchten ein ehrlicheres Handwerk und nahmen das heilige Evangelium an. Unter diesen war Laurentius, einer der gelehrtesten Bonzenschüler von Amanguchi; er wurde durch Xaver in die Gesellschaft Jesu aufgenommen und bewährte sich als einen der tüchtigsten Apostel seines Vaterlandes.

Diese Jünglinge entdeckten dem hl. Franciscus die Betrügereien und Laster der Bonzen, und Xaver stellte diese, um sie unschädlich zu machen, öffentlich bloß und gab sie dem allgemeinen Spotte preis. Ueberall wurden sie nun verachtet. Die Frauen sogar hielten sie auf der Straße an, um sie zu schanden zu machen.

Das oben erwähnte Beispiel von Geduld des Fernandez bekehrte noch einen anderen hochgelehrten und christenfeindlichen Doctor aus der Stadt. Dieser sprach zu sich selbst: „Männer, die ohne den geringsten zeitlichen Vortheil oder Beweggrund so weit herkommen und so geduldig allen Schimpf ertragen, können keine Betrüger sein; denn man betrügt nicht, um nur Schaden davon zu haben. Anderseits, wenn es, wie sie es versichern, eine Ewigkeit gibt, so bin ich ja im Irrthum und sicher verloren; gibt es aber keine, so ist es doch besser, eine so erhabene und den Menschen veredelnde Lehre anzunehmen, als schwach und lasterhaft zu bleiben, wie wir sind." — Er gab seinen Christenhaß auf und zog viele andere nach sich zur hl. Taufe.

Doch noch immer blieben manche im Irrthum und suchten durch spitzfindige Fragen das Volk zu verwirren oder die neuen Christen zu betrüben und wankelmüthig zu machen. So sagten sie z. B.: „Wie! unsere Ahnen sollten alle verdammt sein, weil sie einen ihnen ganz unbekannten Gott nicht angebetet? ein ihnen unbekanntes Gesetz nicht beobachtet haben? Das wäre ja unmöglich, oder wenigstens ungerecht und grausam, deswegen kann die christliche Religion nicht wahr sein!" Die durch solche

Gedanken niedergeschlagenen Neubekehrten kamen zum Heiligen und frugen, ob dem also sei. Der Heilige erklärte ihnen, daß Gott ihre Ahnen keineswegs verlassen, noch ungerecht oder grausam behandelt, sondern daß Er jedem Menschen das Naturgesetz ins Herz gelegt habe; wer nun von denen, die das Evangelium nicht kennen gelernt haben, dies Naturgesetz treu beobachtet hat, den hat Gott auch gerettet, und wenn Er ihm eigens dazu einen Engel hätte schicken müssen. [1]) — Diese und ähnliche Antworten, die wir hier nur kurz angeben können, beruhigten die Gläubigen, und so vernichtete Xaver alle Arglist seiner Feinde.

Da nun, weder Schimpf, noch List, noch Verleumdung das Volk von Xaver abwendig machen konnten, so suchten die Bonzen, den König für sich zu gewinnen, und

---

[1]) Man soll und darf niemanden verdammen. — Denn wer immer in guter Meinung und ohne den geringsten Zweifel über die Rechtmäßigkeit seiner Lebensart das von Gott ursprünglich den Menschen gegebene Naturgesetz beobachtet, d. h. Gott so dient, wie sein Gewissen es ihm vorhält; alles meidet, was er als böse, alles thut und thun will, was er als gut und nothwendig erkennt und erkennen wird, den wird Gott nicht zu Grunde gehen lassen; sondern Er wird ihn sowohl durch innere Erleuchtung als durch äußere seiner Vorsehung zu Gebote stehende Mittel zur Gnade der Rechtfertigung vorbereiten. (Facienti quod in se est Deus non denegat gratiam). Dasselbe gilt von den Irrgläubigen, namentlich von denen, die giltig getauft sind.

Jene aber, die das Gesetz Gottes so, wie es ihr Gewissen erkennt, nicht beobachten, oder die freiwillig im Irrthum verharren, ungeachtet der Zweifel, die das Gewissen drängen, nach der Wahrheit zu forschen, beleidigen Gott und können nicht selig werden, nicht deswegen, weil sie im Irrthum sind, sondern weil sie wider ihr Gewissen handeln und die in ihnen aufgestiegenen Zweifel absichtlich unterdrücken.

Die andern hingegen, welche, wie oben gesagt, selig werden, die werden es nicht durch ihre Irrlehre, sondern weil sie ungeachtet der Irrlehre der Stimme ihres Gewissens folgen und so mit Gottes Gnade zur Rechtfertigung gelangen und deshalb zur Seele der einzig wahren Kirche gehören. — Wir aber verdammen die Irrlehre, nie aber die schuldlos darin Befindlichen.

dieser war schwach genug, um die Christen, ungeachtet seiner früheren Verordnung, zu verfolgen und sogar ihre Güter einzuziehen.

Das aber brachte gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor; in kurzer Zeit stieg die Zahl der Gläubigen über drei Tausend, und alle waren bereit, eher Gut und Blut bis auf den letzten Heller und Tropfen herzugeben, als ihrem Glauben untreu zu werden! So stark wird, mit Gottes Gnade, der gut unterrichtete Christ! So viel ist auch an einem richtigen, **begründeten** Religions-Unterricht gelegen!

Der Heilige hatte dort auch Gelegenheit, seine Unerschrockenheit und Sehnsucht nach dem Martertode an den Tag zu legen. Er hielt einst dem König in so herben Worten seine schändlichen und ärgerlichen Laster vor, daß Fernandez, der es, als der Sprache kundiger, verdolmetschen mußte, die Ausdrücke Xaver's ein wenig milderte. Als Xaver es merkte, verbot er ihm, ein einziges Wort zu mildern; Fernandez gehorchte, gestand aber nachher, daß er jeden Augenblick den Todesstreich durch des Tyrannen Schwert erwartete. — „Was hätte uns denn Besseres widerfahren können," erwiderte Xaver, „als um des Evangeliums willen getödtet zu werden? Dies Leben ist ja nur ein beständiger Tod; das andere aber ein ewiges Leben! Dann würden wir jenen Befehl des Heilandes erfüllt haben: daß wir unser Leben für das Heil der andern hingeben sollen."

Drittes Capitel.

Bungo. — Große Ehrenbezeugungen und Controverse mit den Bonzen.

Es war ein europäisches Schiff angekommen und lag in Figen, einem nur eine Stunde von Fucheo, der

Hauptstadt des Königs von Bungo, und ungefähr fünfzig Stunden von Amanguchi gelegenen Hafen, vor Anker. Xaver erhielt Briefe von Goa, wo man, wichtiger Angelegenheiten halber, seine persönliche Gegenwart dringend verlangte. Schon vorher hatte er beschlossen, nach Goa zurückzukehren, um dort selbst die für Japan geeigneten Missionäre auszuwählen; jetzt beschleunigte er seine Reise, ließ Torrez und Fernandez in Amanguchi und ging, von fünf Japanesen begleitet, zu Fuß nach dem portugiesischen Schiffe.

Als Eduardo de Gama, der Schiffscapitän, des Heiligen Ankunft erfuhr, veranlaßte er alle anwesenden Kaufleute, demselben im prächtigsten Aufzuge entgegenzureiten. Xaver konnte dieser Ehrenbezeugung nicht ausweichen, aber ungeachtet seiner geschwollenen Füße und seiner Schwachheit, (denn er war unterwegs wieder etliche Tage krank liegen geblieben) weigerte er sich, ein Pferd zu besteigen; deswegen stiegen auch alle andern ab und gaben ihm das Geleite zu Fuß. Das Schiff war festlich geschmückt und bewimpelt; alle darauf Zurückgebliebenen feuerten, als sie Xaver herannahen sahen, zuerst ihre Musketen, dann viermal hintereinander alle Kanonen ab, die weit in das Land hinein erdröhnten und dessen Einwohner mit Schrecken erfüllten. Der König von Bungo sandte einen Kämmerling, um sich nach dem Vorgang zu erkundigen.

Eduardo de Gama sagte dem Kämmerling, auf den Heiligen hinweisend, dies alles sei nur eine schwache Ehrenbezeugung gegen diese sehr bedeutende, Gott sehr angenehme und am Hofe von Portugal höchst angesehene Persönlichkeit, der als ein reicher Edelmann geboren, aus Liebe zu Gott freiwillig arm geworden, und desto erhabener sei, je mehr er alles, was den Menschen groß erscheint, mit Füßen trete. Als der König hievon benachrichtigt worden, schrieb er folgenden eigenthümlichen Brief an Xaverius:

„Vater Bonze aus Chemachicogin (so nennen sie Portugal). Deine Ankunft in meinen Staaten möge

Deinem Gott so angenehm wie die Lobpreisungen der Heiligen sein. Quansyonafama, mein Kämmerling, hat mir berichtet, daß Du in Figen angelangt bist, und mein ganzer Hofstaat wird Dir selbst die Freude, die ich deswegen empfinde, bezeugen. Da Gott mich nicht würdig gemacht, Dir zu befehlen, so bitte ich Dich inständig, morgen vor Sonnenaufgang an meinem Palaste, wo ich Deiner ungeduldig harre, anzuklopfen; erlaube mir, das von Dir, ohne Dich dadurch belästigen zu wollen, zu begehren. Indessen falle ich nieder und kniefällig bitte ich Deinen Gott, den ich als den Gott aller Götter, als den höchsten Herrn all des Höchsten und Besten im Himmel erkenne, doch den Stolzen der Erde begreiflich zu machen, wie angenehm Ihm ein so heiliges und armes Leben ist, damit die Kinder unseres Fleisches sich nicht durch die falschen Hoffnungen dieser Welt betrügen lassen. Melde mir, wie es mit Deiner Gesundheit steht, damit ich wohl schlafe, bis der Hahnenschrei, Deine Ankunft verkündend, mich wecket."

Dieser Brief wurde durch einen königlichen, von seinem Hofmeister und dreißig stattlichen Hofleuten begleiteten Prinzen feierlich überbracht, und von Franciscus, umgeben von sämmtlichen im Festschmuck erschienenen europäischen Officieren, empfangen und bejahend beantwortet. Eduardo de Gama hatte es so verordnet, und Franciscus, dem aller Prunk lästig und ekelhaft war, hatte sich fügen müssen. Gama hatte nämlich erfahren, daß die Bonzen von Amanguchi allerlei über den Heiligen nach Fucheo geschrieben, um ihn verdächtig und verächtlich zu machen; er wußte auch, daß die nur nach dem Schein urtheilenden Japanesen die Religion unrichtig auffassen würden, wenn Xaver einfach und arm erschiene; und so überzeugte er denselben, daß ja dieser Prunk nicht ihm, sondern der Ehre Gottes gelte, und nothwendig sei, um den Heiden zu beweisen, mit welcher Hochachtung sie die wahre Religion und ihre Diener behandeln sollen.

Aus den nämlichen Gründen traf er auch Anstalten, um den Heiligen in feierlichstem Aufzuge am Hofe erscheinen zu lassen.

Der jugendliche Botschafter war mit gar seltsamen Gedanken heimgekehrt. „Diese von uns als ein Unglück betrachtete Armuth," sprach er zu seinem Hofmeister, „muß doch Großes in sich enthalten und vom Christengott hoch anempfohlen sein, weil die Europäer diesem armen Bonzen so viel Ehre erweisen und bereit scheinen, ihm all ihren Reichthum zu schenken." — „Es mag wohl sein," antwortete der weise Hofmeister, „daß derjenige, der die Armuth Gott zuliebe ehrt, sich darin glücklicher fühle, als die Reichen in ihrem Ueberfluß." Unter dergleichen Gesprächen kamen sie am Hofe wieder an, thaten dem Könige kund, mit welcher Ehrfurcht man seine Botschaft empfangen, wie sehr dieser arme Bonze in Ehren stehe, daß es unrecht wäre, ihn den anderen Bonzen gleichzustellen; er müsse also ganz anders empfangen werden. „Denn den darf man nicht arm nennen," sagte der junge Prinz, „der alles haben könnte, was er wollte."

Da verordnete der König, den allerfeierlichsten Empfang vorzubereiten, so daß von beiden Seiten alles aufgeboten wurde, um diesen Triumph der Religion so prachtvoll als möglich zu gestalten.

Am andern Morgen schiffte Franciscus und dreißig Portugiesen in zwei Booten stromaufwärts bis zur königlichen Residenz. Die Boote waren mit den kostbarsten chinesischen Teppichen behängt und mit vielfarbigen Seidenfähnlein geziert; die Kaufleute trugen golddurchwirkte, mit Edelsteinen besetzte Seidenkleider, goldene Ketten und mit Federn versehene Festmützen. Unter allen aber ragte der Kapitän Eduardo de Gama durch sein reicheres Gewand und durch die zahlreicheren und höher wallenden Federn seiner prachtvollen und goldverbrämten Mütze hervor. Franciscus trug einen schwarzen wollenen Talar, ein weißes Chorhemd und eine grüne, goldgestickte Stola. Auf beiden

Booten ließen sich Trompeten und andere Musik-Instrumente hören; die ebenfalls reich gekleidete Dienerschaft und Sclaven kamen in anderen Kähnen nach.

Das Gerücht von dem feierlichen Einzuge des großen Christenvaters, der über Himmel und Erde gebiete, der Regen den Feldern, Gesundheit den Kranken, ja den Todten das Leben verleihe, und dessen Gott alle Götter an Macht übersteigt, der Donner der abgefeuerten Geschütze, die Trompetenstöße, dies alles hatte eine Masse Menschen herbeigezogen, so daß die Europäer nur mit Mühe landen konnten.

Quanshandono, der oberste Kämmerling und Befehlshaber der Leibgarde, erwartete sie am Ufer im Namen des Königs und bot dem Heiligen eine königliche Sänfte an; Franciscus aber wollte lieber demüthig zu Fuß gehen. Hierauf setzte sich der Zug in Bewegung. Voran Eduardo de Gama, in einer Hand den Commandostab, in der andern die zierliche Mütze mit den wallenden Federn; nach ihm fünf der ersten Officiere: der erste trug in weißseidenem Ueberzuge ein prachtvolles Evangelienbuch, der andere ein goldverziertes Bengalistäbchen, der dritte schwarzsammetne Pantoffel, der vierte ein mit veilchenblauer Seide verschleiertes Muttergottesbild, der fünfte einen prächtigen Sonnenschirm; [1]) hernach kam Franciscus in würdevoller Haltung, aber doch demüthig und all diesen Prunk Gott aufopfernd; dann die übrigen Portugiesen, und endlich ihre Sclaven. So ging es langsam durch die Straßen und durch die sich auf beiden Seiten herbeidrängende, wie auch alle Fenster und Dächer besetzt haltende Volksmasse. Auf dem Paradeplatz vor dem königlichen Schlosse standen in bester Ordnung sechshundert Mann Leibgarde mit gezogenem Krummsäbel, theilten sich aufs Commando und nahmen den Zug in die Mitte.

Beim Eintritt in das Schloß neigten sich die fünf vorangehenden Officiere ehrerbietig gegen den Pater, über-

---

[1]) Derselbe soll noch heute in Rom aufbewahrt sein.

gaben ihm die Pantoffeln und das vergoldete Stäbchen, breiteten den reichen Sonnenschirm über ihm aus und stellten sich mit dem Evangelienbuch und dem Muttergottesbild ihm zur Seite. Diese Ceremonien geschahen so einfach und so voller Anstand, daß die gegenwärtigen Hofleute nicht umhin konnten, sich zu äußern: „Dieser Bonze da ist gar nicht so gemein und niederträchtig, wie ihn unsere Bonzen verschreien wollen; er scheint vielmehr ein Himmelsbote zu sein, um den Stolz jener zu brechen."

Dann ging es durch reichverzierte Gallerieen und durch vier Prachtsäle, mit Hofleuten in feierlichster Tracht von buntfarbigen Seidenstoffen angefüllt. Im ersten Saale begrüßte ihn ein Kind mit den Worten: „Sei dem Könige willkommen, wie der Regen dem Ackersmann in der größten Dürre!" Dann lobte es die Güte Gottes, der solche freiwillige Armuth gnädig ansehe, im Gegensatz zu den Bonzen, die da behaupten, Arme und Weiber können nicht in den Himmel kommen. Dann nahm das Kind den Heiligen bei der Hand und führte ihn weiter und sprach so verständig, daß die Anwesenden sich darob verwunderten und der Heilige meinte, es müsse von dem hl. Geiste erleuchtet worden sein.

Der zweite Saal war voll adeliger Jünglinge von ausnehmender Schönheit, welche sich dreimal mit vielem Anstand mit der Stirne bis zum Boden neigten, was nur ein Unterthan vor seinem König, oder ein Sohn vor seinem Vater thun darf, und Gromenare-Gruß genannt wird. Zwei aus ihnen beglückwünschten Franciscus mit den Worten: „Sei unserem Könige willkommen, wie einer Mutter das süße Zulächeln ihres Kindleins!"

Im dritten Saale empfing ihn Facharandono, des Königs Bruder, umgeben von einem zahlreichen und glänzenden Gefolge, mit den nur gegen die höchsten Persönlichkeiten gebräuchlichen Ehrenbezeugungen, und führte ihn selbst, das Kind ablösend, in des Königs Vorzimmer, wo die Vornehmsten des Reiches seiner harrten und ihm die

höchste Höflichkeit erwiesen. Endlich that sich das königliche, überall von Gold schimmernde Gemach vor ihm auf.

Der König stand vor seinem Throne, ging dem Heiligen fünf bis sechs Schritte entgegen und neigte sich, zum Staunen aller, dreimal bis zur Erde. Xaverius fiel vor dem König nieder, um nach Landessitte ihm die Füße zu küssen; der König ließ dies jedoch nicht zu, sondern nahm ihn bei der Hand und setzte ihn neben sich auf den Thron. Des Königs Bruder saß tiefer, und ihnen gegenüber standen die Portugiesen und die Würdenträger des Landes.

Der König bewillkommte den Heiligen aufs herzlichste, ließ alle Hofsitte fahren und wurde ganz herablassend und freundlich. Franciscus antwortete mit Demuth und Ehrfurcht; legte dann in kurzen Worten die hauptsächlichsten Sitten-Regeln der Religion Jesu so klar und bündig aus, daß der König ausrief: „Wir sind Zeugen, daß alles, was er uns gesagt, vernunftgemäß begründet ist, und ein jeder, der diese Religion mit gesundem Verstande untersuchen will, nur Wahrheit und nicht den geringsten Widerspruch darin finden kann. — Ganz anders verhält es sich mit unsern Bonzen; sie sind immer miteinander oder mit sich selbst im Widerspruch; verwerfen heute, was sie gestern als wahr gelehrt haben, so daß man niemals weiß, was man glauben soll, um selig zu werden. Klar ist es also, daß sie keine festen und unveränderlichen Grundsätze besitzen."

Ein anwesender und sehr stolzer Bonze, namens Faxiandono, wurde durch diese Worte aufgebracht und gab dem König freche und unverschämte, aber zugleich alberne und abgeschmackte Reden zur Antwort; alle Anwesenden wurden darüber zuerst entrüstet, bald aber wurde der Bonze seiner Ungereimtheiten wegen zum allgemeinen Spott und Gelächter. Dadurch wurde er nur noch unsinniger, zitterte und geiferte vor Wuth und mußte schließlich hinausgestoßen werden, indem man ihm höhnend

nachrief: „Seine Heiligkeit und die seiner Religion seien nun hinlänglich durch seinen Stolz und Zorn bewiesen, und er müsse vermuthlich mehr Umgang mit dem Teufel, als mit Gott haben." Der Bonze aber rief im Fortgehen allen Fluch seiner Götter über den König. Nach seiner Entfernung wurde das Gespräch über Religionssachen fortgesetzt bis Mittag. — Dann lud der König den Heiligen zum Mittagsmahle ein, was als der höchste Freundschaftsbeweis gilt. Der Heilige mußte es also annehmen, die andern aber alle mußten nach Hoffitte im Kreise umherknieen. — Endlich wurde Franciscus unter vielen Ehrenbezeugungen entlassen.

Da der König den Christenbonzen als einen Himmelsboten empfangen hatte, so hörte das Volk ihn gerne an; wunderbar waren die Wirkungen seiner Predigten, und die Einwohner verließen haufenweise den Götzendienst; wunderbarer aber war es, daß solch immerwährende Anstrengung ihn nicht vollständig aufrieb. Denn, nachdem er ganze Tage hindurch gepredigt und getauft hatte, wurde er abends noch von den Portugiesen in Anspruch genommen; auch unterließ er nie seine priesterlichen Tagzeiten, noch seine andern Gebete und Betrachtungen. Auf die Bitte, er möge sich doch ein wenig schonen, antwortete er: „Mein Leben und meine Ruhe bestehen darin, daß ich die Seelen aus der Tyrannei des Satans befreie."

Keine Bekehrung machte aber mehr Aufsehen, als die eines der gelehrtesten und angesehensten Bonzen des Landes. Er hatte öffentlich mit Franciscus disputiren wollen, hatte aber kaum den Zusammenhang der christlichen Wahrheiten vernommen und einige Einwürfe vorgebracht, so wurde es klar vor seinen Augen. Er warf sich dann auf öffentlichem Platze auf die Knie nieder und rief, so laut er konnte: „Jesus, Du wahrer und einziger Sohn Gottes, ich ergebe mich Dir, ich bekenne mit Herz und Mund, daß Du der ewige allmächtige Gott bist. Alle Anwesenden bitte ich um Verzeihung, daß ich so lange das, was ich jetzt

als Unwahrheit erkenne, gelehrt habe. Auch bitte ich alle, diesen meinen Schritt so viel möglich bekannt zu machen: daß ich nämlich meinen Irrthum bekenne und die Religion Jesu als die einzig wahre anerkenne." Eine so unerwartete That erschütterte alle Anwesenden, und Xaver hätte auf der Stelle mehr als fünfhundert Personen taufen können, wenn er es nicht für klüger gehalten hätte, die Neubekehrten zuerst gegen die falschen und listigen Einwürfe der Bonzen zu unterrichten und zu befestigen. So wollte er auch mit der Taufe des Königs abwarten, um ihn nach und nach von den abscheulichen, durch die Bonzen ihm eingepflanzten Lastern zu befreien. Der König war bereitwillig und gelehrig; er fing an, die Armen, die er der Bonzenlehre gemäß bisher gehaßt, zu lieben und zu unterstützen; erließ einen Befehl unter Todesstrafe, daß die Mütter ihre Kinder nicht mehr tödten dürften; schaffte schlechte und schändliche Gebräuche bei dem Götzendienste ab und gestand, daß der bloße Anblick des hl. Franciscus ihm bis in die Seele dringe und ihn zur Tugend mahne. Doch erst einige Jahre später beherzigte er ernsthafter dessen Ermahnungen, bekehrte sich alsdann gänzlich, wurde getauft und — Franciscus genannt.

Nach vierzigtägigem Aufenthalte in Fucheo trafen die Kaufleute Anstalten zur Abreise. Franciscus wollte eben vom Könige Abschied nehmen, als Furankandono, der gelehrteste Bonze des Reiches, den die andern in aller Eile und mit vielem Aufwande herbeiberufen, um für ihre Sache einzutreten, sich anmelden ließ. Der König wurde verlegen, denn er fürchtete, Xaver sei einem solchen Widersacher nicht gewachsen. Allein der Heilige bat ihn, denselben nur einzulassen: „denn," sagte er, „meine Lehre ist keine irdische, sondern eine von Gott gegebene, gegen die alle Widersacher Japans und der ganzen Welt so wenig vermögen, als der Schatten der Nacht wider das Licht der Sonne."

Furankandono trat ein mit stolzem und verächt-

lichem Lächeln und behauptete, er habe Franciscus vor fünfzehnhundert Jahren gekannt, da sie beide Handelsleute in Japan gewesen. — „Wie alt bist Du," fragte Franciscus ruhig und bescheiden. — „Zweiundfünfzig Jahre." — „Wie kannst Du denn," erwiderte Xaver, „da Du erst zweiundfünfzig Jahre zählst, schon vor fünfzehnhundert Jahren Handel getrieben haben, und zwar in einem Lande, das damals nach der Lehre der Bonzen ganz öde und unbewohnt war?" — Der Bonze verstummte.

Er warf sich auf andere Gegenstände, Franciscus widerlegte ihm alles gründlich. Als nun Fürankandono sah, daß er vor dem König und den Hofleuten zu schanden geworden, gerieth er in Wuth, tobte, schrie und brachte so abscheuliche Sachen vor, daß der König sich darüber schämte und ihn fortjagen ließ.

Nun kannten der Zorn und der Haß der Bonzen keine Schranken mehr, sie schlossen die Tempel, versagten alle Gebete und Opfer und hetzten das Volk gegen den König und die Europäer so auf, daß ein allgemeiner Aufstand zu befürchten war. Sie sannen darauf, das Schiff zu überfallen, zu plündern, alle Europäer zu tödten und das ganze königliche Haus zu vernichten. Den Kaufleuten wurde es unheimlich, sie liefen nach dem Schiffe, um es zu vertheidigen und entfernten es einstweilen von der Küste. Der Kapitän drang in den Heiligen, mitzugehen, da es nach dem Ausbruche der Volkswuth zu spät sein werde. Der Heilige aber antwortete: „Mein größtes Glück wäre, mein Leben für meinen Glauben zu lassen, ich verdiene zwar dieses Glück nicht, ich will mich aber dessen durch eine feige Flucht nicht noch unwürdiger machen. Welches Aergerniß wäre es, meine neubekehrten Schäflein im Stich zu lassen! Würden sie nicht meinen, ihren Taufgelübden untreu werden zu dürfen, wenn ich meinem Amte als Seelsorger untreu würde! Sollte ich nicht mein Leben hingeben für meine Heerde und für meinen unendlich gütigen und ja auch für mich am Kreuze

gestorbenen Gott! Sollte ich nicht die Wahrheit mit meinem Blute besiegeln und aller Welt zeigen, daß man für Gott Blut und Leben opfern muß!"

Eduardo war durch diese Reden dermaßen gerührt, daß er beschloß, unter allen Umständen bei dem Heiligen zu bleiben und sein Schiff den andern zu überlassen; und sofort that er ihnen diesen seinen Vorsatz kund. Da wurden alle mit Heldenmuth erfüllt und riefen einstimmig, daß auch sie Freud' und Leid, Leben und Tod mit dem hl. Vater Franciscus theilen wollten, schifften wieder näher ans Land und kamen keck und muthig in die Stadt zurück. Diese schleunige Rückkehr und dieses unerschrockene Auftreten machten die Bonzen stutzig, sie fürchteten, ihr Plan möchte fehlschlagen, und so verlangten sie nur die Wiederaufnahme der Disputation vor dem königlichen Hofe.

Der König willigte ein unter der Bedingung, daß alle Reden und Gegenreden ruhig, abwechselnd, ohne Zorn noch Geschrei gehalten würden, und daß die anwesenden Hofleute darüber zu entscheiden hätten, ob eine Frage genügsam erläutert worden, und auf welcher Seite das Recht wäre. Das aber war der böswilligen Bonzen Sache nicht; allein der König bestand darauf, und sie mußten sich fügen. Es kamen ihrer 3000 an der Zahl; der König befürchtete wegen der großen Menge einen Tumult und ließ ihnen deshalb sagen, es wäre keine Ehre für sie, so viele gegen einen zu sein, und so wurde nur Furankandono mit vier andern eingelassen. Xaver erschien, begleitet von den Vornehmsten der Portugiesen; diese erzeigten sich gegen ihn sehr ehrerbietig und sprachen nur knieend mit ihm. Das ärgerte die Bonzen, ihr Aerger stieg aber noch mehr, als sie die Hofleute flüstern hörten: „Sehet doch, wie die Bonzen uns über diesen Mann belogen haben; sie haben ihn als einen niederträchtigen und lächerlichen Menschen verschreien wollen, und er ist im Gegentheil edel und würdevoll. Wollte Gott, daß unsere Kinder ihm gleich wären, möge es den Bonzen gefallen oder nicht!" Die Bonzen

hatten auch dem Könige berichtet, es würde ihm beim Eintritt Xaver's übel werden, und fast hätte er es ihnen geglaubt; da ihm aber nichts widerfuhr, so erkannte er abermals ihre Lügen und Betrügereien.

Furankandono hub an und brachte eine Menge Fragen vor. Xaver antwortete, man müsse eine nach der andern behandeln und nicht alle auf einmal. Da fragte der Bonze, warum denn Xaver gegen die Götter des Landes übel rede. — „Weil es," erwiderte Xaver, „keine Götter sind, sondern euerer eigenen Aussage gemäß, nur ehemalige Philosophen, Gesetzgeber oder Prinzen, deren Geburt und Tod bekannt sind; die also nicht ewig und nicht unsterblich waren; die ihre eigenen Wohnungen, Paläste und Grabmäler nicht vor Verfall schützen konnten; also noch viel weniger im stande waren, die ganze Welt zu erschaffen und zu erhalten! — Der Gott der Christen hingegen ist ewig, unendlich, unabhängig, allmächtig, ein vollkommener Geist, den kein Menschenverstand gänzlich durchforschen kann, der aber alles erschaffen und deswegen der alleinige und höchste Herr der ganzen Welt ist."

Die Richter entschieden als eine abgemachte Sache, daß die Götzen keine Götter sind.

Der Bonze mußte übel oder wohl eine andere Frage stellen. — „Warum," frug er, „heißest du die Wechselbriefe, die wir den Reichen bei ihrem Tode geben, um ihnen den Himmel zu sichern, nicht gut?" — „Der Himmel," sprach Xaver, „kann nicht durch Wechselbriefe, sondern nur durch gute Werke erkauft werden; Jesus Christus hat ihn für uns am Kreuze verdient, und jene, die an Ihn glauben und nach ihrem Glauben leben, werden gewiß selig, sogar die Armen und die Weiber, denen die Bonzen keinen Antheil am Himmel zugestehen wollen. Und doch führt die geduldig ertragene Armuth sicherer in den Himmel als Reichthum, weil sie verdienstreicher ist und uns dem göttlichen Heilande ähnlicher macht; ebenso werden auch die Weiber meistentheils eher

selig, weil sie größtentheils frömmer sind als die Männer." — Dem Xaver wurde hierauf Beifall geklatscht, und da seine Feinde nichts antworten konnten, wurde die Controverse, die wir hier natürlich nur sehr abgekürzt wiedergeben, auf den andern Tag verschoben.

Am folgenden Tage brachte Furankandono sechs andere Bonzen mit, um ihn zu unterstützen. Sie warfen sogleich sehr listige und spitzfindige Fragen auf über die Geheimnisse der Religion, so daß Xaver meinte, der Teufel habe ihnen solches eingegeben. Er gestand, daß er, um ihnen auf eine den Zuhörern angemessene Weise zu antworten, eines besonderen göttlichen Beistandes bedürfe, und bat die anwesenden Europäer, ihn indessen mit ihrem Gebete zu unterstützen. Sicher ist, daß er alle Fragen richtig und zur Zufriedenheit der ganzen Versammlung beantwortete; das haben die Augenzeugen bestätigt. — So ging es fort mit Fragen und Antworten, bis endlich die Bonzen selbst an einander geriethen und einer dem andern widersprach; jeder wollte recht haben: sie schrieen, schimpften über einander und wären handgemein geworden, wenn die Hofherren nicht dazwischen getreten wären, und der König nicht mit scharfen Worten Ruhe geboten hätte. [1]) So endigte der zweite Tag. Alle Anwesenden begriffen wohl, daß die Wahrheit nicht in einer Religion sein kann, worin man nicht einig ist, wo der eine dies, der andere das lehrt; denn da es nur einen Gott gibt, so kann es auch nur eine Wahrheit geben, und nur eine Weise, Ihm zu dienen, nämlich jene, die Er selbst

---

[1]) So steht's mit allen Widersachern der katholischen Kirche. Sie sind nicht unter einander und nicht mit sich selbst einig in der Lehre. Nur in einem Stück vereinigen sie sich, wann es nämlich heißt: die katholische Kirche anzufeinden. Und das ist eben ein Beweis für die Göttlichkeit dieser Kirche, denn was falsch, kraftlos und blos menschlich ist, wird nicht so beständig, nicht so gehässig angegriffen und würde besonders nicht so beständig und siegreich widerstehen können. Also .....

uns gelehrt hat. Anderseits sahen sie klar ein, daß in der Religion des Heiligen nicht der mindeste Widerspruch auftauchte, sondern daß alles von Anfang fest begründet und unerschütterlich sei und ein vernünftiges Ganzes ausmache.

Am dritten Tag kam der König selbst, um den Heiligen abzuholen und ihn zu bitten, auf die sieben Geier, die ihm gestern die Augen auskratzen wollten, tüchtig Jagd zu machen. Die sieben Geier, d. h. die sieben Bonzen waren schon im Schlosse und wollten alles von vorne wieder anfangen. Der König aber sprach: was entschieden worden, das bleibt entschieden; sie sollten etwas Neues vorbringen oder schweigen. Sie brachten dann bald lächerliche Sachen vor, bald aber auch solche, über die nur der gelehrteste Theolog disputiren kann. Deswegen sagte Xaver zu Eduardo, dem Kapitän, heimlich: „Schau doch, wie der Teufel seine Gesellen so pfiffig macht." Er aber, dem diese Fragen von der Universität her geläufig waren, antwortete ihnen bündig, wie es auf der Hochschule geschieht; dennoch wollten sie sich nicht ergeben, sondern lärmten und schrieen entsetzlich durcheinander. Xaver wartete ruhig ab, bis sie sich wiederum in Widersprüche mit sich selbst verwickelt hatten. Dann hob er diese Widersprüche hervor, so daß sie verstummten und sich nicht mehr zu helfen wußten und ihrer Unwissenheit in blinder Wuth Ausdruck gaben. Endlich wurde der König unwillig über ihre Hartnäckigkeit und sprach zu ihnen: „So viel ich sehe, spricht Vater Franciscus sehr ruhig und verständig, Ihr aber wißt nicht mehr, was Ihr saget. Seid doch vernünftig, leugnet nicht das Tageslicht, und bellet nicht wie Hunde." Dann stand er auf und führte Xaver nach Hause. Das Volk begleitete und pries ihn und den Gott der Christen; die Bonzen hingegen erstickten fast vor Ingrimm und riefen laut das Feuer vom Himmel über den ‚bezauberten' König herab.

Dabei blieb es mit der Controverse. Sie war glorreich für Franciscus Xaverius und die Religion, allein

wie es gewöhnlich der Fall ist, vermochte sie wenig zur Bekehrung der Hofleute. Diese waren zwar von der Wahrheit überzeugt, allein sie lagen noch zu tief in den Fesseln ihrer bösen Gewohnheiten. Doch wuchs diese Aussaat später zur reichlichen Ernte unter ihnen heran. Unter dem gemeinen Volke war der Erfolg ein besserer. Die Neubekehrten wurden im Glauben bestärkt, die Bonzen gedemüthigt und ihr Einfluß geschwächt, und so konnten die Bekehrungen ungehinderter Fortschritte machen.

Eine andere Freude wurde Xaver noch vor seiner Abreise zu theil. In Amanguchi war eine Verfolgung ausgebrochen, aber zu gunsten des Christenthumes ausgefallen. Nachdem Xaver Amanguchi verlassen, dachten die Bonzen, mit Torrez und Fernandez [1]) leichter fertig zu werden. Allein in den öffentlichen Disputationen wurden sie immer durch die Beredsamkeit des Torrez besiegt. Da suchten sie ihn zu verleumden: „er habe einen Bund mit dem Teufel, tödte Kinder, um ihr Fleisch zu essen und das Blut zu trinken u. s. w." Die Leute aber zuckten nur die Achseln über solche Albernheiten! Endlich hetzten sie einen vornehmen, aber mit dem Könige unzufriedenen Fürsten auf, und verhalfen ihm, binnen drei Wochen heimlich Truppen zusammenzurotten und den König zu überfallen. Der plötzlich umringte, schwache und verhaßte König wußte sich nicht anders, als durch Selbstmord zu retten. Schreckliches Gottesurtheil über einen Monarchen, der die Wahrheit erkannt und nicht befolgt hatte! — Drei Tage lang wurde die Stadt geplündert und die zwei Missionäre gesucht, um sie zu tödten. Doch eine Hofdame [2]), obwohl sie noch Heidin war, hielt sie versteckt. Bald war jedoch die Wuth des Pöbels vorüber; die Vornehmsten versammelten sich und wählten einstimmig zum König den Bruder des Königs von Bungo. Auf das Begehren des Heiligen erhielt der

---

[1]) Die dort zurückgeblieben. (S. S. 140.)

[2]) Die Gemahlin Neatodono's. (S. S. 136.)

König von Bungo von seinem Bruder das Versprechen, wohlwollend mit den Christen zu verfahren. So hatte Gott die Verfolgung zu gunsten der Religion gelenkt.

Als einmal der Heilige ganz allein bei dem König war, redete er ihm recht ernsthaft ins Gewissen. Er bat ihn, täglich an die Kürze des Lebens und an die Qualen derjenigen, die in der Ungnade Gottes sterben, zu denken, wie auch an das Glück, ein Kind Gottes und Theilhaber seiner ewigen Herrlichkeit zu sein. Er beschwor ihn, das traurige Schicksal so vieler verstorbenen Könige aus Japan zu erwägen; ‚was nützt es ihnen, einige Jahre auf dem Throne und im Vergnügen geschwelgt zu haben, da sie jetzt ewig in der Hölle brennen.‘

Wie thöricht ist es doch für eine kurze Lust des Leibes, seine Seele ewig ins Elend zu stürzen. Wie höchst vernünftig ist es hingegen, alle irdischen Königreiche fahren zu lassen, um die ewige Krone zu erwerben. — Besonders aber legte er ihm ans Herz, daß er strafbarer als andere wäre, wenn er die ihm eigens gesandten Glaubensboten nicht anhören und seine Leidenschaften nicht bezwingen wollte. „Tag und Nacht werde ich für die Bekehrung Ew. Königlichen Majestät beten, und nichts würde mich mehr freuen, als zu erfahren, daß der König von Bungo getauft worden und seinem Taufversprechen gemäß lebt.“

Der König ward bis zu Thränen gerührt, er umarmte den Heiligen zärtlich beim Abschied und entließ ihn unter vielen Ehrenbezeugungen. Nachdem Xaver noch zum letztenmal seine Neubekehrten getröstet, ging er mit zwei Japanesen, die nicht mehr von ihm weichen wollten, und mit einem königlichen Gesandten, der den Auftrag hatte, Missionäre zu begehren, zu Schiffe, nachdem er zwei Jahre und vier Monate in Japan zugebracht. (20. November 1551.)

Bemerken wir hier, daß Franciscus in Japan, und besonders in Bungo weniger Wunder als sonstwo wirkte; wie kam das? Die Wunder sind ein Fingerzeig Gottes,

damit die Unwissenden beim Suchen der Wahrheit nicht irren. Die armen Indier und die verkommenen Portugiesen waren bereits so tief in Finsterniß versunken, daß sie sich nicht wohl mit ihrem Verstand heraushelfen konnten, darum die vielen für sie geschehenen Wunder. — Die Japanesen aber erkannten recht gut durch ihre gesunde Vernunft die Wahrheit und Schönheit der Religion, deshalb bedurften sie weniger der Wunder, wiewohl sie keineswegs derselben ganz entbehrten.

Viertes Capitel.

Rückreise von Japan bis Malacca. — Großer Sturm und Bilocatio. — Das Schiff Santa-Cruz.

Noch bevor das Schiff abreiste, verkündete Xaver unter Thränen, daß Malacca zur Strafe seiner großen Sünden von den Sarazenen sei belagert, eingenommen, geplündert, halb entvölkert und fast zu einem Schutthaufen gemacht worden. Gott hatte es ihm geoffenbart; er begehrte Gebete von den Portugiesen, und er selbst betete und that viel Buße für diese unglückliche Stadt. Bald aber mußte er für dringendere Noth sorgen.

Sechs Tage lang glitt das Schiff leicht und schnell über den Meeresspiegel dahin, am siebenten aber erhob sich ein ungeheurer Typhonsturm, der die See plötzlich in bergeshohe, furchtbar tobende Wellen und bodenlose Strudel umwandelte. Fünf Tage lang erblickte man kein Gestirn, nichts als Nacht und Regen im brausenden Sturme. Der Steuermann vermochte nicht mehr das Ruder zu halten, die Officiere wußten keinen Weg zu finden, und so wurden sie ohne Leitung wie ein Spielball auf unbekanntem Meere umhergetrieben. Schon hatte man das nach damaligem Brauch an der Spitze des Schiffes angebrachte Schlößchen abgerissen, als auf einmal von der entgegengesetzten

Seite her ein Krachen und ein herzzerreißender Hilferuf gehört wurde. Das am Hintertheil befestigte Boot, in dem fünfzehn Männer sich befanden, war nämlich durch die Heftigkeit des Windes losgerissen und mit Blitzesschnelle fortgetrieben worden. Während man unklugerweise das Schiff drehte, um jenen zu Hilfe zu eilen, stürzte eine himmelhohe Welle, quer anprallend, über dasselbe her und warf es um, und eine zweite noch fürchterlichere rollte heran, um es im Abgrund zu begraben. Beim Anblick des sicheren Todes erhob sich ein erbärmliches Geschrei. Xaver, der sich im Gebete befunden, war herbeigeeilt, sah die Gefahr und rief mit außerordentlicher Inbrunst: „O Jesus, Du Liebe meines Herzens, stehe uns bei, ich bitte Dich darum durch deine am Kreuz für uns empfangenen hl. fünf Wunden." Da zerplatzte und sank die heranrollende Welle, das untergehende Schiff erhob sich aus den es schon überströmenden Fluthen, der Himmel hellte sich auf und man konnte sich wieder zurecht finden. Jetzt aber dachten alle an die fünfzehn mit dem Boote verschwundenen Gefährten; der Kapitän hatte darin seinen Neffen, jeder einen Freund, und Xaver zwei bisher gegen seine Lehren hartnäckige Muhamedaner. Da betete er, Gott möge sie doch zurückführen, damit diese Seelen nicht verloren gingen; er fühlte auch innerlich, daß Gott ihn erhört habe, und versicherte dem Kapitän und den Officieren, daß das Boot noch vor drei Tagen zurückkommen werde. „Unmöglich," sagte der Kapitän, „unmöglich," riefen alle, „bei einem solchen Wetter!" „Gott ist allmächtig und gut," erwiderte der Heilige, begab sich wieder ins Gebet und blieb, ungeachtet der durch den Sturm ihm verursachten Krankheit und Schmerzen, den ganzen Tag auf den Knieen. Gegen Abend bat er, man möge anhalten und auf das Boot warten. Dreimal stieg man, seiner Bitte gemäß, auf den Mastkorb, konnte aber nichts erblicken. Nach dreistündigem Aufenthalte verlangten die Reisenden stürmisch, man möge fortfahren. Der Heilige

bat um Geduld und Erbarmen für die armen Leute, die durch so viele Gefahren nach dem Schiffe ruderten. Er ergriff selbst die Segel, damit man sie nicht spannen möge, und legte sein Haupt hinein, als ob er schliefe. Allein das Boot wurde immer noch nicht bemerkt. Da rief plötzlich ein Knabe: „Das Boot, da kommt es, Mirakel, Mirakel!" Alles drängte sich herbei, alle schrieen laut auf. Wirklich glitt das Boot ruhig und sicher durch die noch grollenden Fluthen stracks dem Schiffe zu. Man zählte von weitem die Mannschaft, fünfzehn! — keiner fehlte! . . Da gab es eine Freude, einen Jubel! und als sie heraufgestiegen, umarmte man sie, drückte sie, beglückwünschte sie, das war ein Entzücken! — Sie waren so wohlbehalten, so aufgeräumt, gar nicht traurig, noch erschreckt! Das war unbegreiflich! — „Gar nicht unbegreiflich," erwiderten sie, „wir hatten ja mit uns einen wunderbaren Steuermann, den hl. Vater Franciscus, und er hat das Boot durch den gräßlichen Sturm so richtig geleitet und uns so gut zugesprochen, daß uns auch nicht die geringste Furcht anwandelte." Da nun die im Schiff behaupteten, der hl. Vater habe ja das Schiff nicht verlassen und den Sturm beschworen, die andern aber auch fest darauf bestanden, sie hätten ihn ja immer im Boote gehabt und mit ihm gesprochen, so überfiel alle ein heiliger Schauer; es wurde ihnen klar, daß der Heilige, durch ein seltenes Wunder, an zwei entfernten Stellen zugleich gewesen war!

Der Eindruck dieses Wunders auf die muhamedanischen Sclaven war überwältigend, so daß sie augenblicklich die hl. Taufe begehrten. Man suchte nun Xaver auf, um ihm zu danken. „Danket Gott," sagte er, „Gott allein hat das Steuerruder geführt." Er erhob Augen und Hände gegen Himmel und aller Stimme vereinigte sich mit der seinigen zu einem allgemeinen und herzlichen Dankgebet.

Dann bat er den Steuermann, sich zur Fortsetzung der Fahrt einzurichten, da günstiger Wind eintreten werde.

Wiewohl allem Anschein nach das nicht so bald kommen konnte, so verließ sich doch der Steuermann auf das Wort des Heiligen. Und wirklich, kaum waren die Segel gespannt, so legte sich das Meer, und sie gelangten ohne neuen Unfall zu der unweit der chinesischen Küste gelegenen Insel Sancian, wo Xaver ein anderes Schiff besteigen mußte. Zuvor aber prophezeite er dem Steuermann Franz d'Aguiar, daß kein Schiff, worauf er sich befinden werde, zu Grunde gehen und er auch nicht auf dem Meere sterben würde. Franz d'Aguiar hielt fest an diesen Worten des Heiligen, und bis in sein Alter unternahm er große Seereisen, oft auf alten, schlecht eingerichteten Fahrzeugen, ohne je der Winde, noch der schlechten Jahreszeit zu achten, so daß er allgemein als ein Wàgehals galt.

Einst befand er sich auf einem morschen Schifflein, ganz munter und fröhlich singend, während ein heftiger Sturm mehrere große Schiffe an dem felsigen Ufer zerschmetterte. — „Wie mögt ihr doch singen," sagte ein am ganzen Leib vor Angst zitternder Passagier. — „Weil ich gar keine Angst zu haben brauche, wenn auch die Wellen noch so hoch sich aufthürmten und mein Schifflein von Glas wäre; denn der heilige Vater Franciscus hat mich versichert, daß ich auf keinem Schiffe und kein Schiff unter mir würde zu Grunde gehen, und was Vater Franciscus gesagt, ist immer wahr. Einige Sarazenen, die dies hörten und beim Aussteigen die Trümmer der andern zu Grunde gegangenen Schiffe sahen, wurden durch dies immerwährende Wunder ergriffen und gerührt und bekehrten sich.

Das Schiff, welches Xaver in Sancian bestieg, gehörte seinem innigen Freunde Jacobus Pereyra und hieß Santa Cruz [1]). Es war dasselbe Schiff, das ihn in einem Jahre wieder nach Sancian und von dort, diesmal aber todt, nach Malacca zurückbringen sollte. — Die Jahreszeit war

[1]) Heilig-Kreuz.

schon ungünstig, (31. December 1551), als sie Sancian verließen. Ein anderes Schiff wollte die nämliche Reise mit ihnen machen. Plötzlich wurden sie wieder durch einen jener schrecklichen Typhone überfallen, die ein Schiff augenblicklich zu zersplittern im stande sind. Die ganze Mannschaft zitterte vor Furcht und hoffte nur noch auf die Hilfe des Heiligen. Dieser begab sich ins Gebet, kam aber bald mit glühendem Antlitz zurück und sprach, indem er das Schiff segnete: „Das Schiff Santa-Cruz wird nie untergehen, sondern an dem Orte, wo es ist gebaut worden, von selbst auseinander fallen." — Das mit uns abgefahrene Schiff ist aber leider verunglückt. Bald sah man Schiffstrümmer und Leichname schwimmen, nur zwei Schiffsknechte wurden auf Balken nach der Santa-Cruz getrieben und gerettet.

Jacobus Pereyra war etwas besorgt, weil er nicht wußte, ob er durch die Feinde, die vor Malacca lagen, würde durchkommen können, noch wie Pater Franciscus nach Goa kommen würde, da er selbst nicht dorthin, sondern nach den Molukken segeln mußte. Franciscus beruhigte ihn und verkündigte ihm, daß Malacca von den Feinden befreit sei, und daß Antonio Pereyra sein Bruder dort warte, und er also gleich nach Goa abreisen könne. So zeigten sich in allen Begebenheiten des Heiligen Propheten- und Wundergabe.

Die Prophezeiung über das Schiff Santa-Cruz wurde bald in ganz Indien bekannt, so daß man es nur das Schiff des Heiligen nannte. Wo es hinkam, wurde es ehrenvoll empfangen und auf offener See durch alle vorbeiziehenden Schiffe mit Kanonensalven begrüßt. Während dreißig Jahren, in denen es öfters seinen Besitzer wechselte, durchkreuzte es, ungeachtet doppelter Ladung, ungeachtet der Sturmwinde und der ihm oft zusetzenden Seeräuber, immer glücklich alle Seegegenden. Nur eins beobachteten dessen Eigenthümer, es nämlich nicht auf dem Strande, sondern auf dem Wasser ausbessern zu lassen;

denn es sollte ja nur auf dem Strande zusammenfallen. — Einst, als es wieder mit allzu großer Ladung von Malacca abgefahren und das Wasser gleich von allen Seiten eindrang, fingen die Passagiere an, sich zu fürchten und laut zu schreien, und so mußte man eilends zurückfahren. Die Einwohner aber lachten und schalten sie recht aus, daß sie so kleingläubig wären und fürchteten, auf dem Schiffe des Heiligen zu Grunde zu gehen. So machten sie sich beschämt sogleich wieder fort, ohne die Ladung vermindert, noch das Schiff ausgebessert zu haben, und die Reise fiel sehr gut aus. Endlich wollte es einer, der es ganz morsch und durchlöchert fand, gänzlich herstellen lassen; ließ es deshalb zu Cochin ans Land ziehen, gerade am Ort, wo es erbaut worden war. Alsbald fiel es so auseinander, daß gar nichts Brauchbares mehr davon übrig blieb.

Ein armer Kaufmann, Georg Nuñez, dachte, es möchte wohl noch etwas von des Heiligen Segen an den alten Brettern geblieben sein. Er befestigte eines dieser alten Bretter an seinem Schiff, und seither erfreute er sich damit des nämlichen Glückes, wie die Santa-Cruz; und was noch wunderbarer: nachdem sein Schiff alt und morsch geworden, fiel es ebenfalls, wie die Santa-Cruz, auf dem Strande auseinander.

So, kann man hier sagen, ehret Gott denjenigen, der sich ganz und unbedingt zur Ehre Gottes hingibt.

Kommen wir jetzt auf die Reise Xaver's zurück. Auf dem Schiffe sprach er mit Jacobus Pereyra fast von nichts anderem als von Japan und China, und den Mitteln, in letzteres zu gelangen. Da der chinesische Boden allen Fremden unter Todesstrafe oder wenigstens lebenslänglicher Haft verboten war, so erdachten sie, als einziges Mittel, eine feierliche Gesandtschaft im Namen des Königs von Portugal an den chinesischen Kaiser zu veranstalten; und Pereyra, der unter dem Aeußern eines Kaufmanns fromm und großmüthig wie ein Apostel war, bot sein Schiff und

sein ganzes Vermögen zur Bestreitung des Aufwandes dieser Gesandtschaft an. So landeten sie in Malacca.

Ach, mit welcher Freude wurde der hl. Franciscus von seinen geistlichen Kindern empfangen. Mit welchem Herzeleid aber erzählte und zeigte man ihm die durch die Feinde angerichteten Verwüstungen. „Ach, Vater," hieß es, „wenn Du hier gewesen wärest, so wäre dies Unglück nicht über uns gekommen!" „O meine allerliebsten Kinder," gab er unter Thränen zur Antwort, „Euere Sünden haben diese Strafe herbeigezogen, nehmet sie wenigstens als Buße auf und bessert Euch."

Nur wenige Tage blieb er da; bestieg dann das Schiff des Antonio Pereyra, wie er es vorhergesagt, und kam den 24. Januar 1552 in Cochin an. Hier taufte er den König der Maldiveninseln, einen Sarazenen, den seine Unterthanen vom Throne gestoßen, die Patres von Cochin aber aufgenommen und im Christenthum unterrichtet hatten. Irdischer Hoffnungen wegen war er bisher unschlüssig geblieben; das eindringliche Zureden des Heiligen verscheuchte aber alle irdischen Rücksichten, und so empfing er die hl. Taufe und dadurch die Erbschaft einer bessern, einer ewigen Krone. Auch mußte Xaver noch eine heikle, durch Gomez, den Rector von Goa, verdorbene Sache wieder in Ordnung bringen. Derselbe hatte sich mit dem Statthalter verabredet, in Cochin ein Collegium zu stiften, und dazu mit Gewalt die Kirche einer Bruderschaft an sich gerissen. Er wurde vor Gericht geladen und war eigensinnig genug, den Proceß unter allen Umständen durchführen zu wollen, so daß die ganze Stadt sich darob ärgerte. Xaver aber versammelte in jener nämlichen Kirche den Magistrat und die Bruderschaftsgenossen, bat sie kniefällig um Verzeihung wegen des schroffen Betragens von Gomez und gab ihnen die Schlüssel der Kirche zurück. Durch dies demüthige Benehmen wurden alle gerührt und für die Gesellschaft Jesu eingenommen; und traten — jetzt freiwillig — diese Kirche an dieselbe ab.

Fünftes Capitel.

Das blutschwitzende Crucifix. — Goa. — Gomez's Absetzung. — Widerspenstigkeit des Statthalters von Malacca. — Reise bis Sancian.

Xaver segelte nach Goa. — Es war sein letztes Lebensjahr, und er sollte jetzt zum letztenmal diese Stadt lebend betreten. — Für dieses Jahr hatte ihm auch Gott den bittersten Leidenskelch seiner irdischen Laufbahn vorbehalten. — Dadurch sollte er dem göttlichen Heilande je länger, je ähnlicher werden, der ebenso am Ende seines Lebens auf Golgatha die bittersten Schmerzen erduldete. Um dies anzudeuten und gewissermaßen zu versinnbilden, trug sich am Anfang dieses Jahres (1552) im Schlosse Xaver in Spanien eine wunderbare Begebenheit zu. In der Schloßcapelle dort war ein mannshohes, noch jetzt daselbst befindliches Crucifix. Vor diesem Bilde des gekreuzigten Heilandes hatte Franciscus als Kind mit seiner frommen Mutter gebetet; dort hatte diese sich ausgeweint und Trost gesucht, als er vorbeigezogen, um Europa zu verlassen, und sie wußte, daß sie ihn nimmer sehen würde. Dort hatte sie mit allen seinen Anverwandten recht oft und inbrünstig für ihn zu Gott gefleht. Dort wollte auch Gott zeigen, daß Er der Tröster jener Familien ist, die eines ihrer Mitglieder für den geistlichen oder klösterlichen Stand hergeben. Nein, nie kann ein Kind seinen Eltern nützlicher werden, als wenn es sie verläßt, um der Stimme Gottes zu folgen, weil da Gott selbst auftreten und sozusagen das Kind bei den Eltern ersetzen muß. — Ob wohl die Eltern dabei etwas verlieren?!

Am ersten Freitag im Januar fing obgemeldetes Crucifix an, Blut zu schwitzen, und so jeden Freitag, solange der Heilige noch lebte. Wann seine Arbeiten und

Bekümmernisse ihn mehr drückten, so floß das Blut des Crucifixes häufiger und quoll aus dem ganzen Körper, und besonders aus den hl. fünf Wunden hervor. Alle Anverwandten Xaver's haben dies bestätigt, indem sie alles genau aufgezeichnet und später die Tage häufigeren Blutens mit jenen der größeren Arbeiten Xaver's verglichen. Nicht nur die Verwandten und Schloßbewohner, die Einwohner der Umgegend, und viele aus dem höchsten Adel Spaniens, sondern auch der Bischof, der Statthalter, der Groß-Inquisitor und alle Behörden Pampelona's haben es als Augenzeugen erkannt und bezeugt. Mehrere in dies wunderbare Blut getauchte Tücher wurden mitgenommen und als Heiligthum aufbewahrt. So wollte zweifelsohne Gott die Familie trösten, auf den Tod ihres heiligen Verwandten vorbereiten und kund thun, wie Er selbst denselben beschütze, selbst mit ihm leide!

Zu Goa angekommen, ging Franciscus zuerst in die Spitäler, nachher erst in das Collegium. Alle von den verschiedenen Punkten der Mission herbeigerufenen Patres waren versammelt und harrten seiner Ankunft, um sich bei ihm geistlicher Weise zu erquicken. Es war ein frohes Wiedersehen; manche Thräne floß, als Xaver alles, was sich in Japan ereignet, erzählte, und sie ihm dann ihrerseits Rechenschaft von ihren Missionsarbeiten ablegten.

Ormütz war durch Barsea's Eifer umgewandelt worden; Juden, Heiden und Türken eiferten, um die hl. Taufe zu empfangen; Götzentempel, Synagogen und Moscheen waren in Kirchen verwandelt worden.

An der Fischerküste waren mehr als fünfhunderttausend eifrige Christen, bereit alle Marter für ihren Glauben zu erdulden; dort hatte auch P. Criminal von den Badagas die Marterkrone erhalten. — In allen portugiesischen, um die indische Halbinsel liegenden Besitzungen war alles durch König Johann III., nach dem Begehren des Heiligen, zum Wohle der Religion angeordnet worden. Zwei benachbarte Könige hatten sich bekehrt.

Zu Goa selbst war alles in Ordnung; Kaufleute und Soldaten lebten fromm, und dies gute Beispiel wirkte bestens auf das gemeine Volk.

Warum mußte doch das Betragen des Rectors Gomez einen Mißklang in das ganze hineinwerfen! Gomez war ein tüchtiger, in allen Fächern bewanderter Gelehrter; er hatte aber seinen Eigenwillen nicht genug gebrochen, und war von Rodriguez und dem Vicekönig wider Willen des Heiligen zum Rector eingesetzt worden. Vor seiner letzten Abreise gab ihm zwar Xaver einen Obern, Paul de Camerino, allein Gomez bekümmerte sich wenig um denselben; und sobald Franciscus aus den Augen war, so fing er an, nicht nach dem Sinn der Gesellschaft Jesu, sondern nach seinem eigenen Sinn zu regieren, alles zu zerrütten und zu verändern. Wir haben schon oben erwähnt, wie er in Cochin gehandelt, in Goa war es nicht besser. Die armen Indierkinder, die im Seminar zu künftigen Missionären und Katecheten sollten herangebildet werden, hatte er vertrieben, das Seminar zu einem Noviziat umgestaltet und lauter portugiesische, ungenügend geprüfte Jünglinge aufgenommen. Alle Patres, der Bischof selbst, seufzten, und das war der Inhalt der Briefe, die Xaver so dringend von Japan zurückriefen. Der heilige Franciscus, der nun zum alleinigen Provincial [1]) von Indien war eingesetzt worden, stellte die Ordnung wieder her, entfernte die jungen Portugiesen und versammelte wieder die armen zerstreuten indischen Kinder. Gomez nahm das Verfahren und die Vorstellungen des Heiligen übel auf. Xaver sah also ein, daß ein solcher Mensch, der seinen Obern nicht willfahren, sondern seinen Eigensinn überall durchsetzen will, nicht in die Gesellschaft tauge, und stieß ihn aus [2]). Er litt Schiffbruch auf seiner Rückreise nach Portugal und kam unglücklicherweise um.

---

[1]) Vorher war es Simon Rodriguez aus Lissabon gewesen.

[2]) Siehe oben, Exercitien Seite 17 und 18. Auch diesen hat der Satan verführt unter dem Schein des guten.

Der Heilige hatte da die Festigkeit in der Verwaltung seines Amtes bekundet. Er setzte dann Barseas zum Viceprovincial und Rector des Collegiums von Goa ein, verbot ihm kraft des heiligen Gehorsams, während drei Jahren die Stadt zu verlassen [1]), und befahl ihm, ohne Erbarmen alle, die gegen den Gehorsam handeln würden, aus der Gesellschaft Jesu auszustoßen, seien sie auch noch so tüchtige und gelehrte Männer. Dann wies er jedem seinen neuen Posten an, sowohl für Indien, die Molukken, als für sein liebes Japan.

Mittlerweile hatte er sich auch mit dem Vicekönig über die nach China zu sendende Botschaft berathen und alles, was er dafür begehrte, erhalten. Jacobus war zum Botschafter ernannt worden und allen Statthaltern Befehl gegeben, das Unternehmen zu unterstützen.

Jetzt umarmte er die Seinigen, empfahl ihnen, sich in wahrer Demuth, — d. h. in der Liebe zu Demüthigungen, — in der Selbstkenntniß und dem Gehorsam zu üben, und schiffte sich nach Malacca ein. (14. April 1552.)

Die Schifffahrt war anfangs günstig, gegen das Ende aber entstand wieder ein Sturm. Zwei kleinere Fahrzeuge wurden unweit von ihnen zerschmettert, und um das königliche Schiff, worauf Xaver sich befand, zu retten, wollten die Matrosen schon die Waaren ins Meer werfen. Der Heilige aber versicherte dem Capitän, daß der Sturm sich noch vor Sonnenuntergang legen werde. Der Capitän glaubte diesen Worten, und so ging nichts verloren. Zu dieser Prophezeiung fügte er sogleich mit traurigem Gefühle eine zweite hinzu, nämlich, daß eine Pest Malacca verheere und sehr viele Menschen dahinraffe.

Die Ankunft des Heiligen war wiederum ein Strahl der Hoffnung für die gedrückte Stadt. Er vertheilte die

---

[1]) Damit er nicht durch entfernte Missionsreisen sein Amt als Vorsteher vernachlässige.

Seinigen in alle Straßen, um die Kranken aufzuheben, und in die Spitäler, oder in die eilends am Ufer errichteten Baracken zu tragen, um Beicht zu hören, zu ermahnen, Todte zu begraben, Arznei zu spenden und Lebensmittel für alle diese Menschen zusammenzusuchen. Das thaten sie mit voller Hingabe Tag und Nacht, bis die Pest abnahm und endlich verschwand. Xaver hat hier wieder einen Todten erweckt, und dieser schloß sich ihm aus Erkenntlichkeit an und trat in die Gesellschaft Jesu ein.

Er hatte sich auch besonders des ebenfalls pestkranken Statthalters, Don Alvare d'Ataida, angenommen, hatte ihn aufs liebreichste verpflegt, in seinem Krankenzimmer gewohnt und ihm darin die hl. Messe gelesen, bis jener bei so aufopfernder Liebe und Sorgfalt genas.

Als er völlig hergestellt war, fing Franciscus Xaverius an, mit ihm über die nöthigen Vorbereitungen zur Gesandtschaft nach China zu unterhandeln. Da zeigte sich's aber, wie tief Stolz und Neid den Menschen herabwürdigen können. Xaver hatte ihm mehrere Ehrenstellen und neulich noch die Stelle als Seepräfect erwirkt, hatte durch seine Pflege ihn dem wahrscheinlichen Tode entrissen, und doch beschloß dieser undankbare Mensch aus gekränktem Stolze: weil nicht er war zum Botschafter ernannt worden, aus Rache: weil Jacobus Pereyra aus guten Gründen ihm zehntausend Dukaten abgeschlagen, und aus Neid: weil Pereyra aus dem Handel mit den Chinesen einen großen Gewinn ziehen würde, die Botschaft zu vereiteln, so vielen Seelen das Evangelium vorzuenthalten und das Herz Xaver's, seines Wohlthäters, zu brechen; denn sicher ist's, daß er die erste und größte Schuld am Tode des Heiligen trägt.

Er ließ aber nur nach und nach seine böse Gesinnung merken. Wiewohl Pereyra, um ihn nicht zu reizen, ganz einfach einherging, ja sogar sich verborgen hielt, so konnte er doch den Grimm des Statthalters nicht besänftigen. Xaver ließ ihm Geld anbieten, umsonst; er wollte alles

oder nichts. Umsonst war auch das Bitten der vornehmsten Edelleute und Beamten, des Generalvicars, des Heiligen selbst! Er ließ das Steuerruder des Schiffes Santa-Cruz gewaltsam abnehmen, damit es nicht absegeln könne, und fertigte dann den Heiligen unter dem Vorwande ab: Krieg und Seeräuber seien zu befürchten. Bald aber stieg sein Haß und Undank aufs äußerste; er warf die Maske vollends ab, beschimpfte den Heiligen und schrie in seiner Wuth, daß er weder König, noch Papst anerkenne.

Außer dem Bischof von Goa hatte Xaver noch niemanden seine Sendung und Vollmacht als päpstlicher Legat geoffenbaret; nun aber ließ er es dem Statthalter durch den Generalvicar kund thun und beifügen, daß, wenn er sich nicht ergäbe, er als ein Rebell gegen den König und die Kirche vom Bannfluch (Excommunication) betroffen würde. Don Alvarez war verblendet, er eignete sich sogar ungerechterweise das Schiff und das ganze Vermögen des Jacobus Pereyra an. Pereyra hatte theuere Geschenke für den chinesischen Kaiser und seine Mandarine gekauft, vor allem aber hatte er für kostbare Zieraten und Kirchenornate gesorgt, um den Chinesen einen hohen Begriff von den christlichen Geheimnissen zu geben; dies alles wurde ihm geraubt, so daß er in große Noth und Armuth gerieth. Auf das geraubte Schiff Santa-Cruz setzte der Statthalter eigene Mannschaft, um auf eigene Faust damit Handel zu treiben und schickte es nach Sancian [1]). Der Heilige ließ nun den Bannfluch durch den Generalvicar über den Treulosen aussprechen; und da es kein anderes Mittel mehr gab, um nach China zu gelangen, bestieg er die Santa-Cruz, in der Hoffnung, von Sancian aus irgend eine Möglichkeit zu finden, sein Vorhaben auszuführen. Er nahm aber niemanden mit, als einen jungen in Goa erzogenen Chinesen, namens Antonio, und einen

---

[1]) Dort war ein Hauptlager für den ganzen Handel im Orient, und besonders mit China.

jungen Indier, Christoph genannt. Jacobus Pereyra ließ jedoch zwei seiner treuen Diener einschiffen, um den Heiligen zu bedienen und nöthigenfalls gegen die feindselige Mannschaft des Statthalters zu beschützen.

Die Handlungsweise des undankbaren Statthalters, der an Pereyra begangene Diebstahl, der Nothstand, in welchen dessen Familie dadurch versetzt wurde, die fehlgeschlagene Botschaft, der daraus entstehende Verlust der Seelen, das alles lag schwer auf dem Herzen des Heiligen; es war gewiß der bitterste Schmerz seines Lebens. Zwar erblickte er in allem den Willen Gottes, jedoch schrieb er dies Mißlingen seinen eigenen Sünden zu. — Gott offenbarte ihm, daß Alvarez zur Strafe seine Ehre, seine Güter, Freiheit und sein Leben verlieren werde. Wir werden später sehen, wie diese Prophezeiung erfüllt würde. Der Heilige jedoch betete täglich für dessen Bekehrung.

Die Santa-Cruz lichtete die Anker und begann die Reise. Es trat aber nach einigen Tagen eine so große Windstille ein, daß das Schiff nicht mehr von der Stelle konnte; bald ging auch das Trinkwasser aus, und die über fünfhundert Menschen starke Schiffsbevölkerung litt den bittersten Durst. [1])

Viele starben, andere waren todkrank und lagen kraftlos auf dem Verdeck umher. Da endlich fiel es einem ein, daß der hl. Vater Franciscus unter ihnen sei und sie gewiß retten könne. Bisher hatten sie sich, wie es scheint, wenig um ihn bekümmert. Nun schleppten sie sich mühsam vor ihn hin und flehten um Wind oder Wasser.

Vater Franciscus ließ sie vor einem großen Crucifixbilde die Litanei von allen Heiligen beten, flößte ihnen Vertrauen ein und begab sich selbst ins Gebet. Dann ließ er alle Gefäße mit bitterem Meerwasser anfüllen, machte das hl. Kreuzzeichen darüber, und augenblicklich

---

[1]) Damals kannte man noch nicht das Mittel, das Meerwasser zu entsalzen und trinkbar zu machen.

ward es trinkbar. Etliche Heiden, welche Zeugen dieses Wunders waren, lobten Gott und ließen sich taufen. Die Christen aber dankten herzlich, weil Xaver sie vom Tode errettet. „Danket Gott," sprach er, „und nicht einem armen Sünder, wie ich bin." Viele bewahrten von diesem wunderbaren Wasser auf und heilten zahlreiche Kranke damit.

Ein Muhamedaner jedoch war durch dieses Wunder nicht bekehrt worden. Da fiel sein Söhnlein ins Meer und verschwand. Xaver wußte nichts davon. Als er nach drei Tagen den armen Vater immer weinen sah und die Ursache davon erfahren hatte, sammelte er sich im Geiste und frug den Muhamedaner, ob er an Jesus Christus glauben wolle, falls sein Söhnlein ihm wieder geschenkt würde? Jener versprach's, und nach abermals drei Tagen befand sich das Kind auf dem Verdeck, ohne daß jemand bemerkt, wie es dahin gekommen. Es selbst vermochte nur zu erzählen, daß es ins Wasser gefallen, aber es wußte sonst nichts von allem dem, was sich nachher mit ihm zugetragen. Den Vater hätte die Freude, als er es erblickte, fast getödtet; er kam jetzt von selbst, ließ sich mit seiner Frau, dem Kinde und seinem Knechte taufen und dem wiedergefundenen Kleinen den Namen Franciscus beilegen.

Die Schiffsleute erzählten einst von dem Wundermanne auf einer Insel, Cucheo genannt, wo man eben Rast hielt. Die Neugierde trieb alsbald ungefähr sechzig der Inselbewohner, lauter Heiden, aufs Schiff, um denselben zu sehen. Franciscus predigte ihnen, legte die hl. Gebräuche aus; sie glaubten alle und wurden getauft. Während der Taufhandlung war Xaver um den Kopf höher als alle andern, und doch stand er auf dem Boden; als sie aber beendet war, erhielt er seine gewöhnliche Gestalt und Größe wieder. Bald nachher verirrten sich die Matrosen und waren schon weit über Sancian hinausgefahren. Xaver gab es ihnen zu erkennen; da schickten

sie ein Boot aus, das drei Tage wegblieb und als verloren galt; allein der Heilige versicherte, es werde zurückkommen und portugiesische Schiffe mitbringen, um ihnen den Weg zu zeigen. Alles traf ein, wie er es vorhergesagt; und so langten sie gegen den 10. oder 12. August 1552, dreiundzwanzig Tage nach ihrer Abreise von Malacca, in Sancian an.

Sechstes Capitel.

Sancian. — Tod des Heiligen. — Erstes Begräbniß.

Sancian (chinesisch Schang-tschüen-schan oder: drei Berge) ist eine Gruppe von drei dürren, wenig fruchtbaren und wenig bewohnten Inseln. Von da erblickt man das nur sechs Stunden entfernte chinesische Festland. Weil es den Fremden unter Todesstrafe verboten, den chinesischen Boden zu betreten, weil aber anderseits die Chinesen doch mit den Portugiesen Handel treiben wollten, wurde diesen letzteren erlaubt, dort eine Factorei zu gründen; andere Gebäulichkeiten, als einige armselige Hütten, durften sie jedoch nicht errichten.

Zwar wäre der hl. Franciscus gerne gleich in das nahe gelegene China eingedrungen; es fand sich auch ein Chinese, der ihn um hohen Lohn[1]) heimlich ans Land bringen wollte; allein die Kaufleute, denen der Handel mehr, als das Heil der Seelen, angelegen war, und die befürchteten, der Eintritt Xaver's in dies verbotene Land würde ihnen zur Last gelegt werden und ihre Geschäfte beeinträchtigen, boten alles auf, um ihn von diesem Vorhaben abwendig zu machen.

Sie stellten ihm die Unmöglichkeit vor, die Grenz-

[1]) Für 200 Pardos, d. h. ungefähr 200 Mark, die der großmüthige Jakobus Pereyra bestreiten wollte.

und Küstenwächter zu täuschen; die Gewißheit also, gefangen, gemartert, getödtet, oder mindestens zu lebenslänglicher Sclaverei verurtheilt zu werden. Er antwortete ihnen kurz, er werde zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen sich durch nichts abschrecken lassen; sollte er auch gefangen, getödtet, oder zum Sclaven gemacht werden, so wäre er überglücklich, das Evangelium vor den Richtern und im Kerker zu verkünden und dessen Wahrheit mit seinem Blute zu besiegeln.

Die Kaufleute wandten sich alsdann an mehrere ansehnliche Chinesen, um ihnen in diesem Stück behilflich zu sein. Diese aber sprachen dem Heiligen, nachdem sie aus seinem Munde die christliche Lehre gehört, im Gegentheile noch zu und ermahnten ihn, seine Religionsbücher mitzunehmen, weil der Kaiser von China eben überall ausgesandt, um die fremden Religionen kennen zu lernen.

Die Genesung aus einer Krankheit, die ihn vierzehn Tage lang darnieder hielt, befestigte ihn noch mehr in seinem Vorsatz.

Da die Portugiesen den felsenfesten Willen des Heiligen nicht erschüttern konnten, so flehten sie ihn an, er möchte doch wenigstens warten, bis alle Schiffe ihre Geschäfte abgewickelt hätten und abgereist wären, damit ihr Hab und Gut, falls sein Unternehmen mißlänge, doch nicht von den chinesischen Mandarinen mit Beschlag belegt würde. — Das versprach der Heilige gerne: denn er wollte niemanden den geringsten Schaden zufügen. Einstweilen betete er inbrünstig zu Gott um Hilfe und Beistand. Man sah ihn oft am Ufer hin- und herwandeln, seine Augen nach dem ersehnten Lande richten, seufzen und ausrufen: „Ach! wann wird es mir vergönnt sein, dorthin zu gelangen! Blut und Leben dort zu opfern!“ — Die ihm in den Weg gelegten Hindernisse schrieb er weinend sich selbst, als einem großen Sünder, zu.

Der chinesische Schiffsmann, der ihn hinüberbringen sollte, reiste unterdessen ab, versprach jedoch, nach einiger

Zeit zurückzukommen, kam aber nicht mehr. — „Kommt er nicht zurück," sagte Franciscus, „so werde ich die erste beste Gelegenheit ergreifen, um an mein Ziel zu gelangen, und so ich nichts anderes finde, mich nach Siam begeben, um mich dort an die für den Kaiser von China vorbereitete Gesandtschaft anzuschließen."

Während dieses ängstlichen Wartens unterließ er doch nicht, am Seelenheile seiner Umgebung zu arbeiten, wie auch durch Briefe die Missionäre in den entferntesten Gegenden zu trösten, zu unterrichten und zu stärken.

Schön, rührend und kräftig sind diese Briefe. Seinem Freunde Jakob Pereyra schrieb er: „Mein lieber Freund, Du hast diese Reise vorbereitet; Du hast mir treue Diener, die mir alle möglichen Dienste erweisen, zugesellt; wenn China sich bekehrt, so ist es Dir zu verdanken, Gott wird Dir dafür zeitlichen und ewigen Lohn gewähren."

An Perez, den Superior der Jesuiten in Malacca, richtete er folgenden strengen Befehl: „Weiche aus dieser vermaledeiten Stadt, und nichts soll Dich von der Vollziehung dieses meines ausdrücklichen Befehles abhalten. Anderswo ist viel Gutes zu stiften, in Malacca nichts mehr."

An den Viceprovincial Barseas: „Ich bitte Dich, laß Dich durch die glänzenden Erfolge Deiner und Deiner Mitbrüder Arbeiten nicht verblenden, sondern betrachte Dein Elend und dein Nichts. Gott allein hat alles gethan, Ihm allein gebührt die Ehre; ihr alle aber seid nur Werkzeuge, deren er sich gnädig hat bedienen wollen. Sei bemüht, alle Vorschriften, die ich Dir gegeben, pünktlich zu erfüllen, und wisse, daß Du nicht davon freigesprochen bist, ich mag abwesend oder sogar todt sein. Sei außerordentlich streng bei der Aufnahme in unsere Gesellschaft; manche sind so schwach in der Vollkommenheit und taugen so wenig zu unserem Zwecke, daß ich an der richtigen Urtheilskraft derjenigen, die sie aufgenommen haben, zweifeln muß. Solche Männer müssen ausgeschlossen werden.

Ich selbst habe ein Beispiel davon geben müssen, und habe Alvare Fereira (der nach Japan bestimmt war) ausgewiesen. Und ich verbiete Dir, ihn je wieder aufzunehmen, er mag noch so sehr darum anhalten. Will er aber in einen andern Orden eintreten, so sei ihm mit christlicher Liebe dazu behilflich."

So versah er sein Amt als Vorsteher, mochte er auch noch so ferne sein, ohne im geringsten das Gute, das ihm gerade oblag, zu vernachlässigen.

Seine Propheten- und Wundergabe zeigte sich auch in Sancian bis an sein Ende. Unter den auf dieser Insel anwesenden Kaufleuten befand sich Pedro Veglio, einer von denen, die mit dem Heiligen von Japan zurückgekehrt waren. Er war immer guter Laune, that sich, wo es immer ohne Sünde sein konnte, recht gütlich, wollte von keinen Bußwerken hören, gab aber viel Almosen.

Einst, da er beim Spiele saß und verloren hatte, verlangte Xaver einen bedeutenden Theil des vor ihm liegenden Geldes, um eine christliche, in Gefahr stehende Jungfrau ehrbar zu verheiraten. — „Davon bekommt ihr keinen Heller," sagte Pedro mit anscheinender Härte, hier aber nehmet den Schlüssel meines Geldkastens und holt meinetwegen alles, so ihr wollt; nur jetzt laßt mich in Ruhe." Im Geldkasten waren fünfundvierzigtausend Goldthaler. Xaver nahm deren dreihundert und brachte dem Kaufmann seinen Schlüssel zurück. Als dieser einige Tage nachher sein Geld zählte, so fand er die fünfundvierzigtausend Thaler vollzählig, ohne daß nur einer fehlte. Da wurde er betrübt, meinte, Xaver hätte nichts genommen, und hielt es ihm gar traurig vor: „Mein Vater," sagte er, „es war mir recht ernst, als ich Ihnen den Geldschlüssel überreichte, und ich dachte, Sie würden wenigstens die Hälfte davon nehmen; Sie haben nichts genommen, und das thut mir sehr leid." Da merkte der Heilige das Wunder und sprach in heiliger Begeisterung: „Doch,

Pedro, ich habe dreihundert Goldstücke genommen, weil das genügte; Gott hat aber deinen guten Willen und deine Mildthätigkeit angesehen; deswegen wird es dir an Freunden und zeitlichen Gütern nie fehlen, und deine Todesstunde wird dir zum voraus bekannt werden: wann nämlich der Wein dir bitter schmeckt, so wisse, daß dein Ende nahe ist."

Pedro Veglio lebte von nun an noch christlicher als zuvor, vermehrte noch seine Almosen, und war immer glücklich bis ins höchste Alter. Als er einst froher Dinge bei einem großen Gastmahle saß, kamen ihm die verschiedensten und in verschiedenen Gläsern versuchten Weine alle bitter vor, während doch die andern Gäste sie köstlich fanden. Er zweifelte nun nicht mehr an seinem nahen Ende, stand auf, um wie ein guter Christ zu sterben. Er vertheilte alsbald all seine Güter unter seine Kinder und die Armen, besuchte zum letzten Abschied alle seine Freunde, empfahl sich ihrem Gebete und lud sie zu seinem morgigen Leichenbegängniß ein. Er selbst traf alle dazu nöthigen Maßregeln, empfing die hl. Sacramente, legte sich dann in der Kirche in den von ihm selbst bestellten Sarg und antwortete auf alle Kirchengebete und Gesänge. Alle seine Freunde, ja die ganze Stadt Malacca war herbeigeeilt, theils zum Scherz, theils um die Erfüllung der Prophezeiung des Heiligen zu prüfen. Nach beendeter Ceremonie verließen die Priester das Chor, und Veglio's Kammerdiener kam, um ihm aus dem Sarge herauszuhelfen, da nun alles fertig sei; Veglio aber — war todt. — Seine Barmherzigkeit gegen die Armen [1]) und sein Freund Franciscus hatten ihm die Gnade eines christlichen Lebens, der endlichen Beharrlichkeit und eines guten Todes erworben.

In den portugiesischen auf Sancian aus Brettern und Baumzweigen errichteten Hütten las Xaver abwechselnd die

---

[1]) „Mach dich los von deinen Sünden durch Almosen, von deinen Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen." (Dan. 4, 24.)

hl. Messe, — um einem jeden dies Glück zu gönnen. — Als er einst in der Hütte eines Spaniers, namens Jacobus Vaez, celebrirte und nach demselben frug, erhielt er zur Antwort: „Er ist eilends und heimlich abgereist." — „Warum so eilig," sagte Xaver, „warum seinem eigenen Unglück entgegenrennen! besser wäre es für ihn gewesen, zu warten." — Die Kaufleute erfuhren später, daß Vaez bei Malacca von den Indiern erschlagen worden.

Xaver erzählte auch den Streit, der sich zwischen Don Alvara, Statthalter von Malacca, und dem aus den Molukken gekommenen Bernhard de Sosa entstanden; und die Portugiesen erkannten nach ihrer Rückkehr, daß er alle Einzelheiten, der Wahrheit gemäß, offenbart hatte.

Ein anderes Mal wurde ein reich beladenes und mehreren in Sancian anwesenden Kaufleuten angehöriges Schiff von einem Typhon-Sturm überfallen. Die Kaufleute, die es von der Insel aus bemerkten, nahmen ihre Zuflucht zum Heiligen, damit er ihnen doch ihr Hab und Gut retten möge. Nach einem kurzen Gebet versicherte er sie, das Schiff sei gerettet; und wirklich kam es glücklich nach Japan und wieder zurück.

Er erweckte noch ein Kind von den Todten und befreite die Insel von den Tigern, die sie bisher grausam verheert und manchmal Kinder und Erwachsene zerrissen hatten. Er ging diesen Bestien mit Weihwasser entgegen, befahl ihnen zurückzuweichen und die Insel zu räumen. Seither hat man keine mehr dort gesehen.

So verstrich die Zeit. Allmählich hatten die Handelsschiffe ihre Geschäfte beendet und sich entfernt; die Santa-Cruz war noch allein da, und der chinesische Schiffsmann erschien immer noch nicht. Xaver betete, seufzte, that alle möglichen Bußwerke, um die Gnade des Eintritts in China zu erflehen; allein Gott wollte sich mit dem bisher Geleisteten begnügen und seinen Diener belohnen.

Die Geschichtschreiber sind nicht einig über die Handlungsweise des Schiffes Santa-Cruz gegen den Heiligen.

Nach einigen hatte Don Alvarez strenge Befehle ertheilt, den Pater in Sancian verschmachten zu lassen, ihm jedenfalls weder Nahrung noch Gelegenheit zur Rückkehr zu gewähren. So lange des Jacobus Pereyra treue Diener da waren, und die andern Schiffe mithalfen, so war die Lage erträglich. Als aber das letzte Schiff und mit ihm die treuen Diener abgefahren, wurde es dem Heiligen mit seinen zwei Gefährten Antonio und Christoph schwer, ihren Lebensunterhalt zu finden. Unter dem Vorwand, man dürfe die Lebensmittel des Schiffes nicht vergeuden, gab man ihnen nichts mehr; ja das Schiff schien nur zu bleiben, um sich des elenden Todes des Heiligen zu versichern. Der Kapitän Luiz de Almeida [1]) war gut, allein er war überwacht von den fünfundzwanzig rohen Matrosen, die der Statthalter als Spione und Werkzeuge seiner Rache mit eingeschifft hatte.

Anderseits hat der Heilige sie immer wegen aller ihm auf dem Schiffe erwiesenen Dienstleistungen belobt.

Beides mag richtig sein. Der Heilige kann wohl nur von den früheren in Gegenwart der Diener des Pereyra geschehenen Behandlung geredet, das übrige aber mit christlichem Stillschweigen übergangen haben; was er in seiner letzten Krankheit erlitt, scheint diese Meinung zu bestätigen.

Den 20. November 1552 wurde er plötzlich von einem sehr schmerzhaften Fieber befallen. Er ließ sich aufs Schiff, aber nur unter die armen kranken Soldaten bringen. Trotz der gehässigen Befehle des gottlosen Statthalters von Malacca nahm der Kapitän Luiz de Almeida ihn auf; und Franz d'Aghiar, der Steuermann, ließ sichs nicht nehmen, selbst ihn zu verpflegen. Zu diesem sagte der Heilige: „Es wird bald mit mir geschehen sein, am 2. December werde ich diese Erde verlassen." Da er aber das Geschaukel des Schiffes nicht ertragen konnte oder vielmehr,

---

[1]) Später trat er in die Gesellschaft Jesu ein.

Auf Dich, o Herr! habe ich vertraut, ich werde ewig nie zu Schanden werden. (Ps XXX, 2.)

weil die dadurch verursachten Kopfschmerzen ihn störten, sich gänzlich mit Gott zu unterhalten, begehrte er, wieder ans Land gebracht zu werden; man willfahrte ihm, aber man ließ ihn hilflos am Ufer liegen! Georg Alvarez erbarmte sich seiner und trug ihn in seine verlassene und allen damals schon recht kalten Winden zugängliche Hütte, Franz d'Aghiar aber wollte als Krankenwärter bei ihm bleiben.

Franciscus litt an heftigem Seitenstich und großen Athembeschwerden. Der ziemlich ungeschickte Chirurg des Schiffes ließ ihm deswegen zweimal zur Ader, verletzte aber jedesmal die Nerven so, daß Ohnmachten und schmerzliche Zuckungen die Folge waren. Das Uebel nahm sichtbar zu. Am 28. November verging ihm das klare Bewußtsein, und er fing an zu phantasiren, bald hernach verlor er drei Tage lang die Sprache. Er hatte auch vom Beginn seiner Krankheit an nichts genießen können, nur hie und da einige ihm aus Erbarmen von dem Capitän zugeschickte Mandeln; deswegen stellte sich ein Zustand äußerster Schwäche ein, und man mußte jeden Augenblick das Aeußerste befürchten.

Seine Seele aber war immerwährend mit Gott beschäftigt; mit heiliger Sehnsucht verlangte er nach Ihm. Er sandte beständig Seufzer der heißesten Liebe und Stoßgebete zum Himmel auf, z. B. Jesu, fili David, miserere mei! — O sanctissima Trinitas! — Monstra te esse matrem! — d. h. Jesus, Du Sohn David's, erbarme Dich meiner! — O allerheiligste Dreieinigkeit! — Zeige, o Maria, daß du mir eine Mutter bist! — Während seiner Fieberphantasieen sprach er mit größerer Zärtlichkeit noch vom Himmel und von seiner Ueberfahrt nach China, und häufige Zähren entquollen von Zeit zu Zeit seinen Augen.

Endlich ließ er alle seine Papiere, Schriften und Meßgeräthe aufs Schiff bringen. — Sein Ende nahte. — Neben ihm waren nur der Chinese Antonio und Christoph, der Indier. Er betrachtete letztern einen Augen-

blick und rief ihm zweimal zu: „Ach, Du Unglückseliger!“ — Dieser Indier fiel nach seiner Rückkehr nach Malacca in große Ausschweifungen und fand in denselben den Tod. Das hatte Gott dem Heiligen geoffenbart, und so blieb ihm die Prophetengabe treu bis ans Ende.

Kurz nach obigen Worten küßte er unter Thränen sein Crucifix, sprechend: „In te, Domine, speravi, non confundar in æternum.“ (Auf Dich, o Herr, habe ich vertraut, ich werde ewig nie zu Schanden werden.) Antonio beugte sich über sein Angesicht; — er war todt. — Es war Freitag den 2. December 1552, um 2 Uhr nachmittags. — Das wunderbare Crucifix im Schlosse Xaver hörte am selben Tage auf, Blut zu schwitzen. [1]) — Die hl. Seele war nun im Himmel für ewig!

Die Gesellschaft Jesu in Indien hatte ihren Vater, Indien, Japan und China ihren wunderbaren Apostel, die Welt ein staunenswerthes Beispiel heiligen Lebens verloren; alle aber einen mächtigen Beschützer im Himmel gewonnen.

Er war sechsundvierzig Jahre alt, hatte deren zehn in Indien und Japan zugebracht und während dieser Zeit gegen fünfunddreißigtausend Stunden Weges zurückgelegt. [2]) Sein Haar war schneeweiß geworden, aber sein Angesicht behielt nach seinem Ableben einen himmlisch seligen Ausdruck. Zwei Männer: Georg Alvarez und Franz d'Aghiar der ihm sein lebenlang kindlich zugethan blieb, kamen, um mit Xaver's beiden Gefährten den hl. Leib zu bestatten. Sie zogen ihm seinen alten zerrissenen Talar aus und vertheilten ihn ehrerbietig unter sich. Auf seiner Brust fanden sie, was er am meisten geliebt: ein Kästchen mit der Unterschrift des hl. Ignatius, den Namen aller Jesuiten, mit denen er in Rom gelebt, der Abschrift seiner Gelübde und einer Reliquie des

---

[1]) Siehe oben Seite 162.

[2]) Siehe die Karte.

hl. Apostels Thomas. Das waren seine Schätze! — Die Männer bekleideten ihn mit seinem Meßgewand und legten ihn in eine große Kiste voll ungelöschten Kalkes, damit das Fleisch eher sollte verzehrt werden und man die Gebeine leichter fortbringen möchte. Dann beerdigten sie ihn vor einem dort stehenden Kreuze und häuften einige Steine am Kopf und am Fuß auf, — das war die ganze Todtenfeier. — Die große Kälte, mehr noch die übergroße Furcht vor dem grimmigen Statthalter, hatten die Schiffsleute zurückgehalten. Gott aber wollte auf diese Weise von seinem treuen Diener noch an seinem Ende die größten Entbehrungen begehren. So hatte er auch im Tode die größte Aehnlichkeit mit dem gekreuzigten und von aller Welt verlassenen Jesus! — Am nämlichen Wochentage und fast um die nämliche Stunde wie Jesus war er gestorben.

Vierter Theil.

Verherrlichung.

Erstes Capitel.

Unversehrtheit des hl. Leibes in Sancian, Malacca und Goa. — Triumphirender Empfang in Malacca und in Goa.

Die Seele des hl. Franciscus Xaverius war verherrlicht und genoß der ewigen Anschauung des höchsten Gutes. Nun sollte aber auch die irdische Hülle, die Mithelferin dieser hochbegnadigten Seele, sein Leib, der so vieles zur Ehre Gottes geleistet und gelitten, dessen Leben ja eine beständige Kreuzigung gewesen, verherrlicht werden.

Die Winterkälte war bereits vergangen, und Frühlingslüfte stimmten die See milder; deswegen schickte sich das Schiff Santa-Cruz am 17. Februar 1553 zur Rückreise nach Malacca an. Vorher aber ließ der Kapitän durch einen seiner Vertrauten heimlich das Grab öffnen, um zu sehen, ob die Gebeine des Heiligen könnten zusammengerafft und mitgenommen werden. Der Beauftragte streifte den Kalk vom Gesicht weg, fand aber dasselbe ganz frisch und ruhig, als ob der Heilige sanft schliefe; er untersuchte weiter; der hl. Leib schien lebendig zu sein, und als er zum Zeichen dieser Unverwestheit ein fingerlanges Stück Fleisch unterm Knie losschnitt, floß das Blut häufig aus der Wunde. Sogar das Meßgewand und die Kleider waren weder durch den Kalk, noch durch die Feuchtigkeit des Bodens im geringsten verletzt worden.

Der Mann beeilte sich, diese Kunde nach dem Schiffe zu bringen. — In einem Nu waren der Kapitän und das sämmtliche Schiffsvolk bei dem Grabe, knieend, weinend, verehrend, und kläglich wegen ihres unbarmherzigen Benehmens und der an ihm verübten Unbilden um Verzeihung bittend. Mit lauter Stimme rügten sie auch das Treiben des Statthalters und behaupteten ohne Scheu, daß dieser den Heiligen getödtet habe. — Sie waren umgewandelt. — Der hl. Leib verbreitete dabei einen so süßen Wohlgeruch, daß niemand sich erinnern konnte, je einen solchen empfunden zu haben.

Der Kalk wurde neuerdings über den hl. Leib ausgestreut und die Kiste aufs Schiff gebracht. Die Santa-Cruz verließ Sancian und langte nach einer kurzen und, was in jener Jahreszeit und Seegegend merkwürdig ist, ganz glücklichen Reise in Malacca an. (22. März.)

Sobald man die Ankunft des hl. Leichnams in der Stadt erfuhr, erhob sich die ganze Geistlichkeit, der sämmtliche Adel und alles Volk, um mit brennenden Kerzen ihn am Ufer abzuholen. Niemand bekümmerte sich jetzt um die Böswilligkeit des Statthalters. Niemand ließ sich durch die Pest und die Hungersnoth, welche eben die Stadt verheerten, abhalten. Pest und Hungersnoth verschwanden übrigens, als man den heiligen Leib in die Stadt brachte. Denn fast zugleich kamen Schiffe voll Getreide an und alle Kranken wurden plötzlich gesund. Nur der Statthalter blieb verstockt und schimpfte auf die dem Heiligen erwiesene Ehre. Die Leichenfeier wurde in der Kirche Unserer Lieben Frau auf dem Berge begangen, wo Franciscus so viel gebetet, und die noch den Jesuiten angehörte. Hernach aber, — was unbegreiflich ist, — und nur der teuflischen Rache des feindlichen Statthalters zugeschrieben werden kann, wurde der Leichnam des Heiligen ohne Sarg mitten unter die Gräber der Armen und Sclaven in eine gemeine allzukleine Grube geworfen; dabei wurde er hineingepreßt und so zerknickt, daß seine Schulter

verletzt ward und stark zu bluten anfing. Endlich als Uebermaß der Gottlosigkeit warfen die Unmenschen die bloße Erde über ihn her und stampften dieselbe so mit Füßen, daß dadurch die Nase, wie man es später bestätigte, ganz zerquetscht wurde.

So blieb er bis im August desselben Jahres (1553). Da reiste Pater Johann Beira mit noch zwei geistlichen Brüdern durch Malacca, um kraft des noch vom Heiligen ertheilten Befehles sich nach den Molukken zu begeben. Er fühlte in sich eine heftige Begierde, seinen hl. Vater zu sehen, und ging deswegen mit Jakobus Pereyra und sechs Männern um Mitternacht, den Leichnam heimlich auszugraben. Sie fanden ihn unverweset, wohlriechend, und das Schweißtuch, welches das Gesicht bedeckte, voll frischer Blutflecken. Sie beschlossen einstimmig, ihn mitzunehmen, trugen ihn in die außerhalb der Stadt befindliche Wohnung des Pereyra und verbargen ihn dort in einem abgesonderten Zimmer. Pereyra ließ einen Sarg aus kostbarem Holze verfertigen, und denselben mit Sammet und goldgestickter Seide überziehen; dahinein wurde der hl. Leib gelegt und mit größter Sorgfalt und kindlicher Ehrfurcht aufbewahrt. — Gott bewies sogleich durch ein Wunder, wie angenehm Ihm dies Werk der Barmherzigkeit und der Andacht sei. Die bei dem neuen Sarge angezündete Kerze brannte beständig siebzehn Tage lang, da sie dem gewöhnlichen Laufe nach kaum zehn Stunden hätte dauern sollen; und das Gewicht der abgefallenen Tropfen überstieg jenes der ganzen Kerze. Pater Beira reiste nun, mit neuem Eifer beseelt, nach den Molukken, ließ aber Emmanuel Tawora, einen der beiden Ordensbrüder, bei der hl. Leiche. Zu gleicher Zeit traf noch Petrus de Alcaceva, ein anderer Pater aus Japan, ein. Diese sollten nun den kostbaren Schatz bewachen und eine günstige Gelegenheit abwarten, um denselben nach Goa zu begleiten. Das versetzte sie aber in eine peinliche Lage. Es schien ihnen eben so schwer, ihn

auf die Dauer versteckt zu halten, als ihn heimlich genug auf ein Schiff bringen zu können, da die Spione des Statthalters überall herumspäheten und man alles von diesem übermüthigen und verkommenen Menschen befürchten mußte. So verstrichen fünf Monate in Angst und Sorgen; dann aber erschien plötzlich das Gericht Gottes.

Anfangs Februar 1554 landete zu Malacca geheimnißvoll ein großes mit Mannschaft und Waffen wohlversehenes Kriegsschiff, dessen Befehlshaber nach kurzer Unterredung mit den Wachtposten, mit hinreichender Begleitung, still durch die Stadt eilte, das Schloß umzingelte, den verruchten Statthalter gefangen nahm und in Banden legte. Dieser Befehlshaber war Norhomba, der neue Statthalter. Vom Gipfel des Stolzes plötzlich ins tiefste Elend gestürzt, wurde der unglückselige Verfolger Xaver's, mit Schande und Ketten beladen, durch die ganze Stadt, wo jedermann ihm sein Unglück gönnte, geschleppt und dann nach Goa und Europa geschickt. Sein ruchloses und unmenschliches Betragen gegen den Heiligen war endlich am königlichen Hofe kund geworden; er wurde des Hochverrathes und am Tode des Heiligen schuldig erklärt, und als Majestätsverbrecher zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurtheilt. Im Kerker überfiel ihn eine abscheuliche Krankheit: das Fleisch faulte ihm von den Knochen weg. Es heißt, er habe sich vor Gott gedemüthigt und sei durch die Fürbitte des Heiligen eines büßenden Todes gestorben. Amen! — Seine Güter waren eingezogen worden, und Jacobus Pereyra wurde reichlich für sein ihm geraubtes Vermögen entschädigt.

So ging alles, wie es Gott dem Heiligen geoffenbart hatte, in Erfüllung.

Nun stand nichts mehr im Wege; der kostbare Sarg wurde auf die Santa-Anna, die nach Goa segeln sollte, geladen. Es war dies ein altes fast unbrauchbares Schiff, dem man zuvor nichts anvertrauen wollte, auf dem sich aber jetzt eine Menge Volkes einschiffte, sicher, unter dem

Schutze des heiligen Leichnams sich einer glücklichen Ueberfahrt zu erfreuen.

Zweimal wurden sie auch wunderbar errettet. Zuerst gerieth das Schiff tief in eine Sandbank hinein und alle Anstrengungen, es herauszuarbeiten, blieben fruchtlos. Kaum aber hatte man den Heiligen angerufen, so entstand ein einziger heftiger Windstoß und erledigte es aus dieser Lage. — In der Meeresenge von Ceylon stieß man neuerdings auf verborgene Klippen; das Steuerruder zersplitterte, das Schiff blieb zwischen den Felsen stecken, und schon war es ein Wunder, daß es nicht ganz zu Trümmern geworden. Das Schiffsvolk hieb den Mastbaum ab und wollte schon die Waaren ins Meer werfen; allein nach besserer Ueberlegung ließen sie den Sarg des Heiligen aufs Verdeck bringen, knieten ringsumher und baten ihn, als ob er noch lebte, ihnen doch zu helfen. Da krachte es plötzlich unter dem Schiffe, der Fels war entzwei gesprungen und hatte ihm den nöthigen freien Raum gelassen.

Bald landeten sie zu Cochin. Die Einwohner dieser Stadt, eingedenk der großen Liebe des Heiligen, erwiesen ihm allerlei Ehre. Die kranke Gemahlin des dortigen Statthalters ließ sich aufs Schiff bringen und wurde beim Anblick des heiligen Leichnams augenblicklich gesund. Sie erhielt auch ein Stückchen seines Meßgewandes und wirkte damit, solange sie lebte, unzählbare Heilungen. Von Cochin fuhren sie bis zwanzig Stunden von Goa, wo sie wegen widrigen Windes anhalten mußten, und dem Vicekönig, wie auch den Patres die Ankunft des heiligen Vaters melden ließen. Kaspar Barseas war unterdessen gestorben, und Melchior Nuñez durch ein bis zum Tode Barsea's versiegeltes Schreiben des Heiligen zum Viceprovincial ernannt worden. Melchior bestieg eilends mit drei Ordensbrüdern, vier Alumnen und einem dem Heiligen befreundeten Kaufmann, ein kleines, von dem Vicekönig dazu gestattetes Ruderschiff, um den Sarg abzuholen, und

brachte ihn unter heiligen Gesängen bis zu einer nur eine halbe Stunde von Goa entfernten Muttergottescapelle, wo man übernachtete, um ihm am folgenden Tag einen feierlichen Einzug in die Hauptstadt zu bereiten.

Am andern Morgen (Freitags in der Passionswoche, 16. März) war die ganze Stadt frühe schon ans Gestade geeilt, wo der Vicekönig, umgeben von seiner Leibgarde, der ganze Adel, alle Raths- und Gerichtsherren, die sämmtliche Geistlichkeit, alle im prunkvollsten Festgewande, der Ankunft des hl. Leibes harrten. Das ganze zu Goa befindliche und jetzt prachtvoll bewimpelte Geschwader war ihm entgegengefahren und hatte sich in zwei lange Reihen getheilt, und das mit prächtigen Stoffen reichlich behängte Ruderschiff, auf dessen Verdeck der Sarg unter einem Prachthimmel aufgestellt war, in die Mitte genommen. Kein Auge blieb trocken, keine Brust unerschüttert, als man des kostbaren Sarges unter dem Prachthimmel ansichtig wurde, und das geschmückte Ruderschiff zwischen den Reihen der größern Kriegsschiffe langsam und feierlich herbeiwogte. Am Gestade wurde der hl. Leichnam unter dem von jungen Edelleuten ausgeführten Gesang: Benedictus Dominus Deus Israel, in Empfang genommen; dann setzte sich der Zug folgenderweise in Bewegung.

Voran neunzig weißgekleidete Chorknaben mit brennenden Fackeln und Oelzweigen, hernach die Bruderschaft der Barmherzigen Brüder, dann die Geistlichkeit, nach dieser der von den Jesuiten getragene Sarg, welcher von vier immer duftenden Weihrauchfässern umgeben war, endlich der Vicekönig mit seinem Gefolge und eine große Menge Volkes. So ging es langsam durch die von Menschen wimmelnden und überall mit Fahnen und Kränzen und wohlriechenden Gefäßen geschmückten Straßen bis zur Jesuitenkirche, wo das heilige Meßopfer gefeiert wurde. Aus Furcht vor Unordnungen wollte Melchior nicht erlauben, den hl. Leichnam sichtbar auszustellen; doch, nachdem die

Volksmasse sich etwas verlaufen hatte, konnte er den dringenden und wehmüthigen Bitten des Vicekönigs nicht länger widerstehen und ließ den Deckel aufheben. Wie erstaunten alle! Seine Züge waren unverändert, sein Chorhemd, wiewohl es drei Monate lang in frischem Kalk und noch fünf andere Monate in feuchter Erde verblieben, war unverletzt und schneeweiß; und Melchior faßte sogleich den Entschluß, es anzulegen, wann er einst vor dem Kaiser von Japan erscheinen würde. Seine Hände waren über der Brust gekreuzt und mit einem seidenen Bändchen zusammengebunden, das aber so frisch geblieben, als wenn es erst neu aus dem Kaufladen gekommen wäre; an den Füßen trug er Sandalen. — Nun war es aber nicht mehr möglich, das Volk zurückzuhalten. Um der frommen Neugierde besser zu genügen, ließ Melchior den Leichnam hinter einem Geländer aufrecht aufstellen. Vier Tage und vier Nächte war die Kirche immer voll. Man wollte ihn immer wieder sehen. „Wie ist er doch so schön! — und es sind sechzehn Monate seit seinem Tode verflossen!" Ein jeder wurde durch seinen Anblick gerührt und ging andächtig und zerknirschten Herzens davon.

Was aber diese allgemeine Bewegung noch feierlicher stimmte, waren die vielen vorkommenden Wunder. Mehrere Kranke, die sich auf die Straßen hatten tragen lassen, wurden angesichts des vorbeiziehenden Sarges gesund. Andere, die ihr Schmerzensbett nicht verlassen konnten, genasen bei der bloßen Anrufung seines Namens, unter anderen Johanna Pereyra, die nach dreimonatlichen Leiden nur mehr ihr Ende erwartet hatte. — Eine andere Frau, deren Tochter schon die Todtenkerze hielt, riß ihr Fenster auf und schrie dem heiligen Leibe zu: „Ach, du mein lieber heiliger Vater, du wirst doch nicht vorbeiziehen, ohne meine Tochter gesund zu machen?" — und als sie sich umkehrte, stand ihre Tochter gesund vor ihr.

In der Kirche mehrten sich die Wunder, Blinde, Taube, Lahme und alle, die man brachte, wurden geheilt.

Sogar die Aussätzigen [1]) durften jetzt ungescheut herbeikommen, ja man munterte sie sogar auf, herzhaft zum hl. Vater zu gehen, und alle wurden von ihrem Aussatz gereinigt. Johann Deyro, jener wegen seines Leichtsinns von Xaver entlassene Kaufmann, — nun ein Franciscaner, — erzählte unter Thränen all das Gute, das der Heilige ihm erwiesen, und all die Prophezeiungen, die sich an ihm erfüllt hatten. Das Schiff Santa-Anna, das ihn überbracht hatte, fiel, nach Auspackung der Waaren, von selbst und so gänzlich auseinander, daß kein brauchbares Stücklein davon übrig blieb. Gott wollte zeigen, daß Er es nur des Heiligen wegen erhalten, und es keinem weltlichen Gebrauch mehr überlassen wolle.

So war dieser Leichenzug von Sancian bis Goa durch Malacca ein wahrer Triumphzug gewesen.

Zweites Capitel.

Kanonische Untersuchungen. — Die Tugenden des Heiligen.

In diesem nämlichen Jahre (1554) kam ein Brief des hl. Ignatius, um den hl. Franciscus Xaverius nach Rom zu berufen und ihm die Bürde als General der ganzen Gesellschaft Jesu aufzulegen. Er kam zu spät. Riesenmäßig hatte Franciscus seine Laufbahn vollendet. Er hatte den Glauben auf einer Erdenfläche von mehr als dreitausend Stunden eingepflanzt, und zwar so tief, daß Legionen Märtyrer dort entstanden.

Sobald man aber in Europa die Kunde von dem Tode des Heiligen und den darauffolgenden Wundern empfing, befahl Johann III., König von Portugal, seinem

[1]) Es war den Aussätzigen verboten, unter die Leute zu gehen.

Stellvertreter, dem Vicekönig von Goa, er solle gerichtliche Untersuchungen anstellen, um den kanonischen Proceß zur Seligsprechung des Heiligen beantragen zu können.

Das war keine leichte Sache in Indien. Das Volk, einfach und thatsächlich von der Heiligkeit seines guten heiligen Vaters überzeugt, ärgerte sich an dem gerichtlichen Vorgehen, als ob man seine sonnenklaren Tugenden und Wunder bezweifeln wollte. Um so mehr eiferte man überall für seine Verehrung. Seine Bildnisse wurden überall aufgehängt, neue Kirchen zu seiner Ehre erbaut, und die alten nur mehr unter seinem Namen und Titel genannt, sobald sein Bild darin aufgestellt worden war. Nicht nur die Christen, sondern Türken und Heiden huldigten ihm; es wurden Moscheen und Heidentempel zu seiner Ehre errichtet. Der hl. Franciscus galt mehr als Muhamed, und wurde von den Heiden als der mächtigste ihrer Götter betrachtet. Der Kaiser der Tarterei, Groß-Mogul genannt, sandte eigens eine Botschaft, um den hl. Leib zu sehen und zu verehren. Der Botschafter und sein Gefolge entblößten ihre Füße und fielen dreimal auf ihr Angesicht nieder, ehe sie es wagten, ihn anzuschauen. Der Bischof von Goa trug auf seiner Brust ein Bildchen des Heiligen, küßte es oft; wurde auch dadurch plötzlich von einer monatelangen peinlichen Krankheit geheilt. Die Heiden verließen ihre bisherige Eidesformel, und schwuren nur noch bei dem hl. Franciscus; und ein Heide, der auf diese Weise einen falschen Eid abgelegt hatte, wurde fast augenblicklich dafür gestraft; denn kaum war er zu Hause angelangt, wurde er wie rasend und starb unter Blutbrechen.

Ein anderer Heide wurde ebenfalls gestraft für eine dem Heiligen angethane Unbild. Er hatte einen mit Blindheit bedrohten Sohn; versprach, acht Fanons (ungefähr einen Gulden) zu Ehren des Heiligen zu opfern, und kam

an einem großen Wallfahrtstage nach Corato [1]), sein Gelübde zu erfüllen. Als er aber die Kirche verließ, fand er die Augen seines Söhnleins viel schlechter als zuvor; er kehrt um und schreit durch die ganze mit Menschen überfüllte Kirche: „Ich habe gesündigt, ich hatte acht Fanons versprochen und habe deren nur fünf geopfert;" dann gab er die drei andern, bestrich des Kindes Augen mit Oel aus der vor dem Bilde brennenden Lampe, und alsbald waren sie völlig geheilt. [2])

Ueberall, von den Molukken bis nach Japan und Afrika, entstand eine gleiche Bewegung zu seiner Ehre, so daß nicht nur der König von Portugal, sondern der König von Bungo und mehrere andere morgenländische Fürsten zugleich seine Heiligsprechung verlangten.

Hier folgt nun ein kurzer Auszug des Aktenstückes, das zu diesem Endzwecke dem römischen Stuhl vorgelegt wurde. Der Leser wird darin manches finden, das bisher noch nicht erwähnt werden konnte, wie auch den Ausdruck seiner Tugenden in bezug auf Gott, den Nächsten und sich selbst:

Seine Liebe und beständige Vereinigung mit Gott waren so groß, daß er täglich und längere Zeit verzückt war.

Zu Goa zog er sich gewöhnlich nach dem Mittagmahl in den Glockenthurm zurück, um da ungestörter sich mit Gott zu unterhalten. Nach zwei Stunden sollte ihn dann ein dazu beauftragter Ordensbruder mahnen. Eines Tages, an dem er den Vicekönig besuchen sollte, kam der Bruder zur bestimmten Zeit und fand ihn unbeweglich mit auf der Brust gekreuzten Armen und gen Himmel erhobenen

---

[1]) Ein großes dort durch den Heiligen errichtetes Kreuz, an dem man sein Bildniß aufgehängt, wurde zu einem wunderthätigen Wallfahrtsort. Corato liegt unweit Travancor und der Fischerküste. Die Kirche war auf der Stelle erbaut, wo die Heiden einst die Hütte des Heiligen einäscherten, um ihn zu verbrennen. (Siehe unten S. 202.)

[2]) Brief P. Martin's 1700.

Augen. Er rief, machte Geräusch; der Heilige hörte und merkte nichts. — Der Bruder entfernte sich und kam nach zwei andern Stunden zurück, fand ihn aber noch in derselben Stellung. Da zupfte und schüttelte er ihn so gewaltig, bis er zu sich kam und verwundert fragte, ob denn schon zwei Stunden vorbei seien. „Es sind deren schon vier," erwiderte der andere.

Kaum waren sie aber auf dem Wege zum Vicekönig, so fühlte Franciscus sich wieder so heftig zu Gott hingezogen, daß er zurückkehrte und sprach: „Heute will mich Gott allein, ein andermal gehe ich zu den Menschen."

Dieser innerliche Trieb überfiel ihn oft mitten in einer Gesellschaft; dann mußte er fort, und die ihm folgten, fanden ihn über der Erde schwebend und von himmlischem Glanz umflossen. [1])

Auf allen seinen Reisen betete er regelmäßig von Mitternacht an bis Sonnenaufgang. Ein Indier, bei dem er übernachtete, hat ihn mehrmals und immer vor seinem Crucifixe knieend gefunden, und mitten in einem übernatürlichen Glanze, der das ganze Zimmer erleuchtete.

Wo eine Kirche war, nahm er seine kurze Ruhe vor dem hhl. Altars-Sacramente und brachte die übrige Zeit im Gebete zu; wo keine war, verblieb er, solange er konnte, unter freiem Himmel, um so zu sagen über die Gestirne hinaus, sich zu Gott emporzuschwingen. Er durfte, seiner großen Arbeiten wegen, ein kürzeres Brevier beten, that es aber nie; im Gegentheil, vor einer jeden Tageszeit betete er noch das Veni Creator, und sein Gesicht wurde dabei so feurig, als ob der hl. Geist sichtbar über ihn herabgestiegen wäre.

---

[1]) In den Verzückungen wird die Seele *entrückt* und ganz in Gott *versenkt*. Alsdann verschwindet das Bewußtsein der Zeit, alle Pracht der Erde gilt weniger als ein Sandkörnlein; man bedarf weder der Nahrung noch des Schlafes, man *sieht* und *hört* nichts mehr; der Leib ist *unempfindlich*, als ob die Seele schon abgeschieden wäre. Gott ist allein alles und ersetzt alles für den Verzückten!

Während der hl. Messe, besonders nach der Wandlung, wurde er gewöhnlich über die Erde erhoben; seine zärtliche Andacht während dieser hl. Handlung machte den tiefsten Eindruck auf alle Anwesenden, sogar Soldaten beflissen sich deswegen, ihm die hl. Messe zu dienen. Mehrmals, da er die hl. Communion spendete, was er immer knieend that, wurde er in dieser Stellung schwebend erhoben.

Auch in seinem gewöhnlichen Thun und Lassen erhielt er sich immer in der Gegenwart Gottes; das göttliche Liebesfeuer war in ihm oft so groß, daß er alsdann auf der Straße, oder wo er immer war, sein Kleid auf der Brust aufreißen mußte, um sein Herz abzukühlen. „Herr," rief er dann aus, „nicht so viel Trost, ich kann's ja nicht mehr ertragen." Sogar im Schlafe hörte man ihn fromme Stoßgebetlein ausrufen, als z. B.: O Jesus, Du Liebe meines Herzens! — O allerheiligste Dreifaltigkeit! O mein Schöpfer! -- Auch empfand er keinen größern Schmerz, als wenn er eine Beleidigung Gottes sah oder hörte; wie auch keine größere Freude, als wenn er sein Leben für Gott aufopfern konnte oder hörte, daß andere ihr Blut für einen so liebenden Vater vergossen.

Er liebte Gott in dem Nächsten, deswegen war es ihm ein Herzensvergnügen, Arme und Bresthafte zu bedienen und ihnen alles, was er Besseres [1]) auftreiben konnte, zu überbringen.

Wir wissen schon, wie er sich in den Spitälern benahm. Er vergaß aber auch die Gefangenen nicht. Zu Goa hatte er wöchentlich einen bestimmten Tag, um die wegen Schulden Verhafteten zu unterstützen. Er sammelte Almosen für sie, und bat und flehte so demüthig und so eindringend zu den Gläubigern, daß nicht selten die übrige Schuld geschenkt wurde.

---

[1]) Die Armen stellen Jesus Christus vor; wer aber würde dem Heilande das Schlechtere anerbieten wollen? (S. Ignatius.)

Seine meisten Wunder geschahen aus Nächstenliebe. Einst stand er rasch aus dem Beichtstuhl auf und ging fort, ohne zu wissen wohin! Da fand er einen Mann, der zeitlichen Unglücks wegen sich das Leben nehmen wollte. Er umarmte ihn zärtlich, nahm ihn mit sich ins Collegium und ließ ihm das für ihn und seine Familie Nothwendige reichen. Besonders liebreich und freigebig war er gegen jene, die ihn haßten.

Viel größer aber war seine Barmherzigkeit und sein Eifer für die Seelen. Aus Liebe zu den Seelen hat er so viele, große, übermenschliche Reisen unternommen, ohne sich weder Ruhe zu gönnen, noch die fürchterlichsten Gefahren zu scheuen. Siebenmal ist er nach Goa, fünfmal nach Malacca, dann nach den Molukken und nach Japan gereist, und hat in den meisten dieser Reisen 800, — 1000, — 1500, — 1700 Stunden zurückgelegt.[1]) Man hat berechnet, daß seine Missionsreisen sich auf 35000 Stunden belaufen. Uebrigens während der Reisen selbst war er immer beschäftigt an dem Seelenheil anderer zu arbeiten.

Der von ihm ertheilte Unterricht war gründlich; auch ist keine seiner Christengemeinden ins Heidenthum zurückgefallen, außer die Stadt Tolo, und zwar nur für eine kurze Zeit.[2]) Ja viele seiner geistlichen Kinder sind als Märtyrer gestorben. Ein Häuptling der Insel Rosaleo bezeugte: „Und wenn die ganze Welt gegen mich aufstände, so könnte sie mir nicht die durch den hl. Franciscus in mein Herz eingepflanzten Wahrheiten entreißen."

Der König von Bungo, der bald nach dem Tode des Heiligen seinen Leidenschaften entsagte, die Taufe empfing und deswegen durch einen Aufstand seines Königreiches beraubt wurde, es aber bald wieder eroberte, sprach seinerseits: „Und wenn alle Menschen, ja alle Jesuiten, und der Papst selbst vom wahren Glauben abfielen, so würde

---

[1]) Siehe die Karte.
[2]) S. S. 87.

ich allein unerschütterlich bleiben durch das, was der heilige Franciscus mich gelehrt hat."

Als die Holländer später die Fischerküste eroberten, wollten sie auch den armen Pallawares ihren Glauben entreißen. Allein diese suchten jeden Sonntag ihre in den Wäldern versteckten Missionäre auf, um belehrt und gestärkt zu werden. Ein berühmter protestantischer Prediger wollte in jenem Lande einen entscheidenden Versuch machen, legte einem dortigen Häuptling lang und breit alle die enormen Vortheile des neuen Evangeliums aus, und, nachdem er überzeugt war, den Mann jetzt gewonnen zu haben, gab ihm dieser ruhig zur Antwort: „Unsere Religion kommt von dem großen hl. Franciscus Xaverius her, der so viele Wunder that, als er Worte sprach. Willst Du nun beweisen, daß Deine Religion besser ist, so mußt Du mehr Wunder thun als er, mehr Todte erwecken, und doppelt so viel Kranke heilen." Der Prediger machte ‚Kehrt', und dabei blieb's. [1])

Der hl. Franciscus bediente sich verschiedener Mittel, um das Gute dauerhaft zu erhalten. Ueberall ließ er Kreuze errichten, um dadurch bei Ungläubigen und Gläubigen ernsthafte und fromme Gedanken zu erwecken. — Er schrieb mehrere katechetische Unterweisungen und übertrug die gewöhnlichen Gebete in Liederform; diese wurden nur mehr allein noch gesungen und so alle unzüchtigen Gesänge verdrängt. — Er suchte vor allem die Mächtigen und Großen zu gewinnen und zu bekehren, um durch ihr Beispiel und ihre Beihilfe die Untergebenen zu beeinflussen.

Mit allen, auch den größten Sündern, ging er sehr einfach und liebreich um. Zu Goa und Malacca redete er gütigst mit den Nebenweibern und liebkoste ihre Kinder, so gewann er ihr Zutrauen und bewirkte ihre Bekehrung.

[1]) Es ist sonderbar, daß die handgreiflichen Wunder in der katholischen Kirche, und die gänzliche Abwesenheit derselben bei den Nichtkatholiken, diesen die Augen nicht öffnen!!

Mit den Soldaten, die in Indien ausgelassener als sonstwo waren, verkehrte er sehr zutraulich. Wenn sie bei seiner Ankunft Karten und Würfel versteckten, so sagte er ihnen lächelnd: „Ihr seid ja keine Klosterbrüder, und könnet ja nicht den ganzen Tag den Rosenkranz beten. Zwar ist Betrug und Händel, Zorn und Fluchen überm Spiel immer verboten, aber ein ehrbares Spielchen ist einem braven Soldaten immer erlaubt." So kam es, daß er manchmal mit ihnen spielte, und sie ihn lieb gewannen. Das übrige ergab sich von selbst. Wenn man will Vögel fangen, heißt das Sprüchwort, so darf man nicht mit Prügeln drein werfen; und: mit Honig fängt man Fliegen, nicht mit Essig. Das übte der Heilige genau.

Mit den Kaufleuten sprach er über den Handel, als wenn er ein ausgemachter Kaufmann wäre, segnete ihre Schiffe, lenkte aber unbemerkt das Gespräch auf die ewigen Güter: „Was nützen dem Menschen alle Reichthümer, wenn er seine Seele verliert!"

Sein großer Eifer hatte in ihm den Vorsatz erweckt, nicht nur China und die Tartarei zu bekehren, sondern durch Norden nach Europa zurückzukehren, dann Afrika zu durchwandern und so wieder nach Asien zurückzukommen, um immer neue, des Evangeliums noch unkundige Völker aufzusuchen.

Oftmals vergaß er über der Arbeit, mehrere Tage lang, jegliche Nahrung zu nehmen; auch hatte er befohlen, ihn für jeden, der seiner bedurfte, ja für den Unterricht eines Kindes zu rufen. Sein Brevier unterbrach er meistens vier- bis fünfmal zum Dienste des Nächsten.

Das alles kostete ihn aber immerwährende Buße und Kasteiungen, um die Barmherzigkeit Gottes über die Sünder zu erflehen. Seine weiten Missionsreisen verursachten ihm überdies unsägliche Mühseligkeiten und Schmerzen. Er litt dreimal Schiffbruch, (wiewohl wir nicht genau wissen, wo), blieb einmal drei Tage und drei Nächte auf

einem Balken in den Meeresfluthen; die Wilden schossen mehrmals Pfeile auf ihn ab; der Pöbel empörte sich, und wir erinnern uns, wie er einmal sogar gesteinigt werden sollte. Doch keine Furcht konnte ihn abschrecken. [1]) Es galt um Seelen, und diese sind kostbarer als alles; er aber war in Gottes Hand, also wohlbehalten. Stete Vereinigung mit Gott, felsenfestes Vertrauen auf diesen besten Vater und Freund, erhielten ihn in unerschütterlicher Gemüthsruhe. „Wenn wir von allem entblößt mitten unter den Wilden, ja mitten unter den Teufeln selbst wären," sagte er, „so sollten wir nichts fürchten; denn ohne Gottes Willen können sie uns kein Haar krümmen. Gott aber kann jene nicht verlassen, die selbst alles verlassen, um seinen heiligen Namen zu verbreiten." — Ferner: „Wer aller irdischen Hilfe beraubt ist und sich nur allein auf Gott stützt, der fühlt handgreiflich, wie Gott alles leitet, und er sich, wie ein Kind auf Mutterarmen, nur braucht von Ihm tragen zu lassen.

Gerade weil er sich ganz Gott überließ, überließ ihm auch Gott seine Allmacht, so daß es wunderbar vorkam, wenn er keine Wunder wirkte.

Von sich selbst hatte er eine ganz geringschätzige Meinung. Er konnte nicht begreifen, daß man ihn zum Obern gesetzt, noch daß Gott zum Heile so vieler Seelen ein so elendes Werkzeug erwählt habe.

„Was werden dann die andern leisten," schrieb er, „wenn ein so schwaches Geschöpf, wie ich, nicht ganz unnütz ist!" Deswegen ward er gerne jedermanns Diener, und behielt immer seine alten Kleider, ausgenommen da, wo die Ehre Gottes es anders erforderte, oder man sie ihm heimlich wegnahm und durch neue ersetzte. Letzteres kam einst in Malacca vor. Seine Freunde hatten, während seines Schlafes, seinen alten Talar durch einen neuen ersetzt, und der Heilige hatte — so sehr war er immer

[1]) Siehe oben seine Unerschrockenheit zu Amanguchi S. 139.

in Gott versenkt — diesen unvermerkt angezogen. Am Abend desselben Tages, scherzten jene über seinen schönen Anzug. Jetzt erst bemerkte es Xaver und gab lächelnd zur Antwort: „Dies Kleid hat eben im dunkeln einen Herrn gesucht, kein Wunder, daß es nur mich ertappt hat."

Ein japanesischer Bonze erzählte einem portugiesischen Reisenden: „Als wir in unseren Bonzenklöstern die durch Franciscus gewirkten Wunder erfuhren, so beschlossen wir, ihn in die Zahl der Götter einzureihen und sandten zu diesem Zwecke einen Ausschuß der Unserigen an ihn ab. Er aber stieß das Ansinnen mit Schrecken und Abscheu zurück. Dann redete er von Gott so erhabene Dinge, von sich selbst aber so verächtlich, daß wir darüber sehr auferbaut wurden, und die meisten von uns aus Götzenpriestern wahre Diener Jesu Christi wurden. — Seinem Obern, dem hl. Ignatius, schrieb er nur knieend, und sagte, er schäme sich, so wenig zu thun, wenn er betrachtete, wie viel die andern Patres oft mit schwächlicher Gesundheit leisteten. Nichts empfiehlt er mehr als Selbstverleugnung, Entäußerung jedes Eigensinnes; „von sich selbst nichts, alles nur von Gott erwarten, das gibt Kraft und Segen und vereitelt alle Ränke des Satans. Gott vertraut dem Demüthigen alles an, weil er weiß, daß dieser nichts davon für sich behalten wird, — kein wahrhaft Demüthiger kann verloren gehen — u. s. w."

„Wir betrügen uns selbst," schreibt er anderswo, „wenn wir von dem Volke geehrt werden wollen, eben weil wir Mitglieder der geachteten Gesellschaft Jesu sind; und so mit fremdem Gute wuchern, ohne uns der Demuth und Geduld, wodurch die Gesellschaft Jesu so groß geworden, zu befleißigen. Es wäre besser," schreibt er an Barseas, „Du würdest erwägen, wie viel Großes Gott Deiner Untreue wegen unterlassen muß, als Dich dessen, was Gott durch Dich gewirkt hat, zu freuen."

Er war gänzlich dem Willen Gottes unterworfen, und würde auf den geringsten Wink seiner Obern all das

in Indien gestiftete und zu stiftende Gute verlassen haben und nach Europa aufgebrochen sein. Er bat inbrünstig den hl. Ignatius, ihn zurechtzuweisen, da er selbst zu wenig Talent und Wissenschaft besäße. „Der Gehorsam," sagt er, „ist die Grundfeste der Gesellschaft Jesu, deswegen soll jeder an der ihm angewiesenen Stelle bleiben, weil Gott diese Stelle für ihn auserwählt."

Er hatte noch eine besondere Liebe zur Armuth. Sogar da, wo es nicht nothwendig war, wollte er sein Brod betteln, um Jesu ähnlicher zu werden. „Danket Gott, meine Brüder," schreibt er aus Japan, „für die große, uns hier zu theil gewordene Gnade und Wohlthat Gottes: denn hier finden wir gar nichts von dem, was zum Lebensunterhalt nothwendig wäre."

Zur **Abtödtung** trug er Bußgürtel, mit Stacheln versehene Ketten, härene Bußkleider, und zerfetzte sich mit stacheligen Geißeln. Bei angesehenen Leuten aß er, was man ihm vorstellte, hernach aber rächte er sich durch mehrtägiges Fasten. Er ging öfters barfuß im Schnee oder brennenden Sande; „leiden für Jesus," sagte er, „ist eine Freude; ohne Leiden sein — ein bitterer Tod." Diese Gesinnungen waren begründet in der von Anfang seiner Bekehrung angenommenen Gewohnheit, sich in allem zu überwinden.

„O. wie täuschen sich doch die Menschen," sagte er, „die nicht einsehen, daß sie sich des reinsten Lebensgenusses berauben, indem sie lau und träg dem bösen Feinde widerstehen."

Aus dieser Selbstüberwindung entstand seine Selbstbeherrschung; daher seine immer gleichmüthige und muntere Laune.

Seine **Sittenreinheit** erhellt besonders aus zwei Thatsachen: aus der Art und Weise, wie er das schlechte Ansinnen seines Lehrers in Paris abwies, was am Anfang erwähnt wurde; und dadurch, daß er einst des Nachts zu Rom Blut im Schlafe auswarf infolge der Anstrengungen,

die er machte, um einen bösen Traum zu bekämpfen. — Wiewohl er immer seine Unschuld bewahrt hatte, so war er doch beständig auf der Hut im nöthigen Umgange mit dem andern Geschlechte; nur öffentlich, kurz und ernst sprach er mit denselben. Er pflegte zu sagen, daß die Seelenführer und alle andern, sie mögen auch noch so gut sein, immer mehr in solchen Unterhaltungen zu verlieren, als jene zu gewinnen haben. Außerdem war er sehr eingezogen und beichtete wo möglich jeden Tag; dadurch gewann er eine so große Herzensreinheit, daß man nichts Unordentliches an ihm erblicken konnte.

Auch war er ein treuer Diener Mariä. Er stellte seine Gebete unter ihre Fürbitte, und nach seinen Predigten wendete er sich an sie, um Beharrlichkeit zu begehren. Er trug den Rosenkranz am Halse, und um die Christen aufzumuntern, ihn zu beten, bediente er sich gerne desselben, um Wunder zu wirken. Wenn er in einer Kirche übernachtete, so blieb er gewöhnlich vor dem Muttergottesaltar. Er trieb jedermann zur Liebe und zum Dienste dieser Himmelskönigin an, und in seinen letzten Zügen wiederholte er öfters: „Monstra te esse matrem.“

Das ist der Inbegriff des mit den erforderlichen Beweisen und Zeugnissen versehenen Actenstückes, wodurch obgenannte Könige und Fürsten die Heiligsprechung des Indierapostels verlangten.

Der apostolische Stuhl ging mit seiner gewohnten und bekannten Klugheit zu Werke, begehrte die vollkommenste Gewißheit, und ließ sich durch keine Bitten, keine Zudringlichkeit von seinem ruhigen und langsamen Vorgehen abbringen. [1])

---

[1]) Man erzählt von einem protestantischen Engländer, der nach Brauch seiner Landsleute Italien bereiste und in Rom mit einem Cardinal in Berührung gekommen war, daß er von diesem die Actenstücke einer beanspruchten Seligsprechung zu lesen bekam. Auf die Frage des Cardinals, was er davon halte: „Das ist ja sonnenklar,“ erwiderte er, „so viele beeidigte Zeugnisse, so viele sich gegenseitig

Achtundachtzig glänzende und alle Menschenkraft übersteigende, durch unzählbare Augenzeugen mit Eid bekräftigte Wunder nebst vierundzwanzig Todten-Erweckungen wurden gerichtlich und sonnenklar bestätigt; und dann erst die Bulle seiner Seligsprechung am 25. October 1619, also siebenundsechzig Jahre nach seinem Tode erlassen. Drei und ein halb Jahr später, d. h. am 12. März 1622, wurde er heilig gesprochen; die Bulle seiner Heiligsprechung wurde aber wegen des Todes des Papstes erst am 6. August 1623 veröffentlichet. Außer der eben erwähnten Zahl von Wundern erzählt sein canonischer Proceß noch folgende.

Der Heilige war einem Blinden erschienen und hatte ihm befohlen, eine neuntägige Andacht zu seiner Ehre zu halten. Der Blinde that es und wurde sehend. — Ein Aussätziger wurde rein, indem er sich mit Oel aus der vor dem hl. Leibe brennenden Lampe bestrich; und endlich die vor dem Bildniß des Heiligen zu Corato angebrachten Lampen brannten oft mit Weihwasser so gut, als mit Oel, wodurch viele Ungläubige bekehrt wurden.

Noch viel mehr Wunder geschahen durch Gegenstände, die ihm zugehört hatten, als z. B. die Körner seines Rosenkranzes, seine Unterschrift u. s. w. Eine sehr tugendhafte Witwe aus Cochin, Lucia mit Namen, wirkte bis ins hundertundsechste Jahr ihres Alters unzählbare Heilungen mit einer Medaille, welche auf einer Seite das Bildniß des Heiligen, und auf der andern die Gottesmutter mit dem Jesuskindlein darstellte.

---

controllirende Untersuchungen findet man in keinem weltlichen Proceß, und sind gewiß unnöthig. Der Heilige hier ist seiner Seligsprechung gewiß, und ich muß beistimmen." — „Wir aber," sagte der Cardinal, „sind strenger; das alles genügte uns nicht, er ist durchgefallen." — Der Sohn Albions verstummte bei dieser nach seiner Meinung übertriebenen Forschung und Wahrheitsliebe; forschte nun seinerseits über die katholische Lehre nach und trat bald zu derselben zurück.

Sie machte gewöhnlich das Kreuzzeichen mit der Medaille über den Kranken und sprach: „Im Namen Jesu und des hl. Franciscus sei dir die Gesundheit gewährt!“ — Ein Augenzeuge betheuert, daß er auf diese Weise mehrere Kranke von innerlichen, unheilbaren Uebeln, von stinkendem, aus Mund und Nase fließendem Eiter und von der Auszehrung, die sie schon zu lebendigen Gerippen gemacht, habe heilen sehen.

Drei folgende dort geschehene Wunder werden ausführlicher in der Bulle erzählt.

1) Gonsalvez Rodriguez hatte links, unweit des Herzens, ein böses Geschwür, das die Aerzte mehrere Monate lang vergebens zu vertreiben gesucht; am Ende wurde es gar noch krebsartig und sehr schmerzhaft. Als er von obengenannter Witwe hörte, begab er sich zu ihr und bat kniefällig um Genesung. Sie machte dreimal das heilige Kreuzzeichen mit der Medaille über ihn, und — das Geschwür mit allem Krankhaften war verschwunden.

2) Maria Diaz war blind und auf einer Seite lahm. Lucia wusch sie während sieben Tagen mit dem durch Eintauchen der Medaille geweihten Wasser; machte am siebenten Tage das Kreuzzeichen, wie oben, über die blinden Augen, und alsbald verschwand Blindheit und Lähmung, und Maria lief allein in die Kirche, um ihre Krücken dort aufzuhängen.

3) Der sechzigjährige Emmanuel Fernandez Figheredo hatte wunde, eiternde und Würmer erzeugende Beine; dazu gesellte sich eine heftige rothe Ruhr: das alles war tödtlich. Er aber trank Wasser von der Medaille und wurde augenblicklich von allem geheilt.

Drittes Capitel.

Verehrung und Wunder bis auf den heutigen Tag. — Unverweslichkeit des hl. Leibes bis auf den heutigen Tag. — Zeugnisse protestantischer Schriftsteller.

Die bisher erwähnten Wunder wurden in der päpstlichen Bulle erzählt, viele andere in den Acten des Processes; nach dem Proceß und der Heiligsprechung aber gab es deren noch viele und zwar bis auf die letzten Zeiten.

Vor dem Urtheilsspruch des hl. Stuhles waren vierundzwanzig Todten-Erweckungen anerkannt worden, nachher geschahen deren noch siebenundzwanzig neue, also im ganzen einundfünfzig bestätigte Todten-Erweckungen. Wir wollen hier noch einige dieser späteren Wunder erzählen.

Sechs nach China reisende Personen lagen todkrank auf dem Schiffe; als sie an der Insel Sancian vorbeizogen, ließen sie sich auf die erste Grabstätte des Heiligen tragen und von deren Erde auf ihr Haupt legen, und sie wurden augenblicklich gesund.

An der Fischerküste und im Königreiche Travancor erschien Franciscus vielen Menschen, um ihnen in der Noth beizuspringen.

Das Schiff eines gewissen Emmanuel de Sylva wurde mitten im bengalischen Meerbusen von einem verheerenden Sturm überfallen; man hieb den Mastbaum ab, warf alle Waaren ins Meer, und doch drohte immer noch der Untergang. Da riefen die Matrosen den Heiligen an. So oft sie seinen Namen aussprachen, wichen die Wellen zurück, so oft sie nachließen, wurde das Meer fürchterlicher und wollte sie verschlingen.

Zu Corato, an der Fischerküste, an der Stelle, wo der Heilige in jener in Brand gesteckten Hütte verzückt und unverletzt geblieben, stand ein Kreuz, an welchem sein Bildniß angebracht worden, und später wurde dort eine sehr besuchte Wallfahrtskirche errichtet.

Ein Blinder wurde sehend, indem er dies Kreuz umarmte; ein ganz Lahmer und an einem Blutflusse dahinsterbender Mensch wurde dort plötzlich geheilt. Man ließ das wunderbare Bildniß abkonterfeien, und eine dieser Abbildungen rettete Cochin vor einer Feuersbrunst, welche die ganze, aus dürren Palmblättern gebaute Stadt eingeäschert hätte. Ein Einwohner, namens Gonzalez, hielt nämlich dies Bild gegen das Feuer, und es erlosch.

Das größte, immerwährende Wunder aber ist die gänzliche Unversehrtheit seines Leibes. „Er lebt ja noch," riefen solche, die ihn bei Lebzeiten gekannt hatten. Nicht nur behielt er seine äußere Gestalt, sondern seine innere Geschmeidigkeit, und man könnte sagen, sein Blut wie ein lebendiger Körper.

Der Generalvicar und ein Bruder der Gesellschaft Jesu drückten ihre Finger in die zu Malacca durch das unmenschliche Stampfen über dem Grabe verursachten Wunden, und es floß Blut und Wasser heraus.

Einstens, da der hl. Leib zur Verehrung des Volkes ausgesetzt war und man dessen Füße küssen durfte, biß ihm ein Weib ein Stück Fleisch ab und eilte freudig mit diesem frommen Diebstahl davon. Aus der Wunde aber floß häufig rothes und ganz gesundes Blut, und die Aerzte, die es untersucht, bezeugten, solches könne nur durch übernatürliche Kraft in einem so lange schon todten Körper verbleiben.

Im Jahre 1612 befahl der General der Jesuiten, Claudius Aquaviva, den rechten Arm des Heiligen abzunehmen und nach Rom zu schicken. [1]) Als man den

[1]) Man erzählt, daß der General schon früher einmal den rechten Arm begehrt habe; daß aber, als man dessen Abnahme beginnen wollte, der hl. Leib ein wehklagendes Seufzen ausgestoßen, worauf alle Anwesenden erschreckt von dem Vorhaben abließen. — Alsdann ließ Claudius Aquaviva im hl. Gehorsam dem Heiligen befehlen, seinen Arm herzugeben, was dann ohne weitere Störung geschah. Erst von diesem Augenblicke an fing der bisher ganz lebensähnliche Leib an, zwar nicht zu verwesen, aber auszutrocknen, wie folgt. — Vide P. Jouvency Epitome. (Tome IV.)

Sarg öffnete, fand man den Leib ebenso geschmeidig und einem Lebenden ähnlich, als zuvor. Nachdem der Arm abgenommen war, floß das Blut reichlich, und die gegenwärtigen Patres benetzten damit mehrere Tücher, die Philipp IV., König von Spanien, übersandt wurden; man füllte auch damit ein Fläschchen, das man nach Rom schickte. [1])

In den Jahren 1744, 1782, 1859 und 1860 wurde der Sarg jedesmal geöffnet, der hl. Leichnam von den geistlichen und weltlichen Behörden untersucht und anerkannt und dann zur Verehrung ausgestellt. Immer war er ohne die geringste Spur von Verwesung, nur seit der Abnahme des Armes ist das Fleisch aus- und an die Gebeine angetrocknet. Allein seine Züge bleiben erkennbar.

Die letzte Ausstellung des hl. Leibes (vom 3. December 1859 bis zum 1. Januar 1860) gab nach dem Bericht eines feindseligen Blattes aus Indien Anlaß zu einer riesenhaften Feierlichkeit. Alle geistlichen und weltlichen Behörden, der Statthalter, das Militär in höchster Parade, mit Festmusik und Kanonendonner, wie auch eine unzählbare Menge aus allen Theilen und allen Secten Indiens herbeigeströmten Volkes hatten sich daran betheiligt. Der Hochwürdigste Herr Canoz, aus der Gesellschaft Jesu und Bischof von Madura, war zugegen, hatte das Glück, den Heiligen ganz nahe zu betrachten, und bezeugt, daß derselbe zwar in ausgetrocknetem, aber doch noch ganz unverwestem Zustande sich befindet.

Wunder gab es immer. Das Schiff, das den Arm des hl. Franciscus nach Europa brachte, lief Gefahr, von heftig ihm zusetzenden Seeräubern gefangen zu werden. „Den Arm des Heiligen in den Mastkorb!“ befahl der Capitän. Kaum war dies geschehen, so machten die Seeräuber ‚Kehrt‘ und ließen sich nicht mehr blicken.

P. de Arce war seit 30 Jahren Professor der Philosophie, als er tödtlich krank wurde. Er fühlte einen in-

[1]) Daurignac sagt in seiner Geschichte des Heiligen irrthümlich, dies Fläschchen mit dem Blut sei zu Paris, rue de Sèvres 35.

neren Drang, sich dem hl. Franciscus anzuempfehlen, und versprach, falls er gesund würde, sich dem Heil der Indier zu weihen. Augenblicklich genesen, erhielt er die Erlaubniß, zu den Wilden zu gehen, und starb dort als Märtyrer (1715).

Der bischöfliche Palast von San-Yago in Chili (Amerika) war bei einem Erdbeben eingestürzt, und der Bischof lag unter den Trümmern begraben. Da that er ein Gelübde zu Ehren des hl. Franciscus, und sogleich wurde er ohne irgend eine Verletzung herausgefunden. Zum Dank verfaßte er die Litanei zu Ehren des Heiligen. (S. S. 213.)

Dem P. Mastrilli in Italien fiel (1633), bei einem Kirchenbau, ein zweipfündiger Hammer hoch herab auf den Kopf, so daß er als todt niedersank. Der hl. Franciscus erschien ihm und flößte ihm eine große Begierde nach der japanesischen Mission ein. P. Mastrilli gelobte, sich derselben zu widmen, wurde zur Stunde gesund und starb später als Märtyrer in Japan.

Er hat auf seiner Durchreise durch Goa das jetzige prachtvolle Grabmal des Heiligen errichtet.

P. Portier, Missionär in Griechenland, litt schon längere Zeit in einem Bein am Knochenfraß. Die Abnahme des Beines wurde beschlossen, und der Pater nach Paris, der geschickteren Wundärzte wegen, gesandt (1690). Auf dem Wege gelobte er, die Andacht der zehn Freitage zu halten, [1]) fing gleich an, fand schon nach dem dritten Freitag Linderung, und bald — eine gänzliche Genesung.

Im Jahre 1788 lag zu Rom der kleine Antonio von Buffalo an den Pocken darnieder und war schon dem Tode nahe. Seine Mutter widmete ihn als Pflegekind dem hl. Franciscus, und sogleich genas der Knabe. Später wurde er Priester und ein eifriger Verbreiter der Andacht zum hl. Franciscus.

---

[1]) Siehe unten 4. Capitel.

In Bologna erinnerten sich die Einwohner immer an ihren guten Vater. Das Zimmer, das er bewohnt hatte, ward eine sehr besuchte Wallfahrtsstätte, und zahlreiche Gnaden bewiesen, daß der Heilige sie ebenfalls immer noch als seine lieben Kinder betrachtete.

In Spanien wurde auch sein Geburtszimmer eine Zufluchtsstätte für alle Leidenden und ein Ort unzähliger Wunder.

In Deutschland erschien gegen Ende des letzten Jahrhunderts ein ganzes Buch voll der besondern Gnadenerweise, womit der Heilige Ober- und Unter-Steiermark überhäuft hat.

Nirgends aber war vielleicht die Andacht zu unserem Heiligen beliebter und üblicher, als während des vorigen Jahrhunderts im Elsaß. Noch jetzt wird der Name Xaver (sowie Ignaz) sehr häufig in vielen Ortschaften getragen. Die Andacht der zehn Freitage ist noch bekannt, und die sogenannte Gnaden-Novene [1]) wird noch jedes Jahr vom 4.—12. März in dem Dom zu Straßburg feierlich mit täglicher Predigt und Segen gehalten.

Nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten haben dem hl. Franciscus das schönste Lob gesprochen.

Baldäus, ein protestantischer Schriftsteller, schreibt in seiner Geschichte Indiens: „Wenn Xaver's Religion mit der unsrigen übereinstimmte, so müßten wir ihn als einen andern Paulus ehren. [2]) Ungeachtet jedoch dieses Unterschiedes im Bekenntnisse sollen seine Gottseligkeit, sein Seeleneifer, seine Wachsamkeit und Heiligkeit alle rechtschaffenen Leute anspornen, doch den Dienst Gottes nicht oberflächlich zu verrichten; denn die dem hl. Franciscus Xaverius zur Ausübung seines Amtes als Apostel und Botschafter Jesu

---

[1]) Siehe unten 4. Capitel.

[2]) Ist er ein anderer Paulus, so ist er und seine Religion immerhin ehrwürdig; und da er die heldenmüthigsten Tugenden besitzt, so müssen diese seiner Religion verdankt werden. Ein schlechter Baum kann keine solchen Früchte bringen.

Christi verliehenen Gaben sind so ausgezeichnet, daß mein Verstand sie nicht zu fassen vermag. Wenn ich die Geduld und Sanftmuth betrachte, mit welcher er Groß und Klein mit dem reinen und lebendigen Wasser des Evangeliums erquickt, [1]) wenn ich seinen Muth und seine Geduld bei Schimpf und Schmach erwäge, so muß ich mit dem Apostel ausrufen: „Wer kann so wunderbare Dinge vollbringen, wie er?"

Hernach wendet sich Baldäus an den Heiligen selbst mit den Worten: „Wollte Gott, daß, da Du wareſt, was Du gewesen, Du zu den Unsrigen gehörteſt oder gehört hätteſt!" [2])

Richard Haklvid, ein protestantischer Minister Englands, lobt in seinen Reisebeschreibungen den Heiligen in folgender unbedingter Weise: „Die an den chinesischen Grenzen liegende Insel Sancian ist durch den Tod des hl. Franciscus Xaverius berühmt. Dieser würdige Glaubensbote, dieser himmlische Religionslehrer der Indier, ist dort am 2. December 1552, nach schweren Arbeiten, nach vielen Unbilden, nach unendlichem aus Liebe zu Jesu überstandenem Kreuz und Leiden, auf einem öden Berge und in einer offenen Hütte, von aller menschlichen Gemächlichkeit entblößt, aber mit innerlichen Tröstungen überströmt, gestorben; nachdem er die Religion Jesu mehreren Millionen von Orientalen beigebracht. Die neueren Geschichten Indiens sind voll von den vortrefflichen Tugenden und wunderbaren Thaten dieses Heiligen."

Tavernier schreibt in seiner ‚Sammlung vieler sonderbarer und merkwürdiger Erzählungen und Abhandlungen': „Dort (in Sancian) endete Franciscus Xaverius seine irdische Sendung und Laufbahn, nachdem

---

[1]) Das ist eine Anerkennung der Wahrheit der katholischen Religion.

[2]) Vernunftgemäßer wäre der Schluß: wollte Gott, daß alle Menschen die Wahrheit der Religion, die Dich so groß gemacht, anerkenneten.

er, wo er immer hingekommen, durch seinen Seeleneifer, seine Heiligkeit, sein erhabenes Beispiel und seine Sittenreinheit den christlichen Glauben mit wunderbarer Schnelligkeit verbreitet hatte. Es gelang ihm zwar nicht, in China einzudringen, dennoch ist es wahrscheinlich, daß das von ihm in der Insel Nyphon (Japan) eingeführte Christenthum von da aus sich in die benachbarten Länder eingepflanzt und durch die Sorgfalt dieses heiligen mit Recht ein Paulus und Indierapostel genannten Mannes sich doch entwickelt habe."

Ein anderer Protestant, Maccaulay, ehemaliger Kriegsminister in England, schrieb (1842) in der Edimburg-Rewiew, indem er ‚die edle Begeisterung und die seltene und erhabene Selbstverleugnung' der Missionäre aus der Gesellschaft Jesu hervorhebt: „Wir haben bei uns die abgeschmackte Begeisterung unserer immer mit neuen Andächteleien beschäftigten Andachtskrämer; die sentimentale Begeisterung unserer Religionsbuden; die geschwätzige Begeisterung der Bücher, um Bruderliebe vorzuplaudern; die schreibselige Begeisterung unserer wohlrentirten Asceten; was haben aber alle diese Begeisterungsarten gemein mit dem inbrünstigen Eifer, dem göttlichen Feuer, dem hinreißenden Glauben, kurz, mit allem dem, was den eigenthümlichen Charakter des hl. Franciscus ausmacht!"

Praktischer Schluß.

Wenn nun nach den eben angeführten protestantischen Schriftstellern der hl. Franciscus Xaverius mit allen apostolischen Tugenden begabt gewesen, wenn er ein anderer Paulus, ein würdiger Glaubensbote, ein himmlischer Religionslehrer ist; wenn er das reine Wasser des Evangeliums ertheilt; wenn sein göttlicher Seeleneifer nichts mit der erkünstelten Begeisterung der Sectirer gemein hat; ist es dann nicht folgerecht,

daß die von ihm vorgetragene Religion, die der Apostel, des hl. Paulus, die wahre reine Religion ist?

Ist es denn möglich zu denken, daß dieser von Gott zur Zerstörung der Abgötterei erwählte Wundermann selbst ein gottloser Diener der Abgötterei, ein Gotteslästerer gewesen, da er Jesus im hl. Altars-Sacrament anbetete, die Gottesmutter verehrte, [1]) Gelübde ablegte, Abläße begehrte, mit dem hl. Kreuzzeichen und Weihwasser Kranke heilte, und Messen las für Verstorbene? Möchten doch die Nichtkatholiken sich das ein wenig überlegen! — — —

Können sie glauben, daß dieser Heilige, dieser Wunderwirker, dieser Paulus, dieser Apostel sein lebenlang auf dem Wege der Verdammniß gewandelt sei, und jetzt anstatt im Himmel zu sein, ewig im Feuer brenne! . . . . Entweder! . . oder! . . . .

---

[1]) Sogar in höheren Ständen findet man bei Protestanten die abgeschmackte Beschuldigung, daß die Katholiken die Gottesmutter anbeten! — Hier ein Beweis davon. — Ein katholischer Missionär und ein sehr gutmüthiger protestantischer Pastor unterhielten sich miteinander über Religion auf einem von Chamounyx nach Genf fahrenden Eilwagen. Der Pastor bekannte gern, daß er schon zur katholischen Religion hinneigen würde, — weil die Katholiken eine geistliche Autorität, eine sichere Leitung in der Lehre besitzen, und nicht, wie ‚leider' die Protestanten von jedem Winde hin- und hergetrieben werden, — „wenn sie nur die Mutter Gottes nicht anbeteten!" — Der katholische Missionär suchte ihn während mehr als einer Stunde zu überzeugen, daß das eine bloße Verleumdung sei, daß alle Katholiken, alle Religionslehrer und Religionsbücher, ohne Ausnahme, die Anbetung Mariä als eine Todsünde verabscheuten. — Es half nichts. — Nur gab der Pastor zu, daß gelehrte Leute das nicht thun, allein das Volk! „Auch das nicht," erwiderte der Missionär; „fragen Sie doch das erste beste, nur gewöhnlich unterrichtete Schulkind, oder lesen Sie doch einen katholischen Katechismus!" — Alles umsonst. Der gute Mann hatte nun einmal in seinem Kopfe festgesetzt, daß die Katholiken die Mutter Gottes anbeten, und deshalb mußte es wahr sein. So haben leider gar viele einen ganz falschen Begriff von der katholischen Religion, und wollen es weder aufgeben noch untersuchen; und das hält sie dann von der Wahrheit ab. — (Ereignet August 1880 in Gegenwart des Verfassers.)

Schließen und bekennen wir also, daß das Leben des hl. Franciscus ein echtes, rechtsgiltiges Zeugniß von der Wahrheit des Evangeliums abgibt, und daß man sich das, was Gott für sein Amt gethan, nicht ansehen kann, ohne zugleich klar einzusehen, daß die katholische, apostolische und römische Kirche die wahre Kirche Jesu ist.

Viertes Capitel.

Andachts-Uebungen zu Ehren des Heiligen: Die Exercitien. — Die zehn Freitage. — Die Gnaden-Novene. — Litanei. — Gebete.

I. Die erste und beste Art, die Fürbitte des heiligen Franciscus Xaverius zu erwerben, ist, zu seiner Ehre und unter seinem Schutz die **geistlichen Exercitien**, die ihn so groß und heilig gemacht, drei, fünf oder acht Tage lange abzuhalten. [1])

Auffallend ist es, wie das Leben dieses großen Heiligen ein wirklicher Ausdruck der Exercitien ist.

Erste Stufe: die Entsündigung: Xaver wird aus einem eitlen Weltkind ein frommer Christ.

Zweite Stufe: Xaver befleißt sich, in seinem künftigen Leben ganz das Gepräge der Nachfolge Jesu Christi auszudrücken durch gänzliche Armuth, Selbstverleugnung, Gehorsam, Seeleneifer; und Gott verleiht ihm die Gnade, wie der göttliche Heiland überall Wunder zu wirken; pertransiit benefaciendo et sanando omnes. (Acta apostol. 10, 38.)

Dritte Stufe: das bittere Leiden: Nur durch die strengsten Bußwerke, die tiefsten Erniedrigun-

[1]) Dazu wird aber die Leitung eines damit bewanderten Priesters erfordert mit einem Exercitienbüchlein, z. B. von P. Brucker, Freiburg — Herder, — oder Manresa, Regensburg — Pustet.

gen, die beständigen übermenschlichen Leiden seiner Reisen hat er das Gute begründet und verbreitet. Wie der Heiland, ist er endlich an einem Freitag nachmittag, von allem entblößt, von allen verlassen, in Umarmung des Crucifixes gestorben und still begraben worden. — Wie zu Jerusalem, frohlockten auch zu Malacca die Feinde: „Jetzt ist's doch einmal mit ihm aus."

Vierte Stufe: Auferstehung: Sein Grab wurde aber glorreich. — Das Ausgraben des unversehrten hl. Leibes in Malacca, dessen Erhaltung und die unzähligen seither geschehenen Wunder sind wie eine vorgreifende Auferstehung, nach welcher er als Tröster und Wohlthäter aller Bedrückten und Betrübten unter den Seinigen verblieb.

Mögen deswegen doch alle die so kräftigen Exercitien ebenso ernsthaft halten, wie er, und ebenso eingreifende und nachhaltige Früchte, wie er, daraus ziehen!

II. **Die Andacht der zehn Freitage.** Diese besteht darin, daß man zu Ehren der zehn in Indien verbrachten Lebensjahre des Heiligen, zehn Freitage nacheinander, zehn Vater Unser, Ave und Ehre sei Gott dem Vater, betet. Bestätigte Wunder sind dadurch erwirkt worden.

III. **Die Gnaden-Novene.** Dies ist eine neuntägige Andacht (vom 4. bis auf den 12. März, Tag seiner Heiligsprechung), die durch den Heiligen selbst ist anempfohlen worden. Es ist eine überall bekannte Ueberlieferung, daß man alles, was man vom Heiligen in dieser Andacht begehrt, sofern es zur Ehre Gottes und unserem Seelenheile nützlich ist, erhält; daher der Name: Gnaden-Novene.

Sie hat in Neapel durch Pater Mastrilli [1]), auf Befehl des hl. Franciscus selbst, angefangen; wurde aber besonders in Uebung gebracht durch die plötzliche Gene-

---

[1]) Siehe oben S. 205.

sung eines nach fünfzehnmonatlicher Krankheit in den letzten Zügen liegenden jungen Jesuiten zu Macerata, unweit von Ancona (1658). Dieser, Alexander Philipucci genannt, fing am 4. März diese Andacht an, ließ sich am 12. ds. die Reliquien des Heiligen bringen, küßte sie ehrerbietig und stand augenblicklich gesund auf, um in einer Danksagungsmesse zu dienen.

Alsbald verbreitete sich die Gnaden-Novene in ganz Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Deutschland, an den Höfen der Könige; besonders wurde sie aber in Mecheln, Wien in Oesterreich, in Canada und Elsaß feierlich und mit großem Erfolg gehalten. Wiewohl der Zeitpunkt vom 4.—12. März angegeben ist, so kann man dieselbe in jeder beliebigen Jahreszeit verrichten.

Keine Gebete sind insbesondere vorgeschrieben; man kann also folgende oder ähnliche dazu verwenden, z. B. die Litanei unten.

Gebet.

Süßer und milder hl. Franciscus Xaverius, mit dir bete ich ehrerbietigst die heilige Dreifaltigkeit und göttliche Majestät an. Ich danke Ihr und freue mich herzlich, sowohl wegen der ausgezeichneten dir auf Erden verliehenen Gnaden, als auch wegen der himmlischen dir zu theil gewordenen Glorie und Herrlichkeit. Ich bitte dich inständig durch das kostbare Blut Jesu Christi und die unbefleckte Empfängniß Mariä, erhalte mir die Gnade, fromm zu leben und selig zu sterben. Erhalte mir noch die besondere Gnade (nenne dieselbe) insofern sie zur Ehre Gottes und zum Heil meiner Seele nützlich ist. Amen.

(Hernach betet man drei Vater Unser, drei Ave Maria, drei Ehre sei dem Vater ꝛc.)

Bitte für uns, o hl. Franciscus Xaverius.

Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi!

Gebet. O Gott, der Du die Völker Indiens durch die Predigten und Wunder des heiligen Franciscus deiner

Kirche einverleiben wolltest, verleihe gnädig, daß wir die Beispiele seiner Tugenden nachahmen, gleich wie wir seine herrlichen Verdienste verehren. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Litanei vom hl. Franciscus Xaverius. [1])

Herr, erbarme Dich unser!
Christus, erbarme Dich unser!
Herr, erbarme Dich unser!
Christus, höre uns!
Christus, erhöre uns!
Gott Vater vom Himmel, erbarme Dich unser!
Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme Dich unser!
Gott heiliger Geist, erbarme Dich unser!
Heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott, erbarme Dich unser!

Heilige Maria,
Heilige Gottesgebärerin,
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen,
Heiliger Franciscus Xaverius,
Du würdigster Sohn des hl. Ignatius,
Du auserwähltes Gefäß zur Verkündigung des Namens Jesu unter den Heiden,
Du Apostel der Indier und Japanesen,
Du hellglänzende Leuchte des Christenthums,
Du Zerstörer der Abgötterei,
Du eifriger Verfechter des wahren Glaubens,
Du auserlesenes Werkzeug zur Beförderung der größern Ehre Gottes,
Du treuester Nachfolger Jesu,
Du andächtiger Verehrer des hl. Altars-Sacramentes,
Du zärtlichster Liebhaber der unbefleckten Jungfrau Maria,
Du unermüdlicher Eiferer für das Heil der Seelen,
Du Säule der Kirche,

Bitte für uns!

---

[1]) Verfaßt von dem Bischof von Chili nach seiner wunderbaren Errettung und besser geordnet durch P. Devis, S. J., in seinem approbirten Gebetbuch.

Du Licht der Heiden,
Du Spiegel wahrer Andacht,
Du heldenmüthiger Ueberwinder deiner selbst,
Du Freund der Armuth und Abtödtung,
Du Wunder der Demuth,
Du Muster aller Tugenden,
Du Spiegel christlicher Vollkommenheit,
Du weiser Seelenführer,
Du Freund der Kinder,
Du Vater der Armen und Verlassenen,
Du Trost der Betrübten,
Du Licht der Blinden,
Du Arzt der Kranken,
Du Erwecker der Todten,
Du Schrecken der bösen Geister,
Du Zuflucht der Elenden und Verzweifelnden,
Du mächtige Hilfe der Sterbenden,
Du Patron und Muster der Glaubensboten,
Du großer Wunderthäter,
Du Zierde der Gesellschaft Jesu,
Du großer Liebhaber des Kreuzes Jesu Christi,
Heiliger Franciscus, an Sittenreinheit ein Engel,
Heiliger Franciscus, an Eifer ein Apostel,
Heiliger Franciscus, an Begierde ein Märtyrer,
Heiliger Franciscus, an Tugend und Vollkommenheit ein Bekenner,
Heiliger Franciscus, an Unschuld eine Jungfrau,
Heiliger Franciscus, an glühender Gottesliebe ein Seraph,
In Widerwärtigkeiten,
In Angst und Schwermuth des Herzens,
In Krieg und Hungersnoth,
In Armuth und Verlassenheit,
In Schwachheit und Krankheit des Leibes,
In Sündengefahren und harter Prüfungszeit,
In allen Leibes- und Seelennöthen,
In der Stunde unseres Todes,
Durch die hl. fünf Wunden Jesu, des Gekreuzigten,
Durch die unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria,

Bitte für uns!

Durch die Liebe deines hl. Vaters Ignatius,
Durch deine zehnjährigen apostolischen Arbeiten,
Durch deine großen Leiden um Jesu willen,
Durch dein heiliges Leben und seliges Sterben,
Durch alle deine Verdienste,
} Bitte für uns!

O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, verschone uns, o Jesus!
O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erhöre uns, o Jesus!
O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme Dich unser, o Jesus!
Christus, höre uns!
Christus, erhöre uns!

V. Bitte für uns, o hl. Franciscus,
R. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi!

Gebet.

O Gott, der Du diejenigen, die Dich ehren, auch ehrest und groß machest, und der Du in der Verehrung deiner Heiligen selbst verherrlicht wirst; verleihe uns gnädig, daß wir alle, die wir deines Bekenners Franciscus glorreiche Verdienste verehren, dessen kräftige Fürsprache erfahren mögen. Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen. [1])

Zwei Gebete, die der hl. Franciscus selbst verfaßt und oft gebetet hat.

I. Liebesact.

O Deus! ego amo te,
Nec amo te, ut salves me,
Aut quia non amantes te
Aeterno punis igne.

O Du, mein Gott, ich liebe Dich,
Nicht daß Du machest selig mich,
Noch weil Du, die nicht lieben Dich,
Im Feuer strafest ewiglich.

---

[1]) Möchten doch viele fromme Seelen diese Novene abhalten, um den Sieg der heutzutage bedrängten Kirche über alle neumodischen Ketzereien und Kirchenfeinde zu erflehen.

Tu, tu, mi Jesu! totum me
Amplexus es in cruce,
Tulisti clavos, lanceam,
Multamque ignominiam.

Innumeros dolores,

Sudores et angores,
Ac mortem; et hæc propter me;
Ac pro me peccatore.

Cur igitur non amem te,
O Jesu amantissime!
Non ut in cœlo salves me;
Aut ne æternum damnes me,
Nec præmii ullius spe.

Sed sicut tu amasti me,
Sic amo et amabo te,
Solum quia Rex meus es
Et solum, quia Deus meus es.
Amen!

Die Lieb', so ich zu Dir gefaßt,
Du selbst in mir erwecket hast,
Da Du am Kreuz, o Jesu mein,
Für mich ertrugst all Angst u. Pein.

Ach, wie viel Thränen, Schweiß und Blut
Gabst Du für mich, o höchstes Gut,
Den Tod sogar gelitten hast,
Allein um meine Sündenlast.

Wie sollt' denn ich nicht lieben Dich,
Da Du so sehr geliebet mich!
Ich liebe Dich aus Lieb' allein,
Sollt' auch kein Höll' und Himmel sein.

Wie Du mich liebst, so lieb' ich Dich,
Und will Dich lieben ewiglich!
Allein, weil Du mein König bist,
Mein Gott und Herr, o Jesu Christ!
Amen!

II. Gebet des hl. Franciscus an den hl. Ignatius. [1])

O höchst ehrwürdiger Vater meiner Seele, ich werfe mich kniefällig, als ob ich dich mit Augen sähe, vor dir nieder, und beschwöre dich, du mögest doch nicht aufhören, Gott für mich zu bitten, damit Er mir die Gnade verleihe, seinen allerheiligsten Willen recht zu erkennen und vollständig zu erfüllen. Amen.

---

[1]) Damals noch lebend.

Anhang I.

Etwas über den sel. Petrus Faber.

Zur Ehre des sel. Petrus Faber sei hier noch beigefügt: Nicht weit von der Engelsquelle (Seite 14) liegt ein großer, harter, mit der Oberfläche der Erde gleichlaufender Felsen, auf welchem Fußstapfen, Hunds- und Ziegentritte in Fülle, wie in weichen Boden, eingedrückt sind. Eine beständige Ueberlieferung behauptet, es seien da die Fußstapfen des sel. Petrus Faber, seines Hundes und seiner Heerde vorhanden.

Solches hat aber nicht wohl durch Menschenhände entstehen können:

1) Weil der Felsen wegen Härte und Dünne unmeißelbar scheint.

2) Weil kein Künstler seine Zeit vergeudet hätte, um wochenlang Hunds- und Ziegenfüße so allernettst in einer abgelegenen unbekannten Alpengegend einzumeißeln; und zwar so heimlich, daß weder Geistlich noch Weltlich davon wußte.

3) Weil diese Tritte nicht so natürlich in allem Unwetter sich erhalten könnten.

Die Einwohner behaupten, es sei übernatürlicher Weise geschehen, als Beweis für die Heiligkeit ihres Landsmanns.

Ohne diese beständige Ueberlieferung würde man vielleicht Bedenken tragen, die Fußstapfen des Heiligen anzuerkennen, denn sie haben den dünnen Felsen theilweise durchlöchert; allein die andern Tritte waren Ende August 1879 allernettst erhalten.

Anhang II.

Die Insel Sancian und die Schicksale der Grabstätte des Heiligen bis auf die heutige Zeit.

Jene der drei Inseln Sancian (auf Chinesisch Schang-tschuen-Schan), auf welcher der Heilige gestorben, ist ungefähr 9 Stunden lang und 5 Stunden breit, und wurde erst gegen 1523 durch etliche chinesische Auswanderer in Besitz genommen. Ihre Hügel sind mit Wäldern bedeckt, die einen sehr angenehmen Anblick gewähren, allein wenig Raum zum Ackerbau übrig lassen.

Die Grabstätte des Heiligen blieb lange nur durch zwei, von seinem treuen Gefährten Antonio am Kopf- und Fußende derselben aufgethürmte Steinhaufen bezeichnet.

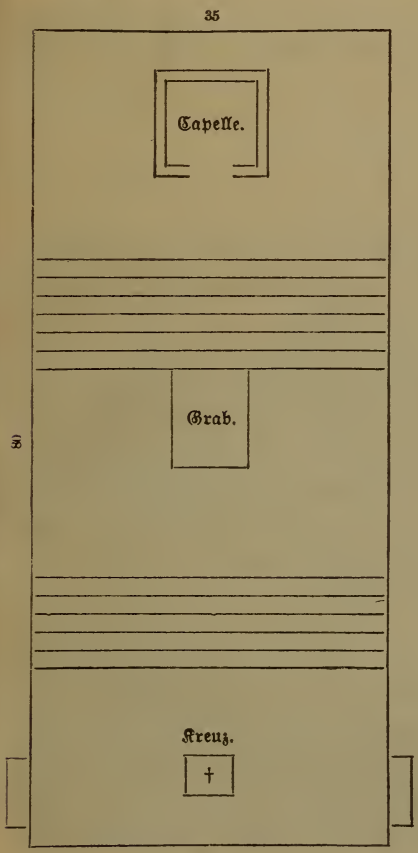
Im Jahre 1640, nachdem die Jesuiten in China eingedrungen waren, ließ der Rector des Collegiums von Macao einen großen, mit chinesischer und lateinischer Inschrift versehenen Grabstein darüber errichten. Die Einwohner aber, in der Meinung, es wäre dort ein Schatz verborgen, zerstörten und durchwühlten dies Grabmal, der Stein blieb daneben liegen.

Jedoch unterließen die vorbeifahrenden Missionäre nie, an diesem geheiligten Ort abzusteigen und zu beten; und nie zogen die Schiffe vorüber, ohne denselben mit Kanonensalven zu begrüßen.

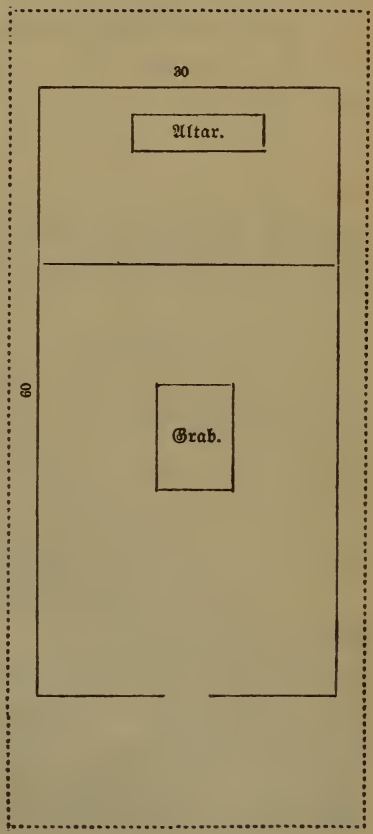
Anno 1700 wurde der Stein wieder aufs Grab gelegt, ein Kreuz und eine Capelle dabei errichtet, und das ganze mit einer 4½ Fuß hohen Mauer, die ein längliches Viereck von 80 Fuß Länge und 35 Fuß Breite bildete, umgeben.

Innerhalb dieses auf dem Abhang der Anhöhe gelegenen Raumes stand unten das große Kreuz, von da an gelangte man sechs Stufen aufwärts zum Grabstein, und wieder sieben Stufen führten vom Grabe bis in die 10 Fuß lange, viereckige, und

7½ Fuß hohe Capelle; so lag also das Grab unter freiem Himmel zwischen Capelle und Kreuz. Eine Stunde von der Capelle (vermuthlich im Dorfe) errichteten die Patres eine Wohnung für Missionäre. Und dies alles unter der eifrigen Mitwirkung der chinesischen Mandarine. Das Ganze wurde aber in der Verfolgung von 1724—1732 zerstört, und es blieben davon nur



(Denkmal 1700.)



(Capelle 1869.)

spärliche Ruinen übrig; bis im Jahre 1869 der Hochwürdigste Herr Guillemin, apostolischer Präfect von Kanton, eine neue Capelle über dem Grabe und eine andere nebst Schule und Wohnung im Dorfe erbauen ließ. Die über dem Grabe wurde am 25. April 1869, unter Zulauf von mehreren hundert Europäern und Chinesen des Festlandes mit ihren betreffenden Behörden, in Gegenwart aller Inselbewohner, mit allgemeinem Ju-

bel, Donner der Geschütze und Glockengeläute, eingeweiht. Die neue Capelle ist in gothischem Styl und fest gebaut; sie hat 60 Fuß Länge, 30 Fuß Breite und ein 70 Fuß hohes Glockenthürmchen. Die Grabstätte des Heiligen befindet sich jetzt mitten in derselben. Aus dem Vorhergehenden erhellt, daß die Fundamente dieses Gebäudes innerhalb der alten Ringmauer sind gegraben worden.

Von der Anhöhe herab soll das Kirchlein recht fromm und traulich in die weite See, und bis aufs chinesische Festland hinüber schauen.

Die über der Todesstelle des hl. Franciscus auf der Insel Sancian neu erbaute Capelle.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Zur gefälligen Beachtung 7

Erster Theil. Europa.

Erstes Capitel. Des hl. Franciscus Xaverius Geburt. — Kindheit. — Studien und Anstellung auf der Universität zu Paris. — Weltsinn. — Freunde 11

Zweites Capitel. Bekehrung. — Exercitien. — Mont-Martre. Von Paris nach Italien 16

Drittes Capitel. Venedig. — Gelübde. — Priesterweihe und Primiz. — Bologna. — Rom 27

Viertes Capitel. Sendung nach Indien. — Reise nach Portugal. — Lissabon 32

Zweiter Theil. Indien.

Erstes Capitel. Auf der See. — Mozambique. — Goa. — Bekehrung dieser Stadt 41

Zweites Capitel. Pallawares oder die Fischerküste. — Brahminen 49

Drittes Capitel. Erste Rückreise nach Goa. — Zweite Reise nach der Perlenküste. — Travancor 58

Viertes Capitel. Die Insel Manaar. — Zweite Rückreise nach Goa. — Hindernisse. — Hilferuf. — Wunder und Prophezeiungen 63

Fünftes Capitel. Meliapor. — Malacca 73

Sechstes Capitel. Die Molukken. — Amboina. — Der Meerkrebs. — Ternata. — Tolo. — Die Moreninsel . . . 83

Siebentes Capitel. Zweiter Aufenthalt in Malacca. — Die Achemiten. — Bis zum dritten Aufenthalte zu Goa . . 92

Achtes Capitel. Verschiedene Reisen um Goa herum. — Ankunft neuer Jesuiten. — Verhaltungsregeln für Barseas . 106

Seite

Dritter Theil. Japan.

Erstes Capitel. Von Goa bis Malacca und Japan. — Cangoxima. — Suxama. — Die Bonzen. — Wunder. — Verfolgung 119
Zweites Capitel. Firando. — Meaco. — Amanguchi . . . 132
Drittes Capitel. Bungo. — Große Ehrenbezeugungen und Controverse mit den Bonzen 139
Viertes Capitel. Rückreise von Japan bis Malacca. — Großer Sturm und Bilocatio. — Das Schiff Santa-Cruz . . . 155
Fünftes Capitel. Das blutschwitzende Crucifix. — Goa. — Gomez's Absetzung. — Widerspenstigkeit des Statthalters von Malacca. — Reise bis Sancian. 162
Sechstes Capitel. Sancian. — Tod des Heiligen. — Erstes Begräbniß 170

Vierter Theil. Verherrlichung.

Erstes Capitel. Unversehrtheit des hl. Leibes in Sancian, Malacca und Goa. — Triumphirender Empfang in Malacca und in Goa 181
Zweites Capitel. Kanonische Untersuchungen. — Die Tugenden des Heiligen 188
Drittes Capitel. Verehrung und Wunder bis auf den heutigen Tag. — Unverweslichkeit des hl. Leibes bis auf den heutigen Tag. — Zeugnisse protestantischer Schriftsteller. — Praktischer Schluß 201
Viertes Capitel. Andachts-Uebungen zu Ehren des Heiligen: Die Exercitien. — Die zehn Freitage. — Die Gnaden-Novene. — Litanei. — Gebete 210

Anhang I. Etwas über den sel. Petrus Faber 217
Anhang II. Die Insel Sancian und die Schicksale der Grabstätte des Heiligen bis auf die heutige Zeit 218

Neu erschienene Verlagswerke

von

Benziger Brothers, New York, Cincinnati und St. Louis.

Der ehrwürdige Diener Gottes

P. Claudius de la Columbière, S.J.,

der große Verehrer des heiligsten Herzens Jesu und Beichtvater der sel. Marg. Alacoque. Von P. **Wilhelm Lüben,** C.SS.R. Mit bischöfl. Approbation. Mit 2 Porkraits und einer Facsimile-Beilage. 240 Seiten. 8.

Preis: In engl. Leinwand gut gebunden, ... **95 Cents.**

Von dem frommen Leben und segensreichen

Wirken des hl. Karl Borromäus,

Erzbischofs von Mailand und Cardinals der heil. röm. Kirche.

Von **J. J. von Ah,** Pfarrer.

Ein Gedenkbuch für das Volk. Festgabe zur dreihundertjährigen Todesfeier des verklärten Heiligen.

208 Seiten. 8. In Roth- und Schwarzdruck. Mit dem Chromo-Facsimile eines alten Portraits und 14 Original-Zeichnungen.

Preis: In eleg. engl. Leinw. m. Feingoldschn. in Carton-Futteral, **$2.20**

Obiges Gedenkbuch fürs Volk hat, wie wenige Heiligen-Biographien, **bleibenden dauernden** Werth. Die außergewöhnliche, **originelle** Auffassung, der **kernige, warme, populäre** Ton, die **praktischen, ergreifenden,** in hohem Grade **zeitgemäßen Anwendungen und Reflexionen,** die mit vieler **Liebe,** äußerster **Sorgfalt** und ungewöhnlicher **Mühe** hergestellten Illustrationen, die ganze **sumptuöse Ausstattung** — alles dieses wird zusammenwirken, um dem „Gedenkbuch" **eine ganz besonders freundliche Aufnahme** zu bereiten.

Don Gabriel Garcia Moreno,

Präsident der Republik Ecuador.

Ein Leben im Dienste des Vaterlandes und des Glaubens. Von **Adolf von Berlichingen,** S.J. Mit Portrait. 140 Seiten. 8.

Preis: In Carton mit vergold. Leinwandrücken gebunden, **65 Cts.**

Garcia Moreno's Tod. Historisches Trauerspiel in fünf Acten von **Adolf von Berlichingen,** S.J. Mit Portrait. 208 Seiten. 8. **Preis:** In Carton mit vergold. Leinwandrücken gebunden, **95 Cts.**

Bunte Schildereien.

Erzählende Gedichte von **J. Schaefer.** Mit 10 Illust. 132 S. Kl. 4.

Preis: In Leinwand mit Feingoldschnitt elegant gebunden. **$1.25.**

☞ **Um diesen beliebten Erzählungen die weiteste Verbreitung für Prämien, Pfarr- und Schulbibliotheken** zu verschaffen, ist der Preis auf **25 Cents** pro Bändchen ermäßigt und sind dieses jetzt die **billigsten** Unterhaltungs- und Belehrungs-Schriften für Jugend und Volk.

Familienbibliothek.

Ausgewählte **Erzählungen und Geschichtsbilder** für die reifere Jugend und das Volk. Illustrirt. 8.

I. Serie, 25 Bändchen zusammen $6.00

In **braun** Imit.-Leinwand mit Gold- u. Schwarzdruck @ 25 Cts.

Bändchen.

No. 1. Die fünf Sinne.
„ 2. Der letzte Novize in Andechs.
„ 3. Der Abendstern. Die Höckerin von Boston.
„ 4. Der Meisterschuß. Der Brand von Moskau.
„ 5. Hans Martin Eberstein. An der Bahn.
„ 6. Flavia Domitilla, die Römerbraut. 2c.
„ 7. Beneli. Die Nonne von Säckingen.
„ 8. Erlebnisse eines Handwerkers.
„ 9. Eigener Herd. Garibaldi.
„ 10. Amerika, wie es ist.
„ 11. Bild der Mutter. Graf Arenburg. 2c.
„ 12. Johanna, eine Meranergeschichte.
„ 13. Wie ein Müller Maler wurde.
„ 14. Christoph Columbus. Gründung der Nordamerikanischen Union. Abraham Lincoln's Jugendjahre. 2c.
„ 15. Die Kunstreiterfamilie. Liebe und Pflicht. 2c.
„ 16. Schreckensnacht vor der Hochzeit. Der verlorene Sohn.
„ 17. Das Todesurtheil. Tante Louise. 2c.
„ 18. Der Astrologe. Mein ist die Rache.
„ 19. Aus dem Reiche der Verwesung. Der Knabe des Blinden.
„ 20. Tante Irma und der Erbe von Zachenburg.
„ 21. Der große Raparee. Monsieur und Madame.
„ 22. Pikant. Der geheimnißvolle Topf. 2c.
„ 23. Die Pyramiden. Woher der Weihnachtsbaum stammt.
„ 24. So urtheilt die Welt. Auf abschüssiger Bahn.
„ 25. Die Hexe von Monterey. Ein Roman durch's Fenster.

II. Serie, 25 Bändchen zusammen $6.00

In **blau** Imit.-Leinwand mit Gold- und Schwarzdruck @ 25 Cts.

Bändchen.

No. 1. Das Pfauenfederchen. Aus den letzten Tagen des Kaisers Max in Mexiko. Vetter Gottfried.
„ 2. Der Hofball. Der Pfarrer von San Martin. Das Gespenst. Das Wort eines Gentleman.
„ 3. Des Spielers Weib. Drei Gelöbnisse. Der Erzähler.
„ 4. Patrick v. Macvood. Der Geist des Erschlagenen. Die Rache.
„ 5. Der Römerthurm. In Mexiko Erlebtes. 2c.
„ 6. Die Erde und das Weltall.
„ 7. Die Erde und ihre Bewohner.

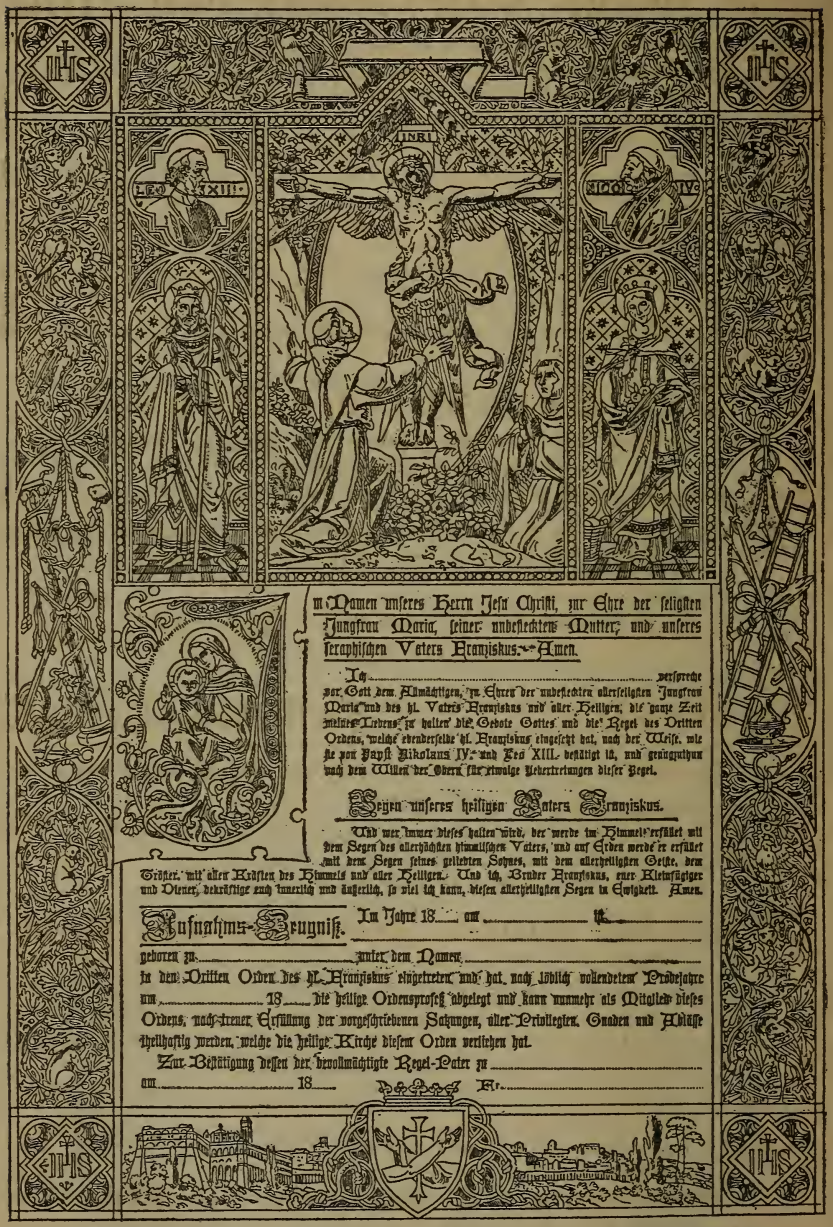
Bändchen.
No. 8. Geographische Bilder.
„ 9. Das Abendmahl des Herrn. Der Holzschuh Paganini's. Eine romantische Hochzeitsreise. 2c.
„ 10. Der Menschenjäger. Eine Sylvesternacht auf dem Mississippi. Bilder aus dem Kaukasus. 2c.
„ 11. Gebrochene Treue. Erinnerung aus dem mexikanischen Feldzug. Verrathen. Der Mont Cenis. 2c.
„ 12. Ein dunkler Augenblick. Der Küster von Monaghan. Namenlos. Die Geschichte einer Geige.
„ 13. Die Rose der Algonquin.
„ 14. Der schwarze Schatten.
„ 15. Der Krieg wegen sechs Schillingen.
„ 16. Der Scheerenschleifersjunge.
„ 17. Die Schuldgenossen. Eine Nacht auf Java. Drei Tage aus dem Leben einer Frau.
„ 18. Cincinnati einst und jetzt. Das Passionsspiel zu Oberammergau. Eine texanische Prinzessin.
„ 19. Herzog v. Lagosta. Galant. Nur eine Puppe. Der Nordseepirat. 2c.
„ 20. Der Geigenmacher von Rotterdam. Der Talisman. Zur Bühne.
„ 21. Trübe Tage. Eine Seemannsfamilie. Ein wahnsinniger Führer. Ein unterirdisches Abenteuer.
„ 22. Tante Dina. Der Missionär und Geheimbündler. Am ersten Mai. Ein treues Frauenherz. 2c.
„ 23. Zu spät. 2c.
„ 24—25. Des Piraten letzte Beute. 2c.

III. Serie, 25 Bändchen zusammen $6.00
In **grün** Imit.-Leinwand mit Gold- und Schwarzdruck @ 25 Cts.

Bändchen.
No. 1. Das Verhängniß.
„ 2. Eine Nacht in den Gräbern. In der Binde. Die gute alte Stadt und ihr gutes Wirthshaus.
„ 3. Ein verhängnißvoller Ritt. Aus der Kriegszeit von 1870–71. 2c.
„ 4. In der Prärie. Die Tochter des Forstmanns. 2c.
„ 5. Der Kronenwirth. Ottavia Rinnuccini. 2c.
„ 6. Der alte Komödiant. Arm Thereschen. Ein falsches Herz.
„ 7. Der sechszehnte Mai.
„ 8. Fünf Jahre. Der Prinz von Sadschistan. 2c.
„ 9. Die Studenten von Heidelberg. Die weiße Frau. Der alte Diener. 2c.
„ 10. Treue Herzen. Das Knopflochsträuschen. Nelly Jenner 2c.
„ 11. Tragikomische Abenteuer eines Weltentdeckers. Eine hübsche Frau. Das Gold. Der Brand von Speyer.
„ 12. Ueberzählig. Die geblümte Hutschachtel. Nur schlau. Ueber den Löffel barbirt.
„ 13. Die Familie Kegge. Die Goldader. Die verrätherische Uhr. Bestrafte Eitelkeit.
„ 14. Das zirpende Grillchen. Elisabetta Sirani. Ein Grab auf der Reichenau. Im Dorfe.
„ 15. Aus Sturmeszeit.
„ 16. Aus den Bergen. Casilda. Die Stimme des Gewissens.

Diplom oder Aufnahme-Schein

in den Dritten Orden des heiligen Franciscus von Assisi.



Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria, seiner unbefleckten Mutter, und unseres seraphischen Vaters Franziskus. — Amen.

Ich ..... verspreche vor Gott dem Allmächtigen, zu Ehren der unbefleckten allerseligsten Jungfrau Maria und des hl. Vaters Franziskus und aller Heiligen, die ganze Zeit meines Lebens zu halten die Gebote Gottes und die Regel des Dritten Ordens, welche ebenderselbe hl. Franziskus eingesetzt hat, nach der Weise, wie sie von Papst Nikolaus IV. und Leo XIII. bestätigt ist, und gehorchen nach dem Willen der Obern für etwaige Uebertretungen dieser Regel.

Segen unseres heiligen Vaters Franziskus.

Und wer immer dieses halten wird, der werde im Himmel erfüllet mit dem Segen des allerhöchsten himmlischen Vaters, und auf Erden werde er erfüllet mit dem Segen seines geliebten Sohnes, mit dem allerheiligsten Geiste, dem Tröster, mit allen Kräften des Himmels und aller Heiligen. Und ich, Bruder Franziskus, euer Kleinjüngster und Diener, bekräftige euch innerlich und äußerlich, so viel ich kann, diesen allerheiligsten Segen in Ewigkeit. Amen.

Aufnahms-Zeugniß.

Im Jahre 18.... am ..... ist

geboren zu ..... unter dem Namen .....

in den Dritten Orden des hl. Franziskus eingetreten und hat, nach löblich vollendetem Probejahre am ..... 18.... die heilige Ordensprofeß abgelegt und kann nunmehr als Mitglied dieses Ordens, nach treuer Erfüllung der vorgeschriebenen Satzungen, aller Privilegien, Gnaden und Hülfe theilhaftig werden, welche die heilige Kirche diesem Orden verliehen hat.

Zur Bestätigung dessen der bevollmächtigte Regel-Vater zu .....

am ..... 18.... P. ..... Fr. .....

Verkleinerte Contour-Zeichnung des Diploms, in feinst Farbendruck.

Preis pro Stück 75 Cents.

BENZIGER BROTHERS, New York, Cincinnati, and St. Louis.

Der heilige Franziskus von Assisi.

Nach dem Französischen von **P. Leopold von Chérancé, O. M. C.**

Mit Approbation des Hochw. Bischofs von Chur und der Ordens-Obern, sowie einer Empfehlung des Hochw. Bischofs von Angers.

Mit 1 Photogravüre und 8 Illustrationen. 384 Seiten. 8. Preis: In engl. Leinwand gut gebunden **$1.00.**

Seitdem der Herr P. Leopold de Chérancé das Glück hatte, das Manuscript der Chronik des Bernard von Besse aufzufinden, sind alle neueren Biographien des hl. Franciscus mehr oder weniger antiquirt, da eine der andern eine Anzahl historischer Irrthümer entnommen hat. Vorliegendes Werk stützt sich außerdem auf die reinsten Quellen der Ueberlieferung des Franciscaner-Ordens bis ins 13. Jahrhundert hinauf. Da der Verfasser es versteht, seinen Stoff in recht warmem, populärem Ton zu behandeln, so ist nicht daran zu zweifeln, daß sein Werk auch in Deutschland in den weitesten Kreisen mit Freude als ein echtes Volksbuch, als eine äußerst werthvolle Bereicherung der neu aufblühenden St. Franziscus Literatur begrüßt werden wird.

Der Seraphische Führer.

Ein Handbuch für die Mitglieder des dritten Ordens des heiligen Franziskus.

Nach den neuesten Bestimmungen des hl. Vaters Papst Leo XIII.

Von einem Priester der Franziskaner-Custodie zum hl. Johannes Baptista.

Mit Approbation des Hochwst. Erzbischofs von Cincinnati und des Hochwst. Bischofs von Covington.

In Leinwand gebunden.....$0.60
In Lederband, mit gepreßter Decke und rothem Schnitt..... 0.75
In Echt Marocco mit rothem Schnitt..... 2.00

Dasselbe in **englischer Sprache** zu selben Preisen.

Regelbüchlein für die Brüder und Schwestern des Ordens der Buße,

oder des dritten Ordens des seraphischen Vaters Franciscus.

Von **P. H. Elsener, O. S. F.**

Nebst einem Gebetbüchlein für die Tertiarier. Mit Beigabe: **Die neue Regel** nach der Constitution vom 30. Mai 1883. Gr. 18. 456 Seiten.

6. Halblederband, Marmorschnitt.....$0.70
4. Schwarz chagrinirt Leder, rother Schnitt..... 1.00

Bilder des heiligen Franziskus von Assisi.

No. 77.	Chromo, 14½ x 11	per Stück,	$0.60	
	In Goldrahmen	„	1.70	net.
	In sehr reichem Goldrahmen	„	2.55	„
No. 310.	Chromo mit farbiger Einfassung, Bildgröße 10½x7, Papiergröße 13¼ x 9¼	„	0.15	
No. 431.	Chromo mit farbiger Einfassung, Bildgröße 8 x 5¾, Papiergröße 11½ x 8½	„	0.10	
No. 1057.	Lithographien mit brauner Einfassung, Größe 6¾ x 10, Papiergröße 11½ x 16½	„	0.05	
No. 12.	Lithographien mit blauer Einfassung, Größe 8 x 11, Papiergröße 11½ x 16½	„	0.05	

Medaillen des hl. Franziskus von Assisi.

No. 151.	Rund, feinste Ausführung in Messing	per Dutzend,	$0.36	net.
„ „ „	in Bronce	„	1.05	„
„ „ „	in Silber	„	6.00	„
No. 113.	Groß Oval, 1¼ Zoll Längedurchmesser	„	0.45	„
	Gürtel des **hl. Franziskus von Assisi**, mit Gebet	„	1.20	„

Der

Römisch-katholische Glaube

Ein

Lehr- und Mahnwort

für

die reifere Jugend und ihre Führer.

Nach dem Französischen des **Mgr. de Ségur** frei bearbeitet und mit praktischen Beispielen vermehrt

von

Mgr. J. Molzberger,
Pfarrer in Frauenstein.

Mit Approbation des Hochwürdigsten Bischofs von Chur.

Mit 12 Illustrationen.

Preis: Mit Leinwandrücken steif broschirt, **60 Cts.**

Der ‚Römisch-katholische Glaube' schildert gerade die specifisch katholischen Grundwahrheiten des christlichen Glaubens in einer so innig warmen, treuherzigen Sprache, mit solcher Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit, daß es nicht nur zum Lieblingsbuche der kathol. Familien, sondern hauptsächlich auch zur Verwerthung in katholischen Sonntagsschulen, in Lehrlings-, Gesellen- und Jünglings-Vereinen u. dgl. wie geschaffen ist.

Solothurn, Schweiz. Kirchenzeitung Nr. 48, 1884.

Das ‚Lehr- und Mahnwort' des auch in Deutschland hochgeschätzten Mgr. de Ségur soll ein Hilfsmittel sein für die reifere Jugend und die Freunde der Jugend. Der warme, herzliche, vertrauliche Ton, in welchem die wesentlichsten Glaubenslehren im Zusammenhang und immer vom Gesichtspunkt der Glaubens-‚Uebung' behandelt sind, wird den Leser ungemein ansprechen.

Benziger Brothers, New York, Cincinnati & St. Louis.

Für Missionen sehr zu empfehlen.

Bei **Benziger Brothers** in New York, Cincinnati und St. Louis sind zu haben:

Der christliche Vater,

wie er sein und was er thun soll, nebst einem Anhange von Gebeten für denselben.

Von **W. Cramer**, Domcapitular.

Dritte Auflage. 32. 240 Seiten. Gebunden in Leinwand, 30 Cts.

Obiges Büchlein verdient massenhaft verbreitet, gelesen und beherzigt zu werden. Kein katholischer Vater sollte sich den geringen Betrag gereuen lassen, dieses wichtige Büchlein, von vielen Bischöfen in Hirtenbriefen zur Verbreitung empfohlen, anzuschaffen. Die Darstellung ist höchst anziehend, mit zahlreichen aus dem Leben gegriffenen Beispielen gewürzt und erinnert manchmal an den Volksschriftsteller Alban Stolz.

Die englische Uebersetzung von Rev. **L. A. Lambert**, mit Einleitung vom Hochw. Bischof **S. V. Ryan**, D.D., in Buffalo ist bereits in vielen Auflagen erschienen und geh. für 25 Cents, gebd. in Maroquette 35 Cents, in Leinwand für 50 Cents zu haben.

Die christliche Mutter

in der Erziehung und ihrem Gebete.

Von **W. Cramer**, Domcapitular.

Siebenzehnte Auflage. 32. 288 Seiten. Gebunden in Leinwand, 30 Cts.

Ein anziehendes Belehrungsbüchlein in einfacher und klarer Sprache mit vielen Beispielen veranschaulicht. Mütter, denen die katholische Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, werden viele beherzigenswerthe Mahnungen und Winke für die Erfüllung ihres Erziehungsberufes finden.

Im alten Vaterlande ist dieses Büchlein in achtzig Tausend Exemplaren verbreitet und findet auch die englische Uebersetzung großen Beifall. Dieselbe ist mit Vorrede vom Hochwsten Herrn **James Gibbons**, D.D., Erzbischof von Baltimore, bereits in 14. Auflage erschienen und kostet geh. 25 Cts., in Maroquette gebd. 35 Cts., in Leinwand 50 Cts.

Archbishop Gibbon's "Faith of our Fathers" in German.

Das beste Buch für Missionen, die Familie, jeden Katholiken und jeden Freund ist unbedingt:

Der Glaube unserer Väter

oder die

Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche,

Erklärt und vertheidigt vom Hochwsten Herrn **James Gibbons**, D.D., Erzbischof von Baltimore.

Mit Portait. 380 Seiten. 8. Elegant in Leinwand gebunden $1.00.

Von der Original-Ausgabe dieses Volksbuches wurden innerhalb fünf Jahren 140,000 Exemplare abgesetzt, gewiß der beste Beweis, wie sehr es für die jetzige Zeit passend und auch in deutschen Kreisen verbreitet werden sollte.

Benziger Brothers, New York, Cincinnati & St. Louis.

Benziger's Illustrirte Pracht-Familienbücher

sind bis jetzt in über 150,000 Familien verbreitet und von den Hochwsten deutschen Bischöfen in Europa und Amerika, sowie von der gesammten kath. Presse als die **besten illustrirten Hausbücher** empfohlen.

Diese Prachtwerke zeichnen sich durch **deutlichen Druck, schöne und viele Illustrationen, milchweißes Papier, reine** und **verständliche Sprache, praktische Anwendung** in Lehren und Beispielen und namentlich durch **billigen Preis** vor ähnlichen Werken besonders aus.

Bestellungen besorgen alle Händler und Zeitungs-Agenten, sowie die Verleger

Benziger Brothers, New York, Cincinnati & St. Louis,
Typographen des heiligen Apostolischen Stuhles.

Auch englisch, polnisch, böhmisch, oder holländisch zu haben.

Das Leben unseres lieben Herrn und Heilandes

Jesus Christus

und seiner jungfräulichen Mutter Maria,

zum Unterricht und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen,

im Sinne und Geiste des ehrwürdigen P. **Martin von Cochem,** dargestellt von **L. C. Businger,** Regens des bischöflichen Seminars in Solothurn, gewesener Pfarrer in Arlesheim.

Mit Approbationen und Empfehlungen von 27 Hochw. Bischöfen.

Prachtwerk von 1064 Seiten in 4to mit 575 Holzschnitten illustrirt.

Preis in eleganten Original-Prachteinbänden:

No. 0. **Halbfranzband** ..... $ 4 80
Alle folgenden Einbände enthalten nebst dem Familien-Register **ein Familien-Album** mit Raum für 16 Photographien.
„ 1. **Lederband** mit gepreßter Decke..... 6 00
„ 8. **Imitation-Morocco,** Hoch-Relief-Füllung mit vergoldeter Vignette, Goldschnitt und 2 Schließen 12 00

Die Glaubens- und Sittenlehre

der katholischen Kirche

in ausführlichem Unterrichte dargestellt und mit Schrift- und Väterstellen, sowie mit Gleichnissen und Beispielen belegt und erläutert.

Ein Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien

von Dr. **Hermann Rolfus,** Pfarrer in Reuthe,
und **F. J. Brändle,** Rector und Religionslehrer in St. Gallen.

Prachtwerk von 1068 Seiten in gr. 4to mit 480 meist größern Holzschnitten reich illustrirt, 1 farbigen Familienregister, zwei schönen Farbendruck-Bildern und 8 besondere Holzschnitte auf Tonpapier.

Preis in eleganten Original-Prachteinbänden:

No. 0. **Halbfranzband**..... $ 6 00
Alle folgenden Einbände enthalten nebst dem Familien-Register **ein Familien-Album** mit Raum für 16 Photographien.
„ 1. **Lederband** mit gepreßter Decke..... 7 00
„ 8. **Imitation-Morocco,** Hoch-Relief-Füllungen mit vergoldeter Vignette, Goldschnitt und 2 Schließen.. ..... 13 00

Benziger Brothers, New York, Cincinnati & St. Louis.

„Maria und Joseph."

Das Leben und die Verehrung

der allerseligsten

Jungfrau Maria und ihres glorreichen Bräutigams St. Joseph,

verbunden mit einer Darstellung der vorzüglichsten Gnadenorte und Verehrer Maria's.

Mit Vorwort vom Hochwsten Herrn Dr. **Franz Albert Eder**, O.S.B., Fürsterzbischof von Salzburg, Primas von Deutschland und mit Approbationen und Empfehlungen von 34 Bischöfen.

Dargestellt von **P. Beat Rohner, O.S.B.**

Prachtwerk von 1040 Seiten gr. 4to mit 4 Farbendruck-Bildern und 740 Holzschnitten illustrirt.

Preis in eleganten Original-Prachteinbänden:

No. 0. Halbfranzband ..... $ 6 50
Alle folgenden Einbände enthalten nebst dem Familien-Register **ein Familien-Album** mit Raum für 16 Photographien.
„ 1. Lederband mit gepreßter Decke 8 00
„ 8. Imitation Morocco, Hoch-Relief-Füllungen mit reichster Vergoldung, Goldschnitt und 2 Schließen 14 00

Leben der Heiligen Gottes.

Nach den besten Quellen bearbeitet von

P. Otto Bitschnau, O.S.B.,

Professor und Capitular des Benedictinerstiftes Einsiedeln.

Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochw'sten Herrn **Franz Joseph Rudigier**, Bischof von Linz.

Mit Approbationen und Empfehlungen von 18 Hochw. Bischöfen.

Prachtwerk von 1016 Seiten in gr. 4to, mit 12 Kopf-Vignetten zu Anfang der Monate von P. Rud. Blättler, O.S.B., 4 Farbendruck-Bildern, farbigem Titel, Familien-Register und 330 feinen Holzschnitten.

Preis in eleganten Original-Prachteinbänden:

No. 0. Halbfranzband ..... $ 6 00
Die folgenden Einbände enthalten nebst dem Familien-Register **ein Familien-Album** mit Raum für 16 Photographien.
„ 1. Lederband mit gepreßter Decke 7 00
„ 12. Eleg. Halb-Morocco roth, mit rothen Leinwandseiten, reichster Vergoldung und Schwarzdruck 9 00
„ 8. Imit. Morocco, Hochreliefüllungen, Goldschnitt, 2 Schließen $14 00

Benziger Brothers, New York, Cincinnati & St. Louis.

☞ Illustrirte Pracht-Familienbücher. ☜

Bei Benziger Brothers in New York, Cincinnati und St. Louis sind erschienen:

Leben der heiligen Elisabeth von Ungarn,

Landgräfin von Thüringen und Hessen, (1207—1231).

Nach dem Französischen des Grafen **von Montalembert,**
übersetzt von **J. Ph. Städtler.**

Gewidmet Sr. Eminenz dem Hochw. Cardinal und Fürst-Erzbischof
Johannes von Simor, Fürst-Primas von Ungarn.

Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochw. Herrn **Dr. Karl Joh. Greith,**
Bischof von St. Gallen.

Mit 1 Farbendruckbild und 126 Holzschnitten.
Preis in elegantem reich vergoldeten Original-Prachteinband in rother Leinwand mit Gold- und Schwarzdruck, mit Feingoldschnitt, $6 00

R. P. Goffine's Ord. Præm.

christkatholisches

Unterrichts und Erbauungsbuch

enthaltend eine kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen

Episteln und Evangelien,

die daraus gezogenen

Glaubens- und Sittenlehren, und die Erklärung der wichtigsten Kirchengebräuche etc.

Neue mit vielen Holzschnitten und 4 Hauptbildern illustrirte und mit einer kurzen Beschreibung der hl. Orte vermehrte Auflage. 832 Seiten. 8.

Bearbeitet von **P. Theodosius Florentini,** Mitglied des Kapuzinerordens in der Schweiz und Generalvikar des Hoch. Bischofs von Chur.

Preis: In schwarz Leder mit Vergoldung und Feingoldschnitt... ..... $2 50
In Halbfranzband mit Marmorschnitt gut gebunden... .... 1 50

Amerikanisches Wanderbuch.

Land- und Lebensbilder aus Nord- und Mittel-Amerika.

Preisgekrönt von der französischen Akademie.

Nach **Lucian Biart** frei bearbeitet von **Philipp Laicus.**

Prachtwerk von 320 Seiten in gr. 4to. (8x11¼ Zoll) mit 55 Holzschnitten, illustrirt. Sehr elegant gebunden in Leinwand $3.00.

Inhalt: Labrador.— Eine canadische Familie.- Der Niagara im Winter. —San Francisco. –Die Schildkröteninsel. — Eine Trombe auf d. Meere. —Weihnachten in Havanna. –Von Havanna nach New Orleans.— Der Pferdebändiger.—Tenochtitlan.—Der Wald der Perle.—Der Wasserfall von Tuxpango. –Der Schlangen-Beschwörer. – Die todte Stadt.— Das Einhorn.—Die Grotte des Telteken. –Aztekische Erziehung.

Benziger Brothers, New York, Cincinnati & St. Louis.

Einladung zum Abonnement auf

Aeltestes,

bestes

und

wohlfeilstes,

illustrirtes,

kathol.

Familienblatt

zur

Unterhaltung

und

Belehrung.

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Schriftsteller geistlichen und weltlichen Standes in allen Gegenden der Welt.

Jährlich erscheinen 24 oder monatlich 2 Hefte in Umschlag, groß Quart, reich illustrirt, nebst einer Anzeigen-Beilage.

Preis pro Heft 15 Cts.

Mit prachtvoller Oelfarbendruck-Gratis-Prämie.

Zu beziehen durch alle Zeitungs-Agenten, sowie direkt von der Verlagshandlung

Benziger Brothers, New York, Cincinnati & St. Louis.

Eine neue Jugend-Zeitschrift.

„Unsere Zeitung“

ist für die verschiedensten Altersstufen der Jugend bestimmt In größter Mannigfaltigkeit und Abwechselung bringt dieselbe

ernste und heitere Erzählungen, Reisebeschreibungen, Gedichte, Spiele, etc., etc.

Dem

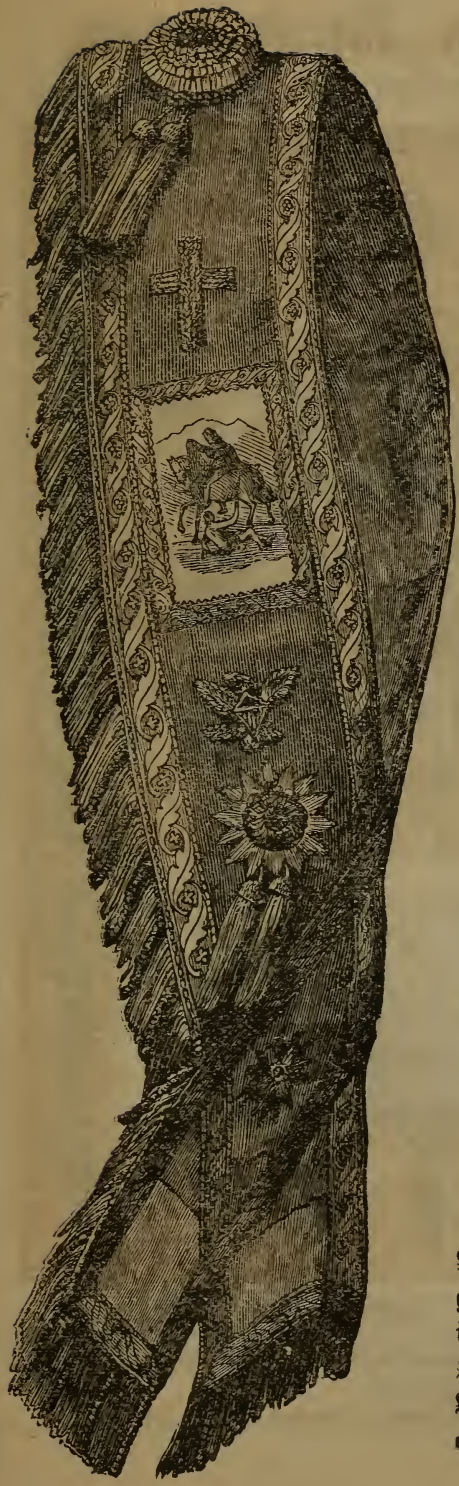
Bilderschmucke

haben wir ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt und ist die ganze Ausstattung eine außergewöhnlich elegante. Eltern und Lehrer, denen wir bei ihrem sorgenvollen Amte mit dieser Jugendschrift in etwas entgegen zu kommen hoffen, mögen unser neues Unternehmen freundlichst unterstützen.

Energische und thätige Agenten werden verlangt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Zeitungs-Agenten.

Benziger Brothers, New York, Cincinnati & St. Louis.



BENZIGER BROS.

New York, Cincinnati, St. Louis,

Fabrikanten

von

Schärpen,

Kragen,

Badges,

Hüten

und

allen sonstigen

Vereins-Auszeichnungen.

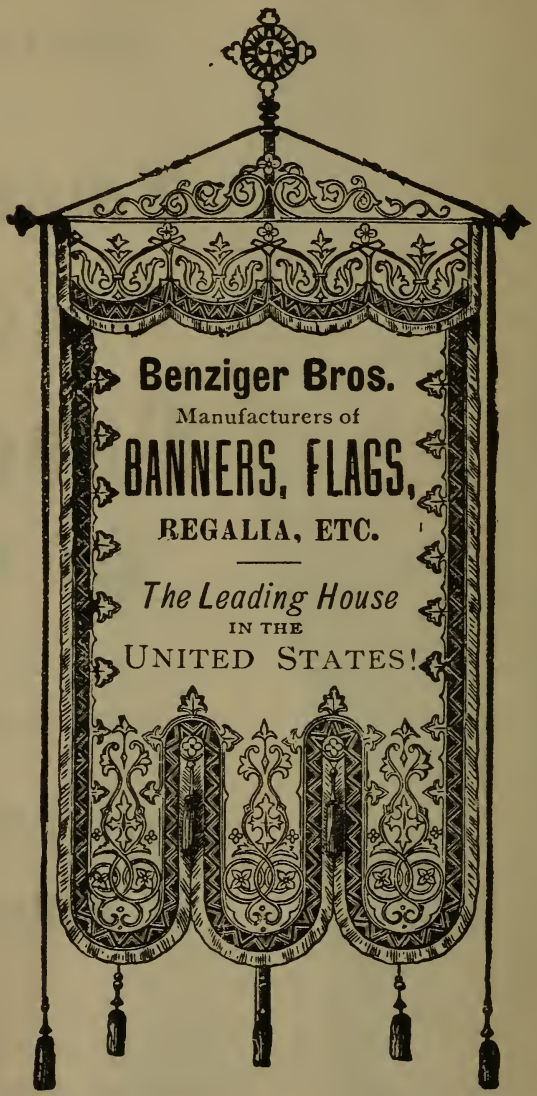
☞ **Fertige Muster nebst Preisangabe werden auf Wunsch gern zur Ansicht gesandt und irgend welche Form und Qualität von Regalia auf Bestellung schnell und billigst angefertigt.**

Benziger Brothers,

New York, Cincinnati, St. Louis,

Fabrikanten von Regalia.

Banner für Kirchen, Schulen und Vereine.



Flaggen für Militär und Gesangvereine.

Unsere Seiden und Seidendamaste sowie alle Stoffe, welche von uns zur Fabrikation von Fahnen benutzt werden, lassen wir in Europa „speciell für Fahnen anfertigen," daher kein Brechen der Stoffe, kein Abschießen der Farben. — Jede Garantie für unsere Waaren!

Illustrirte Preislisten und Stoffmuster werden auf Verlangen frei per Post zugesandt.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: March 2006

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

Die Geschäftswelt findet im **„Wahrheitsfreund“**

eines der geeignetsten Blätter, um ihre **Anzeigen** in möglichst weiten Kreisen bekannt zu machen.

Seine überaus große Circulation unter der Hochw. Geistlichkeit, den religiösen Genossenschaften und den Katholiken der verschiedenen Berufszweige, als: Geschäftsleute, Handwerker, Farmer u. s. w., selbst in den entferntesten Gebieten unseres Landes, machen denselben zum passendsten und vortheilhaftesten Organ zur Ankündigung aller im kirchlichen sowohl als weltlichen Gebiete gebräuchlichen Erzeugnisse der Kunst und Industrie ꝛc. ꝛc.

Der Umstand, daß die im „Wahrheitsfreund,“ als Wochenblatt, veröffentlichten Annoncen 8 Tage dem Publikum offen liegen und namentlich in den Familien mit Aufmerksamkeit gelesen werden, macht ihn allen Denjenigen äußerst empfehlenswerth, welche häufig in die Lage kommen, die öffentlichen Blätter zu ihren Bekanntmachungen zu benutzen.

Die Preise der Anzeigen sind wie folgt:

Für eine Anzeige, die den Raum von zehn Nonpareil-Zeilen oder weniger einnimmt, berechnen wir:

1 Mal	$ 1.00	2 Monate	$ 5.50
2 „	1.75	3 „	8.00
3 „	2.50	6 „	14.00
4 „	3.00	1 Jahr	25.00

Versendung des Wahrheitsfreund nach Europa.

Viele Deutsche der Ver. Staaten haben den löblichen Gebrauch, ihren Angehörigen in der alten Heimath eine Zeitung zuzuschicken, damit die jenseits des Oceans Zurückgebliebenen sehen können, wie es den Ausgewanderten im neuen Vaterlande ergehe, welche Fortschritte unsere hl. Religion in diesem weiten Lande gemacht hat und wie es auch sonst in materieller Beziehung hier aussieht.

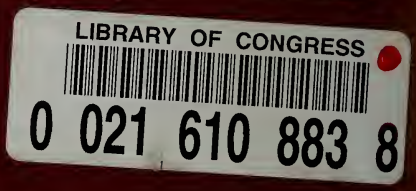
Der Wahrheitsfreund wird bereits von sehr Vielen nach Europa gesandt, und ist namentlich in der letzten Zeit die Vernehrung seiner europäischen Leser in erfreulicher Weise fortgeschritten. — Portofrei nach Europa versandt, kostet derselbe jährlich **$3.50**, halbjährlich **$1.75**.

Für an uns gerichtete **Geldsendungen** können wir **nur dann** die Verantwortlichkeit übernehmen, wenn solche per **registrirten Brief** oder per **Money Order** geschehen.

Man adressire:

Benziger Brothers, L. B. 435, Cincinnati, O.

LIBRARY OF CONGRES
0 016 064 477 1


LIBRARY OF CONGRESS
0 021 610 883 8